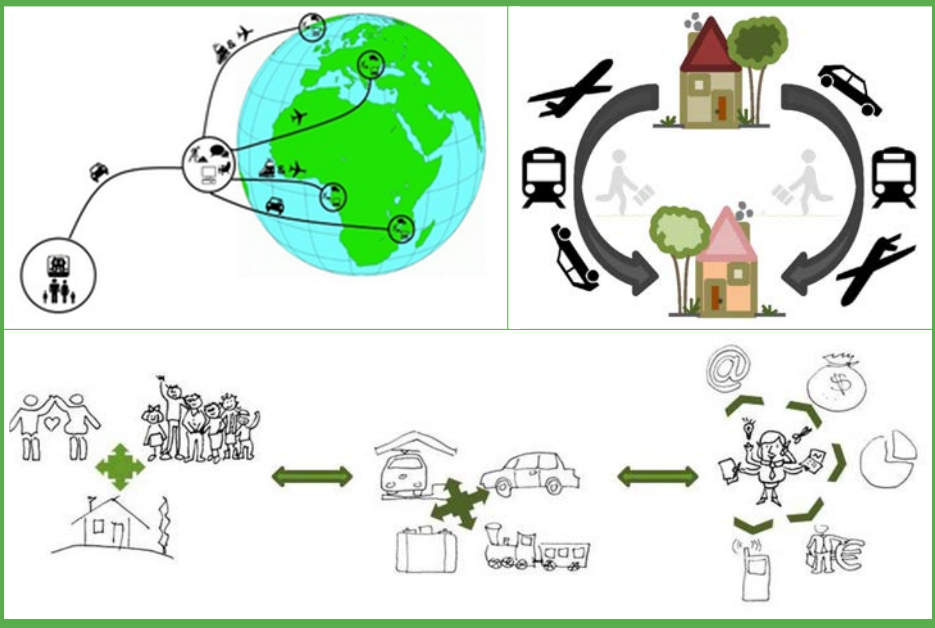
Linda Lange

Leben an mehreren Orten

Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens



Rural Areas: Issues of local and regional development Vol. 4
Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung Bd. 4

LIT

Leben an mehreren Orten

Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens

Von der Fakultät für Architektur und Landschaft
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des akademischen Grades Doktorin der
Landschaftsarchitektur und Umweltplanung, Dr.-Ing.
genehmigte Dissertation von

Linda Lange, M. Sc.
geboren am 02.02.1987 in Kiel
Hannover, 2018

Erster Gutachter: Prof. Dr. Rainer Danielzyk (LUH)
Zweite Gutachterin: Prof. Dr. Tanja Mölders (LUH)
Tag der Promotion: 22. August 2017

Linda Lange

Leben an mehreren Orten

RURAL AREAS

Issues of local
and regional development

LÄNDLICHE RÄUME

Beiträge zur
lokalen und regionalen Entwicklung

Edited by / herausgegeben von

Prof. Dr. Ulrike Grabski-Kieron
(Universität Münster)
Prof. Dr. Ingo Mose
(Universität Oldenburg)
PD Dr. Anja Reichert-Schick
(Universität Trier)
Dr. Annett Steinführer
(Thünen-Institut Braunschweig)

Band / Volume 4

LIT

Linda Lange

Leben an mehreren Orten

Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens

LIT

Umschlagbild: © Linda Lange

Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-643-14022-7
Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 2017

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2018

Verlagskontakt:
Fresnostr. 2 D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20
E-Mail: lit@lit-verlag.de http://www.lit-verlag.de

Auslieferung:
Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

Für Paps.

„Wenn ein Reisender nach Hause zurückkehrt, soll er nicht die Bräuche seiner Heimat eintauschen gegen die des fremden Landes. Nur einige Blumen von dem, was er in der Ferne gelernt hat, soll er in die Gewohnheiten seines eigenen Landes einpflanzen.“

Francis Bacon, englischer Philosoph

Ein Hinweis vorab: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung fokussiert auf das Phänomen mehrörtiger Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens – also solchen Lebensweisen, die sich auf zwei oder mehrere Orte erstrecken. An den Beispielen der Samtgemeinde Boffzen (Landkreis Holzminden) und der Gemeinde Bad Grund (ehemals Landkreis Osterode am Harz; seit Oktober 2016 Landkreis Göttingen) werden in einem qualitativen Untersuchungsansatz die aus dem Leben an mehreren Orten entstehenden Phasen der An- und Abwesenheiten analysiert und in diesem Kontext die Auswirkungen auf die sozialen lokalen Gefüge betrachtet. Explizit stehen die Auswirkungen der Lebensweise auf das bürgerschaftliche Engagement der Individuen im Fokus. Als ein Ergebnis der Untersuchung werden drei Engagementtypen multilokal lebender Personen abgeleitet, die sich in unterschiedlicher Art und Weise engagieren und lokale Entwicklungen dementsprechend mehr oder weniger stark beeinflussen.

Die Verteilung des Lebensvollzugs auf zwei oder mehr Orte wird als Multilokalität bezeichnet und hat in den letzten Jahren einen enormen Bedeutungszuwachs in der Forschung erfahren, wenngleich das Phänomen selbst nicht neu ist (z. B. Wanderarbeiter oder Sommerresidenzen der gehobenen Gesellschaft). Die Gründe dafür, multilokal zu leben, sind – wie das Phänomen selbst – sehr vielfältig. Triebkräfte für das Führen einer mehrörtigen Lebensweise liegen zum Beispiel in diskontinuierlichen Erwerbsbiographien, in gesellschaftlichen Modernisierungsbedingungen sowie in erhöhten Mobilitätsanforderungen und arbeitsmarktbezogenen Flexibilisierungen. Neben berufs- und ausbildungsbedingten Motiven existieren zum Beispiel freizeitmotivierte Formen (z. B. Ferien- und Altersruhesitze) sowie familiäre und partnerschaftliche Beweggründe (z. B. Scheidungskinder, Fernbeziehungen). Alle Ausprägungsformen haben gemeinsam, dass sie die jeweiligen Orte durch ein Wechselspiel phasenweiser An- und Abwesenheiten prägen. Sie können dementsprechend verschiedene positive sowie negative Auswirkungen zum Beispiel auf den Wohnungsmarkt, die Nutzung und Auslastung von Infrastrukturen, die Kommunalfinanzen und – insbesondere in ländlich geprägten Räumen – auf die lokalen Gemeinschaften haben.

Kleine Orte und Dörfer verfügen vielfach über einen guten Zusammenhalt und intakte Ortsgemeinschaften, die sich in Teilen über freiwillige und gemeinschaftliche Aktivitäten sowie ein reges Vereinsleben definieren. Multilokal lebende Personen haben aufgrund der Wechsel zwischen verschiedenen Orten grundsätzlich die Möglichkeit, an unterschiedlichen Gemeinschaften Teil zu haben und lokale Entwicklungen zu gestalten. Ländlich geprägte Räume können sowohl Ausgangsort als auch Destination für multilokal lebende Personen sein und dementsprechend mit sehr unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert werden. Personen, die ihren Ausgangsort oder Hauptwohnort, beispielsweise aus beruflichen Gründen, phasenweise verlassen, können in diesem Zusammenhang als *Outgoings* bezeichnet werden. Am Arbeitsort hingegen, wo diese Personen zeitweise anwesend sind, werden sie indes als *Incomings* wahrge-

nommen. Eine jede multilokal lebende Person kann sowohl als Incoming als auch als Outgoing betrachtet werden, da es stets mindestens einen Ort gibt, an dem die Person fehlt und einen, an dem sie dann anwesend ist und grundsätzlich die Möglichkeit hat, auf die dortige Entwicklung einzuwirken und Teil der lokalen Gemeinschaft zu sein bzw. zu werden.

Ausgehend von den theoretischen Überlegungen zum Zusammenspiel von Mehrörtigkeit, Ortsbindung und Engagement, steht in der vorliegenden Dissertation im Fokus, welche Auswirkungen die temporären An- und Abwesenheiten multilokal lebender Personen auf ländlich geprägte Orte in Niedersachsen haben, insbesondere auf deren soziale und räumliche Zusammenhänge. In diesem Rahmen werden speziell die Verbundenheit der multilokal lebenden Personen zu den verschiedenen erschlossenen Orten sowie die Auswirkungen der Lebensweise auf das bürgerschaftliche Engagement beleuchtet und dies in Beziehung zum Einfluss auf die lokalen Gesellschaften gesetzt. Unter dieser forschungsleitenden Fragestellung wurde das Vorkommen multilokaler Lebensweisen in strukturschwachen ländlich geprägten Räumen untersucht, es wurde analysiert, welche Ausprägungsformen vorzufinden sind und unter welchen Voraussetzungen die mit der Lebensweise verbundenen Phasen der An- und Abwesenheiten zur Chance oder zum Risiko werden können.

Aufgrund der bislang fehlenden statistischen Daten zur Verteilung und dem Vorkommen multilokal lebender Personen im Bundesgebiet wurde eine umfangreiche zweistufige sozio-räumliche Analyse zur Identifikation möglicher für die Untersuchung in Frage kommender Räume auf Kreisebene in Niedersachsen durchgeführt. Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Analyse konnten mit der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund geeignete Untersuchungsräume identifiziert werden, die beide südniedersächsischen Untersuchungskommunen zeichnen sich insbesondere stark vom demografischen Wandel, insbesondere Alterung und Abwanderung betroffen sind. Das Forschungsdesign in den Untersuchungskommunen basiert auf qualitativen leitfadengestützten Interviews mit unterschiedlichen Akteuren. In Interviews mit multilokal lebenden Personen wurden die Auswirkungen der Lebensweise auf das bürgerschaftliche Engagement der Individuen analysiert und es wurde untersucht, ob die multilokal lebenden Personen eine subjektive Klassifizierung der im Rahmen ihrer mehrörtigen Lebensweise erschlossenen Orte vornehmen. In die Interviews mit den multilokal lebenden Personen wurde zudem das partizipative Element der *Visualisierung* integriert, mit Hilfe dessen die Interviewinhalte reflektiert und bildhaft dargestellt werden konnten. Zusätzlich zu diesen Interviews wurden Interviews mit lokalen Funktionsträgern geführt, um unterschiedliche Sichtweisen auf das Phänomen zu erhalten und um insbesondere die Integrationsmöglichkeiten multilokal lebender Personen auf Ebene der Vereine und Initiativen zu diskutieren. Insgesamt konnten 29 qualitative Interviews in die weitere Auswertung einfließen. Die Auswertung folgte der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2016) und erfolgte computergestützt mit dem Softwareprogramm MAXQDA. Basierend auf den Erkenntnissen und der Synthese der

empirischen Teilergebnisse wurde der Ansatz der Typenbildung verfolgt, um die Informationsmenge mit dem Fokus auf die forschungsleitenden Fragen sachlogisch zu reduzieren. Ergebnis sind drei Engagementtypen multilokal lebender Personen, die in unterschiedlichster Weise Einfluss auf die entsprechenden Orte nehmen: Dies sind der *Klassische Zweiörtler*, der *Passive Bindungslose* und der *Globale Nutznießer*. Insgesamt zeigt sich, dass ein Lebensvollzug, der sich auf mehrere Orte erstreckt, die Aktivitäten im Engagementbereich vor allem dahingehend beeinflusst, dass am Ausgangsort freiwillige Tätigkeiten aufgrund zeitlicher Engpässe und anderer Verpflichtungen stark eingeschränkt oder ganz aufgehoben werden (müssen) und sich nur in Einzelfällen Aktivitäten an den nachrangig erschlossenen Orten ausbilden.

Aus der Diskussion der wissenschaftlichen Ergebnisse können neben den drei Engagementtypen weitere Erkenntnisse zu den Lebens- und Alltagsrealitäten multilokal lebender Personen in ländlich geprägten Räumen abgeleitet werden. Es geht hervor, dass multilokal lebende Personen vielfach eine subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte vornehmen, bei der der Ausgangsort in einer der beiden Untersuchungskommunen als Hauptort oder Zuhause beschrieben wird. Es kann aufgezeigt werden, dass sich mehrörtige Lebensweisen nicht zwangsläufig negativ auf die Bindung an einen Ort auswirken, da diese größtenteils den phasenweisen Abwesenheiten standhält. Es besteht zudem die Möglichkeit, dass sich mit zunehmender Dauer und Stabilität des multilokalen Arrangements multiple Ortsbindungen ausbilden und sich Menschen an mehreren Orten beheimatet fühlen.

Anhand der Studie wird deutlich, dass das Bewusstsein für multilokale Lebensweisen und deren Auswirkungen für die lokalen Gemeinschaften auf kommunaler sowie planerischer Ebene oft nicht stark ausgeprägt ist. Andere Themen, wie der demografische Wandel, treten aktuell deutlicher in Erscheinung und werden dementsprechend prioritär behandelt und diskutiert. Die Untersuchung zeigt vielfältige Ansätze für weitere Forschungen im Bereich Multilokalität auf. Vor dem Hintergrund, dass in ländlichen Räumen der Zivilgesellschaft eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Übernahme von Leistungen im Bereich der Daseinsvorsorge zukommt, kann der Untersuchung besondere Relevanz eingeräumt werden.

Schlagworte: Multilokalität, ländliche Räume, Engagement

Abstract

The present study deals with multi-local living arrangements in rural areas in Lower Saxony. Multilocality describes ways of living that take place concurrently or alternately at several places. In particular, it focuses on temporary attendances and absences resulting from the way of living and possible implications on local social structures. Explicitly, the impact on civic engagement is analysed. It is examined whether the multi-local living people make a subjective classification of the affected places. As one result three types of multi-local living persons and their activities in the field of civic engagement could be derived.

In the last years, a rising importance of the phenomenon can be seen in research, although it is not a new phenomenon at all (e. g. migrant workers or summer homes of royal or high society). The phenomenon itself is highly complex and there a multiple driving forces for such a way of life. Some of them are discontinuous career patterns, mobility needs or employment-related flexibilities. A professional or training-related background, family reasons or second homes as leisure or holiday homes can for example be distinguished as motives behind a multi-local way of living. All forms have in common that they influence the affected places by temporary attendances and absences. Thereto several positive as well as negative impacts can be connected, for instance in the field of municipal finances, housing markets or the utilisation of infrastructures. Especially in rural areas further consequences for social structures and local communities are to be expected. Represented by active life and different voluntary associations, small villages are often characterised by a social cohesion and well-functioning communities. In general, multi-local living persons have the possibility to take part in different communities and to influence local developments.

Rural regions can be places of departure as well destinations for multi-local living people. Corresponding to this, the associated impacts are highly diverse. Persons leaving their principal place can be considered as *Outgoings* while persons arriving at a place, in this connection, can be seen as *Incomings*. Any multi-local living person embodies an Outgoing as well as an Incoming at the same time. There are always places where Outgoings are missing and places or destinations where Incomings are present.

Based on the outlined theoretical considerations, the implications of multi-local ways of life on local social structures are focussed in this study. In this framework, also the attachment to the involved places is analysed as well as the impact on activities in the field of civic engagement. Following this main research question the subsequent questions have been analysed: Is multilocality a phenomenon of relevance in rural regions? Which characteristic forms of multi-local ways of life can be detected? Under which preconditions temporary attendances and absences can be used as opportunity or risk for the development of rural regions?

Due to missing information about the quantitative occurrence and distribution of multi-local living persons in Germany, a two-step socio-spatial analysis was performed to identify potential case studies in Lower Saxony. On the basis of the analysis the two municipalities of Boffzen (district of Holzminden) and Bad Grund (district of Osterode am Harz) have been identified as appropriate case studies for in-depth analyses. The research design in the two case studies is guided by structured qualitative interviews with multi-local living persons and also with different local stakeholders. In the in-depth interviews with multi-local living persons a participatory element (designated as *visualisation*) was embedded to reflect and visualise the spoken word. Interviews with local stakeholders were conducted to get different perspectives on the phenomenon and to discuss possible ways of integrating multi-local living persons in local communities. In total, 29 interviews have been used for the qualitative evaluation. The exploitation and evaluation of data took place in accordance with the qualitative content analysis (according to Mayring) and in a computerised manner (with the software of MAXQDA). To reduce the information a comparative cross-case dimensioning and creation of types was made. Three types of multi-local living persons and their activities in the field of civic engagement could be derived. These are the type of *Klassischer Zweiörtler*, *Passiver Bindungsloser* as wells the type of *Globaler Nutznießer*.

In addition to the three types mentioned above, further findings derived by discussing the scientific results. It is found that multi-local living persons make a subjective classification of the affected places: the principal place represents the major place or home. From the results it can quite clearly be seen that leading a multi-local life does not necessarily have a negative effect on the relationship with the principal place. However, there is always the possibility to develop multiple relationships or bindings and to feel at home at more than one place. Negative effects related to multi-local ways of living can be seen in the tendency of social alienation caused by Incomings who do not wish to be integrated. Moreover, in phases of absence people are missing for joint activities.

It is demonstrated that municipal stakeholders are often not aware of multi-local living arrangements and their implications on local social structures. Other topics like demographic change appear much clearer and are therefore treated with priority. The study shows various approaches for further research in the field of multi-locality in rural areas. Taking into consideration that civic engagement plays a special role in rural areas with regard to ensure public services, the focus on temporary attendances and absences seems to be much more important than previously thought.

Keywords: Multilocality, rural areas, civic engagement

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Reihenherausgeber **1**

Vorwort und Danksagung der Autorin **3**

1 Hintergrund und Motivation **5**

2 Zielsetzung und leitende Forschungsfragen **11**

3 Stand der Forschung **15**

3.1 Multilokalität als eigenes Forschungsfeld 15

3.1.1 Multilokalität und Ortsbindung 20

3.1.2 Ländliche geprägte Räume und multilokale Lebensweisen 23

3.2 Bürgerschaftliches Engagement vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen 25

4 Vorgehensweise und Methodik **33**

4.1 Niedersachsenweite sozio-räumliche Analyse auf Kreisebene 36

4.1.1 Annäherung anhand vorhandener Daten und Mapping 37

4.1.2 Annäherung anhand einer Online-Befragung 39

4.1.3 Begründete Auswahl von Untersuchungskommunen 40

4.2 Forschungsdesign in den Untersuchungskommunen 41

4.2.1 Auswertung statistischer Basisdaten in den Untersuchungskommunen 41

4.2.2 Datenerhebung anhand qualitativer Interviews 41

4.2.2.1 Interviews mit multilokal lebenden Personen 45

4.2.2.2 Interviews mit lokalen Funktionsträgern 48

4.2.3 Datenauswertung 49

4.3 Verfahren der vierstufigen Typenbildung und Synthese der Teilergebnisse 53

4.3.1 Vierstufige Typenbildung 53

4.3.2 Synthese der Teilergebnisse 56

4.4 Diskussion und Reflexion der Ergebnisse 56

5 Die Untersuchungskommunen **59**

5.1 Ergebnisse der niedersachsenweiten sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene zur begründeten Auswahl der Untersuchungskommunen 59

5.1.1 Ergebnisse der Analyse statistischer Daten 59

5.1.2 Ergebnisse der Online-Befragung in den acht vorausgewählten Landkreisen..... 71
5.1.3 Verdichtung der Ergebnisse und Auswahl der Untersuchungskommunen..... 79
5.2 Die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund..... 81
5.2.1 Steckbrief der Samtgemeinde Boffzen (LK Holzminden)..... 82
5.2.2 Steckbrief der Gemeinde Bad Grund (LK Osterode am Harz)..... 88
6 Darstellung der empirischen Ergebnisse – Multilokalität in der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund..... 95
6.1 Multilokalität in ländlich geprägten Räumen anhand von entwickelten Oberkategorien..... 95
6.2 Die Perspektive der multilokal lebenden Personen – Thematische Integration der Ergebnisse..... 98
6.2.1 Ländlich geprägte Räume und das Phänomen Multilokalität... 98
6.2.1.1 Kommunale Stärken und Herausforderungen..... 98
6.2.1.2 Lokale Multilokalisierungstreiber..... 102
6.2.2 Multilokale Lebensweisen..... 102
6.2.2.1 Der multilokal lebende Mensch..... 102
6.2.2.2 Multilokalität und Alltagsrealitäten..... 104
6.2.2.3 Bewertung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen..... 107
6.2.3 Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen..... 111
6.2.3.1 Subjektive Klassifizierung und Wertigkeit der verschiedenen Orte | Zwischen Entbettung und verstärkter Ortsbindung..... 111
6.2.3.2 Auswirkungen der Lebensweise auf die Orte..... 113
6.2.3.3 Integration trotz Abwesenheit..... 115
6.2.4 Ergebnisse der Visualisierung..... 115
6.2.4.1 Ergebnisse der Häufigkeitsauswertung..... 116
6.2.4.2 Ergebnisse der Bedeutungszuweisungen..... 118
6.3 Die Perspektive der Funktionsträger – Thematische Integration der Ergebnisse..... 121
6.3.1 Die befragten Funktionsträger..... 121

6.3.2 Ländlich geprägte Räume und das Phänomen Multilokalität... 121
6.3.2.1 Kommunale Stärken und Herausforderungen..... 121
6.3.2.2 Lokale Multilokalisierungstreiber..... 127
6.3.2.3 Bewertung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen..... 128
6.3.3 Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen..... 129
6.3.3.1 Zwischen Entbettung und verstärkter Ortsbindung..... 129
6.3.3.2 Auswirkungen der Lebensweise auf die Orte..... 131
6.3.3.3 Integration trotz Abwesenheit..... 133

7 Engagementtypen multilokal lebender Personen..... 135

8 Lebens- und Alltagsrealitäten von multilokal lebenden Personen in ländlich geprägten Räumen – eine Synthese..... 155

8.1 Die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als Beispiel ländlich geprägter Räume..... 155
8.2 Multilokale Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen..... 161
8.3 Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen..... 166

9 Diskussion und Reflexion..... 173

9.1 Zum Vorkommen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen..... 173
9.2 Ausprägungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen..... 177
9.3 Auswirkungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen auf die subjektive Klassifizierung von Orten und das bürgerschaftliche Engagement..... 182
9.4 Chancen und Risiken des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen..... 190

10 Fazit und Ausblick..... 197

10.1 Wissenschaftliches Fazit..... 197
10.2 Politisch-planerisches Fazit..... 201
10.3 Ausblick und aufgeworfene Forschungsfragen..... 206

11 Quellenverzeichnis..... 209

Abbildungsverzeichnis..... 223

Tabellenverzeichnis..... 225

Vorwort der Reihenherausgeber

Die Wohnmobilitätforschung als Teil eines weiter gespannten wissenschaftlichen Interesses an Wanderungen war über lange Zeit von zwei Blickwinkeln geprägt. Zum einen – *nomen est omen* – standen stets die sich räumlich Verändernden, die Mobilen, und die Folgen ihres Handelns für die Ziel- und Ausgangsorte im Vordergrund des Interesses. Wer blieb, galt (und gilt zum Teil noch immer) als immobil, wahlweise als zurückgelassen oder passiv. Zum anderen richtete sich das Interesse vor allem auf die Großstädte als Zielorte, lag doch ein wesentlicher Ursprung sozial- und planungswissenschaftlicher Stadtforschung am Ende des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gerade in den sozialen, hygienischen und räumlichen Folgen der Massenzuwanderung für die wachsenden Großstädte im Zuge der Industrialisierung. Später rückten Fragen innerstädtischer Wanderungen stärker in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit. Dabei gingen die geographischen wie soziologischen Spielarten dieses Forschungszweiges – und das ist das Interessante im Kontext der hier vorgelegten Studie – überwiegend von einer Ausschließlichkeit der Entscheidung aus: Menschen gehen oder bleiben, und in dieser Dichotomie waren für die raumbezogene Sozialforschung etwa haushaltsbezogene Ursachen oder die nicht immer intendierten Folgen von Bedeutung.

Seit einigen Jahren wird der Blick nun vermehrt auf das Phänomen der Multilokalität gerichtet – und damit auf die Fluidität und den regelmäßigen Wechsel alltäglicher Bezüge und Praktiken, auf immer wieder neu austarierte Alltagsarrangements. Multilokale Lebensweisen sind dabei keineswegs ein neues Phänomen, sondern beispielsweise als Sommerfrische, Gesellenwalz oder Wanderarbeit aus der jüngeren oder ferneren Vergangenheit wohlbekannt. Doch in einer Gesellschaft, die sich in hohem Maße über (nicht nur räumliche) Mobilität definiert und in der Menschen in vielen beruflichen Zusammenhängen auch an ihrer Bereitschaft zu räumlichen Veränderungen gemessen werden, kommt dem Phänomen eine neue, allerdings kaum verlässlich quantifizierbare, Bedeutung und damit auch wissenschaftliche Relevanz zu.

Die hier vorgelegte Publikation, die eine 2017 erfolgreich verteidigte planungswissenschaftliche Dissertation an der Leibniz Universität Hannover zum Ausgangspunkt hat, legt als eine der ersten Arbeiten im deutschsprachigen Kontext den Fokus auf die Folgen von Multilokalität für ländliche Räume. Werden diese sonst häufig lediglich als Abwanderungsregionen konzeptualisiert, so interessieren sie hier gleichermaßen als Quell- und Zielorte multilokaler Lebensweisen. Linda Lange wendet ein durchdachtes, aufwendiges und abschließend nochmals reflektiertes *mixed-methods*-Design an und kann so einerseits die sozioökonomischen Rahmenbedingungen auf lokaler Ebene skizzieren und andererseits den Alltagspraktiken und Auswirkungen multilokalen Lebens gerecht werden. Dass die dabei angewandte Methode leitfadengestützter Interviews zwar ein Standardinstrument der empirischen Sozialforschung darstellt, durch die erschwerte Erreichbarkeit multilokaler Menschen aber praktisch alles andere

als einfach umzusetzen war, sei in diesem Zusammenhang ebenfalls hervorgehoben.

Multilokale Lebensweisen sind gleichermaßen von An- und Abwesenheiten geprägt, und durch die Nicht-Aufgabe des Ausgangsortes erhält das Bleiben eine neue Ausgestaltung, die bislang kaum untersucht wurde. Das qualitative Design des Hauptteils der Studie erlaubt tiefe Einblicke in die komplexen sozialen, zeitlichen, mentalen und räumlichen Aspekte von Multilokalität und ihre Vielfalt. Aus sozialer Perspektive sind die Einflüsse auf das Familienleben, auf die Freundes- und Verwandtennetzwerke sowie, hier einen Themenfokus bildend, auf das Engagement etwa für Vereine oder andere lokale Aktivitäten hervorzuheben. Zeitlich handelt es sich häufig um längerfristige bis dauerhafte Arrangements, die zum Teil das ganze Arbeitsleben über praktiziert werden. In mentaler Hinsicht bedingen die multiplen Territorialisierungen sowohl Prozesse räumlicher Entbettung als auch verstärkter Ortsbindung. Räumlich schließlich werden sowohl die Ausgangs- und die nachrangig erschlossenen Orte als auch die Transiträume und die damit verbundenen Überwindungspraktiken beleuchtet.

Gemeinsam mit meinen Mitherausgeberinnen Prof. Dr. Ulrike Grabski-Kieron (Münster) und PD Dr. Anja Reichert-Schick (Bad Boll) sowie unserem Kollegen Prof. Dr. Ingo Mose (Oldenburg) freue ich mich sehr, dass diese von der Niedersächsischen Akademie Ländlicher Raum (NLR) mit dem NLR Hochschulpreis 2017 belohnte Dissertationsschrift hiermit als vierter Band unserer 2016 etablierten Reihe „Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung“ veröffentlicht wird. Wir sind überzeugt davon, dass die in jüngster Zeit stark gewachsene mediale und politische Aufmerksamkeit für ländliche Räume solche fundierten wissenschaftlichen Bestandsaufnahmen benötigt, um differenziert und zugleich unaufgeregt über die multidimensionale Gegenwart und die ebenso vielfältigen Zukünfte dieser Raumkategorie zu reflektieren.

Braunschweig, 2. Mai 2018 Annett Steinführer

Vorwort und Danksagung der Autorin

Obwohl das Verfassen einer Dissertation gekennzeichnet ist durch viele, viele einsame Stunden am Schreibtisch, gibt es eine Vielzahl an Personen, die mit mir diesen Weg gegangen sind und die sowohl bewusst als auch unbewusst wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Diesen Menschen gilt mein herzlicher Dank.

Danken möchte ich all meinen Interviewpartnern für die Zeit, die sie sich genommen haben, und die offenen Worte, die sie mir entgegengebracht haben. Dass diese Zeit für ein Interview investiert wird, ist bei einem Leben an mehreren Orten, bei dem viel Zeit im wahrsten Sinne des Wortes „auf der Strecke“ bleibt, nicht selbstverständlich und umso mehr danke ich Ihnen. Ein herzlicher Dank gilt ebenso meinen Ansprechpartnern in den Untersuchungskommunen, insbesondere Harald Dietzmann (Gemeinde Bad Grund), Tino Wenkel, Detlef Schumann sowie Andrea Warnecke (alle Samtgemeinde Boffzen), die mit einem motivierenden Interesse an dem Thema dafür gesorgt haben, dass ich die Arbeit in den Gemeinden durchführen konnte, und die mich trotz hoher Arbeitsauslastungen insbesondere bei der Vermittlung von Interviewpartnern vor Ort wesentlich unterstützt haben.

Wissenschaftlich begleitet und beurteilt wurde die Arbeit durch meine Betreuer Prof. Dr. Rainer Danielzyk, Prof. Dr. Tanja Mölders sowie Prof. Dr. Frank Othengrafen (alle Leibniz Universität Hannover), die fortwährend wohlwollend und motivierend mit Rat und Tat zur Seite standen. Meiner Kollegin Meike Levin-Keitel danke ich ebenso für das unermüdliche Anspornen sowie die vielen kritisch-klugen Ratschläge und Hinweise in konzeptioneller und persönlicher Hinsicht.

Ich freue mich, dass die Dissertation in der Reihe „Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung (Rural areas: Issues of Local and Regional Development)“ publiziert wird, und danke insbesondere Annett Steinführer für die Initiative. Ebenso danke ich den Herausgebern und Herausgeberinnen, dass sie meine Arbeit damit einem größeren Leserkreis eröffnen, und dem Verlag für die Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskriptes.

Zuletzt möchte ich den Personen aus meinem Umfeld Danke sagen, die den Dissertationsprozess begleitet haben. Dank geht an meinen Mann Christian, der an vielen Abenden und Wochenenden allein unterwegs war, wenn ich mich mal wieder am Schreibtisch verkrochen habe. Danke für das Verständnis und die Geduld in allen Höhen und tiefen Tiefen der Dissertationsphase. Und natürlich geht der Dank an meine Eltern Willi und Sabine Funke, die mich seit meinem ersten Lebenstag uneingeschränkt und bedingungslos bei allem unterstützen.

Kirchlinteln, im April 2018

1 Hintergrund und Motivation

Multilokalität verstanden als Lebensweise an mehreren Orten ist längst nicht mehr als neues Phänomen zu betrachten (Reuschke 2010: 21; Weichhart 2009: 1), sondern vielmehr als Ausdruck spätmoderner Lebensführung (Hilti 2011: 266) einzuordnen. Für diese komplexe Strategie zur Anpassung an die Anforderungen der spätmodernen Gesellschaft ist in jüngster Vergangenheit ein nicht zu vernachlässigender Bedeutungszuwachs in der Forschung zu verzeichnen (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a: 409; Weiske et al. 2015: 392). Zunächst überwiegend im Fokus der Sozialwissenschaften angesiedelt, setzen sich – insbesondere aufgrund der Raumwirksamkeit und der Folgewirkungen – auch vermehrt Raumplanung und Raumentwicklung mit diesem Phänomen auseinander (Weichhart & Rumpolt 2015).

Multilokalität lässt die Grenzen zwischen einer permanenten Wohnsitzverlagerung (Migration) und zirkulären Alltagsmobilitäten (Pendeln) verschwimmen und stellt eine eigenständige soziale Praxis der Lebensführung dar (Hesse & Scheiner 2007: 138; Rolshoven 2007; Weichhart 2009: 6 f.). Sozial verbreiteter als bisher angenommen und nicht ausschließlich Eliten und Akademikern vorbehalten (Weiske et al. 2009: 67), sind Multilokalisierungsprozesse in nahezu allen Gesellschaftsbereichen vorzufinden. Nicht zuletzt aufgrund der Auswirkungen auf lokale Strukturen und Gemeinschaften besitzen sie eine gesellschaftliche sowie raum- und regionalplanerische Relevanz (Hilti 2009: 78 f.; Weichhart 2009: 10; Dittrich-Wesbuer et al. 2015a: 419) und können sowohl als Reaktion auf gesamtgesellschaftliche Wandelgeschehnisse als auch als Resultat derselben verstanden werden. In anderer Form und nicht mit dem Begriff *Multilokalität* betitelt, existieren überdies bereits seit jeher ortspolygame, also mehrörtige Lebensstile (vgl. dazu Beck 1997; Hilti 2009: 77). Hier können exemplarisch die traditionelle Almbewirtschaftung oder Wanderarbeiter als Modelle für beruflich bedingte Mehrörtigkeit oder auch die Sommerresidenzen der gehobenen Gesellschaft als freizeitmotivierte Form des mehrörtigen Lebens angeführt werden (Weichhart 2009: 3).

Die Gründe dafür, multilokal zu leben, erscheinen schier endlos und sind generell schwer zu abstrahieren (vgl. Weiske et al. 2015). In der Literatur werden vielfältige Triebkräfte für das Führen oder die Aufnahme einer multilokalen Lebensweise angeführt: Neben diskontinuierlichen Erwerbsbiographien und den gesellschaftlichen Modernisierungsbedingungen werden zum Beispiel die oben bereits skizzierte Individualisierung der Lebenswelt, erhöhte Mobilitätsanforderungen und arbeitsmarktbezogene Flexibilisierungen als Gründe für Multilokalisierungsprozesse angeführt (Hesse & Scheiner 2007: 139; Reuschke 2010: 15 ff.). Insbesondere die zunehmende Trennung von Arbeits- und Wohnort und die Tatsache, dass mehrfache Arbeitsstellenwechsel sowie befristete Anstellungen zur Normalität geworden sind, zeichnen das spätmoderne und hochmobile postfordistische Verständnis von Arbeit aus. Nicht selten stellt sich in diesem Kontext die Frage, ob es sich um einen freiwillig gewählten Lebensstil oder

einen extern auferlegten „Zwang“ handelt (Hesse & Scheiner 2007: 141; Perlik 2009: 76; Hilti 2011: 54; ARL 2016: 19) bzw. ob die Verteilung des Lebensvollzugs auf mehrere Orte gewissermaßen „erzwungen“ oder durch bestimmte Umstände erst ermöglicht wird (Rolshoven & Winkler 2009: 104). Grundsätzlich lassen sich beide Varianten begründen, nachvollziehen und miteinander verbinden: Multilokale Lebensweisen, vielfach bedingt durch eine steigende Berufsmobilität, stellen einerseits eine gewisse Form der Anpassung an die mitunter hochmobile Gesellschaft dar bzw. sind Ausdruck eines hochmobilen Lebensstils; andererseits können sie auch Zeichen einer teilweisen Verweigerung gegenüber den gesteigerten Mobilitätserfordernissen und eine Alternative zum vollständigen Umzug sein (Hilti 2011: 76; 250). Die gelebte Mehrörtigkeit kann ebenso einen bewusst gewählten Lebensstil darstellen, der mit einer Vielzahl an Freiheiten und Annehmlichkeiten verbunden ist (vgl. Duchêne-Lacroix 2009). Dies kann beispielsweise die zusätzliche Wohnung in der Stadt oder das Häuschen auf dem Land im Grünen sein. Durch das Führen eines Lebens an mehreren Orten lassen sich Standortofferten verschiedener Orte kombinieren, womit etwaige Defizite eines Standortes ausgeglichen werden können und sich somit ein individueller Mehrwert ergibt (Weiske et al. 2009: 67; Hilti 2011: 50; Weichhart 2015: 62 ff.). Es ist demnach nicht auszuschließen, dass sich zwei Orte in der Andersartigkeit ihrer Merkmale und Möglichkeiten ergänzen (Dienel 2009: 118). In einem derartigen profitablen Kombinieren der Vorzüge mehrerer Orte kann auch eine kreative Antwort auf die Anforderungen des gegenwärtigen Gesellschaftswandels gesehen werden (Hilti 2009: 79 f.). Beispielhaft zu nennen sind hier außerdem Doppelkarrierepaare, die kinderlos bleiben und über zwei Einkommen verfügen (*Double Income no Kids – DINK*), Fernbeziehungen (*Living Apart Together – LAT*) (vgl. Schneider et al. 2002) oder Rentner(paare), die zeitweise einen zusätzlichen Altersruhesitz bewohnen. Selbst Scheidungskinder (vgl. Schier & Proske 2010) leben vielfach multilokal, um die Beziehung zu beiden Elternteilen fortführen zu können und haben diesen Lebensstil gemeinhin jedoch nicht selbst frei gewählt (Hesse & Scheiner 2007: 143). Nichtsdestotrotz ist bei all diesen Personen(gruppen) das Wohnen und Leben an zwei (oder mehreren) Orten Teil des Alltags und sie nehmen bewusst oder unbewusst in unterschiedlicher Intensität Einfluss auf die erschlossenen Orte.

Von Multilokalität geprägte Orte sind dementsprechend durch temporäre An- und Abwesenheiten gekennzeichnet, die ihrerseits zu vielschichtigen Konsequenzen führen, beispielsweise im Bereich der Infrastrukturen, des Verkehrsaufkommens oder der Wohnungsmärkte (Hesse & Scheiner 2007; Hilti 2009; Dittrich-Wesbuer & Plöger 2013). Neben diesen Auswirkungen ist zudem mit Veränderungen der sozialen Zusammenhänge und der betroffenen Gesellschaften zu rechnen (Weichhart 2009: 11; Dirksmeier 2012: 61). Vor dem Hintergrund der anhaltenden globalen demografischen, wirtschaftsstrukturellen, räumlichen sowie sozialen Umbrüche stehen vor allem ländlich geprägte und strukturschwache Räume vor großen Herausforderungen und es ist anzunehmen,

dass das Phänomen Multilokalität diese Prozesse beeinflusst und die Prozesse wiederum das Phänomen selbst beeinflussen können. Neben Bevölkerungsrückgängen und der Abwanderung insbesondere der jüngeren Generationen sehen sich viele ländlich geprägte Räume zunehmend mit Defiziten in der infrastrukturellen Ausstattung, mit schwachen Arbeitsmarktstrukturen sowie finanziellen Engpässen konfrontiert (Hahne 2009; Küpper 2010). In Kombination mit einer voranschreitenden Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile, einer zunehmend von Arbeitgeberseite geforderten Flexibilität sowie allgemein gesteigerten Mobilitätsmöglichkeiten und -bedürfnissen kann dies zu einer Zunahme der mehrörtigen Lebensweisen generell und insbesondere in strukturschwachen ländlich geprägten Räumen führen. Diese Räume sind dann vorwiegend aufgrund fehlender Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten durch phasenweise Abwesenheiten gekennzeichnet. Es ist anzunehmen, dass die phasenweisen Abwesenheiten in kleinen Orten und Dörfern aufgrund einer niedrigen Bevölkerungsdichte und intensiven nachbarschaftlichen und gemeinschaftlichen Kontakten stärker wahrgenommen werden als in (Groß-)Städten, die zur Anonymität neigen (vgl. Dirksmeier 2012: 65). Vor diesem Hintergrund gewinnen Fragen nach den Auswirkungen auf das ehrenamtliche Engagement der multilokal lebenden Personen und nach der Integration in die örtlichen sozialen Gefüge in ländlich geprägten Ortschaften, die in der Regel durch gute Gemeinschaften und ein starkes bürgerschaftliches Engagement geprägt sind, zusätzlich an Bedeutung (vgl. dazu z. B. Rückert-John 2005; Borstel 2010; Kennel et al. 2015; Henkel 2016).

Neben den strukturschwachen ländlich geprägten Räumen, die aus unterschiedlichen Gründen durch phasenweise Abwesenheiten gekennzeichnet sind, existieren entsprechend solche Räume, in denen diese Menschen zeitweise anwesend sind. Dies können beispielsweise Regionen mit vielfältigen Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten und entsprechenden Gewerbe- und Industriegebieten sein; auch naturräumlich attraktive Regionen, in denen zum Beispiel Freizeit- und Ferienwohnsitze eine bedeutende Rolle spielen, können Destinationen für Multilokale darstellen und sich entsprechend positionieren. Es können demnach zwei grundsätzliche Ausrichtungen multilokaler Lebensweisen unterschieden werden, denen gemein ist, dass sie die jeweiligen Orte durch temporäre An- und Abwesenheiten kennzeichnen. Die spezifischen Auswirkungen auf den Raum sind jedoch aufgrund der unterschiedlichen Verteilung, Motivation und Ortsbezüge stark divergierend und bislang unzureichend erforscht. Personen, die ihren Ausgangsort oder Hauptwohnort, beispielsweise aus beruflichen Gründen, phasenweise verlassen, können in diesem Zusammenhang als *Outgoings* bezeichnet werden. Am Arbeitsort hingegen, wo diese Personen zeitweise anwesend sind, werden sie indes als *Incomings* wahrgenommen. Dieses Wechselspiel zwischen den verschiedenen Orten und Gesellschaften und die Auswirkungen auf die jeweils erschlossenen Orte stehen im Fokus der Untersuchung. Kommunen stehen in diesem Zusammenhang vor der Herausforderung, Wege zu finden, um mit dieser komplexen Lebensweise umzugehen, sei es als Ausgangsort für multilo-

kal lebende Personen oder als Destination. Vereinzelt und insbesondere in touristisch attraktiven Regionen hat dies bereits zur Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer geführt, wodurch finanzielle Mehrbelastungen für die Aufrechterhaltung von Infrastrukturen zumindest in Teilen kompensiert werden können (vgl. Dirksmeier 2012: 68).

Neben den formalen Ausprägungen des multilokalen Lebens mit einem offiziell gemeldeten Haupt- und einem oder mehreren Neben- bzw. Zweitwohnsitzen existieren zudem vielfältige informelle Formen von Multilokalität (Duchêne-Lacroix et al. 2013: 68 f.; ARL 2016: 7), die sowohl in offiziellen Statistiken als auch in der Literatur und in entsprechenden Diskursen nur selten Berücksichtigung finden. Dies kann unter anderem auf die Schwierigkeiten und Ungenauigkeiten bei der Erfassung solcher Formen zurückgeführt werden. Beispielsweise kann hierzu das Sofa bei Freunden oder das ständige Gästebett bei Eltern oder Bekannten gezählt werden.

Untrennbar mit dem Begriff der Multilokalität ist der Themenkomplex einer gesteigerten und vereinfachten Mobilität sowie des damit einhergehenden Bedeutungsverlustes bestehender Grenzen verbunden (vgl. Löfgren 1995; Urry 2008; Weichhart 2009; Wood et al. 2015: 364 f.). Administrative, formelle Grenzen geben in der Regel nur ansatzweise wieder, wie Menschen wirklich leben – also woran sie sich orientieren, welche Orte ihnen wichtig sind und in welchen Bewegungsradien sie ihren Alltag verbringen. Diese Diskrepanz existiert nicht nur zwischen den politisch-administrativen und den gelebten Abgrenzungen, sondern auch zwischen den planerischen Handlungsräumen (Danielzyk & Eickhoff 2008: 36), da Menschen sich weniger an formal vorgegebenen Grenzen orientieren, sondern an Abgrenzungen und Zuschnitten, die durch funktionale Zusammenhänge entstehen. Durch die insgesamt flexibleren und individuelleren Lebensstile müssen zunehmend auch Räume, Grenzen und Identitäten dynamischer gedacht werden (Paasi 2002: 144). Das hochmobile Leben an zwei oder mehreren Orten bedingt demnach, dass auch die Orts- und Raumbezüge mobiler und unschärfer werden (Dittrich-Wesbuer & Plöger 2013: 196). Diese Veränderung kann bei den multilokal lebenden Personen wiederum zur Entwicklung von speziellen Fähigkeiten führen, um sich neue Orte zu erschließen und entsprechend den individuellen Bedürfnissen anzueignen (vgl. Nadler 2014). Viel diskutiert, aber bislang nicht abschließend beantwortet, ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob multilokale Lebensweisen zu einer sozialen und räumlichen Entbettung führen oder eine verstärkte Bindung an den Raum bewirken (vgl. Rolshoven & Winkler 2009; Hilti 2011; Duchêne-Lacroix et al. 2013: 65) und welchen Einfluss dies auf die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten hat. Dem Verlust von Ortsbindungen steht grundsätzlich die Möglichkeit der Ausbildung multipler Territorialisierungen, also der Mehrfach-Verwurzelung, gegenüber (vgl. Petzold 2013a; Duchêne-Lacroix 2015). Aus diesem Grund können auch die in offiziellen Statistiken verwendeten Begrifflichkeiten des Hauptwohnsitzes und des Nebenwohnsitzes nicht pauschalisierend verwendet werden, da aufgrund möglicher Mehrfachverortungen eine der-

art strikte Trennung nicht zwangsläufig der subjektiven Klassifizierung entspricht (Duchêne-Lacroix 2015: 233).

Als entscheidende Triebkräfte für die skizzierte Aufweichung von Grenzen und die zunehmende Durchlässigkeit von Orten und Regionen sind neue Kommunikationstechnologien sowie die Angebotsausweitung und Beschleunigung im Verkehr zu nennen (Hesse & Scheiner 2007: 140; Duchêne-Lacroix et al. 2013: 64). Vor allem der Ausbau der Hochgeschwindigkeitszüge sowie die sinkenden Preise im Flugverkehr ermöglichen es, bestehende Grenzen zu überschreiten und soziale Netzwerke selbst über weite Distanzen aufrechtzuerhalten (Löfgren 1995: 363; Hesse & Scheiner 2007: 140). Das Aufkommen neuer Kommunikationstechnologien unterstützt und vereinfacht zusätzlich, dass physische Entfernungen überbrückt (Löfgren 1995: 362 f.; Hilti 2009: 80) und Beziehungen zumindest partiell verknüpft werden bzw. bleiben können (Weichhart & Rumpolt 2015: 53). Vor diesem Hintergrund kann Multilokalität einmal mehr auch als hochkomplexe Strategie zur Ausbildung und Aufrechterhaltung familiärer bzw. beruflicher und sozialer Netzwerke gesehen werden (Hesse & Scheiner 2007: 150).

So divers wie die Formen, Ausprägungen und Motive, die hinter einer multilokalen Lebensweise stehen, sind letztlich auch die Disziplinen, die sich im Bereich der Forschung mit dem Thema auseinandersetzen. Die Erforschung des Phänomens Multilokalität lässt sich keiner Profession allein zuordnen, sondern spielt in verschiedensten Disziplinen eine Rolle (z. B. Wohn-, Familien-, Mobilitäts-, Migrationsforschung etc.) (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Assoziationen und Begriffe rund um das Thema Multilokalität (eigene Darstellung)

Mehrheitlich besteht jedoch ein Konsens darüber, dass die steigenden Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten in Kombination mit den beschriebenen veränderten Arbeits- und Gesellschaftsstrukturen darauf schließen lassen, dass

dem Thema der mehrörtigen Lebensweisen auch in Zukunft eine große Bedeutung zukommen wird.

Die Fragen nach den Auswirkungen des Phänomens auf die Struktur und Funktionsfähigkeit von Orten konnten noch nicht abschließend geklärt werden (Weichhart 2009: 11; Weichhart & Rumpolt 2015: 52). Es besteht bisweilen Uneinigkeit darüber, wie sich der Vollzug des Lebens auf mehrere Orte auf die soziale Integration in die lokalen Gemeinschaften, auf die persönlichen Kontakte und nicht zuletzt auf die Bindung an die erschlossenen Orte auswirken kann. Die Beziehungen zwischen Multilokalität, Raum sowie räumlicher Entwicklung und Einbindung in Form freiwilliger oder gemeinschaftlicher Aktivitäten sind demnach bislang nur unzureichend erforscht (Sturm & Meyer 2009: 28; Schier et al. 2015: 426) und sollen im Rahmen der Dissertation anhand von ländlich geprägten Räumen untersucht und analysiert werden.

Zur Bearbeitung der komplexen Themenstellung kann auf Wissen und Erfahrungen aus dem EFRE-geförderten Forschungsprojekt „Engagement als Impulsgeber in ländlichen Räumen Niedersachsens“[1] zurückgegriffen werden. Die Mitarbeit im genannten Forschungsprojekt ist ein wichtiger Grundstein der vorliegenden Arbeit; neben dem Erwerb fundierter Kenntnisse zum Thema *Engagement in ländlich geprägten Räumen* konnten im Rahmen des Forschungsprojektes insbesondere in Bezug auf die Erhebung und Auswertung empirischer Daten umfangreiche Erfahrungen gesammelt werden. Überdies besteht Kontakt zu weiteren MultilokalitätsforscherInnen, beispielsweise über den Arbeitskreis der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) mit dem Titel „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen“[2] sowie über das „Netzwerk Multilokalität“[3] am Institut für Geographie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seit Sommer 2016 läuft an der Leibniz Universität Hannover in Kooperation mit dem Landkreis Diepholz ein weiteres Drittmittelprojekt[4] zum Thema *Multilokalität in ländlich geprägten Räumen*, das die Generierung und Nutzung weiterer signifikanter Erkenntnisse ermöglichte und dessen Ergebnisse mit den empirischen Daten des Dissertationsvorhabens verglichen und kontrastiert werden konnten.

---

1 Das 2-jährige Forschungsprojekt „Engagement als Impulsgeber in ländlichen Räumen Niedersachsens“ wurde vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung gefördert und gemeinsam vom Geodätischen Institut und dem Institut für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover bearbeitet. Nähere Informationen unter www.gih.uni-hannover.de/efre/.

2 Nähere Informationen zum Arbeitskreis unter https://www.arl-net.de/projekte/multilokale-lebensfuehrung-und-raeumliche-entwicklungen.

3 Nähere Informationen zur Arbeitsweise und zu den Mitgliedern des Netzwerkes unter https://www.uni-muenster.de/Geographie/Multilokalitaet/multilokalitaet/home.html.

4 Bei dem Drittmittelprojekt TempALand handelt es sich um ein auf drei Jahre angelegtes Forschungsprojekt im Rahmen der BMBF-Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“, das sich mit multilokalen Lebensweisen und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Bereiche der Daseinsvorsorge im Landkreis Diepholz beschäftigt. Nähere Informationen unter www.tempaland.de.

2 Zielsetzung und leitende Forschungsfragen

Im Rahmen des Dissertationsvorhabens sollen in der Multilokalitätsforschung bislang eher selten vertretene raumwissenschaftliche Fragestellungen hinsichtlich der aus der Lebensweise resultierenden Konsequenzen für die soziale Umwelt aufgegriffen und ausgeführt werden. Im Vordergrund steht dementsprechend nicht die Organisation des Alltags von multilokal lebenden Personen, sondern es wird ein Perspektivenwechsel vollzogen, wie ihn schon Dirksmeier (2012) gefordert hat. Der Fokus der Untersuchung liegt auf den aus der Lebensweise resultierendem Wechsel von An- und Abwesenheiten und den damit verbundenen Auswirkungen auf die sozialen Gefüge und die lokalen Gemeinschaften der jeweiligen Orte.

Das Dissertationsvorhaben geht der leitenden Forschungsfrage nach,

- welche **Auswirkungen die temporären An- und Abwesenheiten multilokal lebender Personen auf ländlich geprägte Orte** in Niedersachsen und insbesondere auf deren soziale und räumliche Zusammenhänge haben. In diesem Rahmen sollen speziell die **Verbundenheit** der multilokal lebenden Personen zu den verschiedenen erschlossenen Orten sowie die Auswirkungen der Lebensweise auf das **bürgerschaftliche Engagement** und die lokalen Gesellschaften beleuchtet werden.

Anhand der These, dass sich Multilokale in ländlich geprägten Räumen bürgerschaftlich engagieren, da sie sich mit dem Ort verbunden fühlen, sich mit ihm identifizieren und dementsprechend die ggf. anfallenden „Strapazen“ einer multilokalen Lebensweise akzeptieren, soll untersucht werden, was eine multilokale Lebensweise für das gesellschaftliche Zusammenleben bedeutet und wie sie sich auf die lokale Bindung und das Zugehörigkeitsgefühl von Individuen zu Orten und sozialen Gefügen auswirkt. Die Analyse mündet in der Formulierung von Typen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements unter dem Einfluss einer mehrörtigen Lebensweise. Im Fokus stehen dabei jeweils der Ausgangsort – also der Ort, an dem beispielsweise Familie und Partner leben und von dem aus an mehreren Orten gleichzeitig gelebt wird – sowie die Effekte, die für diesen Ort aus der multilokalen Lebensweise und insbesondere den temporären Abwesenheiten der Outgoings resultieren. Die Auswirkungen für den oder die nachrangig oder zweiterschlossenen Orte durch die phasenweisen Anwesenheiten der Incomings werden vor dem Hintergrund der Frage nach der Entstehung oder der Auflösung von Ortsbindungen ebenfalls betrachtet. Darüber hinaus werden jedoch nicht ausschließlich die verschiedenen Wohnorte und die Verbundenheit zu diesen beleuchtet, sondern auch der Zwischenraum (Löfgren 1995: 349), der als Transit einen regelmäßig wiederkehrenden Bestandteil der Lebenswelt Multilokaler darstellt (Weichhart 2009: 9). Neben der reinen Überquerung der Distanz zwischen den einzelnen Orten kann der Transitraum als Vorbereitung auf den neuen Ort dienen, bestimmte Rituale beinhalten, aber gleichzeitig auch einen Raum der Anforderungslosigkeit darstellen (Löfgren 1995: 359; Hilti 2009: 79; Duchêne-Lacroix 2009: 90). Insbesondere durch die

Ritualisierung kann eine Form der „Beständigkeit im Unbeständigen“ (Hilti 2013: 214) erreicht werden.

In einem ersten Untersuchungsschritt soll dargestellt werden,

- dass sich multilokale Lebensweisen **nicht ausschließlich auf urbane Räume beschränken**, sondern ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle in ländlich geprägten Räumen spielen.

Zwar bilden urbane Räume, wie Großstädte oder Zentren, vielfach den Untersuchungsgegenstand verschiedenster Forschungen im Hinblick auf das Vorhandensein von Multilokalität, da hier das Phänomen in der Regel bekannter und mitunter auch zahlenmäßig stärker in Erscheinung tritt (vgl. Sturm & Meyer 2009; Dannenberg et al. 2012). Gleichwohl ist davon auszugehen, dass in ländlich geprägten Räumen ebenfalls multilokal lebende Personen anzutreffen sind und die Zeichen der temporären Abwesenheit aufgrund einer niedrigeren Bevölkerungsdichte stärker hervorstechen als in Städten (Dirksmeier 2012: 65). Insbesondere in strukturschwachen Räumen ist überdurchschnittlich häufig mit Phasen der Abwesenheiten zu rechnen, die die Kommunen vor spezifische Herausforderungen stellen. Vor dem Hintergrund, dass rund 90 % der Landesfläche der Bundesrepublik Deutschland aus ländlich geprägten Räumen bestehen und mehr als die Hälfte der Bundesbürger dort wohnen (vgl. BMELV 2012), kommt diesem Thema eine besondere Bedeutung zu.

Des Weiteren soll herausgefunden werden,

- welche **Ausprägungen von Multilokalität** in ländlich geprägten Räumen überhaupt vorzufinden sind und ob ggf. einzelne Formen spezifische Auswirkungen auf lokale Strukturen und Gesellschaften in ländlich geprägten Räumen besitzen.

Vor dem Hintergrund, dass zwei Richtungen von Multilokalität (Outgoings und Incomings) und damit verbunden entsprechend unterschiedliche Effekte auf die jeweiligen Orte existieren, ist davon auszugehen, dass strukturschwache ländlich geprägte Räume eine besonders durch berufs- und ausbildungsbedingte Abwesenheiten gekennzeichnete Raumkategorie darstellen. Abgesehen von arbeitsgetriebenen Formen von Multilokalität können jedoch auch beispielsweise erhöhte Mobilitätsanforderungen und -möglichkeiten sowie eine stetige Individualisierung der Lebenswelten eines jeden Einzelnen dazu führen, dass ein Leben an mehreren Orten geführt werden muss bzw. kann (vgl. z. B. Hesse & Scheiner 2007; Reuschke 2010).

Aus den gewonnen Erkenntnissen wird abgeleitet,

- ob **multilokale Lebensweisen eine Chance oder ein Risiko** für ländlich geprägte Räume und deren Strukturen und Gesellschaften darstellen bzw. welche Ausprägungen unter welchen Voraussetzungen zur Chance oder zum Risiko insbesondere im Hinblick auf soziale Gefüge und lokale Gemeinschaften werden können.

Vor dem Hintergrund, dass durch das Vorhandensein multilokal lebender Personen unterschiedlichste Ressourcen, wie Einkommen, Expertise oder Humankapital, zwischen den verschiedenen Orten wechseln (Weiske et al. 2009: 67), kann das Phänomen der Mehrörtigkeit durchaus als (Entwicklungs-) Chance sowie endogenes Entwicklungspotenzial für ländlich geprägte Räume gesehen werden, mit Hilfe dessen einer weiteren Verschärfung struktureller Ungleichgewichte entgegengewirkt werden kann. Neben steigenden Verkehrsaufkommen, angespannten Wohnungsmärkten (in nachgefragten Regionen) oder der Bereitstellung und Instandhaltung von Infrastrukturen, die lediglich temporär benötigt werden, kann vor allem das Auflösen von Ortsbindungen und die räumliche Entbettung einhergehend mit einer Reduzierung der gemeinschaftlichen Aktivitäten als problematisch für lokale Gemeinschaften und den Zusammenhalt in ländlich geprägten Räumen eingestuft werden.

Der Untersuchung liegt eine Definition von Multilokalität zu Grunde, nach der unter multilokalen Lebensweisen solche Lebensweisen verstanden werden, die an zwei oder mehreren Orten gleichzeitig stattfinden und die mehr oder weniger regelmäßige Übernachtungen an diesen Orten umfassen. Damit lassen sich multilokale – also mehrörtige – Lebensweisen von den diversen Formen zirkulärer Alltagsmobilitäten ((Tages-)Pendeln) explizit abgrenzen und informelle Formen, wie beispielsweise das ständige Gästezimmer bei Freunden, werden ebenfalls erfasst. Um der Komplexität des Phänomens Multilokalität zumindest annähernd Rechnung zu tragen, wird vorab keine Auswahl bestimmter Beweggründe getroffen, sondern sämtliche Formen und Ausprägungen des Lebens an mehreren Orten werden in die Untersuchung einbezogen: Neben beruflichen oder ausbildungsbedingten Formen von Multilokalität können zum Beispiel freizeitbedingte Zweit- oder Ferienwohnsitze, Altersruhesitze ebenso wie Fernbeziehungen, Doppelkarrierepaare oder Scheidungskinder Eingang in die Untersuchung finden. Obwohl diese Lebensweisen zunächst sehr ungleich zu sein scheinen, ist allen gemein, dass der Vollzug des Lebens im Sinne des „Vita activa“ (Rolshoven 2006: 181) auf zwei (oder mehr) Orte verteilt ist. Das Leben ist dementsprechend von zeitweisen An- und Abwesenheiten gekennzeichnet, wobei die Möglichkeit besteht, auf die verschiedenen erschlossenen Orte Einfluss zu nehmen und sie mitzugestalten.

3 Stand der Forschung

3.1 Multilokalität als eigenes Forschungsfeld

Obwohl die Thematik der multilokalen Lebensweisen, also des gleichzeitigen Lebens an mehreren Orten, durch die allgemein erhöhten Mobilitätsanforderungen, -möglichkeiten und auch -bedürfnisse, eine zunehmend geforderte Flexibilität der Arbeitnehmer und der voranschreitenden Globalisierung an Bedeutung für die räumliche Entwicklung gewinnt, setzen sich bisher nur wenige lokale Akteure in der Praxis mit dem Phänomen bewusst auseinander (vgl. Dittrich-Wesbuer et al. 2014: 371 f.). In der Forschung und dem wissenschaftlichen Diskurs hat sich die Multilokalitätsforschung indes in den letzten Jahren behauptet und ist mittlerweile zu einer Art eigenem Forschungsfeld angewachsen.

In ländlich geprägten Räumen kommt der Thematik aufgrund der vorzufindenden Strukturen, den spezifischen Rahmenbedingungen und den Auswirkungen des demografischen Wandels eine bedeutende Rolle zu (vgl. Kap. 3.1.2). Vielfältige Transformationsprozesse bewirken, dass auch die Lebenswelten oder Lebenslandschaften (Vonderau 2003) sich verändern. Netzwerke jeglicher Art – unabhängig davon, ob es sich um persönliche, arbeitsmarktrelevante oder zum Beispiel gesellschaftliche Netzwerke handelt – erstrecken sich über immer größere Distanzen. Folge dieser erweiterten Geflechte und Beziehungen ist, dass Menschen an verschiedenen Orten zeitweise anwesend und zeitweise abwesend sind und sich Raumbezüge verändern können. Zu diesen hochmobilen Bevölkerungsgruppen zählen einerseits Pendler, deren zirkuläre Alltagsmobilitäten die Abwechslung von An- und Abwesenheiten bedingen (Hesse & Scheiner 2007); andererseits sind darunter multilokale oder mehrörtige Lebensweisen zu fassen, also solche, die an zwei oder mehreren Orten stattfinden.

Im deutschsprachigen (Deutschland, Österreich, Schweiz) Raum manifestiert sich die Forschung und Diskussion des Themas überwiegend in einer Gruppe an Forschern aus verschiedenen Fachdisziplinen, die sich auch im Wesentlichen im Netzwerk „Multilokalität“ der Universität Münster sowie im Arbeitskreis der Akademie für Raumforschung und Landesplanung „Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen“ wiederfinden. Sie nähern sich dem Thema der mehrörtigen Lebensweisen mit unterschiedlichen Ansätzen, Sichtweisen und Schwerpunktthemen an und tragen essentiell zur Ausbildung der Multilokalitätsforschung im deutschsprachigen Raum als eigenes Forschungsfeld bei. Es hat sich zudem der Begriff der „residenziellen Multilokalität“ formiert, der das Phänomen enger fasst als der Begriff „Multilokalität“ allein. Durch den Zusatz „residenziell“ wird direkt auf das Vorhandensein einer Unterkunft bzw. Residenz Bezug genommen, wodurch ein Wohnen bzw. Leben an mehreren Orten durch das Übernachten impliziert wird (vgl. Duchêne-Lacroix 2015: 219). „A concurrent availability of two or more residences in different places and their

alternating use" sind nach Weichhart (2015: 66) die Schlüsselcharakteristika residenzieller Multilokalität.

Eine der größten Herausforderungen bei der Erforschung des Phänomens Multilokalität stellen die Identifikation multilokal lebender Personen und damit verbunden das Fehlen einer aussagekräftigen Grundgesamtheit dar (Weichhart 2009; Reuschke 2010; Petzold 2013b: 223 f.). Mit Hilfe kommunaler Statistiken lassen sich keine gesicherten Aussagen zu der Anzahl oder gar Verteilung der multilokal lebenden Personen treffen (Hilti 2009; Sturm & Weiske 2009; Dittrich-Wesbuer et al. 2015a; Weichhart & Rumpolt 2015). Die erforderlichen Daten sind sowohl auf nationaler als auch auf kommunaler Ebene nicht oder nur unvollständig verfügbar und dementsprechend nicht vergleichbar. Die kommunale Datenerfassung orientiert sich in der Regel an administrativen Grenzen entlang des Gemeindegebiets. Personen, die multilokal leben, überschreiten jedoch üblicherweise diese Abgrenzungen, in dem sie sich an verschiedenen Orten aufhalten, dort arbeiten, einen Partner haben, ihre Freizeit verbringen wohnen – leben. Bestehende Grenzen werden damit zunehmend porös und lösen sich auf; auch Raumbezüge werden mobiler und dynamischer (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a: 420). Dass das Phänomen Multilokalität in offiziellen Statistiken unterrepräsentiert ist, ist mit Schwierigkeiten bzw. Unklarheiten und Grauzonen im Meldesystem zu erklären. Personen mit Zweit- bzw. Nebenwohnsitz werden zwar in amtlichen Statistiken erfasst, es ist jedoch davon auszugehen, dass die verdeckten Zahlen höher sind als die gemeldeten, da „Melderealität und Lebensrealität keineswegs generell im Einklang stehen" (Weichhart & Rumpolt 2015: 18). Dessen ungeachtet kann nicht anhand der Anzahl an Zweitwohnsitzern innerhalb einer Kommune auf die Anzahl an multilokal lebenden Personen geschlossen werden, da es vielfältige informelle Formen mehrörtigen Lebens gibt, die eben nicht meldepflichtig sind und demenentsprechend nicht in den Statistiken oder Melderegistern auftauchen: Hierbei kann es sich beispielsweise um das Gästezimmer bei den Eltern oder das Sofa bei Freunden handeln. Dass ein Großteil der multilokal lebenden Personen oder Haushalte tatsächlich in offiziellen Statistiken unberücksichtigt bleibt und dass eine Kluft zwischen kommunalen Statistiken und den Lebenswirklichkeiten multilokal lebender Personen existiert, haben beispielsweise Sturm & Meyer (2009) in einer Untersuchung umfangreich belegt. Darüber hinaus hat u. a. Dittrich-Wesbuer in verschiedenen Forschungen die Schwierigkeiten der Erfassung multilokaler Lebensweisen beleuchtet und umfassend dargelegt und darüber hinaus Ansätze räumlicher Implikationen aufgezeigt (u. a. Dittrich-Wesbuer & Kramer 2014; Dittrich-Wesbuer et al. 2015a; Dittrich-Wesbuer et al. 2015b; ARL 2016).

Ungeachtet der methodischen Schwierigkeiten, die die Erforschung des Phänomens mit sich bringt, ist ein Bedeutungszuwachs und ein Anstieg der Forschungstätigkeiten rund um das Thema Multilokalität zu vermerken (Petzold 2013a: 80; Dittrich-Wesbuer et al. 2015a: 409; Weiske et al. 2015: 392). Mittlerweile gibt es eine beachtenswerte Anzahl an Untersuchungen, die sich mit

dem Thema des mehrörtigen Lebens im deutschsprachigen Raum differenziert auseinandersetzen (z. B. Hilti 2009; Dittrich-Wesbuer et al. 2015a; Dittrich-Wesbuer & Föbker 2013). Überdies werden derweil verschiedene Plattformen und Netzwerke genutzt, in denen sich Wissenschaftler explizit mit der Thematik auseinandersetzen und über die das Phänomen Eingang in die aktuelle Forschungslandschaft erhalten hat (z. B. Netzwerk Geographie Uni Münster; Arbeitskreis „Multilokale Lebensführung und räumliche Implikationen" der Akademie für Raumforschung und Landesplanung). In Anlehnung an die vielfältigen Ausprägungen, Motive und Effekte, die von multilokalen Lebensweisen ausgehen, setzen sich verschiedenste wissenschaftliche Fachdisziplinen mit dem Thema auseinander. Die Multilokalitätsforschung lässt sich folglich keiner Profession alleinig zuordnen, sondern besitzt in verschiedensten Disziplinen Anknüpfungspunkte (z. B. Wohn-, Familien-, Mobilitäts-, Migrationsforschung etc.) (vgl. Abbildung 2). Aus dieser Mannigfaltigkeit resultiert, dass in vielen Arbeiten mehrere Themenansätze behandelt werden und die klare Zuordnung der Inhalte zu nur einer Disziplin nahezu unmöglich wird.

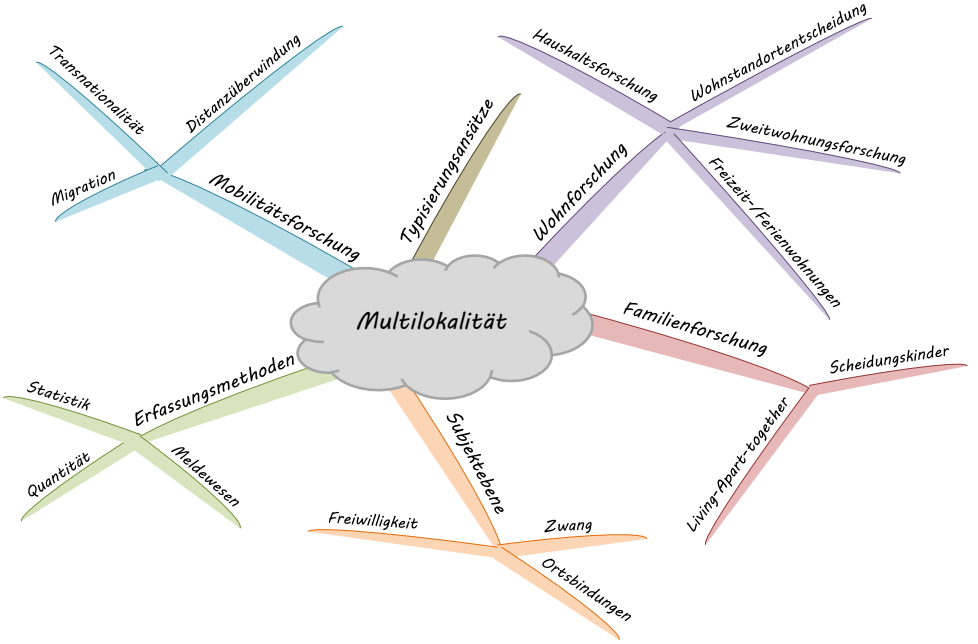


Abbildung 2 Mind Map zu Themen und Forschungsfeldern, die mit dem Phänomen der multilokalen Lebensweisen in Berührung stehen (eigene Darstellung)

Neben übergeordneten Studien wie beispielsweise von Rolshoven (2007), Weichhart (2009) oder Petzold (2013b), in denen Multilokalität explizit als Handlungssituation (Petzold 2013b) oder Lebensweise (Rolshoven 2007) verstanden und etabliert wird, liegt der Schwerpunkt vorangehender Untersuchungen vermehrt auf dem Individuum selbst und der Organisation des persönlichen multilokalen Alltags. Im Bereich der Wohnforschung bzw. der residenziellen

Multilokalität hat sich ein grundlegender Forschungszweig herausgebildet, erwähnenswert ist hier die umfangreiche Arbeit von Hilti (2013). Eng verbunden damit ist der Aspekt der Zweitwohnungsforschung, in dem vermehrt freizeitbedingte Zweitwohnsitze und Altersruhesitze fokussiert werden und in Teilen erste Ansatzpunkte für räumliche Auswirkungen diskutiert werden (z. B. Fischer 1975; 1976; Perlik 2009; Dirksmeier 2012). Am Übergang von der Wohn- zur Mobilitätsforschung ist die Arbeit von Reuschke (2010) einzuordnen, die sich mit den Bedürfnissen und raum-zeitlichen Mustern von arbeitsbedingt multilokal lebenden Wochenpendlern mit Zweitwohnsitz und Personen in Fernbeziehungen beschäftigt.

Daneben existiert eine Reihe an Arbeiten aus dem klassischen Bereich der Mobilitätsforschung, die unter anderem durch die Mobility Studies von Urry (2007) geprägt wurden und immer wieder die Verbindung von Mobilität und Immobilität, also von Verankern und Bewegen, in den Fokus setzen. Schneider hat in verschiedenen Untersuchungen berufsbedingte Formen von Multilokalität untersucht und in diesem Zusammenhang den Begriff der *Shuttles* geprägt, der allgegenwärtig Eingang in die Diskussion gefunden hat (Schneider et al. 2002; Schneider & Collet 2010). Eng damit verbunden ist auch der Bereich der transnationalen Migration mit diversen Untersuchungen über beruflich bedingte Multilokale und deren komplexe Raumbezüge (z. B. Duchêne-Lacroix 2006; Dittrich-Wesbuer & Plöger 2013).

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt hat sich um das Thema der Verbindung von Multilokalität und Familie herausgebildet. Hier steht vielfach das Individuum im Zusammenspiel mit seiner familiären Situation im Vordergrund. Anforderungen und Nöte an die Organisation des Alltagslebens stehen ebenso im Fokus wie der Umgang von Trennungskindern mit einer solchen mehrörtigen Lebensweise (u. a. Schier & Hubert 2015; Schier 2015).

In Richtung eines Perspektivwechsels – weg vom Individuum und dessen Alltagsgestaltung und hin zu den Auswirkungen der Lebensweise auf Gesellschaften, Strukturen und Orte – haben sowohl Dirksmeier (2012) als auch Petzold (2016) gedacht. Am Beispiel der Stadt Tegernsee hat Dirksmeier (2012) aufgezeigt, welche räumlichen und sozialen Implikationen von multilokalen Lebensweisen mit einem touristischen Hintergrund ausgehen können. Er setzt u. a. negative Effekte auf das Erscheinungsbild eines Ortes in den Fokus der Diskussion. Petzold (2016) hat hingegen beruflich bedingt multilokal lebende Personen (Shuttles) in Verbindung mit der politischen Partizipation an den jeweils erschlossenen Orten gebracht. Er kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass die Shuttles wenig zeitintensive Tätigkeiten befürworten. Auch Nadler (2014) verfolgt in entfernter Hinsicht diesen Ansatz, in dem er in seiner Arbeit die Fähigkeit der Ortsaneignung von multilokal lebenden Personen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft untersucht. Ansprüche und Bedarfe an einem Ort sowie die Ausbildung der Fähigkeit, sich einen Ort anzueignen stehen im Fokus der Untersuchung.

Der Komplexität des Themas geschuldet ist, dass trotz der noch verhältnismäßig jungen Forschungsgeschichte bereits mehrere Typisierungsvorschläge entwickelt worden sind, von denen drei, die als besonders bedeutsam eingestuft werden, nachfolgend kurz skizziert werden. Einer der ersten und zudem vielfach zitierten Ansätze für eine übergeordnete Typisierung des Phänomens haben Hesse & Scheiner (2007) ausgearbeitet. Anhand von sechs Dimensionen (Entstehungsbedingungen, Anlass und Kontext, Haushaltsorganisation, Periodizität, Distanz bzw. Reisezeit und Hierarchie der Wohnsitze) wurden sechs Typen (mit teilweise zwei Untertypen) erarbeitet, beschrieben und damit zur Diskussion gestellt. Die Autoren haben jedoch gleich auf die zum Teil schwierige Trennung zwischen den einzelnen Typen und die vielfach fließenden Übergänge hingewiesen.

Eine weitere Klassifizierung basierend auf dem Haushalt als gesellschaftliche Basiseinheit wurde im Rahmen des DFG-Projektes „Neue multilokale Haushaltstypen" von Weiske et al. (2009) entwickelt. Als Dimensionen wurden die räumlichen Arrangements der Orte, Dauer und Rhythmus, die Aktivitäten der multilokal lebenden Personen sowie die Sinnkonstruktion der Multilokalität herangezogen. Ergebnis der Untersuchung sind sechs bzw. sieben Typen multilokaler Haushalte, die von *Verschickung*, über *Kolonisierung*, *Re-Zentrierung*, *Doppelleben*, *Bi-Polarisierung*, *Expedition* bis hin zum sehr offen gehaltenen *Drift* reichen (Weiske et al. 2009: 70 ff.). Die Autoren zeigen anschaulich die Relevanz des Themas auf und weisen zudem auf die damit verbundenen räumlichen Implikationen hin.

Eine an der Wohnsituation der multilokal lebenden Personen orientierte Typisierung hat Hilti (2013) im Rahmen ihrer Dissertation aufgestellt. Anhand der drei analytischen Dimensionen Entstehungszusammenhang und Selbstverständnis, soziale Lebensführung sowie Beheimatung und Dingwelt, die zugleich die zeitliche, soziale und räumliche Achse abbilden, kommt sie zu vier Typen (Hilti 2013: 110 ff.). Anhand der *Parallelwelt*, *Gegenwelt*, *Doppelwelt* und *Zwischenwelt* stellt sie vier Lebenswelten multilokalen Wohnens vor, die sich auf das jeweilige multilokale Arrangement insgesamt beziehen. Auch sie weist darauf hin, dass die Übergänge der einzelnen Typen fließend sind und sich zum Teil durchaus über die Dauer des Arrangements ablösen können (ebd.: 114).

Anhand der aufgezeigten Vielfalt der bisherigen Forschungsthemen und Typisierungsansätze wird deutlich, wie divers die Facetten des Phänomens Multilokalität sind und wie wenig dieses Phänomen bisher erforscht ist. Ursachen und Effekte multilokaler Lebensformen wurden in ländlich geprägten Räumen bisher nur unzureichend erforscht. Wenig Beachtung haben bisher auch die sozialen und räumlichen Auswirkungen gefunden, die multilokale Lebensweise mit sich bringen (Dittrich-Wesbuer et al. 2015a: 410). Weiterer Forschungsbedarf besteht überdies in den Beziehungen der multilokal lebenden Personen zu den verschiedenen Orten und den Ansprüchen, die sie an die Orte haben (Schier et al. 2015: 426). Hier setzt das Dissertationsvorhaben an, um weitere empirische

Erkenntnisse zu gewinnen und den planerischen Umgang mit dem Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen in den Fokus zu rücken.

3.1.1 Multilokalität und Ortsbindung

In der Literatur unumstritten, jedoch nur selten tiefergehend erforscht, ist die Tatsache, dass die periodischen An- und Abwesenheiten multilokal lebender Personen zu verschiedenen Konsequenzen in den betroffenen räumlichen Strukturen und Entwicklungen, aber auch den betroffenen Gesellschaften führen (Duchêne-Lacroix 2009; Perlik 2009; Weichhart 2009; Dirksmeier 2012; Dittrich-Wesbuer et al. 2014). Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass sowohl der Ausgangsort als auch die nachrangig erschlossenen Orte dadurch Veränderungen unterliegen (Weiske et al. 2009: 74; Reuschke 2010: 22). Neben Auswirkungen auf die sozialen und technischen Infrastrukturen, das Verkehrsaufkommen und den Wohnungsmarkt sind gleichzeitig auch Effekte auf die sozialen Gefüge zu erwarten. Welche Auswirkungen konkret entstehen, wie sich dies wiederum auf die Struktur und Funktionsfähigkeit von Orten niederschlägt und welche Rolle mögliche Ortsbindungen dabei einnehmen, konnte bislang nur unzureichend dargelegt werden (Weichhart 2009: 11). Insbesondere die subjektive Bedeutung von Orten wird bislang vielfach kontrovers diskutiert (Petzold 2013a: 85).

In diesem Kontext wird sich in der Forschung vielfach mit der Frage auseinandergesetzt, ob multilokale Lebensweisen zu einer sozialen und räumlichen Entbettung führen oder eben gerade das Gegenteil – eine verstärkte Bindung an den Raum bzw. Ausgangsort – bewirken (vgl. Rolshoven & Winkler 2009; Hilti 2011). Die Identifikation eines Einzelnen oder einer Gruppe mit einem Raum entsteht vielfach über soziale Netzwerke, Verbindungen und Kontakte, die für gewöhnlich bestehende Grenzen überschreiten (Paasi 2009: 146). Die Abgrenzungen dieser neu entstehenden Regionen sind nicht zwangsläufig starr, sondern können sich in Abhängigkeit von flexiblen menschlichen Bewegungsradien oder funktionalen Verflechtungen jederzeit verschieben und sind dementsprechend nur schwer greifbar oder abzubilden. Hinzu kommen Aspekte der fortwährenden Globalisierung und Internationalisierung, die bewirken, dass einst bestehende Grenzen zunehmend porös werden, selbst größere Distanzen leichter überbrückt werden können und infolgedessen offenere Regionen entstehen (ebd.: 124). Durch diese insgesamt flexibleren und individuelleren Lebensstile müssen zunehmend auch Räume, Grenzen und Identitäten dynamischer gedacht werden (vgl. Paasi 2002: 144). Häufig besitzen Menschen mehrere regionale Hintergründe, woraus resultiert, dass sich Identifikationsprozesse verändern und vermischen und die Rolle regionaler Identitäten in der immer stärker globalisierten Welt neu interpretiert werden muss (Paasi 2009: 146). Einst bestehende räumliche Abgrenzungen heben sich zwar nicht vollständig auf, aber verändern sich im Hinblick auf ihre Bedeutung und ihre Konstituierung. Folge dieser Veränderungen kann sein, dass Menschen beispielsweise an

mehreren Orten gleichzeitig – also multilokal leben – und doch immer wieder an ihren Ausgangsort als ihre wahrgenommene Heimat, zurückfinden. Aufgrund dieser grundsätzlich möglichen Mehrfachverortungen ist eine hierarchische Unterscheidung zwischen einem Haupt- und einem Nebenwohnsitz, so wie es in offiziellen Statistiken und im Rahmen der Erfassung in der Verwaltung zwar erforderlich ist, nicht generalisierend vorzunehmen (vgl. Duchêne-Lacroix 2015: 233). Die subjektive Empfindung der Individuen kann von dieser offiziellen Hierarchie abweichen und auch die nachrangig erschlossenen Orte können bedeutsam für die Ausgestaltung des Lebens sein (ebd.).

Um die Auswirkungen mehrörtiger Lebensweisen auf die jeweiligen Orte verstehen und beurteilen zu können, gilt es nachzuvollziehen, warum und wie eine Bindung an einen Ort bzw. mehrere Orte entstehen kann und welchen Aspekten in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zukommt. Proshansky stellte bereits 1978 den Bezug zwischen Identität als wesentliches bindendes Element und der räumlichen Umgebung her und hat das Konzept der *place-identity* erarbeitet, das er wie folgt definiert: *„By place-identity we mean those dimensions of self that define the individual's personal identity in relation to the physical environment by means of a complex pattern of conscious and unconscious ideas, beliefs, preferences, feelings, values, goals, and behavioural tendencies and skills relevant to this environment."* (ebd.: 155). Kognitiv-neutrale und emotional-affektive Elemente bilden demnach im Zusammenspiel die wesentlichen Komponenten ab, die bei der Entstehung von Ortsbindungen relevant sind (Petzold 2013a: 85).

Weichhart & Rumpolt (2015: 22) verweisen diesbezüglich darauf, stets das Gesamtgefüge eines multilokalen Arrangements zu betrachten und die jeweiligen Wohnungen, Behausungen oder Unterkünfte mit den entsprechenden Umgebungen als *„signifikante Orte"* (ebd.) zu verstehen. An diesen signifikanten Orten werden sowohl psychische, soziale als auch emotionale Bindungen erlebt, sodass auch sie einen Zusammenhang zwischen dem Bewusstsein und der materiellen Welt aufzeigen. Durch systematisches Vergleichen der Behausungen beispielsweise hinsichtlich der Ausstattung, Größe und der Aktivitäten können die Systeme nachvollzogen und mögliche Beziehungen aufgezeigt werden. Sie gehen davon aus, dass auch die nachrangig erschlossenen Orte als signifikante Orte anzusehen sind bzw. sich über den Prozess der Aneignung zu solchen entwickeln können (ebd.: 26). Der subjektive, vom jeweiligen Individuum ausgehende Prozess der aktiven Aneignung und Auseinandersetzung mit einem Ort, der sich nahezu automatisch durch die Lebenspraxis selbst ergibt, führt dazu, dass sich auch an nachrangig erschlossenen Orten Bindungen entwickeln können (ebd.: 27 ff.).

Petzold (2009) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass der Verlust eines Ortes zu einer Neubewertung desselben führt und dadurch zugleich die Bindung an diesen stärkt. Er kommt anhand einer theoretischen Mikrofundierung sowie empirischen Untermauerung zu dem Ergebnis, dass eine ansteigende Flexibili-

sierung und Mobilisierung auf dem Arbeitsmarkt nicht zwangsläufig zu einer lokalen sozialen und emotionalen Entbettung führen müssen. Dem vielfach diskutierten Konflikt zwischen Mobilität und Ortsidentifikation, mit dem in der Regel der Verlust von Ortsbindungen einhergeht, steht er kritisch gegenüber und sieht keinen grundsätzlichen Widerspruch zwischen multilokalen Lebensweisen und Ortsbindungen (Petzold 2013a: 115). Er betont jedoch auch, dass Ausprägung und Intensität einer Bindung stets vom Individuum selbst und dem subjektiv wahrgenommenen Nutzen der Orte abhängt (ebd.).

Duchêne-Lacroix (2015: 236) stellt in diesem Kontext zur Diskussion, dass allein durch die Anwesenheit an einem Ort und das Erleben von lokalen kollektiven Ereignissen bereits eine Bindung oder Identifikation erfolgen kann. Er positioniert sich damit ebenfalls gegen eine durch mehrörtige Lebensweisen ausgelöste Deterritorialisierung und spricht sich für das Entstehen multipler Territorialisierungen aus (ebd.: 219). Er zieht das in Frankreich viel verwendete Archipel-Konzept heran, um Multilokalisierungsprozesse darzustellen (z. B. 2006; 2011; 2015). Mit Hilfe der auf eine Inselgruppe im Meer zurückgehenden Metapher des Archipels können Formen der räumlich diskontinuierlichen Territorialisierung charakterisiert und Verknüpfungen von zerstreuten Entitäten beschrieben werden (Duchêne-Lacroix 2015: 226). Es wird zudem ein Fokus auf das zwischen den Inseln liegende Meer gelegt, was im Falle der multilokalen Lebensweisen den Transiträumen entspricht (ebd.: 234).

Demgegenüber haben Knoll et al. (2003) in einer Studie den Einfluss steigender Flexibilitäts- und Mobilitätsansprüche auf die Bildung von Wohneigentum sowie die daraus resultierenden wohnungswirtschaftlichen Konsequenzen untersucht. Unter anderem sind sie zu dem Ergebnis gekommen, dass mit steigender Mobilität des Individuums, die Verbundenheit mit dem Wohnort sinkt (Knoll et al. 2003). Ebenso sieht Weichhart (2009) in einem Leben in zwei Welten die Gefahr einer Loslösung vom Ausgangsort aufgrund psychischer Spannungen und kognitiver Dissonanzen. Auch Hilti (2009) sieht in multilokalen Lebensweisen ein erhöhtes Risiko, um Identität und Zugehörigkeit einzubüßen; allerdings relativiert sie diese Annahme zugleich mit der Behauptung, dass dies eher selten der real eintretende Fall sei. Dem Verlust sozialer Netze und Bindungen sowie dem Zerfall familiärer Strukturen steht gegenüber, dass multilokale Lebensweisen auch eine Horizonterweiterung darstellen können, indem bestehende Netzwerke ergänzt und neue Kulturen des Zusammenlebens gefestigt werden (Hilti 2009: 83).

Betrachtet man Multilokalität demnach als Alternative zum Umzug, um Ortsbindungen trotz gewandelter Lebensumstände aufrechtzuerhalten, kann darin eine große Chance für Individuen und Strukturen gesehen werden (ebd.: 84). Den multilokal lebenden Personen wird es ermöglicht ortloser und ortsgebundener zugleich zu leben. Aus einer derartigen Perspektive verstanden, kann Beweglichkeit in der Lage sein, Unveränderlichkeit zu schaffen (Löfgren 1995: 352). Neben Gütern und Kapital bewegt sich in Zeiten der voranschreitenden

Globalisierung auch der Mensch räumlich entgrenzt zwischen mehreren Orten hin und her (Hesse & Scheiner 2008: 138). Dieses Spannungsfeld zwischen Verbinden & Trennen (Rolshoven & Winkler 2009: 99), Gehen & Bleiben (Hilti 2011: 77) oder Bewegen & Verankern (ebd.) gilt es zu analysieren.

3.1.2 Ländlich geprägte Räume und multilokale Lebensweisen

Ländlich geprägte Räume in Deutschland nehmen rund 90 % der Landesfläche ein und beherbergen mit 44 Millionen Einwohnern mehr als die Hälfte der deutschen Gesamtbevölkerung (vgl. BMELV 2012; Henkel 2016). Vor dem Hintergrund der demografischen, wirtschaftsstrukturellen, sozialen und räumlichen Entwicklung steht eine Vielzahl der ländlich geprägten Gemeinden in Deutschland vor mannigfaltigen Herausforderungen. Zwischen den ländlich geprägten Räumen existieren große Unterschiede im Hinblick auf die regionalen Ausprägungen, die demografischen Situationen sowie die prognostizierten Entwicklungen (vgl. Henkel 2016: 19). Das Bundesland Niedersachsen als Flächenland besitzt einen hohen Anteil an ländlich geprägten Räumen, wobei die Unterschiede sehr deutlich hervortreten. Neben prosperierenden, wachsenden ländlich geprägten Räumen mit hoher Lebensqualität (beispielsweise in den Kreisen Emsland, Vechta oder Cloppenburg) existieren daneben dünn besiedelte Räume, die schon heute durch Strukturschwäche und Abwanderungstendenzen gekennzeichnet sind, die sich in Zukunft noch weiter verstärken werden (z. B. Harz, Weserbergland). Aufgrund der Vielzahl regionaler Ausprägungen, kann daher nicht von dem einen ländlich geprägten Raum die Rede sein. Im Rahmen der vorliegenden Dissertation wird daher stets der Plural der ländlich geprägten Räume verwendet, der die Vielfältigkeit der ländlichen Räume zumindest andeutet.

Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) definiert anhand der Bevölkerungsdichte verschiedene siedlungsstrukturelle Kreistypen, wobei neben kreisfreien Großstädten und städtischen Kreisen in ländliche Räume mit Verdichtungstendenzen und dünn besiedelte ländliche Räume unterschieden wird (BBSR 2011). Die getroffene Unterscheidung innerhalb der ländlich geprägten Räume deutet auf deren sehr unterschiedliche Ausprägungen hin. Die Europäische Kommission stützt sich in ihrer Abgrenzung auf die OECD (Organisation for Economic Co-Operation and Development), die wiederum ländlich von städtisch geprägten Räumen in erster Linie anhand der Bevölkerungsdichte abgrenzt. Demnach sind Räume mit einer Bevölkerungsdichte unter 150 EW/km² als ländlich einzuordnen (Barthelemy & Vidal o.J.). Um die beschriebene Vielfalt der ländlich geprägten Räume aufgreifen zu können und der Multifunktionalität der Räume gerecht zu werden, kann zum Beispiel auf die europaweite fünfstufige Klassifizierung des RUFUS-Programmes (Rural Future Networks) zurückgegriffen werden (Scholz & Herrmann 2010; www.rufus-eu.de). Danach werden ländlich geprägten Räumen dörfliche bis kleinstädtische

Siedlungsstrukturen, eine niedrige Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie eine Dominanz des Forst- und Agrarsektors zugeschrieben (Henkel 1995).

Neben der teilweise vorhandenen peripheren Lage und vorherrschenden wirtschaftlichen Schwächen sehen sich ländlich geprägte Räume zunehmend und in unterschiedlichen Ausprägungen mit den Auswirkungen des demografischen Wandels konfrontiert. Insbesondere die (Über-)Alterung der Gesellschaft verbunden mit der Abwanderung junger Menschen auf der Suche nach adäquaten Ausbildungs- und Arbeitsplätzen stellen Teile der ländlich geprägten Kommunen in Deutschland vor große Herausforderungen. Nach Henkel (2010) kommt dem sozialen und ökonomischen Wandel eine besondere Bedeutung zu, da hieraus lokal bzw. regional unterschiedliche Effekte auf die nachhaltige Entwicklung ländlich geprägter Räume entstehen. Dieses Nebeneinander teilräumlicher Entwicklungen hat zur Folge, dass die bereits vorhandene regionale Spaltung mit einem Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden Gemeinden und Städten weiter voranschreiten wird (Spiegel 2007: 22; Pahl-Weber & Roskamm 2007: 86; Henkel 2016: 94). Dementsprechend behandeln aktuelle Forschungen diese differenzierten Wandlungsprozesse, denen Teile der ländlich geprägten Räume unterliegen. Insbesondere Fragen dazu, ob und in welchen Formaten die Daseinsvorsorge auch in strukturschwachen und schrumpfenden Regionen gewährleistet werden kann, stellen Schwerpunkte der wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten dar. Insbesondere die Themen Nahversorgung, Mobilität/ÖPNV, Bildung sowie Pflege/medizinische Versorgung bilden die gegenwärtigen Kernthemen (vgl. BMVI 2015; Fachinger & Künemund 2015).

Anhand der skizzierten demografischen und strukturellen Veränderungen in Teilen der ländlich geprägten Räume wird deutlich, dass viele Regionen durch den Verlust von Arbeitsplätzen und Unternehmen geprägt und dadurch ökonomisch destabilisiert sind. Beispielhaft zu nennen sind in diesem Zusammenhang Veränderungen im Agrarsektor oder das Wegbrechen traditioneller Wirtschaftszweige (z. B. Bergbau). Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass immer mehr Menschen nicht mehr vor Ort arbeiten können, sondern zu Auspendlern geworden sind (vgl. Henkel 2016: 29). In Verbindung mit den anhaltend gesteigerten Mobilitätsmöglichkeiten und der zunehmend auf dem Arbeitsmarkt geforderten Flexibilität von Arbeitnehmern gewinnt auch das Thema der mehrörtigen Lebensweisen, also der Lebensvollzug an mehreren Orten, an Bedeutung.

Ländlich geprägte Räume können dabei sowohl den eigentlichen Ausgangspunkt als auch das Ziel für multilokal lebende Personen darstellen: Im Falle der arbeits- und ausbildungsgetriebenen Formen von Multilokalität ist im Regelfall davon auszugehen, dass die ländlich geprägten Räume nicht den Arbeitsorten entsprechen, sondern beispielsweise die Orte darstellen, an denen Familie und Freunde leben und von denen aus multilokal gelebt wird. Handelt es sich hingegen um touristisch motivierte Multilokalität im Sinne von Freizeit- oder Ferienwohnsitzen, liegt die Vermutung nahe, dass ländlich geprägte Räume das Ziel abseits des Arbeitsalltags für solche Lebensweisen darstellen können. Aus die-

sem Rollenwechsel ergeben sich jeweils unterschiedliche mit der Lebensweise verbundene Auswirkungen auf die räumlichen und sozialen Strukturen.

Der Schwerpunkt vorangehender Forschungen im Bereich der Multilokalität liegt auf den multilokal agierenden Personen selbst und geht insbesondere Fragen nach der Alltagsorganisation und dem Alltagsrhythmus nach (Dittrich-Wesbuer et al. 2015b; Dittrich-Wesbuer & Föbker 2013). Ein weiteres Kernthema der bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Multilokalität liegt auf Städten und Zentren, wodurch ländlich geprägte Räume in der Multilokalitätsforschung bislang nur selten fokussiert wurden und dementsprechend deutlich unterrepräsentiert sind (vgl. Sturm & Meyer 2009). Das Thema der Freizeit- oder Ferienwohnsitze wurde hingegen bereits in den 1970er Jahren vornehmlich in der Geografie mehrfach thematisiert (vgl. Ruppert 1973). Beispielhaft für den niedersächsischen Raum sind hier Untersuchungen von Fischer (1976) zu Freizeitwohnsitzen im Harz sowie zur allgemeinen Problematik der Freizeitwohnsitze (1975) zu nennen. Aktuellere Erkenntnisse, die sich nicht auf Niedersachsen beschränken, existieren beispielsweise aus einer Untersuchung von Dirksmeier (2012), der am Beispiel des Tegernsees die Herausforderungen für attraktive ländlich geprägte Räume im Zusammenhang mit multilokalen Lebensweisen herausgestellt hat. Im internationalen Diskurs werden in diesem Kontext häufig die sogenannten second homes thematisiert (vgl. Gallent & Tewdwr-Jones 2000; Hall & Müller 2004; Perlik 2009; Halfacree 2012; Hall 2015) und zum Teil auch Verbindungen zur räumlichen bzw. explizit kommunalen und ländlich geprägten Entwicklung sowie den Auswirkungen dieser Wohnform hergestellt (Gallent 2014). Vor allem im deutschsprachigen Diskurs ist das Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen und die damit verbundenen Auswirkungen jedoch bislang nicht tiefergehend untersucht.

3.2 Bürgerschaftliches Engagement vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen

Die freiwillige Übernahme oder Durchführung von Tätigkeiten, Ämtern und Aufgaben hat in den vergangenen Jahren einen wesentlichen Bedeutungszuwachs verzeichnen können und rückt immer wieder in den Fokus politischer, sozialwissenschaftlicher und gesellschaftlicher Diskussionen (Olk & Hartnuß 2011: 145). Die Gründe für diese Bedeutungszunahme sind vielfältig, lassen sich jedoch zusammenfassend auf die abwechselnden Krisen des Systems wohlfahrtsstaatlicher Sicherung in Deutschland und ein damit verändertes Staatsverständnis sowie tiefgreifende Veränderungen und Wandlungsprozesse innerhalb der Gesellschaft zurückführen (Sachße 2002: 3; Deutscher Bundestag 2002: 25; Henkel 2016: 77). Der aktivierende, ermöglichende Staat schafft Gelegenheitsstrukturen für ein Engagement, sodass die Bürgerschaft Verantwortung übernehmen und ggf. negative Entwicklungseffekte auffangen kann (Deutscher Bundestag 2002: 25). Dass Bürger selbst aktiv werden und für eine langfristige Zukunftsfähigkeit ihrer Orte eintreten, setzt neben dem veränderten Staatsver-

ständnis zudem eine funktionierende Bürgerschaft voraus, in der flexible privatwirtschaftliche oder bürgerschaftlich organisierte Angebote vorhanden sind (Olk & Hartnuß 2011).

Vor allem in ländlich geprägten Räumen kann diese wachsende Bedeutung der Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen (vgl. Kap. 3.1.2) eine besondere Rolle einnehmen: Durch mangelhafte Angebote im infrastrukturellen Bereich (z. B. kulturelles Dienstleistungsangebot) und einem damit einhergehenden Leidensdruck ist vielfach ein stärkeres bürgerschaftliches Engagement gefragt als beispielsweise in Städten, um (Teil-) Angebote aufrecht zu erhalten (Weitkamp 2014). Gerade in ländlich geprägten Räumen und kleinen Ortschaften sind vielfach stark engagierte Gesellschaften mit einem guten Zusammenhalt vorzufinden. In diesem Zusammenhang ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sich kleine Ortschaften und Dörfer zwar schon heute durch ein überdurchschnittlich hohes Engagement auszeichnen und in der Regel zudem über eine Vielzahl an Vereinen verfügen, es jedoch anzumerken bleibt, dass sich bisher nur ein kleiner Teil davon explizit für den Erhalt der Orte und deren Entwicklung einsetzt (vgl. Henkel 2010). Nichtsdestotrotz gelingt es in einzelnen Orten bzw. Dörfern trotz der strukturellen Benachteiligung immer wieder das eigene Lebensumfeld aktiv zu gestalten und über gemeinschaftliche Projekte und Aktivitäten die Lebensqualität zu erhalten und die Entwicklung der Orte zu befördern (vgl. Kötter 2009; Henkel 2016). Insbesondere im Bereich der freiwilligen Feuerwehren als nichtpolizeiliche Gefahrenabwehr sowie im Freizeit- und Kulturbereich hat sich die Bürgerschaft zur tragenden Säule der Daseinsvorsorge in ländlich geprägten Räumen entwickelt (BMEL 2016: 19). Anders als in großen Städten, die vielfach durch Anonymität (z. B. in der Nachbarschaft) geprägt sind, kennt sich in kleinen Orten ein Großteil der Bevölkerung, sodass leichter ein gemeinschaftliches Gefühl und der Wille zur gemeinschaftlichen Aktivität entstehen kann (vgl. Borstel 2010; Kennel et al. 2015). Ein Zusammenhang zwischen ausgeprägten sozialen Kontakten und einer größeren Neigung sich zu engagieren, ist anzunehmen, sodass kleinstädtische und ländlich geprägte Milieus günstige Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement bieten (Rückert-John 2005: 31).

Da in der empirischen Erfassung von freiwilligen Aktivitäten nicht mehr nur die rein formalen Ämter und Funktionen erhoben werden, sondern auch informelle Aufgaben unter dem Begriff Engagement gefasst werden, hat das Thema auch in der Forschung seit längerem einen quantitativen Bedeutungszuwachs erfahren (Künemund & Schupp 2007: 6). Nicht zuletzt zeigen die Engagementberichte der Bundesregierung (2012; 2016) sowie die bisherigen zwei Versionen des Engagementatlas (vgl. Prognos 2009; 2015) das große öffentliche und politische Interesse an der Thematik auf. Durch die Zunahme der unterschiedlichsten Diskurse rund um das Thema Engagement haben sich die Begrifflichkeiten und vermeintlichen Definitionen vervielfacht. Ob bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit oder Ehrenamt – mittlerweile existiert eine Vielzahl an Begriffen, die zum Teil synonym und unscharf verwendet

wird und die vielfältigen Aktivitäten zu beschreiben versucht (Kahle & Schäfer 2005: 312). Im Rahmen des Dissertationsvorhabens wird die Bezeichnung des bürgerschaftlichen Engagements verwendet, wobei das klassische Ehrenamt einen Teilaspekt davon bildet (Olk & Hartnuß 2011: 154; Stricker 2011: 163).

Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements basiert auf dem Verständnis und der Leitidee der Bürgergesellschaft, mit dem ein Gemeinwesen beschrieben wird, *„in dem Bürger […] durch das Engagement in selbstorganisierten Vereinigungen und durch Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten Geschicke des Gemeinwesens wesentlich prägen können“* (Deutscher Bundestag 2002: 24). Als Grundlage für ein derartiges neues Rollenverhältnis zwischen Staat und Gesellschaft sieht Sachße (2002) neue Formen einer demokratischen Aneignung formaler Staatlichkeit, was die Umgestaltung politischer Institutionen und Mentalitäten voraussetzt (Sachße 2002: 3). Aus dem Begriff der Bürgerschaft kann zudem die Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft (z. B. Stadt, Kommune) abgeleitet werden, anhand derer sich die gesellschaftspolitische Motivation für ein Engagement erklären lässt, mit der jede Person ihren individuellen Beitrag zur Gesellschaft leistet (Corsten et al. 2008: 12). In der vorliegenden Arbeit wird daher nicht der Begriff des zivilgesellschaftlichen Engagements verwendet, der häufig synonym für bürgerschaftliches Engagement eingesetzt wird (z. B. Deutscher Bundestag 2002). Vielmehr bietet die Zivilgesellschaft verstanden als Ort des bürgerschaftlichen Engagements (Klein 2001: 18) den Rahmen für eine aktive Nutzung der Bürgerrechte und der sozialen Teilhabe und damit die Grundlage und Voraussetzung für eine zukunftsfähige demokratische Gesellschaft, in der gemeinwohlbezogene Motive etabliert sind (ebd.; Deutscher Bundestag 2002: 24).

Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement haben gemeinsam, dass sie freiwillig und ohne Bezahlung bzw. gegen eine nur geringe Aufwandsentschädigung ausgeführt werden und dass dabei von Einzelpersonen oder Gruppen gesellschaftliche Anliegen verfolgt werden (Kahle & Schäfer 2005: 311). Während das klassische Ehrenamt im engeren Sinne die formale Übernahme von Funktionen und Ämtern beispielsweise in Vereinen, Parteien oder Kirchen beschreibt, dementsprechend stärker formalisiert und von Dauerhaftigkeit geprägt ist (Deutscher Bundestag 2002: 32), ermöglicht es der erweiterte Begriff des bürgerschaftlichen Engagements, neue Tendenzen und Trends zu beschreiben. Es umfasst sowohl offizielle Funktionen und Ämter (also Ehrenamt i. e. S.) als auch informelle Aufgaben (z. B. Wohltätigkeitsveranstaltungen) (Mai & Swiaczny 2008: 8). Nach der Ênquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages lässt sich bürgerschaftliches Engagement anhand der nachfolgenden Kriterien definieren (Deutscher Bundestag 2002). Demnach ist es

- freiwillig,
- nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet,
- gemeinwohlorientiert,

- öffentlich bzw. findet im öffentlichen Raum statt und
- wird i. d. R. gemeinschaftlich / kooperativ ausgeübt.

Es wirkt sich nicht direkt auf das politische System aus (Dienel 2011: 203), sondern gestaltet das Gemeinwesen jenseits der formalen politischen Institutionen (Sachße 2011: 3).

In Anlehnung an die gewandelten Bedingungen innerhalb der Gesellschaft haben sich die Motive und Hintergründe sowie die Formen der freiwilligen Tätigkeiten ebenfalls verändert. Anstelle idealistischer, aufopfernder Unterstützung drängt vermehrt der Wunsch nach Teilhabe, Mitbestimmung und Qualifizierung in den Vordergrund. (ebd.: 2) Das Streben nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung gewinnt verstärkt an Bedeutung (Brauers 2009: 16). Zunehmend werden individuelle Tätigkeiten für Einzelpersonen oder die Gesellschaft abseits von Vereins- oder Verbandsstrukturen ausgeführt (Mai & Swiaczny 2008: 7). Galt Engagement einst als eine Laientätigkeit, die auf einem spezifischem Interesse basierte, so soll es heute auch zur beruflichen Qualifikation beitragen und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Auch die Zahlung von Aufwandsentschädigungen für erbrachte Einsätze hat sich in vielen Bereichen regelrecht eingebürgert (Brauers 2006: 15).

Aus motivationspsychologischer Sicht können verschiedene Aspekte die Aufnahme einer Engagementtätigkeit beeinflussen (vgl. Weitkamp 2014). Grundsätzlich steckt hinter einem jedem Verhalten ein Zusammenspiel aus der Persönlichkeit des Individuums mit ihren speziellen Bedürfnissen und eigenen Zielsetzungen und der Umwelt bzw. den situativen Rahmenbedingungen (inkl. den dazugehörigen Anreizen und Gelegenheiten) (Brandstätter et al. 2013; Heckhausen & Heckhausen 2010). Das Zusammenspiel dieser Personen- und Situationsfaktoren begründet die aktuelle Motivation und damit das jeweilige Verhalten eines Individuums (Brandstätter et al. 2013: 4 ff.; Heckhausen & Heckhausen 2010: 3 ff.).

Auf der Personenseite können zunächst unterschiedliche Anreizklassen oder auch Motivthemen zum Tragen kommen, die die Beweggründe für ein Verhalten beschreiben (Brandstätter et al. 2013: 4 f.). Zu den am häufigsten untersuchten Motivthemen zählen Leistungs-, Bindungs- und Machtmotive (vgl. Heckhausen & Heckhausen 2010; Rothermund & Eder 2011; Brandstätter et al. 2013).

Bei den Leistungsmotiven handelt es sich um das bisher am stärksten beforschte Thema der Motivationspsychologie (Brandstätter et al. 2013: 25). Im Fokus stehen das Bewältigen von Herausforderungen und die Qualität des eigenen Handelns. Verbunden sind damit selbstbewertende Emotionen wie zum Beispiel Stolz und Zufriedenheit im Falle des Erfolges ebenso wie Beschämung oder Enttäuschung im Falle eines Misserfolges. Es wird das Ziel verfolgt, sich selbst zu verbessern oder andere im Wettbewerb zu übertreffen und insgesamt gute Arbeit zu leisten (Brandstätter et al. 2013: 25 ff.).

Daneben existieren Bindungsmotive, die vielfach aus dem Gefühl der Einsamkeit oder aus Verlustängsten resultieren und im Wesen dem altruistischen Denken und Handeln nahe kommen (Rothermund & Eder 2011: 125). Bei den Bindungsmotiven kann generell zwischen Intimitätsmotiven und Anschlussmotiven unterschieden werden (Sokolowski & Heckhausen 2010: 193 ff.; Rothermund & Eder 2011: 124 ff.). Im Falle einer Anschlussmotivation steht das Suchen und Aufbauen sozialer Kontakte im Fokus. Verbunden damit sind die zwei ambivalenten Komponenten, nämlich die der Hoffnung auf Anschluss und die zeitgleiche Furcht vor Zurückweisung (ebd.: 198). Bei den Intimitätsmotiven wird indes angestrebt, bereits bestehende Kontakte und Relationen zu intensivieren. Generell basieren Bindungsmotive demnach auf dem fundamentalen Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Beziehungen (Brandstätter et al. 2013: 42).

Das dritte bedeutende Motiv manifestiert sich im Aspekt der Macht. Personen mit Machtmotiven streben die Beeinflussung anderer Personen und die Dominanz gegenüber Anderen an, um ein Gefühl der Stärke und Überlegenheit zu gelangen (Brandstätter et al. 201: 55 ff.; Schmalt & Heckhausen 2010: 211 ff.). Mit diesen Emotionen sind durch das Erreichen entsprechender Ziele, weitere positive Gemütsbewegungen wie Kontrolle und Selbstwirksamkeit verbunden (Brandstätter et al. 201: 55).

Als weiterer personenbezogener Faktor können verschiedene Zielsetzungen hinter einer Tätigkeit oder einem Handeln von Relevanz sein. Nach Kleinbeck (2010: 285 ff. in: Heckhausen & Heckhausen 2010) kann zwischen sozialen, leistungsthematischen und emotionalen Zielen unterschieden werden, die jeweils Ausdruck der menschlichen Persönlichkeit sind. Handlungsziele geben den Anstoß zu bestimmten Aktivitäten und bilden zugleich die Grundlage für die Kontrolle der tatsächlich erreichten Ergebnisse.

Neben den personenbezogenen Faktoren kommt den jeweiligen Anreizen bzw. Umweltfaktoren eine besondere Bedeutung zu. Aufgrund der subjektiven Präferenzen und Einstellungen muss jeder Anreizwert individuell bewertet werden, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass jeder äußere Faktor gleich stark oder wenig auf eine Person wirkt und das gleiche Verhalten hervorruft (Rothermund & Eder 2011: 34 ff.). In diesem Zusammenhang kann zwischen intrinsischen und extrinsischen Motivationen unterschieden werden. Beim intrinsisch motivierten Verhalten wird von innen heraus gehandelt; die jeweilige Tätigkeit selbst ist interessant und darüber hinaus ist kein weiterer Anreiz von außen erforderlich, um ein bestimmtes Handeln oder eine Reaktion auszulösen. Bei extrinsischen Motivationen spielt indes die Vermeidung bestimmter Folgen oder Auswirkungen eine entscheidende Rolle. Extrinsisch motivierte Personen agieren als Reaktion auf eine Entwicklung oder einen Tatbestand unabhängig von der Handlung selbst (Schürmann 2013: 30 ff.).

Nach den deutschen Freiwilligensurveys[5] können drei Motivationstypen unterschieden werden, die sich am Gemeinwohl, an der Geselligkeit oder an eigenen Interessen orientieren (Gensicke & Geiss 2010: 121 ff.).

Bei der Gemeinwohlorientierung steht sehr deutlich der Wille anderen Menschen im Sinne eines Gemeinwohls zu helfen im Fokus. Dementsprechend treten die eigenen Befindlichkeiten, Interessen und auch die individuelle Anerkennung in den Hintergrund. Es wird sich anstelle des „Ich" für das „Wir" entschieden. Vielfach handelt es sich um engagierte Personen im Bereich Soziales und Gesellschaft (vgl. Corsten et al. 2008: 32 ff.).

Bei einer Orientierung an der Geselligkeit stehen der Spaß am Tun und das „Gemeinsame" im Mittelpunkt. Es geht darum andere Menschen kennenzulernen und mit diesen Menschen in Kontakt zu treten. Weniger wichtig ist diesen Personen das Engagement selbst zu gestalten oder etwas dabei zu lernen (Gensicke & Geiss 2010: 122). Werden hingegen deutlich stärker auch eigene Interessen verfolgt, hängt dies vielfach mit der Übernahme von Verantwortung, dem Erfahren von Anerkennung und der Erweiterung der eigenen Kenntnisse zusammen (ebd.).

Neben den verschiedenen Motivationen, die Engagement beeinflussen, gibt es weitere Faktoren, die eine erfolgreiche Umsetzung von Projekten oder Maßnahmen basierend auf bürgerschaftlichem Engagement bedingen. Vielfach bedarf es einem Schlüsselakteur, Kümmerer oder Leitwolf, der sich mit der entsprechenden Maßnahme identifiziert, der eine Gruppe engagierter Personen aktiviert und diese Personengruppe anleitet und unterstützt. Dieser *Key Actor* zeichnet sich vor allem durch eine charismatische Autorität aus, die bewirkt, dass diese Person von den anderen Engagierten anerkannt wird (Weitkamp et al. 2015). Ist eine solche Führungspersönlichkeit nicht vorhanden, kann diese Funktion auch von einer kleineren autonomen Gruppe übernommen werden. Anhand von verschiedenen Gute-Praxisbeispielen lässt sich der Erfolg eines solchen Vorgehens belegen (vgl. Danielzyk et al. 2014).

Multilokal lebende Personen haben aufgrund ihrer Lebensweise grundsätzlich die Möglichkeit, sich an verschiedenen Orten einzubringen und verschiedene lokale Gefüge mitzubestimmen. In Abhängigkeit der zeitlichen An- und Abwesenheiten entstehen daraus unterschiedliche Optionen der Beteiligung und Integration. Aufgrund der sich aus der Lebensweise ergebenden knappen zeitlichen Verfügbarkeiten an den Orten, kann jedoch eher eine generelle Reduzierung der Engagementtätigkeiten durch das Führen einer multilokalen Lebensweise angenommen werden. Es besteht zum Beispiel die Möglichkeit, dass

[5] Der deutsche Freiwilligensurvey ist ein umfragegestütztes Informationssystem, das von der Bundesregierung in den 1990er-Jahren eingerichtet worden ist und die Situation im Bereich des Ehrenamtes, der Freiwilligenarbeit und des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland darstellt: https://www.bmfsfj.de/blob/93170/73111cb56e58a95dacc6fccf7f8c01dd/3--freiwilligensurvey-hauptbericht-data.pdf

freiwillige Tätigkeiten am Ausgangsort ggf. aufgegeben oder reduziert werden und Engagementaktivitäten am nachrangig erschlossenen Ort aufgrund eines fehlenden Interesses ausbleiben (vgl. Odermatt 1990: 33). Die Wechselwirkungen zwischen den beschriebenen veränderten Motiven und Ausprägungen des bürgerschaftlichen Engagements, multilokalen Lebensweisen sowie räumlicher Entwicklung und Einbindung sind bislang nur unzureichend erforscht (Hilti 2009: 80; Sturm & Meyer 2009: 28; ARL 2016: 13). Beispielhaft können in diesem Zusammenhang die Untersuchungen von Hackl (1992) und Petzold (2016) angeführt werden, in der die räumliche Bindung und Identität von beruflich motivierten Wochenpendlern im Bayerischen Wald bzw. die politischen Aktivitäten multilokal lebender Personen am Arbeitsort erforscht wurden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich Forschungslücken identifizieren, an denen das Dissertationsprojekt ansetzt und folgende Fragen behandelt: Wie wirkt sich Multilokalität auf das bürgerschaftliche Engagement der betroffenen Individuen aus? Sind multilokal lebende Personen engagiert und bringen sie sich in die lokalen Gemeinschaften ein? Wie kann eine Integration in wechselnde Gesellschaften erfolgen und ist dies überhaupt erstrebenswert? Welche Rolle kommt in diesem Zusammenhang den monolokal lebenden Personen in den betroffenen Orten zu und wie können lokale Akteure aus Politik, Verwaltung und sonstigen (informellen) Institutionen auf das Phänomen und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Gesellschaften reagieren?

4 Vorgehensweise und Methodik

Zur Einarbeitung in das hochkomplexe Themenfeld erfolgte zunächst eine umfangreiche Desk Research zu verschiedenen Themenschwerpunkten, die im Stand der Forschung aufbereitet wurden (Kap. 3). Vertiefende Literatur wurde zu den Themenbereichen Multilokalität und Ortsbindung, ländlich geprägte Räume sowie bürgerschaftliches Engagement aufgearbeitet. Darauf aufbauend wurde sich dem Phänomen anhand einer explorativen Vorgehensweise genähert.

Aufgrund der bislang fehlenden bzw. ungeeigneten statistischen Daten zu multilokal lebenden Personen in Bezug auf deren Verteilung und Häufigkeit im Bundesgebiet (vgl. Kap. 3.1), wurde eine umfangreiche zweistufige sozio-räumliche Analyse zur Identifikation möglicher für die Untersuchung in Frage kommender Räume auf Kreisebene in Niedersachsen konzipiert und durchgeführt (vgl. Kap. 4.1). Im ersten Schritt dieser Analyse wurden vorhandene statistische Daten herangezogen und miteinander verschnitten, um in Form eines Mappings mögliche Untersuchungsräume aufzuzeigen. Ziel dieses Überlagerungsschrittes ist die Identifizierung der Landkreise, in denen potenziell eine relevante Anzahl an multilokal lebenden Personen anzutreffen ist. Im zweiten Schritt der kreisweiten Analyse wurde eine Online-Befragung konzipiert und an die identifizierten Landkreise bzw. den entsprechenden Verwaltungen versandt. Auf Grundlage dieser Ergebnisse wurden geeignete Untersuchungsräume in Niedersachsen begründet ausgewählt (vgl. Kap. 4.1.3).

Das Forschungsdesign in den ausgewählten Untersuchungskommunen basiert im Wesentlichen auf qualitativen Interviews mit unterschiedlichen Akteuren bzw. Akteursgruppen anhand leitfadengestützter Experteninterviews (vgl. Kap. 4.2). Es wurden sowohl Interviews mit multilokal lebenden Personen selbst geführt als auch die Expertise von verschiedenen lokalen Funktionsträgern erfasst, um unterschiedliche Perspektiven auf das Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen und dessen Auswirkungen und Effekte zu erheben und zu verstehen. In die Interviews mit den multilokal lebenden Personen wurde zudem ein partizipatives Element („Visualisierung“) integriert, mit Hilfe dessen die Interviewinhalte reflektiert und visualisiert werden konnten (vgl. Kap. 4.2.2.1).

Die Auswertung der Interviews orientierte sich an dem Vorgehen zur Auswertung von Experteninterviews nach Meuser & Nagel (1991; 1997; 2009) und der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003; 2016) und erfolgte computergestützt mit dem Softwareprogramm MAXQDA[6] (vgl. Kap. 4.2.3). Basierend auf den Erkenntnissen und durch die Synthese der empirischen Teilergebnisse wurde der Ansatz der Typenbildung verfolgt, um die Informationsmenge mit dem Fokus auf die forschungsleitenden Fragen sachlogisch zu reduzieren. Es wurden Typen im Bereich der Engagementtätigkeiten von multilokal lebenden

[6] Das Softwareprogramm MAXQDA dient der computergestützten qualitativen Analyse von Texten und Daten. Nähere Informationen unter: www.maxqda.de.

Personen und der subjektiven Klassifizierung der erschlossenen Orte gebildet (vgl. Kap. 4.3) und anschließend aus diesen Erkenntnissen Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Auswirkungen auf die betroffenen Orte gezogen. Im Rahmen dieser Schlussbetrachtung werden Ansätze zum Umgang auf kommunaler Ebene mit dem Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen aufgezeigt.

Ein schematischer Ablauf des Vorhabens ist Abbildung 3 zu entnehmen.

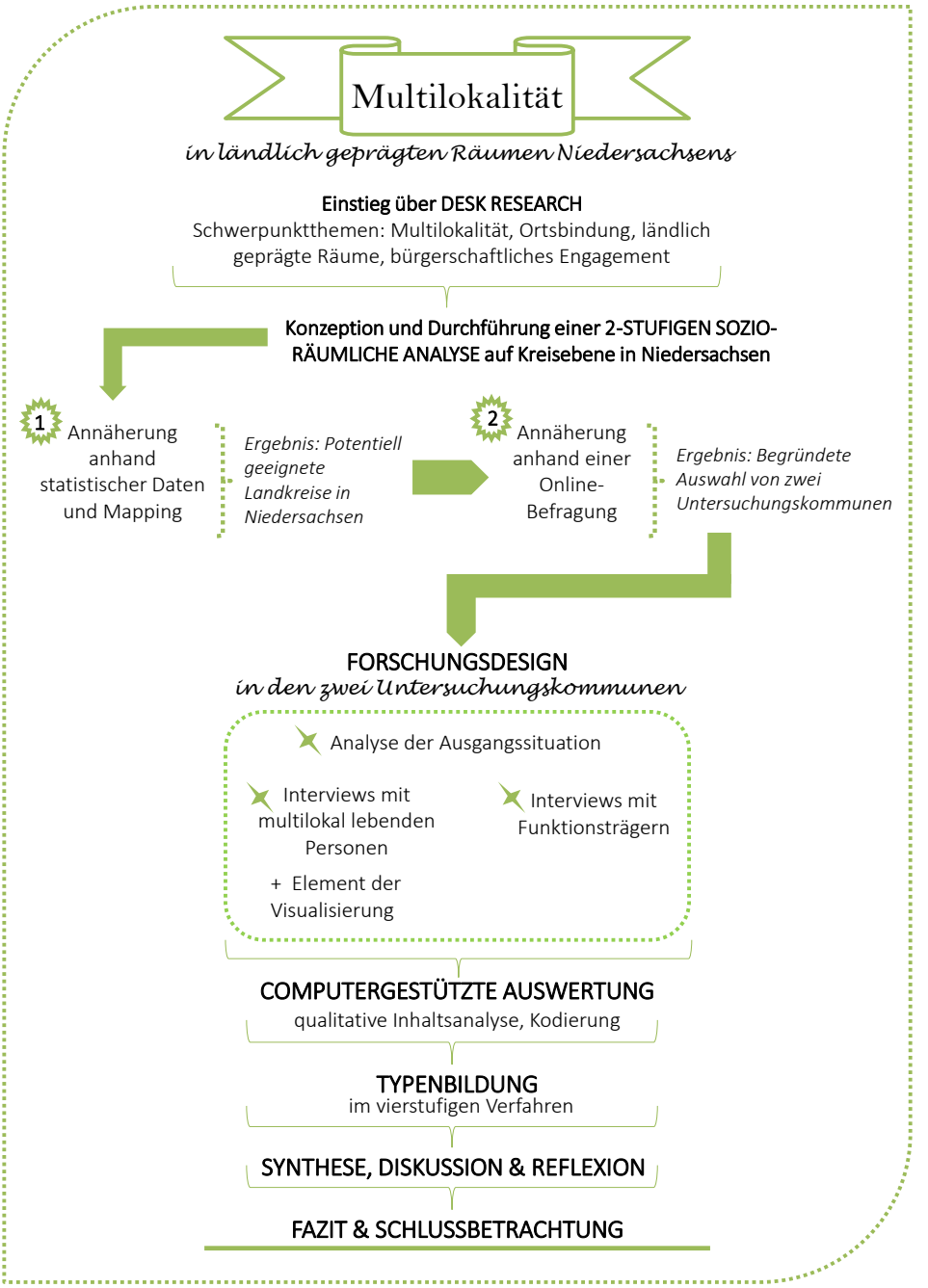


Abbildung 3 Schematische Übersicht über die Vorgehensweise im Dissertationsvorhaben (eigene Darstellung)

4.1 Niedersachsenweite sozio-räumliche Analyse auf Kreisebene

Mit dem Ziel einen niedersachsenweiten Überblick über Verteilung und Vorkommen multilokaler Lebensweisen zu erlangen und darauf aufbauend potenziell geeignete Untersuchungsräume zu identifizieren, in denen eine relevante Anzahl an multilokal lebenden Personen vorzufinden ist, wird eine umfangreiche sozio-räumliche Analyse auf Kreisebene in Niedersachsen durchgeführt (s. Abbildung 4).

Im ersten Schritt werden vorhandene statistische Daten herangezogen und miteinander verschnitten (Mapping), um mögliche Untersuchungsräume aufdecken zu können. Anhand der drei Kriterienbereiche

- ländlich geprägte Räume in Niedersachsen,
- Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote sowie
- hoher prozentualer Anteil an Auspendlern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und Arbeitsmarktverflechtungen

wird die Situation in Niedersachsen im Hinblick auf die Verteilung und das mögliche Vorkommen multilokaler Lebensweisen abgebildet (vgl. Kap. 4.1.1). Die drei Kriterienbereiche sind so konzipiert, dass Räume aufgedeckt werden, die von überwiegenden Abwesenheiten gekennzeichnet sind. Also strukturschwache Räume, die primär aufgrund fehlender Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten phasenweise verlassen werden. Darauf folgend wird die eigens konzipierte Online-Befragung diesen Landkreisen bzw. den entsprechenden Verwaltungen zur Einschätzung der tatsächlichen Situation vor Ort sowie Überprüfung und Validierung der Vorauswahl zugesandt (vgl. Kap. 4.1.2).

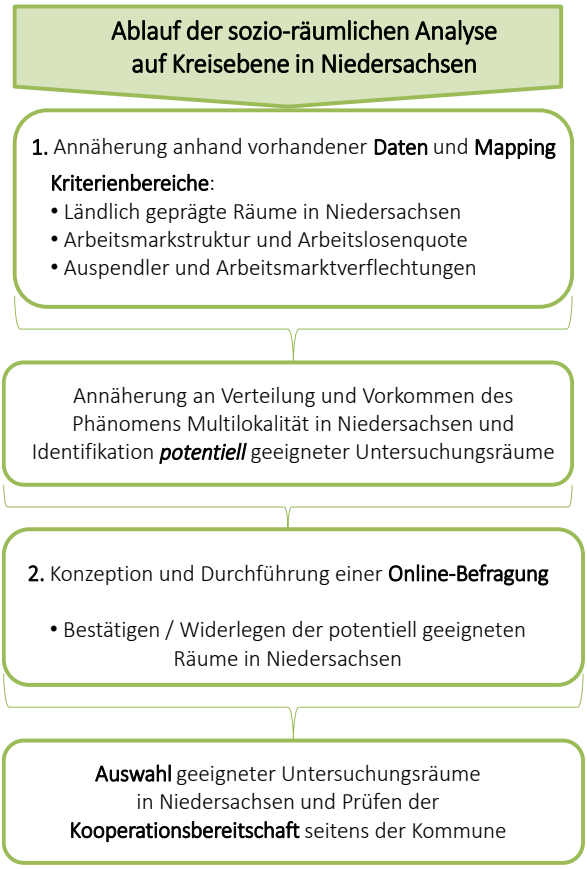


Abbildung 4 Schematische Übersicht über den Ablauf der sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene in Niedersachsen (eigene Darstellung)

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werden geeignete Untersuchungsräume in Niedersachsen ausgewählt und die Kooperationsbereitschaft auf Seiten der Verwaltung integriert. Die Mitwirkung und Unterstützung der Gemeindeverwaltungen erscheint vor dem Hintergrund, dass keine bzw. nur unvollständige Daten zu den multilokal lebenden Personen vorliegen, besonders wichtig. Die Verwaltung dient in diesem Fall als Türöffner zu wichtigen lokalen Akteuren und Multiplikatoren beispielsweise aus Politik, Vereinen und Organisationen, die wiederum notwendig sind, um die multilokal lebenden Personen überhaupt identifizieren zu können.

4.1.1 Annäherung anhand vorhandener Daten und Mapping

- **Kriterienbereich 1: Ländlich geprägte Räume in Niedersachsen**

Durch den Fokus auf ländlich geprägten Räumen und dem Engagement der multilokal lebenden Personen in den betroffenen Orten und Gesellschaften wird sich explizit von anderen Untersuchungen zu Multilokalität abgesetzt, da sich diese in erster Linie auf urbane Bereiche konzentrieren, das Wohnen im Fokus steht und diese die Organisation des Alltags sowie die individuellen Beweggründe der multilokal lebenden Personen betrachten.

Das Bundesland Niedersachsen als Suchraum für mögliche Kommunen wird gewählt, da es sich durch eine Vielfalt an unterschiedlich ausgeprägten ländlich geprägten Räumen auszeichnet (vgl. Kap. 5.1.1) und dadurch verschiedene räumliche Strukturen betrachtet werden können. Gleichzeitig bietet es sich aus Gründen der Erreichbarkeit an, da umfangreiche empirische Untersuchungen vor Ort geplant sind und die Untersuchungsräume dazu mehrfach bereist werden müssen. Anhand der Fokussierung auf ländlich geprägte Räume scheiden Städte, Stadträume und verdichtete Räume von vorn herein als mögliche Untersuchungsgebiete aus.

Das Kriterium „ländlich geprägte Räume“ ist zwar als Ausschlusskriterium zu betrachten, nichtsdestotrotz werden in den ersten Überprüfungen auch die anderen Landkreise und kreisfreien Städte in Niedersachsen, die einem Verdichtungsraum oder einer Stadtregion zugeordnet werden können, auf das Vorhandensein Multilokaler hin überprüft. Dies gewährleistet einen niedersachsenweiten Überblick in Form eines Mappings. Für die tiefergehende Analyse werden weiterführend ausschließlich ländlich geprägte Räume ausgewählt.

- **Kriterienbereich 2: Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote**

Es ist davon auszugehen, dass in ländlich geprägten Räumen, in denen die lokalen Beschäftigungsmöglichkeiten (durch eine breite Streuung von kleineren Arbeitsmarktzentren und damit günstigen Beschäftigungssituationen auch in den Wohnstandorten; polyzentrische Arbeitsmarktstrukturen) insgesamt günstig ausgeprägt sind, tendenziell wenig Multilokale anzutreffen sind (NIW 2012: 9). Gleichzeitig ist anzunehmen, dass in Räumen mit überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenquoten (im Vergleich zum niedersächsischen Durchschnitt aus

05/2014 der Bundesagentur für Arbeit) eine höhere Anzahl an multilokal lebenden Personen vorzufinden ist. Dies stützt sich auf die Annahme, dass arbeitsuchende Personen eher bereit sind, multilokal zu leben, um überhaupt wieder in ein geregeltes Arbeitsverhältnis einzutreten. Weitere arbeitsgetriebene Faktoren, die zu einem Wechsel der Arbeitsstätte und in diesem Zusammenhang ggf. zur Ausbildung von multilokalen Lebensweisen führen können, sind beispielsweise die Aussicht auf ein höheres Einkommen, eine bessere Position im Unternehmen oder interne Konflikte mit dem Arbeitgeber oder Kollegen. Basierend auf diesen Überlegungen wird das zweite Auswahlkriterium definiert, das sich aus den gleichwertigen Komponenten Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote zusammensetzt. Ergänzend werden in diesem zweiten Kriterienbereich auch die Sogwirkungen bestimmter Städte oder Regionen sowie deren Anbindung an das Autobahnnetz berücksichtigt.

- **Kriterienbereich 3: Hoher prozentualer Anteil an Auspendlern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und Arbeitsmarktverflechtungen**

Als dritte Informationsquelle werden die Pendlerströme im Bundesland Niedersachsen (und darüber hinaus) betrachtet. Es wird geprüft, wie hoch der prozentuale Anteil der Auspendler an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort ist. Hierzu werden Daten des Landesamtes für Statistik Niedersachsen (LSN) zu Ein- und Auspendlern über verschiedene Distanzen (Kreis, Statistische Region, Land, Bund) hinzugezogen. Da aus den Daten nicht hervorgeht, welche Streckenentfernung tatsächlich zurückgelegt wird, sondern nur welche Grenzen dabei überschritten werden (und dies im Falle von Nachbarkreisen mitunter auch nur kurze Distanzen beinhaltet), können diese Berechnungen lediglich der zusätzlichen Begründung der zuvor getroffenen Auswahl dienen. Ein hoher Anteil an Auspendlern lässt die Wahrscheinlichkeit steigen, dass darunter auch multilokal lebende Personen und nicht nur Tagespendler zu finden sind.

Übertragung der Analyseergebnisse in eine Bewertungsmatrix

Im Anschluss an die Analyse und Überlagerung der Daten werden die drei herangezogenen Kriterienbereiche

- ländlich geprägter Raum in Niedersachsen,
- Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote sowie
- hoher prozentualer Anteil an Auspendlern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und Arbeitsmarktverflechtungen

in eine Bewertungsmatrix übertragen und gewichtet (vgl. Kap. 5.1.1; Tabelle 4), um zu einer Vorauswahl an potenziell geeigneten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten zu kommen.

4.1.2 Annäherung anhand einer Online-Befragung

Um die im ersten Schritt anhand vorhandener statistischer Daten identifizierten möglichen Gebietskörperschaften auf ihre Eignung für die Untersuchung zu überprüfen, wird im zweiten Schritt eine Online-Befragung durchgeführt. Mithilfe der Online-Befragung wird die Vorauswahl möglicher Untersuchungskommunen verifiziert bzw. wiederlegt und das Wissen der Experten (Einschätzungen und Sachkenntnisse) vor Ort genutzt, um zu einer begründeten Endauswahl zu kommen.

Konzeption der Online-Befragung

Die Befragung wird mit Hilfe der freien Online-Applikation LimeSurvey[7] vorbereitet und durchgeführt und online über die Versendung eines Links für die Teilnehmenden zugänglich gemacht. Die Einladungsmail enthält neben Kontaktdaten für Fragen oder Anmerkungen, Hintergrundinformationen zum Dissertationsprojekt und zur Notwendigkeit der Beantwortung. Des Weiteren wird betont, dass es um die persönliche fachliche Meinung der Teilnehmenden und keine offizielle Stellungnahme des Kreises oder Ähnliches geht. Die Befragung wird in den acht im Rahmen des Mappings identifizierten möglichen Gebietskörperschaften den Mitarbeitern der Verwaltung im Bereich der Stadt-, Regional-, Kreis-, Ortsentwicklung und Ortsplanung zugesandt. Aufgrund der Schwierigkeit mit den statistischen Daten zu multilokal lebenden Personen richtet sich die Umfrage nicht direkt an die Einwohnermeldeämter. Dadurch soll vermieden werden, alleinig Angaben zu Personen mit Zweitwohnsitz zu erhalten und damit informelle Formen multilokaler Arrangements von vornherein auszuschließen.

Um einen hohen Rücklauf zu garantieren und möglichst viele Personen zur Teilnahme zu motivieren, besteht die Befragung lediglich aus wenigen, einfach gehaltenen Fragen, die in der Regel schnell zu beantworten sind. Die Beantwortungsdauer sollte zwischen fünf und sieben Minuten liegen. Die Befragung selbst ist in die drei Blöcke „Wahrnehmung und Betroffenheit von Multilokalität“ (1), „Beurteilung von Multilokalität“ (2) und „Kontaktdaten“ (3) eingeteilt und enthält insgesamt zehn Fragen.

Der erste Block zur „Wahrnehmung und Betroffenheit von Multilokalität“ (1) geht der Frage nach, ob sich überhaupt bereits mit dem Phänomen der Multilokalität innerhalb der Verwaltung beschäftigt wird, ob es multilokal lebende Personen innerhalb der Gebietskörperschaft gibt und wo diese zu finden sind. Es gibt sowohl Fragen, bei denen Mehrfachnennungen möglich sind als auch solche Fragen, bei denen nur eine Antwort gegeben bzw. ausgewählt werden kann. Zusätzlich gibt es bei jeder Frage die Möglichkeit eine eigene Antwort unter „Sonstiges“ einzugeben und die getätigte Auswahl zu kommentieren.

---

[7] Nähere Informationen zu der Online-Applikation LimeSurvey unter: www.limesurvey.org.

Im zweiten Block (2) werden die Teilnehmer gebeten, das Phänomen der Multilokalität innerhalb ihrer Gebietskörperschaft zu beurteilen. Es wird gefragt, ob das Vorhandensein multilokaler Lebensweisen grundsätzlich als Chance und / oder Risiko eingestuft wird und worauf sich dies jeweils bezieht (Infrastrukturen, Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, soziale Gefüge). Außerdem wird in diesem Block abgefragt, ob noch weitere Regionen bekannt sind, in denen Multilokalität von Bedeutung ist. Mit Hilfe dieser Frage können ggf. Hinweise auf andere potenzielle Untersuchungskommunen gewonnen werden.

Im letzten Block (3) wird abgefragt in welchem Fachbereich der oder die Teilnehmende tätig ist. Diese Frage ist wichtig, da bislang Angaben dazu fehlen, wo innerhalb der öffentlichen Verwaltungen überhaupt Informationen zum Phänomen der Multilokalität vorhanden sind oder gesammelt werden. Zudem besteht in diesem Block die Möglichkeit, Kontaktdaten anzugeben, falls Rückfragen entstehen oder weitere Informationen gewünscht sind.

Zur Beantwortung der Fragen wird insgesamt ein Zeitraum von vier Wochen zur Verfügung gestellt. Es wird darauf geachtet, dass die Umfrage nicht während der Ferienzeiten in Niedersachsen läuft, da in dieser Zeit mit einem reduzierten Rücklauf aufgrund von Urlaubszeiten bzw. Abwesenheiten zu rechnen wäre. Nach Ablauf von zwei Wochen wird eine Erinnerungsmail (Reminder) an die Personen versandt, die bis dato die Umfrage noch nicht beantwortet haben, um eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erhalten. Bei einem Ausbleiben der Beantwortung wird zudem eine individuelle telefonische Kontaktaufnahme und Abfrage in Betracht gezogen.

4.1.3 Begründete Auswahl von Untersuchungskommunen

Die abschließende Auswahl der Untersuchungskommunen beruht auf der Überlagerung der Ergebnisse der durchgeführten sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene in Niedersachsen, die zusätzlich durch lokale Expertise in Form einer eigens konzipierten Online-Befragung gestützt wurde.

Im ersten Schritt wurde anhand der statistischen Auswertung ein Raster entwickelt, mit Hilfe dessen die Anzahl an potenziell in Frage kommenden Landkreisen in Niedersachsen deutlich reduziert werden konnte (vgl. Kap. 5.1.1). Die drei Kriterienbereiche ländlich geprägter Raum, Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote sowie hoher prozentualer Anteil an Auspendlern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und Arbeitsmarktverflechtungen wurden in eine Bewertungsmatrix übertragen und gewichtet, sodass letztlich acht Landkreise identifiziert werden konnten, die die Auswahlkriterien (in verschieden starker Ausprägung) erfüllen und in denen dementsprechend davon auszugehen ist, einen erhöhten Anteil an multilokal lebenden Personen anzutreffen. Den Verwaltungen in diesen acht vorausgewählten Landkreisen und kreisfreien Städten wurde darauf aufbauend die Online-Befragung zur Überprüfung und Festigung der Erkenntnisse zugesendet (vgl. Kap. 5.1.2).

Durch das Zusammenführen der Ergebnisse und Antworten lassen sich begründet Untersuchungskommunen identifizieren.

4.2 Forschungsdesign in den Untersuchungskommunen

Aufgrund der bislang fehlenden flächendeckenden Informationen zu multilokalen Lebensweisen und den unvollständigen Erhebungsmethoden zur Erforschung des Phänomens wird eine explorative, qualitative Erschließung des hochkomplexen Themenfeldes angewandt, in dem ein umfassendes (empirisches) Methodenset zum Tragen kommt (vgl. dazu u. a. Atteslander & Cromm 2006; Bortz et al. 2006; Schnell et al. 2008; Albers et al. 2009; Brosius et al. 2012). Hauptbestandteil der Untersuchung stellt die qualitative Analyse des Phänomens Multilokalität in den beiden Untersuchungskommunen mit Hilfe von leitfadengestützten Experteninterviews dar.

4.2.1 Auswertung statistischer Basisdaten in den Untersuchungskommunen

Um einen fundierten Blick über die begründet ausgewählten Untersuchungskommunen zu erhalten und ein Verständnis für die lokalen Problematiken zu entwickeln sowie erhobene Daten und Informationen einordnen zu können, werden umfassende qualitative Literatur- und Internetrecherchen durchgeführt und kommunale bzw. landesweite Statistiken hinzugezogen und ausgewertet. Dazu werden insbesondere Daten und Informationen aus den Bereichen Soziodemografie sowie Wirtschaft und Finanzen betrachtet. Die Daten werden im weiteren Verlauf der Arbeit mit den Erkenntnissen aus den empirischen Untersuchungen in Relation gesetzt und dienen somit unter anderem der Verifizierung und sachlogischen Reflexion der Interviewinhalte.

4.2.2 Datenerhebung anhand qualitativer Interviews

In den beiden ausgewählten Untersuchungskommunen steht die qualitative Befragung von verschiedenen Personen bzw. Akteursgruppen als Experten im Fokus, um Erkenntnisse zu Ausprägungen multilokaler Lebensformen in ländlich geprägten Räumen und den damit verbundenen Chancen und Risiken für die Orte zu gewinnen. Das Interview als Erhebungsinstrument bietet sich an, da es sich um ein wirksames Instrument der qualitativen Sozialforschung handelt, mit Hilfe dessen spezifische Wissensbestände und Sichtweisen von Akteuren oder Akteursgruppen erhoben werden können (Bortz & Döring 2006: 308). Im Rahmen des Dissertationsvorhabens wurden in problemzentrierten leitfadengestützten Interviews (Witzel 1985; Meuser & Nagel 2002; Lamnek 2010; Mayer 2013) zwei unterschiedliche Akteursgruppen befragt: Es wurden sowohl multilokal lebende Personen selbst als auch Funktionsträger, wie zum Beispiel Personen aus Politik, Verwaltung und lokalen Organisationen, hinsichtlich der Auswirkungen und Chancen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten

Räumen befragt. Durch die Auswahl dieser beiden Akteursgruppen wird gewährleistet, dass das Phänomen der multilokalen Lebensweisen nicht einseitig betrachtet und reflektiert wird, sondern ein breiter Blick aus verschiedenen Perspektiven erfolgt.

Verankern in der Region und Auswahl der Experten

Vor dem Durchführen der Interviews erfolgte im ersten Schritt das Sichtbarmachen und Bewerben des Vorhabens in der gesamten Region der Untersuchungskommunen. In Abstimmung mit den gemeindlichen Ansprechpartnern wurden zum Auftakt der Untersuchung verschiedene Artikel und Beiträge zu dem Dissertationsvorhaben in der lokalen Presse und anderen Printmedien (z. B. Wochenblätter, Informationsflyer etc.) geschaltet. Diese Beiträge enthielten neben den allgemeinen Informationen zum Thema auch den Aufruf nach Interviewpartnern sowie entsprechende Kontaktdaten der Forscherin. Eigens konzipierte Flyer wurden in den Verwaltungen selbst und über die Verwaltungsmitarbeiter in den beiden Untersuchungskommunen in öffentlichen Gebäuden ausgelegt und auf öffentlichen Veranstaltungen (z. B. Jahreshauptversammlungen von Vereinen, Neujahrsbegrüßung, Weihnachtsmarkt etc.) verteilt, um das Vorhaben und die Thematik weit bekannt zu machen. Außerdem wurde das Internet genutzt, um potenzielle Interviewpartner auf die Thematik aufmerksam zu machen und das Vorhaben vorzustellen. Es wurden Posts auf den Internetseiten der Gemeinden geschaltet und zudem wurde auf der Facebook-Seite einer der Untersuchungskommunen der Aufruf zur Mitarbeit beworben. Die Forcierung der Internetwerbung und Nutzung der sozialen Medien hat sich bereits bei anderen Untersuchungen zum Thema Multilokalität als probates Mittel herausgestellt (vgl. Hilti 2011: 96 f.; Petzold 2011: 228 f.) und kam daher ebenfalls intensiv zum Einsatz. In der methodischen Fachliteratur wird in diesem Zusammenhang auf die sogenannten Selbstmelder verwiesen, die sich selbständig auf derartige Aushänge oder Anzeigen melden (Lamnek 2010: 351 f.).

Anders als in der quantitativen Forschung wird dem abstrakt-formalen Ziehen einer repräsentativen Zufallsstichprobe in der qualitativen Forschung keine bedeutende Rolle zugewiesen (Kelle & Kluge 2010: 109). Die Auswahl der zu befragenden Personen erfolgte rational nach dem eigenen Erkenntnisinteresse und folgte inhaltlichen Kriterien, da im Fokus des Forschens das Typisieren sowie Rekonstruieren und nicht das Generalisieren steht (Flick 2007: 170; Lamnek 2010: 353). Die befragte Person interessiert demnach in erster Linie in ihrer Eigenschaft als Experte für ein spezifisches Feld (vgl. Flick 2007: 214), obgleich im Rahmen der multilokalen Lebensweise auch die Person an sich von Interesse ist. Im Hinblick auf die spätere Bildung von Typen ist das Ziel, bedeutsame Merkmalskombinationen bereits bei der Auswahl der Fälle zu berücksichtigen (Kelle & Kluge 2010: 55). Ziel der Untersuchung ist es, nicht reine Häufigkeiten, sondern Zusammenhänge aufzuzeigen und relative Unterschiede herauszuarbeiten.

Die Auswahl der zu befragenden Personen als Experten erfolgte schrittweise und in enger Abstimmung mit der lokalen Verwaltung. Um eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Akteuren in den ausgewählten Untersuchungskommunen sicherzustellen, musste gewährleistet sein, dass die Gemeinden an der Mitarbeit am Projekt interessiert sind und eine entsprechende Kooperationsbereitschaft besteht. Die Unterstützung und Zuarbeit seitens der Verwaltung wurde über einen Letter of Intent sichergestellt. Innerhalb der Verwaltungen und über deren bestehende Kontakte zu Vereinsvorständen und politisch aktiven Akteuren konnten potenzielle Interviewpartner, sowohl auf Ebene der multilokal lebenden Personen als auch auf Ebene der lokalen Funktionsträger, akquiriert werden. Die Anfrage für ein persönliches Interview wurde je nach Verfügbarkeit der Kontaktdaten telefonisch oder schriftlich über eine E-Mail gestellt. Es hat sich gezeigt, dass die Anfrage per Email die offensichtlich passendere Methode zur Ansprache ist, da bei diesem Vorgehen die Personen bereits einen schriftlichen Eindruck über die Arbeit erhalten ohne sofort eine Entscheidung treffen zu müssen.

Pro Untersuchungskommune wurden, in Abhängigkeit der Orts- und Vereinsstrukturen und der Erreichbarkeit und Kooperationsbereitschaft der angefragten Personen, zwischen 12 und 17 Interviews geführt (vgl. Tabelle 1). Der Kreis der möglichen Experten wurde durch Kontaktvermittlungen und / oder Empfehlungen seitens der bereits interviewten Personen mit Hilfe des nach Reuber & Pfaffenbach (2005: 150 f.) bezeichneten Schneeballverfahrens erweitert.
Irrelevant für die Fragestellung war zunächst die Unterscheidung zwischen verschiedenen Motivationen, die hinter den multilokalen Lebensweisen stehen. Dementsprechend wurden beispielsweise sowohl berufsbedingte als auch freizeitbedingte Formen der Multilokalisierung betrachtet. Da in Anlehnung an die Zielsetzung der Untersuchung und der zugrunde liegenden Definition (vgl. Kap. 2) nicht das Individuum und dessen Motive im Mittelpunkt des Vorhabens stehen, sondern die Auswirkungen seiner An- und Abwesenheiten auf die betroffenen Orte, war die Unterscheidung bzw. Fokussierung auf nur eine Gruppe nicht zwingend erforderlich. In der späteren Auswertung wurde dies nichtsdestotrotz berücksichtigt, da mit Einschränkungen davon auszugehen war, dass sich beispielsweise freizeit- und berufsbedingt multilokal lebende Personen in ihrem Verhalten bzw. ihrer Verbundenheit zum jeweiligen Ort deutlich unterscheiden können.

Tabelle 1 Zusammenfassende Übersicht über die durchgeführten Interviews nach Zielperson, Frageblöcken und der jeweils angestrebten Interviewanzahl

Interviewperson		Frageblöcke	Interviewanzahl
Multilokale	Multilokal lebende Personen vor Ort	Alltagsbewältigung & Reiserhythmus, soziale Einbindung & Zugehörigkeitsgefühl, Engagement an den verschiedenen Orten, Wertigkeit der erschlossenen Orte	16 Interviews
Funktionsträger	Personen aus der Gemeindeverwaltung (z. B. Planung/ Entwicklung, Bauamt, Meldeamt)	Auswirkungen der multilokalen Lebensweisen auf die Gemeindestruktur, Wohnungsmarkt sowie Chancen und Risiken infrastruktureller Art	13 Interviews
	Personen aus der lokalen Politik (Bürgermeister, Parteivorsitz,…)	Auswirkungen der An-/Abwesenheiten auf die lokale Gesellschaft, das Zusammenleben & die Ortsgemeinschaft; Einbindung in Gremien etc.	
	Personen lokaler Organisationen (Vereine, Verbände,…)	Auswirkungen der An-/Abwesenheiten auf die Vereinstätigkeiten; Organisation; Regelmäßigkeiten	
		Gesamtanzahl Interviews	**29 Interviews**

Die Interviews wurden mit Einwilligung der Gesprächspartner digital aufgezeichnet. Dadurch wurde verhindert, dass Informationen verloren gehen und der Interviewer kann sich zudem in Gänze auf die Gesprächsführung fokussieren. Sofern es bedeutend erschien, wurden parallel zum Interviewverlauf zentrale Begriffe, Inhalte oder auch Aussagen in Stichworten auf dem Leitfragebogen als Notizen aufgezeichnet (Flick 2007: 374 f.). Durch ein solches Vorgehen wurden Kernthemen der jeweiligen Interviews direkt erfasst und festgehalten, sodass der inhaltliche Einstieg in das Interviewmaterial auch zu einem späteren Zeitpunkt stets problemlos möglich war. Außerdem wurden direkt nach dem Interview ergänzende Notizen zur Gesprächssituation (Uhrzeit, Datum, Ort etc.) festgehalten, um diese bei Bedarf für die spätere Validierung des Materials heranzuziehen (Bortz & Döring 2006: 311). Durch das Heranziehen dieser Zusatzinformationen und unter Einbezug soziodemografischer Daten (Alter, Geschlecht, Beruf etc.) konnten die Befragten realitätsnah eingeordnet werden (Lamnek 2010: 358).

Für die Interviews wurden 30 bis 60 Minuten angesetzt, wobei zwischen den Interviews mit den multilokal lebenden Personen und den Funktionsträgern nochmal differenziert werden muss. In den Interviews mit den multilokal lebenden Personen ist ein umfassenderer Leitfaden zum Einsatz gekommen als für die Gespräche mit den Funktionsträgern. Dementsprechend wurde für diese Gespräche von einem Interviewzeitraum von circa 60 Minuten ausgegangen, während für die Gespräche mit den Funktionsträgern in etwa 30 Minuten veranschlagt wurden.

Die Interviewsituation und der Einsatz von Leitfäden

In der Interviewsituation gibt es eine klare Rollentrennung zwischen dem aktiven Interviewer, der zwar den Gesprächsverlauf steuert, aber gleichzeitig auch flexibel auf den interviewten Gesprächspartner eingeht und der interviewten Person, die im Wesentlichen auf die gestellten Fragen antwortet (Bortz & Döring 2006: 308 f.). Die zum Trage kommenden Leitfäden stützen sich auf den theoretisch-wissenschaftlichen Vorüberlegungen der Forscherin, die aus den Literaturrecherchen und der intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik entstanden sind. Für die beiden zu befragenden Akteursgruppen kamen leicht modifizierte Leitfäden entsprechend der inhaltlichen Fokussierung zum Einsatz. Durch die Verwendung von Leitfäden erfolgte eine teilweise Standardisierung des Interviews; es bestand somit ein Rahmen für die Erhebung und die erste Analyse und trotzdem ließ der Leitfaden ausreichend Spielraum, um flexibel neue Themen einzubeziehen oder Fragen zu stellen, die bei der Konzeption des Leitfadens ggf. nicht bedacht worden sind (Bortz & Döring 2006: 314; Flick 2007: 201 f.; Lamnek 2010: 335; Mayring 2016: 70).

Die eingesetzten Leitfäden bestehen aus übergeordneten Fragenblöcken bzw. Themen, die durch zusätzliche Fragen detaillierter beleuchtet werden. Die Reihenfolge dieser Fragen bzw. Themen im Leitfaden muss nicht bedingungslos eingehalten werden, sondern der Leitfaden stellt eine Art Gedächtnisunterstützung für den Interviewer dar (Kelle & Kluge 2010: 66). Sofern es der Interviewverlauf zulässt bzw. erfordert, können dementsprechend auch Fragen, die eigentlich erst zum Ende gestellt werden sollten, bereits früher behandelt werden oder umgekehrt (Flick 2007: 222 f.). Wichtig ist, dass der Interviewer dies in der weiteren Abhandlung des Leitfadens berücksichtigt, um die Bearbeitung redundanter Inhalte zu vermeiden.

Hopf (1987: 101 f.) warnt im Zusammenhang mit der Nutzung von Leitfäden davor, dass diese oftmals unter Zeitgesichtspunkten unrealistisch konstruiert werden und dadurch die Gefahr besteht, dass vor allem zum Ende hin aufgrund des Voranschreitens der zur Verfügung stehenden Zeit, eigentlich wichtige Themen und Inhalte übereilig und bürokratisch abgearbeitet werden. Aus diesem Grund kommt der gesamten Konzeption des Interviews, dem Zeitmanagement und der Interviewführung selbst eine besondere Bedeutung zu.

4.2.2.1 Interviews mit den multilokal lebenden Personen

In den Interviews mit den multilokal lebenden Personen werden neben dem biografischen Hintergrund und dem beruflichen Werdegang als Hintergrundinformationen insbesondere die Bindungen zu den Orten sowie Folgewirkungen und Potenziale für das bürgerschaftliche Engagement und die Integration in die Ortsgemeinschaften fokussiert. Trotz der zeitlich stark begrenzten Anwesenheiten der multilokal lebenden Personen vor Ort wird dennoch davon ausgegangen, dass sie grundsätzlich für ein persönliches Interview zu dem Thema zur Verfü-

gung stehen. Da ihre persönliche Lebensweise und ihr individuelles Umfeld im Fokus der Interviews stehen, ist die Bereitschaft mitzuwirken in der Regel sehr groß. In ähnlichen Untersuchungen zum Thema des multilokalen Wohnens hat sich diese Annahme wiederholt bestätigt (vgl. Hilti 2009).

Folgende fünf übergeordnete thematische Frageblöcke werden in den Interviews behandelt:

(1) Biografischer Hintergrund und biografische Verbindung zu den jeweiligen Orten sowie Zugehörigkeitsgefühl

(2) Motive für die multilokale Lebensweise, Reisemittel, -dauer und -rhythmus

(3) Unterbringung an den jeweiligen Orten, verlängerte Anwesenheiten, Aktivitäten und soziale Kontakte, Auswirkungen der Lebensweise auf verschiedene Bereiche

(4) Persönliches Engagement und Integration in die Gemeinschaften

(5) Allgemeine Informationen zur Ortsentwicklung

In Frageblock eins (1) erfolgt über die Darstellung der eigenen Person ein niedrigschwelliger Einstieg in das Interview. Es werden Fragen nach dem eigenen biografischen Hintergrund, der Herkunft sowie zum beruflichen Werdegang behandelt. Darüber hinaus erfolgt eine Einschätzung der Ortsgemeinschaften in den Untersuchungskommunen, des Zusammenhalts im Ort und des Verhältnisses von zugezogenen und alteingesessenen Personen. Anhand dieses Frageblocks werden grundlegende Informationen über die Untersuchungskommunen aus Sicht der befragten Person eingeholt und zudem ein Einblick in die Wahrnehmung der sozialen Strukturen und des Ortsgefüges gewonnen. Durch diese Informationen können erste Ansätze hinsichtlich der sozialen Einbindung in die lokalen Gemeinschaften sowie Hinweise zur Ortsbindung gesammelt werden.

Mit dem zweiten Frageblock (2) erfolgt der inhaltliche Einstieg in die Thematik der multilokalen Lebensweisen. Neben dem Motiv für das Ausüben oder die Aufnahme der Lebensweise werden die verwendeten Fortbewegungsmittel, die Reisedauer und der Rhythmus der An- und Abwesenheiten behandelt. Außerdem wird abgefragt, ob die Option eines Umzugs oder des Abbruchs der Lebensweise realistische Alternativen darstellen. Mit diesem Fragenblock werden die Rahmenangaben der multilokalen Lebensweise zusammengetragen, um mögliche wiederkehrende Schemen abbilden zu können.

Im dritten Frageblock (3) werden die Unterbringung bzw. Behausung und die ausgeübten Aktivitäten und soziale Kontakte an den verschiedenen Orten in den Fokus gesetzt. Über die Fragen, ob die Anwesenheiten am nachrangig erschlossenen Ort bewusst verlängert werden und ob die Familie und / oder Freunde dorthin zu Besuch kommen, werden weitere Informationen im Hinblick auf die Wertigkeit und Bindung an die jeweils erschlossenen Orte der befragten Personen aufgedeckt. Vor dem Hintergrund der an den Orten ausgeübten Aktivitäten erfolgt die Abfrage der Auswirkungen der Lebensweise auf die betroffenen Orte

in verschiedenen Bereichen (z. B. Wohnungsmarkt, Infrastrukturen, soziale Gefüge etc.), um räumliche Implikationen aufzudecken und davon ableiten zu können unter welchen Bedingungen Multilokalität zur Chance oder zu einem Risiko für ländlich geprägte Kommunen wird.

In Frageblock vier (4) werden das persönliche Engagement und die Integration in die jeweiligen Ortsgemeinschaften erörtert. Es werden Aktivitäten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, im Bereich der Ortsentwicklung und im Vereinswesen abgefragt, um darauf aufbauend den Einfluss der mehrörtigen Lebensweise auf diese Tätigkeiten zu diskutieren.

Im abschließenden Frageblock fünf (5) werden allgemeine Informationen zur aktuellen Ortsentwicklung und den Rahmenbedingungen in den Untersuchungskommunen eingeholt. Es werden besondere Stärken sowie Hauptproblemfelder der Kommunen angesprochen.

Visualisierung

Sofern es die Rahmenbedingungen und der Interviewverlauf es zulassen, wird zusätzlich ein visuelles und partizipatives Element eingebaut, in dem die befragten multilokal lebenden Personen anhand von comicartigen Skizzen aufgefordert werden ihre Aktivitäten, Tätigkeiten und Kontakte den unterschiedlichen Orten zuzuordnen. Im zweiten Schritt dieser „Visualisierung“ bewerten die Interviewpartner diese Aspekte oder Attribute hinsichtlich ihrer Wichtigkeit oder persönlichen Bedeutung in Form einer Rangliste. Diese Form der Visualisierung gibt den Befragten die Möglichkeit, das bis dahin im Interview Gesagte zu verbildlichen und zu reflektieren. Außerdem regt das visuelle Element den Interviewverlauf zusätzlich an und führt dazu, dass mitunter auch bis dato nicht angesprochene Themen und Aspekte aufgegriffen werden. Aus der Visualisierung selbst und den dadurch angestoßenen Gesprächsinhalten können schließlich tiefergehende Erkenntnisse hinsichtlich der subjektiven Klassifizierung und Wertigkeit der verschiedenen Orte erlangt werden. Auf diesem Wege werden einzelne multilokal lebende Personen ins Verhältnis zum Gesamtsystem Multilokalität in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens gesetzt und darauf aufbauend bestimmte Prinzipien im Sinne von Systemeigenschaften aufgedeckt (vgl. Ruppert 2000: 304).

Die in Abbildung 5 enthaltenen 23 Begriffe werden im Rahmen der Visualisierung angeboten. Dabei handelt es sich um Aspekte, die potenziell für multilokal lebende Personen von (besonderer) Bedeutung sein können. Die Auswahl der 23 Attribute bzw. Aspekte erfolgte anhand von Fachliteratur und dem Vorwissen der Forscherin. Zusätzlich stehen im Interview weitere Blanko-Kärtchen zur Verfügung, falls noch andere Aspekte von den Interviewpartnern genannt und als fehlend erachtet werden.

Abbildung 5 Übersicht über die 23 comicartigen Skizzen, die für die Visualisierung zur Verfügung standen (eigene Darstellung)

4.2.2.2 Interviews mit lokalen Funktionsträgern

Um weitergehende Erkenntnisse insbesondere im Hinblick auf die Einbindung der multilokal lebenden Personen, den Umgang mit den temporären An- und Abwesenheiten sowie den Auswirkungen auf die Felder der kommunalen Entwicklung zu erlangen, wurden zusätzlich Interviews mit verschiedenen Funktionsträgern aus den beiden Untersuchungskommunen geführt. Zu diesen Funktionsträgern zählen beispielsweise Personen aus der Lokalpolitik und Verwaltung, Träger von Infrastrukturleistungen, Vereinsvorsitzende sowie sonstige Schlüsselpersonen unterschiedlicher Institutionen und Organisationen (z. B. Heimatverein, Freiwillige Feuerwehr). Diese erweiterte Perspektive auf das Phänomen Multilokalität sowie deren Auswirkungen auf die betroffenen Orte erlaubt eine Ausdifferenzierung und komplexere Analyse von multilokalen Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen. In den Interviews wurden folgende vier Themenblöcke behandelt:

(1) Biografischer Hintergrund, beruflicher Werdegang und Verbindung zur Untersuchungskommune

(2) Allgemeine Informationen zur Ortsentwicklung und Zustand der Kommune

(3) Motive der Multilokalisierung vor Ort, Relevanz, Auswirkungen der Lebensweise auf verschiedene Bereiche der kommunalen Entwicklung

(4) Entwicklung des Phänomens Multilokalität und Ausblick

Ähnlich wie in den Interviews mit den multilokal lebenden Personen erfolgt im ersten Fragenblock (1) über den persönlichen biografischen Hintergrund, den beruflichen Werdegang und die Verbindung zur jeweiligen Untersuchungskommune der Einstieg in das Interview.

Im Anschluss daran werden im zweiten Fragenblock (2) Informationen zur Ortsentwicklung und dem aktuellen Zustand der Untersuchungskommune gesammelt. Es werden Einschätzungen zur Ortsgemeinschaft, dem Zusammenhalt sowie aktuelle Handlungsfelder und Potenziale thematisiert.

Der dritte und größte Fragenblock (3) fokussiert die multilokalen Lebensweisen vor Ort und in diesem Zusammenhang explizit die Wahrnehmungen des Phänomens und das Vorkommen in jeweiligen der Kommune. Außerdem werden mögliche Auswirkungen und Effekte der Lebensweise und deren räumliche Implikationen in verschiedenen Bereichen intensiv abgefragt: Wohnungsmarkt, Demografie, Tourismus, Arbeitsmarkt, soziale Gefüge etc. Darüber hinaus werden nach Formen und Möglichkeiten der Integration der multilokal lebenden Personen und deren genereller Bereitschaft, sich aktiv in die lokalen Gemeinschaften einzubringen geforscht. Fokussiert werden in diesem Zusammenhang beispielsweise die Übernahme bestimmter Ämter und Positionen sowie das Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinschaft und die Ausgestaltung der sozialen Kontakte und Beziehungen.

Im letzten Fragenblock vier (4) wird die Entwicklung des Phänomens Multilokalität generell und innerhalb der eigenen Gebietskörperschaft diskutiert und ein Ausblick in die Zukunft gewagt.

4.2.3 Datenauswertung

Die durchgeführten leitfadengestützten Interviews mit den multilokal lebenden Personen sowie den lokalen Funktionsträgern wurden im Nachgang in Form von Transkripten schriftlich fixiert. Die Verschriftlichung der aufgezeichneten Audiodateien folgte dabei bestimmten Regeln (vgl. Kuckartz et al. 2007: 27; Mayring 2016: 91): Die Interviews wurden wörtlich transkribiert und die Sprache und die Interpunktion dem Schriftdeutsch angenähert und geglättet. Angaben oder Aussagen, die Rückschlüsse auf den Interviewpartner erlauben, wurden anonymisiert.

Für die Anfertigung der Transkripte kam das Transkriptionsprogramm f4[8] zum Einsatz. Damit ist es möglich, zeiteffizient korrekte Abschriften des Audiomaterials zu erstellen. Um die Korrektheit der Texte zu gewährleisten, wurden diese im Nachgang der Transkription mit dem Audiomaterial ein weiteres Mal abgeglichen (Lamnek 2010: 369). Nach Abschluss der Transkriptionsphase wurden die angefertigten Textdateien (Transkripte) in das computergestützte Auswertungsprogramm MaxQDA eingepflegt und qualitativ verarbeitet.

[8] Nähere Informationen zur eingesetzten Transkriptionssoftware unter: www.audiotranskription.de

Die qualitative Auswertung orientierte sich an dem Vorgehen zur Auswertung von Experteninterviews nach Meuser & Nagel (1991; 1997; 2009) und der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003; 2016). Sie erfolgte demnach anhand eines thematischen Kategoriensystems, das ebenfalls zur Erstellung des Leitfadens herangezogen und zudem im Fortgang der Analyse weiterentwickelt worden ist. Grundlage für die hier definierten Kategorien sind die gesetzten Forschungsfragen (vgl. Kap. 2), die dem Dissertationsvorhaben zu Grunde liegen sowie das theoretische Vorwissen der Forscherin. Die Inhaltsanalyse erfolgte nachdem alle Daten erhoben waren; dieser Auswertungsschritt hatte also keine Auswirkungen auf die Datenerhebung an sich (Kuckartz 2010: 93). Die Lektüre und mehrfache Durcharbeitung des Materials ermöglichte, die Inhalte schrittweise systematisch zu verdichten und zielgerichtet die wesentlichen Ergebnisse zu strukturieren und zu extrahieren (Flick 2007: 409).

Die Kodierungsphase

Der Vorgang der Zuordnung von Textteilen zu bestimmten Kategorien wird als Kodierung bezeichnet. Das gesamte Textmaterial wird dabei intensiv durchgearbeitet und relevante Abschnitte, Sätze oder Wörter werden kodiert (Bortz & Döring 2006: 330). Ein Code ist zu verstehen als eine Art Label oder eine Kategorie, der verschiedene Textpassagen zugeteilt werden. Diese Kategorie kann beispielsweise durch ein einzelnes Wort oder einen Kurzsatz beschrieben werden, welcher selbst nicht zwingend im Text vorkommen muss (Kuckartz et al. 2007: 59). Anders als bei quantitativen Auswertungen kann eine Textpassage oder ein Kurzsatz auch mehreren Codes zugewiesen werden (Kuckartz 2010: 81).

Das Kodieren und Verarbeiten des Datenmaterials erfolgte, wie bei der Auswertung von Leitfadeninterviews gängig, durch die Kombination einer induktiven und deduktiven Herangehensweise (Bortz & Döring 2006: 330; Kuckartz 2010: 203 f.; Lamnek 2010: 222 ff.): Auf Basis der Vorinformationen zum Untersuchungsgegenstand und basierend auf dem Interviewleitfaden existierte ein erstes deduktiv hergeleitetes Kategoriensystem. Die darin enthaltenen Kategorien sind also nicht aus dem Material selbst abgeleitet, sondern durch thematisch basiertes Vorwissen entstanden. Durch dieses Vorwissen wird ein heuristisches Rahmenkonzept für die Analyse erstellt, durch das die Daten erst in einen Bedeutungszusammenhang gesetzt werden können (Kelle &Kluge 2010: 108).

Dem Kategoriensystem wurden im ersten Durchgang Textpassagen, Sätze oder Wörter als Indikatoren für theoretische Tatbestände zugeordnet, sodass nach Abschluss der Kodierung eine Reihe von Codes entstanden ist, die den theoretischen Inhalt des Textes wiedergeben (Kuckartz 2010: 60). Dieses deduktiv angefertigte Kategoriensystem, mit Hilfe dessen vom Allgemeinen auf das Besondere geschlossen werden kann, wurde jedoch nicht als definitiv behandelt. Im Fortgang des Analyseprozesses und mit steigender Anzahl der eingepflegten Transkripte konnten weitere Kategorien induktiv aus dem Material heraus entwickelt sowie bestehende Kategorien zusammengefasst oder ausdifferenziert

werden; es wurde also anders als bei der deduktiven Herangehensweise vom Besonderen auf das Allgemeine geschlossen (Bortz & Döring 2006: 300). Diese induktive Erweiterung des Systems erfolgte bis zu dem Punkt der Sättigung, an dem keine neuen Kategorien mehr sichtbar geworden sind (Kuckartz et al. 2010: 62; 201). Das Kategoriensystem wurde somit im voranschreitenden Analyseprozess und mit steigendem Anteil an eingearbeitetem Textmaterial einer fortwährenden Prüfung und Anpassung der Kategorien unterzogen. Durch ein solches prozessuales Vorgehen ist ein hierarchisches System bestehend aus Ober- und Unterkategorien (Codes und Subcodes) entstanden (Kuckartz 2010: 199), anhand dessen sich Unterschiede und Ähnlichkeiten der Fälle aufdecken lassen und das somit eine Beschreibung von Heterogenität und Varianz im Datenmaterial erlaubt (Kelle & Kluge 2010: 74 f.). Dieses theoretisch geleitete und empirisch begründete Vorgehen der Bildung von Unterkategorien wird auch als Dimensionalisierung bezeichnet (Strauss 1991: 44 in: Kelle & Kluge 2010: 73) und bildet die Basis für die spätere Ableitung von Typologien im Themenbereich von Multilokalität in ländlich geprägten Räumen.

Die Kodierung erfolgte direkt am Bildschirm. Die Codes wurden in MaxQDA entsprechend der Zuordnung im Kategoriensystem zudem farblich hervorgehoben, um in der späteren Auswertung Zusammenhänge auch visuell darstellen zu können. Inhaltlich ähnliche Textabschnitte aus verschiedenen Interviews wurden somit im Kategoriensystem entsprechend eingeordnet und gebündelt (Mayring 2016: 117).

Eine Offenheit gegenüber dem Datenmaterial war im Hinblick auf eine umfassende und nicht frühzeitig selektierende Auswertung von besonderer Bedeutung (ebd.: 68). Durch die Offenheit gegenüber neuen Aspekten und Themen wurde einer informationsreduzierenden Selektion (wie sie bei hoch standardisierten quantitativen Methoden häufiger in Erscheinung tritt,) entgegengewirkt (vgl. Lamnek 2010: 19 f.).

Dem Nachteil einer entstehenden Dekontextualisierung durch die Zusammenstellung von Textpassagen derselben Kategorie kann entgegengehalten werden, dass es sich um eine semantische Art der Codierung handelt, bei der keine formalen, sondern sinnhafte Einheiten codiert werden (Lamnek 2010: 63). Überdies kann mit Hilfe von MaxQDA jederzeit wieder von der codierten Textpassage zurück in den Gesamtkontext des Textes gewechselt werden, sodass Falschdeutungen aufgrund eines fehlenden Zusammenhanges weitestgehend vermieden werden können (Kelle & Kluge 2010: 96).

Ergebnis des Kodierungsprozesses sind drei Oberkategorien (Codes), denen jeweils weitere Unterkategorien (Subcodes) mit entsprechenden Ausprägungen zugeordnet wurden (vgl. Kap. 6.1). Nach dem Abschluss der Kodierungsphase wurden die einzelnen Codes bzw. Kategorien analysiert und in Beziehung zueinander gestellt. Das Kategoriensystem wurde einerseits in Bezug auf die dem Vorhaben zu Grunde liegende Fragestellung ausgewertet und interpretiert. Andererseits wurden die den Kategorien zugeordneten Textstellen quantitativ ver-

wendet, indem untersucht wurde, welchen Kategorien wie viele Codes zugeordnet werden konnten (Mayring 2016: 117). Anhand der Nennungshäufigkeiten bestimmter Inhalte und Gegenstände konnten bereits in Teilen zusätzliche Rückschlüsse auf die Wahrnehmung und den Umgang mit dem Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen geschlossen werden.

Insgesamt erforderte der Schritt der Kodierung eine große Sorgfalt in der Klassifikations- und späteren Interpretationsleistung und war maßgeblich für die Qualität der Auswertung der Ergebnisse verantwortlich (Kelle & Kluge 2010: 59). Trotz des Einsatzes eines computergestützten Auswertungsprogrammes, liegt es letztlich an den Forschenden selbst und deren Einstieg in die Daten, welchen Grad der Reflektiertheit, Nachvollziehbarkeit und Belastbarkeit die Ergebnisse haben: „Thinking is the heart and soul of doing qualitative analysis. Thinking is the engine that drives the process and brings the researcher into the analytic process." (Corbin & Strauss 2008: 163)

Visualisierung

Die zusätzlich durchgeführte Visualisierung in den Interviews mit den multilokal lebenden Personen wurde direkt im Interview fotografisch festgehalten, um die Inhalte für die spätere Analyse zu sichern. Im ersten Schritt der Auswertung erfolgte dann die Übertragung des Fotomaterials in ein einheitliches, schematisches und gut lesbares Format (s. Abbildung 6). Die schemenhaften Übertragungen des Fotomaterials wurden erneut mit dem Audiomaterial verglichen, da die Interviewpartner in Teilen zusätzlich mündlich wichtige Erläuterungen zu ihrer Visualisierung getätigt haben. Diese Zusatzinformationen sind in die abschließenden Schemen eingeflossen und haben diese vervollständigt.

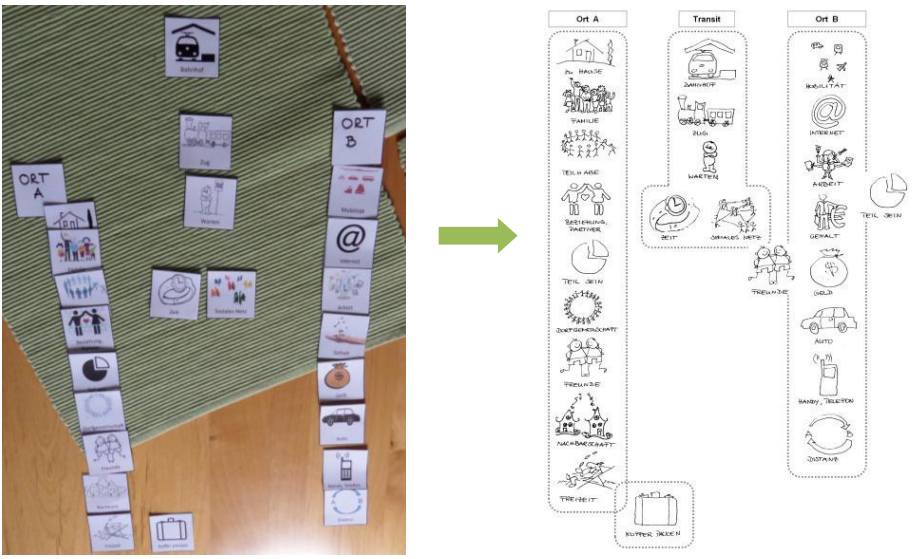


Abbildung 6 Überführung der fotografisch festgehaltenen Visualisierung in ein einheitliches Format (eigene Darstellung)

Im nächsten Schritt wurden die insgesamt elf angefertigten schematischen Visualisierungen einander gegenübergestellt und im Hinblick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Aktivitäten an den Orten und den persönlichen Bewertungen verglichen. Es wurde analysiert, welche Aspekte bzw. Aktivitäten den jeweils erschlossenen Orten zugeordnet werden und in einem zweiten Schritt abgefragt, welche subjektive Bedeutung diese Aspekte für die Individuen an den Orten haben. Außerdem wurde untersucht, welche Rolle der Transitraum hat und welche Aspekte für die multilokal lebenden Personen keine Relevanz besitzen. Durch das Auszählen und Vergleichen der Nennungshäufigkeiten konnten weitere Erkenntnisse gewonnen werden und in die Typenbildung einfließen.

4.3 Verfahren der Typenbildung und Synthese der Teilergebnisse

4.3.1 Vierstufige Typenbildung

Anhand des umfassenden Datenmaterials lässt sich eine Vielzahl an Ansätzen zur Typenbildung ableiten. Grundsätzlich dient das Einführen einer Typologie dazu große Informationsmengen leichter überschaubar zu machen und gezielt Informationen zu vermitteln (vgl. Kelle & Kluge 2010). Vor dem Hintergrund der forschungsleitenden Fragen mit dem Schwerpunkt im Bereich des Engagements und den sonstigen Aktivitäten an den Orten sowie der Klassifizierung der jeweils erschlossenen Orte, liegt der Fokus der im Folgenden dargestellten Typenbildung ebenfalls in diesen thematischen Bereichen. Andere mögliche Typenbildungen, beispielsweise im Bereich der Motivationen oder Stabilitäten der Arrangements werden zwar mitgedacht, jedoch nicht in der Ausführlichkeit dargestellt.

Der Ansatz der empirisch begründeten Typenbildung wurde bereits in zahlreichen qualitativen Studien erfolgreich eingesetzt (z. B. Kelle & Kluge 1999; 2010; Nohl 2013). Anhand von Fällen und deren Kontrastierung können Gemeinsamkeiten und bedeutende Unterschiede im Datenmaterial aufgedeckt werden, von denen wiederum richtungsweisende theoretische Ansätze abgeleitet werden können (Oevermann 2000: 119; Nohl 2013: 24; Lamnek 2010: 205). Diese heuristische Funktion von Typologien, die der Generierung von Theorien und Hypothesen dient, ist neben der deskriptiven Strukturierungsfunktion nicht zu unterschätzen (Kelle & Kluge 2010: 91).

Nach Mayring (2016) empfiehlt sich der Ansatz der Typenbildung vor allem bei Untersuchungen, in denen eine große Menge an explorativem Datenmaterial analysiert und auf detaillierte Fallbeschreibungen nicht verzichtet werden soll (Mayring 2016: 130 ff.). Unter einer Typologie wird in diesem Zusammenhang das Ergebnis einer Gruppierung verstanden, bei dem ein Bereich oder eine Thematik anhand bestimmter Merkmale in (mindestens zwei) Typen eingeteilt wird (Kelle & Kluge 2010: 85; Lamnek 2010: 205 f.). Eine besondere Bedeu-

tung kommt in dieser Phase den Interpretationsleistungen zu, die argumentativ abgesichert und in sich schlüssig sein müssen (Mayring 2016: 145). Ein Typus steht für eine gebildete Untergruppe, die gemeinsame Eigenschaften aufweist und aufgrund dieser charakterisiert werden können (Kelle & Kluge 2010: 85). Dieses Verständnis entspricht ebenfalls der Definition von Lazarsfeld & Barton (1951), die unter einem Typus eine Kombination von verschiedenen Attributen verstehen. Die einzelnen Fälle innerhalb eines solchen Typus sollen sich möglichst wenig unterscheiden, sodass eine maximale interne Homogenität gegeben ist. Gleichzeitig sollen sich die einzelnen Typologien jedoch voneinander möglichst stark unterscheiden (maximale externe Heterogenität) (Kluge 1999: 26 ff.; Reuber & Pfaffenbach 2005: 171). Es ist möglich, dass ein Typus dabei auch von nur einem Fall gebildet werden kann (Nohl 2013: 25).

Die Typenbildung im Dissertationsvorhaben erfolgte modifiziert in Anlehnung an die Verfahren von Kelle & Kluge (2010) und von Kuckartz (2010) in einem vierstufigen Ablauf.

Ausgangspunkt für die Typisierung bildet das in der vorangegangenen Kodierungsphase entstandene System an Kategorien und Unterkategorien (vgl. Kap. 6.1), in dem die Interviewinhalte mehrfach intensiv durchgearbeitet und zugeordnet wurden. Anhand dieses Systems konnten bereits erste Ähnlichkeiten zwischen den Kategorien sowie Zusammenhänge zwischen den einzelnen Fällen aufgedeckt werden (vgl. Kuckartz 2010: 100 f.). Im Rahmen der Typenbildung werden die in der Kodierungsphase beginnende Loslösung von den Fällen selbst und die Fokussierung auf die Interviewinhalte weiter fortgeführt.

1) Definition des Merkmalsraums oder Erarbeitung von Vergleichsdimensionen

Aufbauend auf der Kodierungsphase erfolgt die Definition eines Merkmalsraums, was nach Kluge & Kelle (2010: 87) oder Kuckartz (2010: 102) auch als Dimensionierung bezeichnet wird. Dabei ist zu entscheiden, welche Merkmale für eine Typologie überhaupt bedeutsam sind und welche Merkmale vor dem Hintergrund der forschungsleitenden Fragen keine besondere Relevanz besitzen (vgl. Kuckartz 2010: 103). Das Entwickeln dieser Vergleichsdimension (also das Entwickeln der Merkmale für die Typenbildung) stützt sich im Falle des Dissertationsvorhabens auf den Kategorien, die aus dem Leitfaden als Erhebungsinstrument und damit zugleich aus den im Rahmen der Kodierung genutzten Kategorien entnommen wurden. Somit bildeten die Themen aus den Interviews und das angefertigte Kategoriensystem den Ausgangspunkt der Dimensionierung und wurden im Hinblick auf die forschungsleitenden Fragen weiter ausdifferenziert.

2) Gruppierung der Fälle und Prüfen der empirischen Regelmäßigkeiten

Im zweiten Schritt werden die Fälle anhand der Kombination von Unterkategorien aus verschiedenen Oberkategorien gruppiert und diese ermittelten Gruppen hinsichtlich ihrer empirischen Regelmäßigkeit untersucht (vgl. Kelle & Kluge 2010: 96). Das heißt, dass einerseits die interne Homogenität der ermittelten

Gruppen geprüft und andererseits eine ausreichende Unterscheidung zwischen den einzelnen Gruppen gewährleistet wird (ebd.: 101; Nohl 2013: 36). Dieser Schritt beschreibt im Wesentlichen den Übergang von der Dimensionalisierung zur eigentlichen Typenbildung. Dazu werden Mehrfeldertafeln bzw. Kreuztabellen angefertigt, um durch ein solches Vorgehen alle potenziellen Kombinationsmöglichkeiten erfassen zu können und eine zwangsläufige Kontrolle der Typenbildung herbeizuführen (Kuckartz 2010: 104) (s. Tabelle 2).

Tabelle 2 Exemplarische Darstellung von Merkmalskombinationen in einer Kreuztabelle (nach Kelle & Kluge 2010: 96)

	Kategorie B		
Kategorie A	**Subkategorie B1**	**Subkategorie B2**	**Subkategorie B3**
Subkategorie A1	Fälle mit Merkmalskombination A1, B1	A1, B2	A1, B3
Subkategorie A2	A2, B1	A2, B2	A2, B3
Subkategorie A3	A3, B1	A3, B2	A3, B3

3) Erklären und Verstehen von Sinnzusammenhängen

Im dritten Schritt der Typenbildung werden die empirischen und theoretischen Auswertungsaspekte miteinander verbunden. Es steht das Erklären und Verstehen von Sinnzusammenhängen im Fokus (Kelle & Kluge 2010: 101 ff.), was somit über die reine Erfassung der empirischen Regelmäßigkeiten hinausgeht. Anhand der unterschiedlichen Kombinationen der Unterkategorien können Fälle verglichen und kontrastiert und damit wiederum soziale Strukturen aufgedeckt werden. Die Besonderheiten eines Falles lassen sich gerade vor dem Hintergrund anderer Fälle abheben (Nohl 2013: 40). Ergebnis dieses Analyseschrittes ist, dass Fälle anderen Gruppen zugeordnet werden und Gruppen zusammengefasst oder ausdifferenziert werden. Das Resultat ist die Reduzierung des Merkmalsraums und damit die Verringerung der Anzahl der Kombinationen auf weniger Typen (Kelle & Kluge 2010: 102). Nach dieser Fokussierung auf den Textinhalt und die Loslösung vom Einzelfall kann am Ende dieses Schrittes eine Zuordnung der Interviewpartner zu den gebildeten Typen erfolgen, zu denen sie aufgrund der jeweiligen Merkmalsausprägungen die größtmöglichen Übereinstimmungen aufweisen (Kuckartz 2010: 103).

4) Charakterisierung der gebildeten Typen

Im letzten Schritt werden die gebildeten Typen anhand der Vergleichsdimensionen, Merkmalskombinationen und der Sinnzusammenhänge charakterisiert (Kelle & Kluge 2010: 105). Obwohl die Fälle nicht in allen Merkmalen identisch sind, wird das „Gemeinsame“ gesucht und beschrieben. Es kann auch eine Zuspitzung oder Pointierung der Charakteristika, im Sinne eines Idealfalles nach Lamnek (2010: 206 f.) erfolgen, um die einzelnen Typen möglichst deut-

lich voneinander abzugrenzen (Gerhardt 1991: 437 in: Kelle & Kluge 2010: 106). Die einzelnen Typen können darüber hinaus auch durch charakteristische Zitate im Sinne von Explikationsmaterial repräsentiert und veranschaulicht werden (Reuber & Pfaffenbach 2005: 171). Abschließend erfolgt der Abgleich dieser Beschreibungen mit dem empirischen Material und den forschungsleitenden Fragen.

4.3.2 Synthese der Teilergebnisse

Die Einzelerkenntnisse, die sich aus den qualitativen Interviews mit den multilokal lebenden Personen und den Funktionsträgern sowie aus der Visualisierung und der Analyse der Ausgangsbedingungen in den beiden Untersuchungskommunen ergeben, bieten einen umfassenden und tiefgehenden Eindruck in die Lebens- und Alltagsrealitäten multilokal lebender Personen in strukturschwachen ländlich geprägten Räumen. Hier werden die Bedürfnisse und Anforderungen an die verschiedenen Orte ebenso wie Informationen zu deren Aktivitäten und Kontakten dargestellt. Anhand der qualitativen Interviews mit den unterschiedlichen Zielgruppen wird das System Multilokalität in ländlich geprägten Räumen sowohl aus einer Art der Innen- als auch aus einer Art der Außensicht beschrieben (vgl. Bortz & Döring 2006: 386). Aus der Analyse dieser Erkenntnisse können Deutungsmuster abgeleitet werden, die dann auch auf andere Kommunen oder ländlich geprägte Räume mit ähnlichen strukturellen Rahmenbedingungen übertragbar sind (ebd.).

In der Zusammenschau der Ergebnisse werden neben lokalen Handlungserfordernissen zum Umgang mit dem Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen wesentliche Einflussfaktoren auf die Engagementaktivitäten der multilokal lebenden Personen diskutiert sowie Hinweise auf mögliche subjektive Klassifizierungen der verschiedenen erschlossenen Orte abgeleitet. Unter Hinzuziehung des aktuellen Forschungsstandes und aktuellen Veröffentlichungen werden die gewonnenen Erkenntnisse diskutiert, sachlogisch überprüft und dann in der Typenbildung angewandt.

4.4 Diskussion und Reflexion der Ergebnisse

Als Ergebnis entstehen Typen im Bereich der Engagementtätigkeiten und subjektiven Klassifizierung von erschlossenen Orten durch multilokal lebende Personen. Anhand dieser erarbeiteten Typen und der Synthese der Teilergebnisse können wesentliche Einflussfaktoren (Determinanten) für und gegen die Aufnahme bzw. das Ausführen von freiwilligen Aktivitäten von multilokal lebenden Personen in ländlich geprägten Räumen aufgedeckt werden. Nicht zuletzt können zudem Fragen nach der subjektiven Klassifizierung der verschiedenen erschlossenen Orte (beispielsweise in Ausgangs-, Haupt- oder Nebenorte, Arbeitsorte, Heimat etc.) beantwortet und darauf basierend Erkenntnisse ebenso

hinsichtlich der persönlichen Bindung an die entsprechenden Orte abgeleitet werden.

Die abschließende Diskussion und Reflexion der Ergebnisse erfolgt vor dem Hintergrund der forschungsleitenden Fragestellungen. Unter Hinzuziehung des aktuellen Forschungsstandes und gezielten Literaturrecherchen werden die vielfältigen Auswirkungen des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen sowie die damit verbundenen Chancen und Risiken für die jeweiligen Orte herausgearbeitet. Außerdem wird von der Mitarbeit im Forschungsprojekt „TempALand“ zum Thema der Multilokalen Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen profitiert, indem intensive projektinterne Diskussionsprozesse und Erfahrungen die Auswertung des empirischen Datenmaterials fortwährend gespeist und begleitet haben.

Abschließend werden im Rahmen des Fazits strategische Ansätze für den Umgang mit multilokalen Lebensweisen auf kommunaler und planerischer Ebene diskutiert.

5 Die Untersuchungskommunen

5.1 Ergebnisse der niedersachsenweiten sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene zur begründeten Auswahl der Untersuchungskommunen

5.1.1 Ergebnisse der Analyse statistischer Daten und Mapping

➢ Kriterienbereich 1: Ländlich geprägte Räume in Niedersachsen

Die 47 Gebietskörperschaften in Niedersachsen werden von 38 Landkreisen, acht kreisfreien Städten und der Region Hannover gebildet. Laut Regionalreport 2012 des Niedersächsischen Instituts für Wirtschaftsforschung e. V. (NIW) können davon 24 Gebietskörperschaften als ländlich geprägte Räume eingruppiert werden (schraffierte Bereiche in Abbildung 7). Diese Räume besitzen Zentren unter 100.000 Einwohnern und haben in der Regel eine niedrige Bevölkerungsdichte (vgl. NIW 2012).

Abbildung 7 Übersicht über die ländlich geprägten Regionen in Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Des Weiteren erfolgt eine Unterteilung in Verdichtungsräume und Stadtregionen. Trotz der eindeutig erscheinenden dreiteiligen Klassifizierung muss darauf hingewiesen werden, dass diese Einteilung nicht trennscharf anzuwenden ist, da

sie sich an den Verwaltungsgrenzen Niedersachsens orientiert. Beispielhaft zu nennen, ist in diesem Zusammenhang der Landkreis Diepholz, der übergeordnet zwar dem Verdichtungsraum Bremen zugeordnet wird, dessen südlicher Bereich jedoch eher den Kriterien für ländlich geprägte Räume entspricht. Als übergeordnete ländlich geprägte Räume werden in *Westniedersachsen* der Bereich Emsland-Bentheim mit dem Landkreis Emsland und der Grafschaft Bentheim sowie das Oldenburger Münsterland mit den Landkreisen Cloppenburg und Vechta eingestuft. Zum ländlich geprägten Raum *Küste* gehören der Bereich Emden, mit der kreisfreien Stadt Emden und den Landkreisen Aurich und Leer. Außerdem zählt der Bereich Wilhelmshaven mit der gleichnamigen kreisfreien Stadt und den Landkreisen Friesland und Wittmund dazu. Komplettiert wird der Küstenbereich durch den Raum Unterweser mit den Landkreisen Cuxhaven und Wesermarsch. Die ländlich geprägten Räume im Bereich *Mitte* werden durch den Elbe-Weser-Bereich mit dem Landkreis Rotenburg (Wümme), der Heide mit dem Heidekreis und dem Landkreis Celle sowie dem Bereich Mittelweser, bestehend aus den beiden Landkreisen Schaumburg und Nienburg gebildet. Den Bereich *Nordost-Niedersachsen* bilden die Landkreise Uelzen und Lüchow-Dannenberg. Der Raum Oberweser mit den Landkreisen Hameln-Pyrmont und Holzminden sowie der Harz und das südliche Leine-Weser-Bergland mit den Landkreisen Northeim, Goslar und Osterode bilden den ländlich geprägten Raum *Südniedersachsen* (vgl. Abbildung 8).

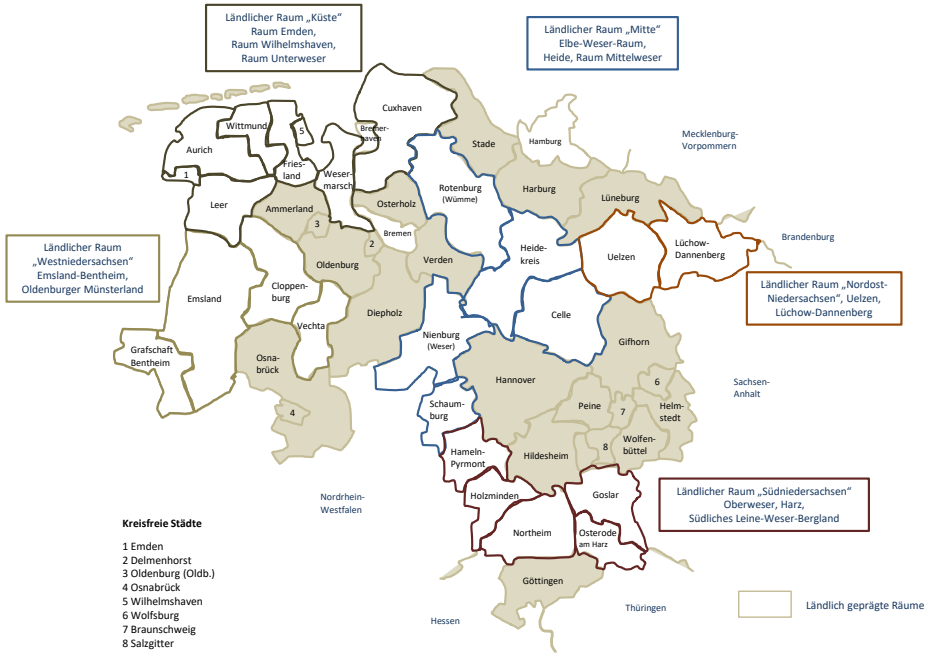


Abbildung 8 Übersicht über die Gruppierung und Zusammensetzung der fünf übergeordneten ländlich geprägten Regionen in Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Aufgrund der Fokussierung auf ländlich geprägte Räume scheiden Stadtregionen mit großstädtischen Zentren mit mehr als 100.000 Einwohnern sowie deren Verflechtungsbereiche aus. In Niedersachsen können vier Stadtregionen identifiziert werden. Dies sind die Stadtregion Oldenburg bestehend aus der Stadt Oldenburg und dem gleichnamigen Landkreis ergänzt durch den Landkreis Ammerland. Eine weitere Stadtregion bildet die Stadt Osnabrück mit dem gleichnamigen Landkreis. Die weiteren zwei Stadtregionen in Niedersachsen bilden die Region Hildesheim (Landkreis Hildesheim) und die Region Göttingen (Landkreis Göttingen) (s. Abbildung 9).

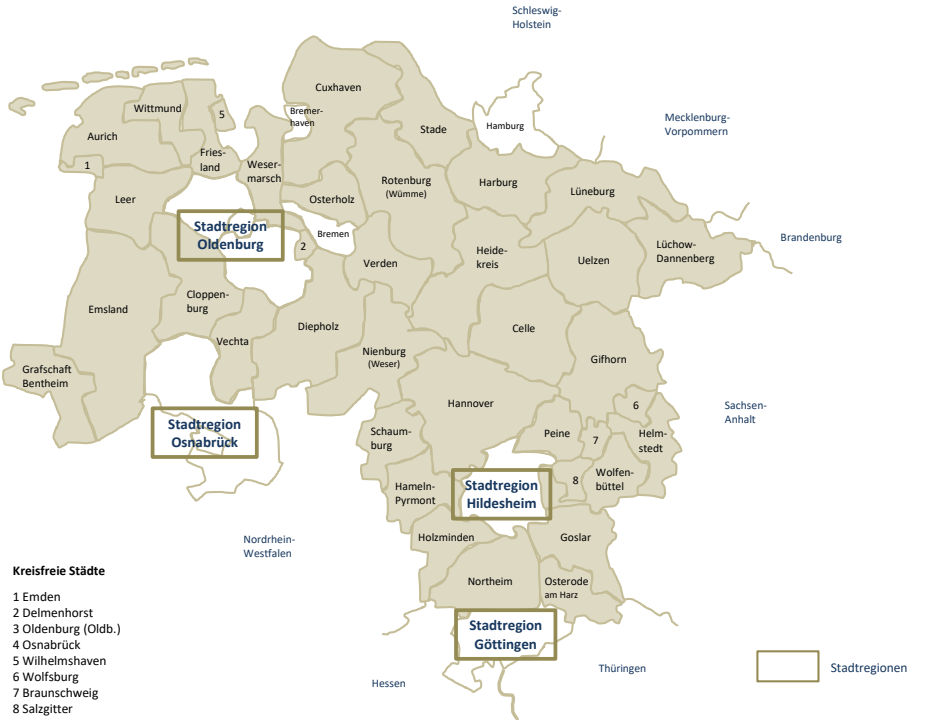


Abbildung 9 Übersichtskarte über die vier Stadtregionen Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Des Weiteren scheiden Verdichtungsräume als Untersuchungsgebiete für die Analyse aus. Dies sind Räume mit einer besonders hohen Bevölkerungsdichte und einer Einwohnerzahl von 250.000 und mehr.

In Niedersachsen zählen folgende vier Räume zu dieser Kategorie: Die Region Hannover, bestehend aus der Stadt und dem ehemaligen Landkreis Hannover, der Verdichtungsraum Braunschweig mit den Zentren Braunschweig, Salzgitter und Wolfsburg sowie ergänzend den Landkreisen Helmstedt, Gifhorn, Peine und Wolfenbüttel. Außerdem zählen die niedersächsischen Teile der Verdichtungsräume rund um Hamburg (Landkreise Harburg, Stade und Lüneburg) und

Bremen (Landkreise Osterholz, Verden, Diepholz und die kreisfreie Stadt Delmenhorst) dazu und scheiden somit für die Untersuchung aus (s. Abbildung 10).

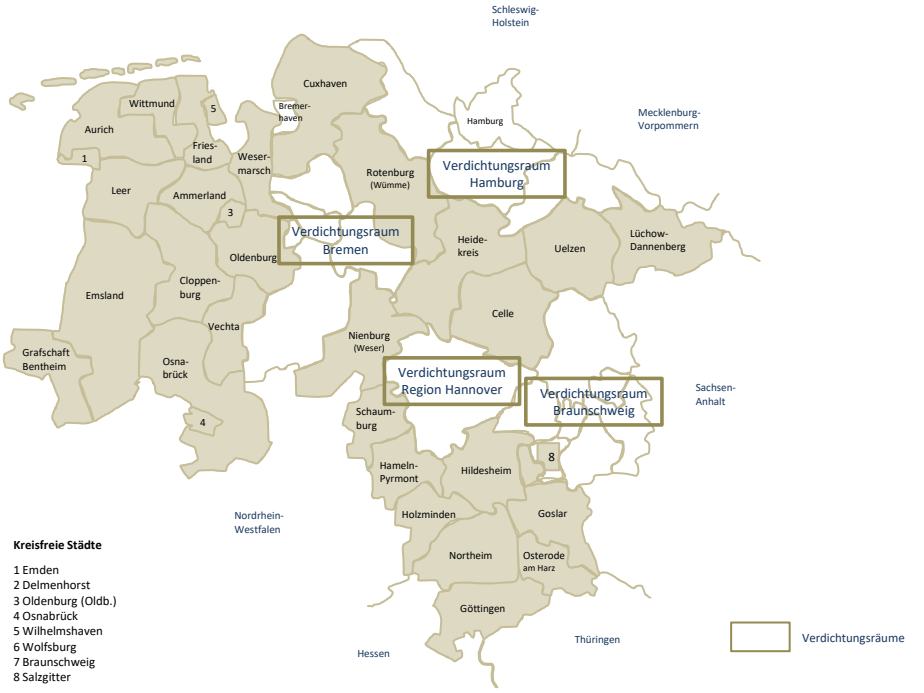


Abbildung 10 Übersichtskarte über die Verdichtungsräume in Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Werden diese drei Raumkategorien (ländlich geprägte Räume, Stadtregionen, Verdichtungsräume) überlagert, verbleiben 24 Gebietskörperschaften, die überwiegend ländlich geprägt und damit potenziell geeignet für die weiteren Analysen sind.

➢ Kriterienbereich 2: Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote

13 Landkreise, sieben kreisfreie Städte sowie die Region Hannover haben unabhängig der Klassifizierung in ländlich geprägte Räume, Verdichtungsräume und Stadtregionen eine Arbeitslosenquote, die über dem niedersächsischen Durchschnitt von 6,4% liegt (Daten der BA, Bezugsmonat 05/2014).

Im Westen Niedersachsens ist dies die kreisfreie Stadt Osnabrück und im Nordwesten die Landkreise Aurich und Wesermarsch sowie die kreisfreien Städte Emden, Wilhelmshaven, Oldenburg und Delmenhorst.

Des Weiteren besitzen die Landkreise Lüchow-Dannenberg, Uelzen und Celle in Nordost-Niedersachsen Arbeitslosenquoten, die über dem niedersächsischen Durchschnitt liegen. Im Bereich Mitte und in Südniedersachsen sind dies die Region Hannover, die Landkreise Schaumburg, Hameln-Pyrmont, Holzminden, Hildesheim, Northeim, Goslar, Osterode am Harz, Helmstedt und die beiden kreisfreien Städte Braunschweig und Salzgitter (s. Abbildung 11).

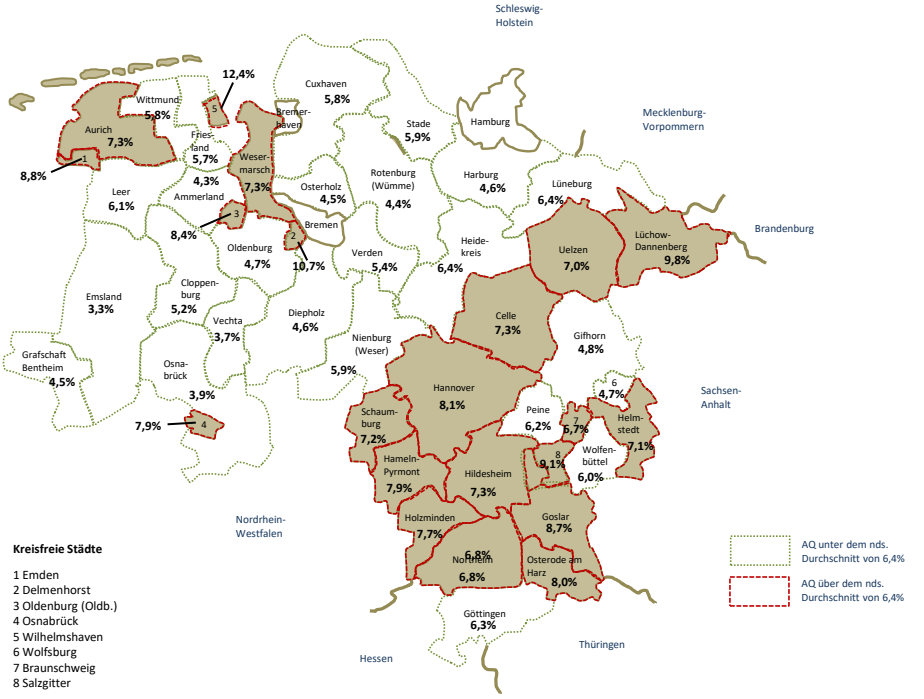


Abbildung 11 Übersichtskarte über die Arbeitslosenquoten in den niedersächsischen Landkreisen und kreisfreien Städten (Stand 05/2014) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Bezüglich der Arbeitsmarktstruktur fallen sechs bzw. sieben Räume durch eine breite Streuung von Beschäftigungsmöglichkeiten und lokal guten Arbeitsbedingungen besonders positiv auf. Die Landkreise Nienburg (Weser), Vechta, Cloppenburg, Leer und Aurich sowie das Emsland stechen diesbezüglich deutlich hervor.

Mit Abstrichen verfügt auch der Landkreis Uelzen über eine positive Arbeitsmarktstruktur und damit verbunden lokal guten Arbeitsmarktbedingungen, die multilokale Lebensweisen tendenziell nicht befördern. Neben der lokalen Streuung der Beschäftigungsmöglichkeiten wird zudem die Anbindung an das Autobahnnetz aufgenommen und bewertet. Eine gute Anbindung an das Autobahnnetz macht das Aufnehmen einer multilokalen Lebensweise unwahrscheinlicher, da dadurch auch größere Distanzen schneller mit dem Pkw überwunden werden können und damit Tagespendeln begünstigt wird (Hesse & Scheiner 2007: 140). In Verbindung mit der Nähe zu großen Arbeitsmarktzentren mit einer entsprechenden Sogwirkung ist zudem nicht davon auszugehen, multilokale Lebensweisen vermehrt vorzufinden. Für die Untersuchung besonders interessant sind Räume mit hohen Arbeitslosenquoten, die gleichzeitig in großer Entfernung zu Arbeitsmarktzentren liegen. Dies sind zum Beispiel die Landkreise Lüchow-Dannenberg und Uelzen sowie vereinzelt Teile der Landkreise Celle, Bentheim und Diepholz (vgl. Abbildung 12).

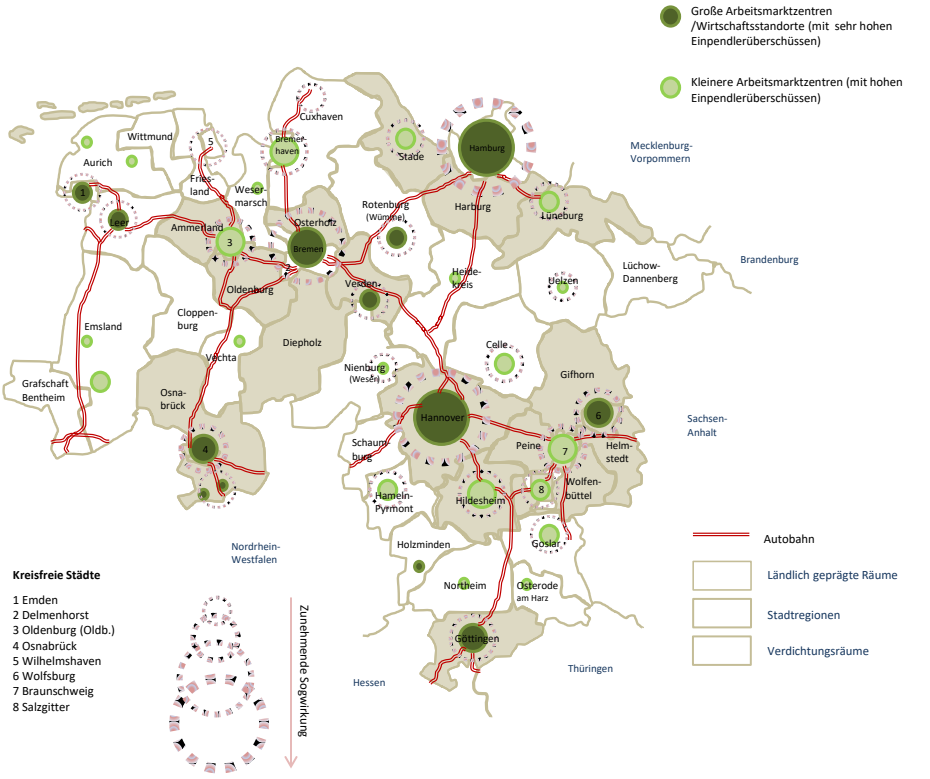


Abbildung 12 Übersichtskarte über Arbeitsmarktzentren in Niedersachsen und deren Sogwirkung (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

- **Kriterienbereich 3: Hoher prozentualer Anteil an Auspendlern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und Arbeitsmarktverflechtungen**

Es wird die Annahme vorausgesetzt, dass bestimmte Streckenentfernungen ein Tagespendeln unmöglich machen bzw. ein Zurücklegen der Strecke an nur einem Tag unmöglich ist. Nach Gräbe & Ott (2003) ist dies bereits ab einer Distanz zwischen 60 und 80 Kilometern der Fall; nach Reuschke (2010) zwischen 100 und 150 Kilometern. Im Rahmen des Dissertationsvorhabens wird bei Entfernungen ≥ 100 km davon ausgegangen, dass es sich um multilokale Lebensweisen und kein Tagespendeln mehr handelt. Aufgrund der gesteigerten Möglichkeiten selbst weitere Distanzen in kurzer Zeit zu überbrücken (Schnellzüge, Flüge innerhalb Deutschlands etc.), wird von einer erhöhten Entfernung als Gräbe & Ott sie definierten, ausgegangen. Ausgeschlossen werden solche Landkreise mit hohen Auspendlerquoten, die in unmittelbarer Nähe zu Großunternehmen bzw. überregionalen Arbeitsmarktzentren liegen (z. B. Harburg: Nähe zu Hamburg; Gifhorn: Nähe zum VW-Werk Wolfsburg), da hier davon auszugehen ist, dass es sich bei den Auspendlern um Tagespendler und somit nicht multilokal lebende Personen handelt (vgl. Arbeitsmarktstruktur). 13 der 47 Verwaltungseinheiten in Niedersachsen haben einen positiven Pendlersaldo und üben in der Regel eine entsprechende Sogwirkung auf Arbeitskräfte aus (vgl. Abbildung 13). Es suchen also mehr Beschäftigte diese Räume zum Arbeiten auf, als dass Personen sie zum Arbeiten verlassen. Diese bedeutenden Wirtschaftsräume decken sich im Wesentlichen mit den größeren Städten Niedersachsens: Es sind die Region und Stadt Hannover, die kreisfreien Städte Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg, Emden, Oldenburg, Osnabrück und Wilhelmshaven sowie die (aufgrund eines stark ausgeprägten Sektors der Nahrungs- und Genussmittelproduktion) mit einer stark polyzentrischen Struktur versehenen Landkreise Emsland und Vechta. Auch die Stadt Osterode am Harz hat einen (wenn auch weniger deutlich) positiven Pendlersaldo, was darauf zurückzuführen ist, dass im Umkreis der Stadt insgesamt nur sehr wenige Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind und die Stadt selbst auch aufgrund der Positionierung im Bereich Tourismus und als Kurort eine Sogwirkung besitzt. Die übrigen 34 Verwaltungseinheiten besitzen einen negativen Pendlersaldo, was bedeutet, dass mehr Personen die Kreisgrenze zum Arbeiten verlassen, als dass Personen zum Arbeiten in den Kreis hineinkommen.

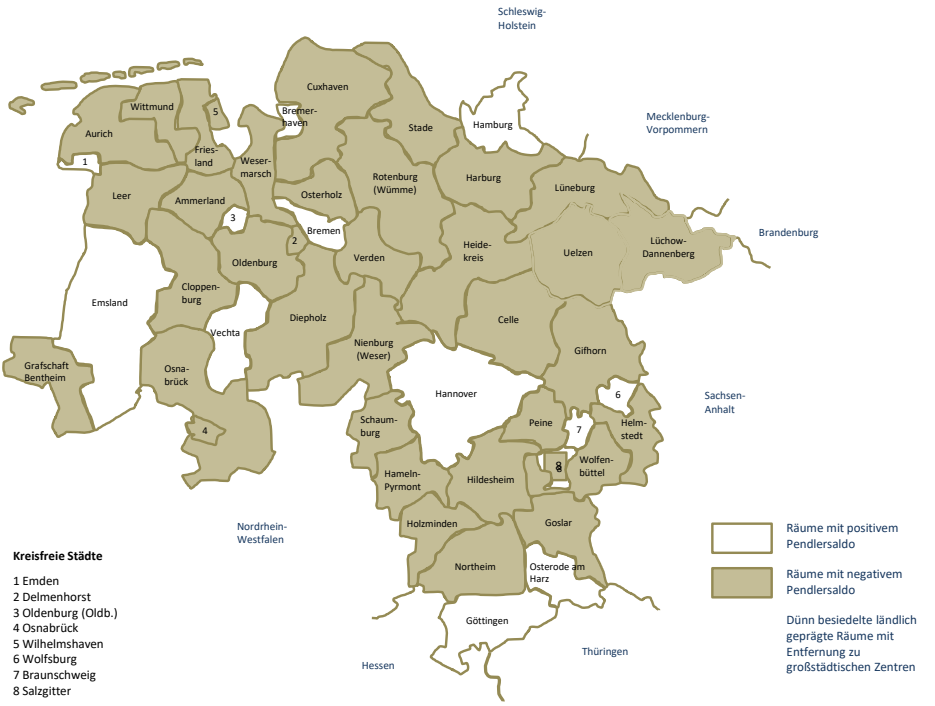


Abbildung 13 Übersichtskarte über Räume mit positiven Pendlersaldi und dünn besiedelte Räume mit größeren Entfernungen zu Zentren (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Ausgeschlossen für die Untersuchung werden solche Räume mit hohen Auspendleranteilen, die in unmittelbarer Nähe zu großen Arbeitsmarktzentren liegen. Dort stellen die Auspendler in der Regel kein Anzeichen für ein vermehrtes Auftreten multilokaler Lebensweisen dar, sondern sind vielmehr als Indikatoren für Tagespendeln einzustufen. Hierzu zählen zum Beispiel Landkreise und kreisfreie Städte, die an Bremen, Hannover und Hamburg grenzen und mit geringeren Sogwirkung auch solche, die in der Nähe zu Oldenburg, Osnabrück und Braunschweig, Salzgitter sowie Wolfsburg liegen. Besonders interessant sind hingegen solche Räume, die hohe Auspendlerquoten besitzen und gleichzeitig in größerer Entfernung zu großstädtischen Zentren liegen. Dazu gehören Teile der Landkreise Gifhorn (v. a. nördlicher Bereich), Diepholz (v. a. südlicher Bereich), Holzminden, Lüchow-Dannenberg und Celle (nordöstlicher Bereich).

Übertragung in eine Bewertungsmatrix

Die analysierten Daten wurden anschließend in eine Bewertungsmatrix übertragen und gewichtet, um zu einer Vorauswahl an potenziell geeigneten Landkreisen bzw. kreisfreien Städten zu kommen.

Die Gewichtung der Arbeitslosenquote (AQ) erfolgt in Anlehnung an den niedersächsischen Durchschnitt aus dem Bezugsmonat Mai 2014, der bei 6,4% lag. In Räumen, in denen die Arbeitslosenquote über diesem Durchschnittswert liegt, ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, multilokale Lebensweisen anzutreffen. Diese werden daher mit einer 1 gewichtet. Das Kriterium der polyzentrischen Arbeitsmarktstruktur ist als Hemmnis für die Ausbildung multilokaler Lebensweisen einzustufen, da es durch ein Vorhandensein einer solchen Arbeitsmarktstruktur tendenziell unwahrscheinlich ist einen großen Anteil an multilokal lebenden Personen vorzufinden. Aus diesem Grund wird dieses Kriterium doppelt negativ (-2) gewichtet. In Bezug auf die Arbeitsmarktverflechtungen ist das Vorhandensein einer Autobahnanbindung von Relevanz, da damit selbst größere Entfernungen schneller zurückgelegt werden können und dementsprechend ein Tagespendeln wahrscheinlicher machen. Das Fehlen einer Autobahnanbindung und eine allgemein periphere Lage lässt die Wahrscheinlichkeit für multilokale Lebensweisen steigen und wird daher mit einer 1 gewichtet. Da der Anteil an Auspendlern allein kein Indiz für Multilokalität sein muss, wird dieser mit der Bevölkerungsdichte und Zentrumsferne verschnitten und mit dem Wert 1 (nur Teile des Landkreises / der kreisfreien Stadt sind betroffen) bzw. 2 (der gesamte Landkreis / kreisfreie Stadt ist betroffen) gewichtet. In dünn besiedelten Räumen in größerer Entfernung zu Zentren und mit einem hohen Anteil an Auspendlern ist die Wahrscheinlichkeit hoch multilokal lebende Personen vorzufinden. Durch die Addition der Gewichtungszahlen ergeben sich Punktsummen, die eine Einteilung in für die Untersuchung geeignete Räume 1., 2. und 3. Wahl ermöglichen. Außerdem werden Räume aufgedeckt, in denen mit nur geringen oder nahezu keinen multilokal lebenden Personen zu rechnen ist, die dann aus der weiteren Analyse ausscheiden. Die schematische Übersicht der Gewichtungsmatrix ist Tabelle 3 zu entnehmen.

Tabelle 3 Exemplarische Übersicht über die Bewertungsmatrix zur Eingrenzung potenziell für die Untersuchung geeigneter Räume (eigene Darstellung)

Landkreis/ kreisfreie Stadt	**Musterort a**	**Musterort b**
AQ (05/14)	8,4	4,6
Wert (einfach)	1	0
Polyzentrische Arbeitsmarktstruktur	-	X
Wert (x2)	0	-2
BAB-Anbindung	-	X
Wert (einfach)	1	0
Dünn besiedelt, zentrumsfern, viele Auspendler	X	-
Wert (einfach)	2	0
Summe	**4**	**-2**

Insgesamt können in diesem Schritt acht niedersächsische Landkreise identifiziert werden, die dem ländlich geprägten Raum zuzuordnen sind und die Auswahlkriterien (in verschieden starker Ausprägung) erfüllen (vgl. Abbildung 14; Tabelle 4). In diesen Räumen 1. bzw. 2. Wahl ist dementsprechend davon auszugehen einen erhöhten Anteil an multilokal lebenden Personen anzutreffen. Dies sind im Einzelnen: Lüchow-Dannenberg, Celle, Bentheim, Hameln-Pyrmont, Holzminden, Osterode am Harz, Uelzen und Wesermarsch. Weitere sieben Landkreise bzw. kreisfreie Städte werden als 3. Wahl, also als zusätzliche Option eingeordnet, falls die ersten acht Anfragen kein zufriedenstellendes Ergebnis bringen (Wilhelmshaven, Emsland, Goslar, Northeim, Rotenburg, Schaumburg und Wittmund). In neun Gebietskörperschaften konnten hingegen nahezu keine Hinweise auf multilokale Lebensweisen nachgewiesen werden, sodass diese für die Untersuchungen ungeeignet sind und in der weiteren Betrachtung ausscheiden (Emden, Aurich, Cloppenburg, Cuxhaven, Friesland, Heidekreis, Leer, Nienburg und Vechta).

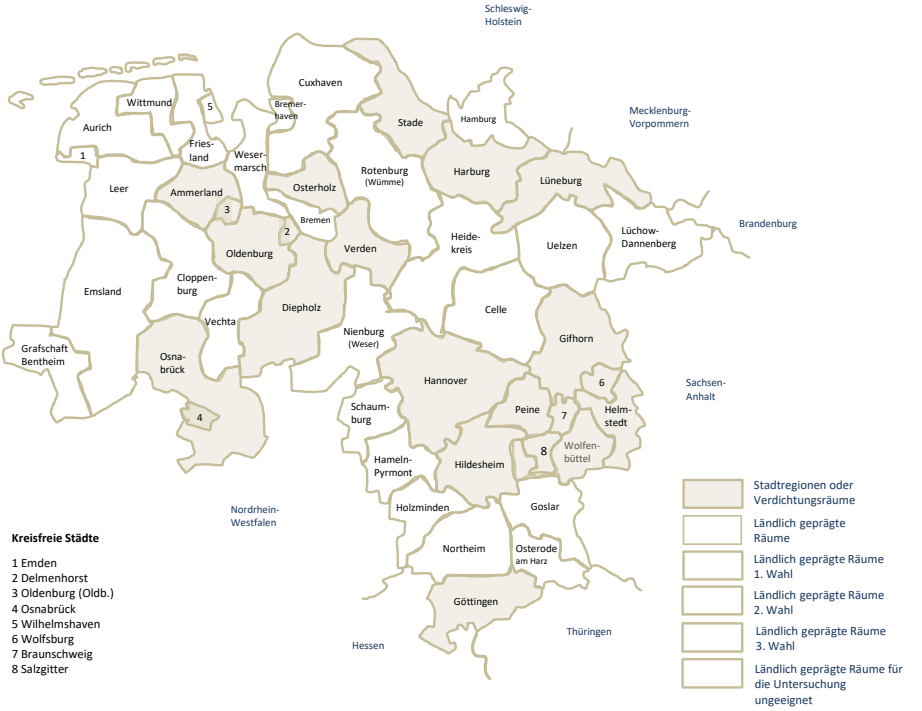


Abbildung 14 Übersicht über die kategorisierten Räume in Niedersachsen (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Tabelle 4 Gewichtungsmatrix zur Eingruppierung in potenziell geeignete Räume. Blau markiert sind die acht vorausgewählten Landkreise (eigene Darstellung)

Landkreis/kreisfreie Stadt	AQ (05/14)	Wert *	Polzentrische Arbeitsmarkt-struktur	Wert (x2) **	BAB-Anbindung	Wert ***	Dünn besiedelt, zentrumsfern, hoher Anteil Auspendler	Wert (x1-2) ****	Gesamt	
Kreisfreie Stadt Emden	8,8	1	X	-2	X	0	-	0	-1	//
Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven	12,4	1	-	0	X	0	-	0	1	3. Wahl
Landkreis Aurich	7,3	1	X	-2	X	0	-	0	-1	//
Landkreis Celle	7,3	1	-	0	-	1	-	0	2	2. Wahl
Landkreis Cloppenburg	5,2	0	X	-2	-	1	-	0	-1	//
Landkreis Cuxhaven	5,8	0	-	0	X	0	-	0	0	//
Landkreis Emsland	3,3	0	-	0	X	0	Westrand	1	1	3. Wahl
Landkreis Friesland	5,7	0	-	0	X	0	-	0	0	//
Landkreis Goslar	8,7	1	-	0	X	0	-	0	1	3. Wahl
Grafschaft Bentheim	4,5	0	-	0	(X)	0,5	Nordrand	1	1,5	2. Wahl
Landkreis Hameln-Pyrmont	7,9	1	-	0	-	1	-	0	2	2. Wahl
Heidekreis	6,4	0	-	0	X	0	-	0	0	//
Landkreis Holzminden	7,7	1	-	0	-	1	-	0	2	2. Wahl
Landkreis Leer	6,1	0	X	-2	XX	0	-	0	-2	//
Landkreis Lüchow-Dannenberg	9,8	1	-	0	-	1	X	2	4	1. Wahl
Landkreis Nienburg (Weser)	5,9	0	X	-2	-	1	-	0	-1	//
Landkreis Northeim	6,8	1	-	0	X	0	-	0	1	3. Wahl
Landkreis Osterode am Harz	8,0	1	-	0	-	1	-	0	2	2. Wahl
Landkreis Rotenburg (Wümme)	4,4	0	-	0	X	0	Mitte	1	1	3. Wahl
Landkreis Schaumburg	7,2	1	-	0	X	0	-	0	1	3. Wahl
Landkreis Uelzen	7,0	1	X	-2	-	1	X	2	2	2. Wahl
Landkreis Vechta	3,7	0	X	-2	X	0	-	0	-2	//
Landkreis Wesermarsch	7,3	1	-	0	-	1	-	0	2	2. Wahl
Landkreis Wittmund	5,8	0	-	0	-	1	-	0	1	3. Wahl

** Gewichtung der Arbeitslosenquote (AQ) erfolgt in Anlehnung an den niedersächsischen Durchschnitt aus dem Bezugsmonat Mai 2014, der bei 6,4% lag. In Räumen, in denen die AQ über die-*

sem Durchschnittswert liegt (rot markiert), ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, multilokale Lebensweisen anzutreffen. Diese werden daher mit einer 1 gewichtet.

*** Das Kriterium polyzentrische Arbeitsmarktstruktur ist für das Vorhandensein multilokaler Lebensweisen von herausragender Bedeutung und wird aus diesem Grund doppelt (-2) gewichtet. Bei Vorhandensein einer solchen Arbeitsmarktstruktur ist es tendenziell unwahrscheinlich einen großen Anteil an Multilokalen vorzufinden.*

**** In Bezug auf die Arbeitsmarktverflechtungen ist das Vorhandensein einer Autobahnanbindung von Bedeutung, da dadurch selbst größere Entfernungen schneller zurückgelegt werden können und dies ein Tagespendeln wahrscheinlicher macht. Das Fehlen eine Autobahnanbindung lässt die Wahrscheinlichkeit für multilokale Lebensweisen steigen und wird mit einer 1 gewichtet.*

***** Da der Anteil an Auspendlern allein kein Indiz für Multilokalität sein muss, wird er mit der Bevölkerungsdichte und Zentrumsferne verschnitten und mit dem Wert 1 (nur Teile des Landkreises / der kreisfreien Stadt) bzw. 2 (der gesamte Landkreis / kreisfreie Stadt) gewichtet. In dünn besiedelten Räumen in größerer Entfernung zu Zentren und mit einem hohen Anteil an Auspendlern ist die Wahrscheinlichkeit hoch multilokal lebende Personen zu finden.*

X = Kriterium erfüllt/vorhanden | XX = Kriterium voll erfüllt/vorhanden | (X) = Kriterium bedingt erfüllt

- = Kriterium nicht erfüllt/nicht vorhanden

Die acht vorausgewählten Landkreise im Überblick

Lüchow-Dannenberg | Der Landkreis Lüchow-Dannenberg stellt den Landkreis dar, in dem die meisten Kriterien erfüllt werden und dementsprechend ein Indiz dafür bilden, dort vermehrt multilokal lebende Personen vorzufinden. Der Landkreis hatte im Monat Mai 2014 mit 9,8% eine Arbeitslosenquote, die deutlich über dem niedersächsischen Durchschnitt von 6,4% gelegen hat. Die Arbeitsmarktstruktur kann als monozentrisch charakterisiert werden und der Landkreis verfügt über keine direkte Anbindung an das Autobahnnetz. Des Weiteren spricht für die Auswahl als mögliche Untersuchungskommune, dass der Landkreis dünn besiedelt ist, sich kein größeres Zentrum in unmittelbarer Nähe befindet und er zudem über einen hohen Anteil an Auspendlern verfügt (vgl. Tabelle 4).

Ebenfalls überzeugend werden die Kriterien in den sieben Landkreisen Celle, Grafschaft Bentheim, Hameln-Pyrmont, Holzminden, Osterode am Harz, Uelzen und Wesermarsch erfüllt:

Landkreis Celle | Neben einer über dem niedersächsischen Durchschnitt liegenden Arbeitslosenquote von 7,3% verfügt der Landkreis Celle weder über eine polyzentrische Arbeitsmarktstruktur noch eine Autobahnanbindung. Bis auf die Nähe zur Region Hannover hat der Landkreis Celle keine Verbindung zu größeren Zentren in der unmittelbaren Umgebung.

Grafschaft Bentheim | Die Grafschaft Bentheim hat zwar eine Arbeitslosenquote, die unter dem niedersächsischen Durchschnitt liegt; sie wird jedoch nur mäßig am westlichen Rand durch Autobahnen erschlossen. Darüber hinaus ist der nördliche Bereich der Grafschaft dünn besiedelt und zentrumsfern, sodass hier ggf. mit einer höheren Anzahl multilokal lebender Personen zu rechnen ist.

Auch die Nähe zum Bundesland Nordrhein-Westfalen und dem Nachbarstaat Holland könnten als Indikatoren für multilokale Lebensweisen eingestuft werden.

Hameln-Pyrmont und Holzminden | Die Landkreise Hameln-Pyrmont sowie Holzminden haben beide eine Arbeitslosenquote (von 7,9% bzw. 7,7%), die deutlich über dem niedersächsischen Durchschnitt von 6,4% liegt und haben zudem keine direkte Anbindung an die Autobahn. Bis auf die Nähe zur Region Hannover sind keine weiteren Zentren in der niedersächsischen Umgebung vorzufinden (Verflechtungen nach NRW sind jedoch nicht auszuschließen).

Osterode am Harz | Der Landkreis Osterode am Harz erfüllt mit einer Arbeitslosenquote von 8,0%, einer fehlenden polyzentrischen Arbeitsmarktstruktur und einer fehlenden Autobahnanbindung wichtige Kriterien für die Aufnahme als mögliche Untersuchungskommune.

Uelzen | Der Landkreis Uelzen kann zwar eine polyzentrische Arbeitsmarktstruktur aufweisen; alle anderen Kriterien werden jedoch in vollem Maße erfüllt (Arbeitslosenquote von 7,0%; keine Autobahnanbindung; dünn besiedelt, zentrumsfern und hoher Anteil an Fernpendlern), weshalb der Landkreis dennoch in die Vorauswahl aufgenommen wird.

Wesermarsch | Der Landkreis Wesermarsch ist ähnlich wie der Landkreis Celle einzuordnen. Die Arbeitslosenquote liegt über dem niedersächsischen Durchschnitt (7,3%), der Kreis weist keine polyzentrische Arbeitsmarktstruktur auf und es fehlt eine direkte Autobahnanbindung. Anziehungspunkte in der Umgebung bilden für den Landkreis Wesermarsch die südlich gelegenen Städte Bremen und Oldenburg.

5.1.2 Ergebnisse der Online-Befragung in den acht vorausgewählten Landkreisen

In den acht vorausgewählten Landkreisen, die anhand vorhandener statistischer Daten in Schritt 1 identifiziert worden sind, wurden insgesamt 127 Teilnehmer zur Umfrage eingeladen; davon waren 58 Anfragen persönlich adressiert und weitere 69 Anfragen wurden an allgemeine Kreisadressen versendet (z. B. Bauamt@musterstadt.de oder Planung@musterdorf.de). Sieben Personen haben die Umfrage direkt nach Erhalt der Einladung ausgefüllt. 27 Personen haben indes erst nach dem Versenden einer Erinnerungsmail geantwortet, sodass sich insgesamt eine Rücklaufquote von 26,8 % ergibt (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5 Übersicht über die Rücklaufquote der Online-Befragung in den acht vorausgewählten Landkreisen (eigene Darstellung)

Versendete Einladungen	Erhaltene Antworten	Rücklaufquote
127	34	26,8 %

Aus Tabelle 6 geht hervor, wie sich die 34 Antworten auf die acht angeschriebenen Landkreise verteilen. Der Kreis Holzminden hat mit der Anzahl acht die

meisten Rückmeldungen gegeben, gefolgt von der Grafschaft Bentheim sowie den Kreisen Celle, Lüchow-Dannenberg und Wesermarsch mit jeweils fünf Rückmeldungen. Aus dem Kreis Uelzen ist lediglich eine Rückmeldung eingegangen.

Tabelle 6 Verteilung der Antworten auf die acht angeschriebenen Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)

Bentheim	Celle	Hameln	Holzminden	Lüchow	Osterode	Uelzen	Wesermarsch	Gesamt
5	5	2	8	5	3	1	5	34

Obwohl jeweils ausschließlich Mitarbeiter aus dem Bereich der Stadt-, Regional- und Ortsentwicklung zur Umfrage eingeladen wurden, haben überraschend viele Personen aus dem Bereich des Meldewesens geantwortet (Anz. 12; 35%). Dass die Umfrage an die Meldeämter weitergeleitet worden ist, bestätigt die Annahme, dass die Erfassung und Einschätzung des Phänomens selbst für Fachleute ein Problem darstellt. Lediglich sechs Mal wurde die Befragung von Personen aus dem Bereich Raumplanung, Stadt- und Regionalplanung ausgefüllt (18%). Mit jeweils zwölf ausgefüllten Bögen sind ebenfalls häufig Mitarbeiter aus dem Bereich Bauen, Wohnen und Ordnung sowie aus leitenden Funktionen innerhalb der Verwaltung vertreten. Andere Fachbereiche bzw. Ämter sind eher selten vertreten (vgl. Abbildung 15).

In welchem Fachbereich innerhalb der Verwaltung sind Sie tätig?

(Anzahl der Nennungen; prozentuale Angaben; n = 34)

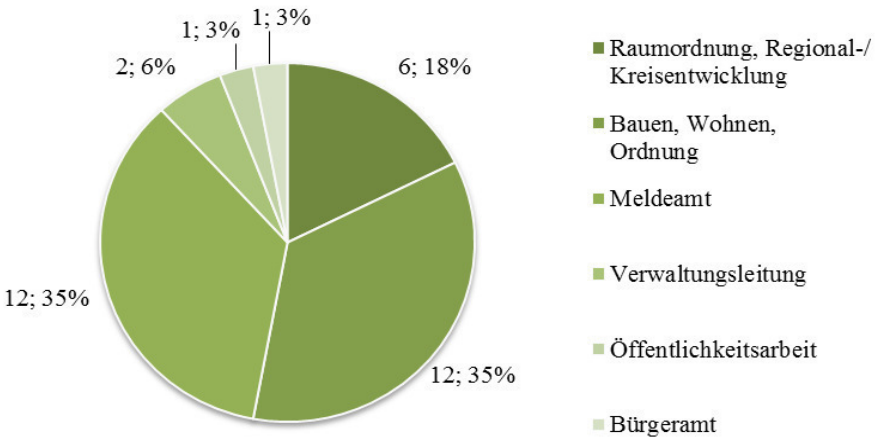


Abbildung 15 Tätigkeitsbereiche der antwortgebenden Personen der Online-Befragung (eigene Darstellung)

Auf die Frage, in welchem Zusammenhang innerhalb der Gebietskörperschaft das Phänomen der multilokalen Lebensweisen thematisiert wird, können 11 der 32 antwortgebenden Personen (30%) aufgrund fehlender Beurteilungsfähigkeit keine Antwort geben. 13 Mal (35%) wurde angegeben, dass sich generell inner-

halb der Verwaltung damit auseinandergesetzt wird. Jeweils fünf Mal (13%) wird angegeben, dass sich sowohl innerhalb von Vereinen und Parteien als auch innerhalb der Bevölkerung allgemein mit der Thematik beschäftigt wird. In der Presse und den Medien scheint es nach Angabe der Befragungsteilnehmer noch kein großes Thema zu sein: Lediglich drei Personen (8%) geben an, dass sich darüber über Multilokalität ausgetauscht bzw. darüber diskutiert und informiert wird (vgl. Abbildung 16).

In welchem Zusammenhang wird innerhalb Ihrer Gebietskörperschaft das Phänomen der multilokalen Lebensweisen thematisiert?

(Anzahl der Nennungen; prozentuale Angaben; n = 34)

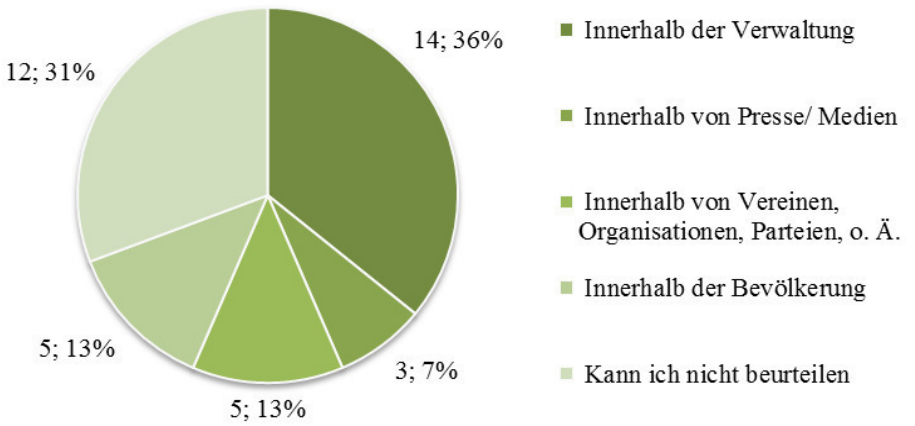


Abbildung 16 Auseinandersetzung mit dem Phänomen Multilokalität in verschiedenen Bereichen (eigene Darstellung)

88% der teilnehmenden Personen (Anz. 28) geben an, dass es multilokal lebende Personen innerhalb ihrer Gebietskörperschaft gibt. Davon sind sich 60% (Anz. 19) sicher und 28% (Anz. 9) gehen diesbezüglich einer Vermutung nach. Aus keiner Gebietskörperschaft wird angegeben, dass es überhaupt keine Multilokalen vor Ort gibt (vgl. Abbildung 17).

Gibt es multilokal lebende Personen in Ihrer Gebietskörperschaft?
(Anzahl der Nennungen; prozentuale Angaben; n = 34)

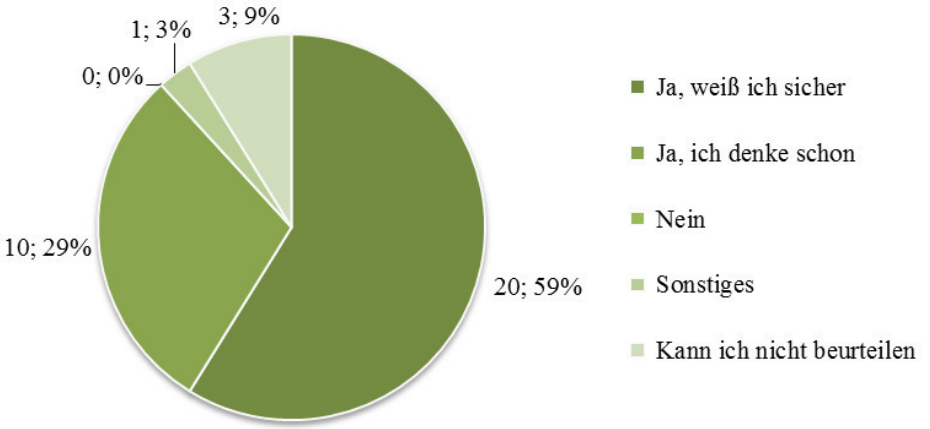


Abbildung 17 Vorhandensein von multilokal lebenden Personen in den Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)

Der Anteil an multilokal lebenden Personen innerhalb der Gebietskörperschaften wird indes überwiegend als eher niedrig eingeschätzt, was sich mit der These deckt, dass multilokal lebende Personen vielfach unbekannt sind bzw. auch von offiziellen Statistiken unentdeckt bleiben. Keine der antwortgebenden Personen schätzt den Anteil in der eigenen Gebietskörperschaft als sehr hoch ein; sieben Personen (22%) gehen immerhin von einem hohen Anteil aus. Über die Hälfte der Befragten schätzt den Anteil als gering (Anz. 10) bis sehr gering (Anz. 8) ein (vgl. Abbildung 18).

Wie hoch schätzen Sie den Anteil an multilokal lebenden Personen innerhalb Ihrer Gebietskörperschaft ein?
(Anzahl der Nennungen; prozentuale Angaben; n = 34)

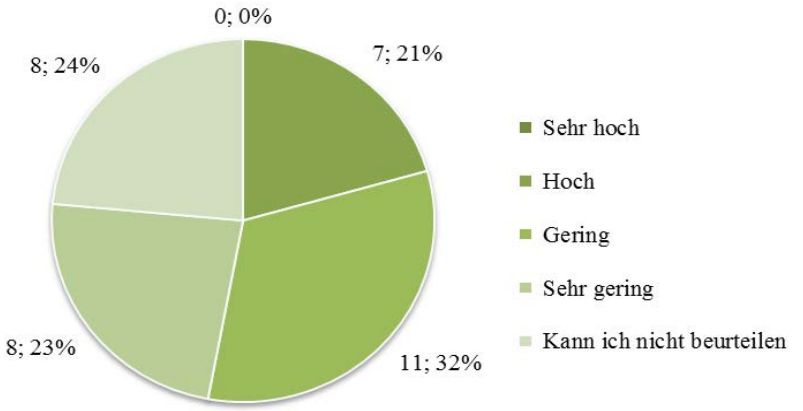


Abbildung 18 Geschätzter Anteil an Multilokalen in den Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)

Ob es innerhalb der jeweiligen Gebietskörperschaft bestimmte Teilräume gibt, in denen eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an multilokal lebenden Personen lebt, konnte gut ein Viertel der Befragten (Anz. 9; 28%) nicht beurteilen. Weitere acht Personen haben bestätigt, dass solche Teilräume existieren. Sechs Personen verneinen die Existenz von derartigen Schwerpunktbereichen und sieben Personen gehen ebenfalls eher nicht davon aus (vgl. Abbildung 19). In acht Fällen wurden weitere Hinweise über das Kommentarfeld gegeben.

Gibt es bestimmte Teilräume innerhalb Ihrer Gebietskörperschaft, in denen eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an multilokal lebenden Personen wohnt?

(Anzahl der Nennungen; prozentuale Angaben; n = 34)

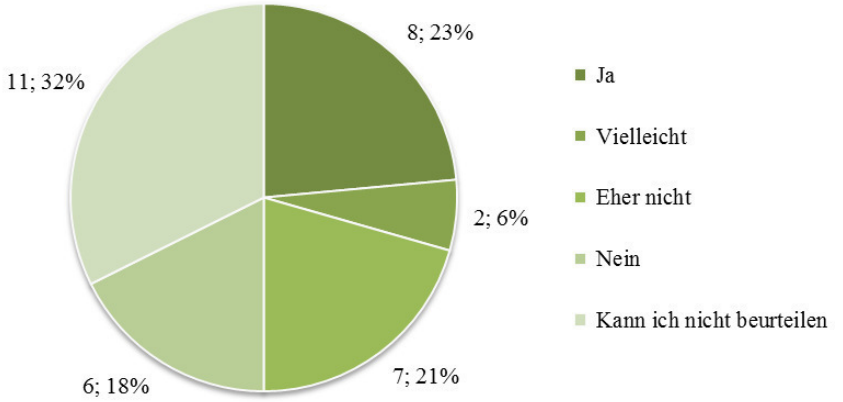


Abbildung 19 Existenz von Teilräumen mit überdurchschnittlich vielen Multilokalen (eigene Darstellung)

Vier von 32 Personen (12%) bestätigen, dass ihre Gebietskörperschaft durch das Vorhandensein von multilokal lebenden Personen geprägt wird. 22 Personen (69%) gehen eher nicht bzw. nicht davon aus, dass die multilokal lebenden Personen die Gebietskörperschaft prägen. Weitere sechs (19%) können dies nicht beurteilen (vgl. Abbildung 20).

Würden Sie sagen, dass Ihre Gebietskörperschaft durch das Vorhandensein von multilokal lebenden Personen geprägt wird?

(Anzahl der Nennungen; prozentuale Angaben; n = 34)

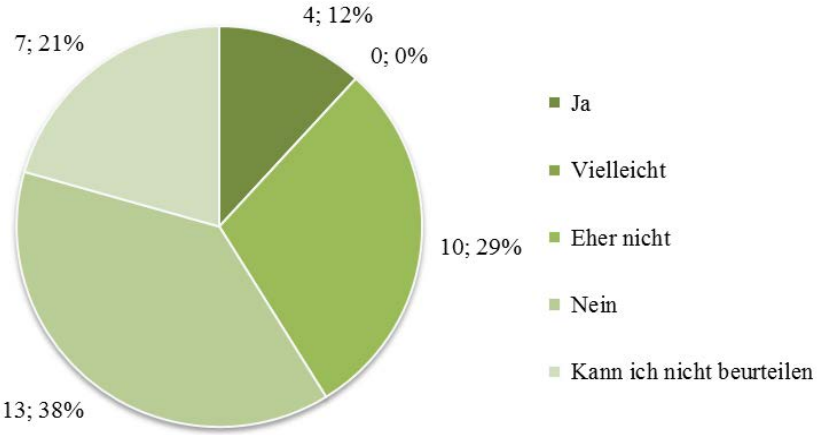


Abbildung 20 Prägung der Gebietskörperschaft durch multilokal lebende Personen (eigene Darstellung)

Die Frage, ob generell eher Chancen oder Risiken für die Gebietskörperschaften ausgehend von multilokalen Lebensweisen gesehen werden, wird ambivalent eingestuft; tendenziell werden jedoch eher Chancen in dem Phänomen gesehen. 13 Personen (41%) sehen sowohl Chancen als auch Risiken in der Lebensweise. Neun Personen (28%) sehen verbunden mit multilokalen Lebensweisen überwiegend bzw. ausschließlich Chancen; drei Personen (9%) gehen indes von vornehmlich Risiken aus (vgl. Abbildung 21).

Sehen Sie in dieser Lebensweise Chancen und/oder Risiken für Ihre Gebietskörperschaft?

(Anzahl der Nennungen; n = 34)

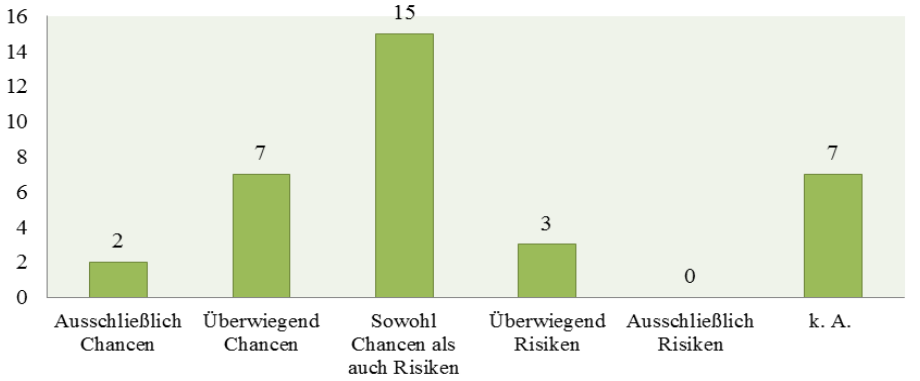


Abbildung 21 Allgemeine Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken multilokaler Lebensweisen für Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)

In Bezug auf Chancen und / oder Risiken auf unterschiedliche Bereiche differieren die Einschätzungen der antwortgebenden Personen. In Bezug auf den Wohnungsmarkt werden überwiegend Chancen (Anz. 9; 28%) und eher selten Risiken (Anz. 3; 9%) gesehen (vgl. Abbildung 22).

Sehen Sie Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf Wohnungsmärkte?

(Anzahl der Nennungen; n = 34)

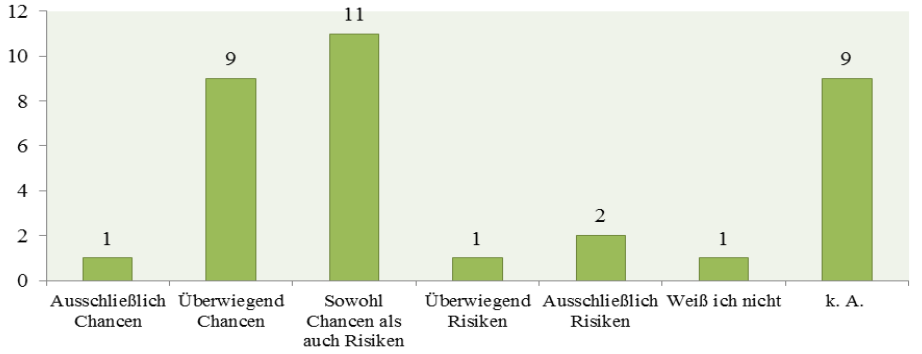


Abbildung 22 Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich des Wohnungsmarktes (eigene Darstellung)

In Bezug auf die Auslastung von Infrastrukturen ist die Einschätzung etwas weniger positiv, wobei kein Proband ausschließlich Risiken vermutet. Der Großteil der antwortgebenden Personen sieht sowohl Chancen als auch Risiken (Anz. 7; 22%) in multilokalen Lebensweisen; die Tendenz geht dabei eher in Richtung der Chancen (Anz. 8; 25%). Niemand sieht damit verbunden ausschließlich Risiken (vgl. Abbildung 23).

Sehen Sie Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf die Auslastung von Infrastrukturen?

(Anzahl der Nennungen; n = 34)

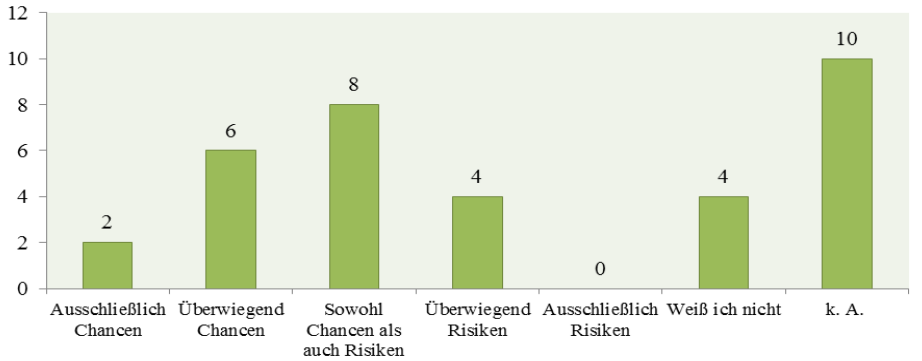


Abbildung 23 Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich der Auslastung von Infrastrukturen (eigene Darstellung)

Die Antworten im Bereich der Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf die sozialen Gefüge und lokalen Gesellschaften gehen deutlich auseinander. Ein Viertel (Anz. 8; 25%) geht von überwiegend bzw. ausschließlich Risiken im Bereich der sozialen Gefüge aus, während ein weiteres Viertel überwiegend Chancen in der Lebensweise und im Hinblick auf die sozialen Gefügen sieht. Die Antworten zeigen sehr deutlich, dass in diesem Bereich eine große Uneinigkeit und ggf. auch Unklarheit bezüglich der realen Auswirkungen besteht (vgl. Abbildung 24).

Sehen Sie Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf die sozialen Gefüge und lokalen Gesellschaften?

(Anzahl der Nennungen; n = 34)

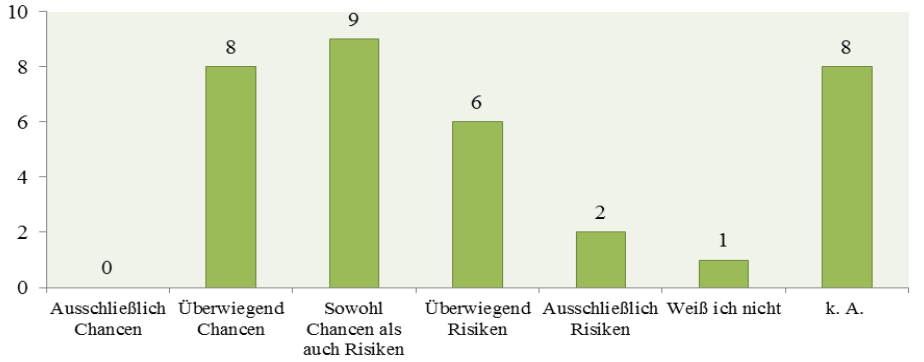


Abbildung 24 Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich der sozialen Gefüge (eigene Darstellung)

Die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf den lokalen Arbeitsmarkt werden sowohl positiv als auch negativ eingestuft (jeweils Anz. 5) (vgl. Abbildung 25). Der Großteil der antwortgebenden Personen sieht sowohl Chancen als auch Risiken für den Arbeitsmarkt, die von multilokalen Lebensweisen ausgehen. Drei Personen sehen ausschließlich Chancen für den Arbeitsmarkt.

Sehen Sie Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf lokale Arbeitsmärkte?

(Anzahl der Nennungen; n = 34)

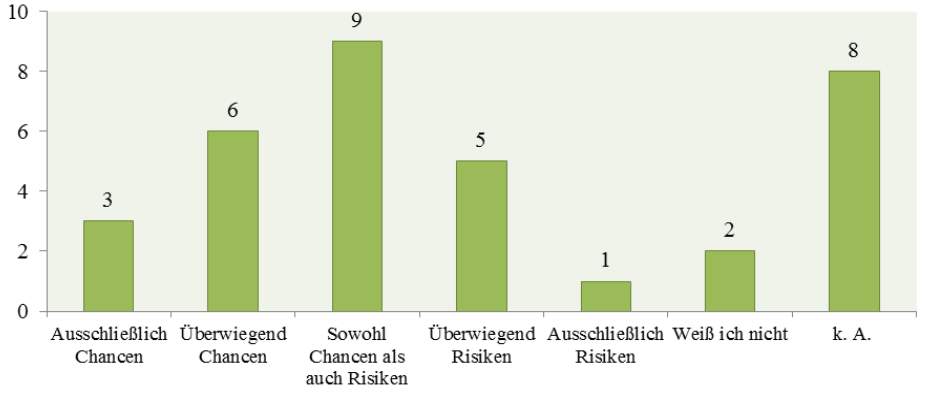


Abbildung 25 Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich des Arbeitsmarktes (eigene Darstellung)

5.1.3 Verdichtung der Ergebnisse und Auswahl der Untersuchungskommunen

Aus den Ergebnissen der Online-Befragung gehen zwei besonders markante Schlüsse hervor: Zum einen zeigt die hohe Rücklaufquote von 26,9%, dass das Phänomen der multilokalen Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen eine bedeutende Thematik auf der kommunalen Ebene darstellt, für die ein großes Interesse im Rahmen der Kommunalverwaltungen vorherrscht. Zum anderen wird jedoch auch deutlich, dass in vielen Bereichen noch große Unsicherheiten bestehen, beispielsweise bezüglich der Auswirkungen, Chancen und / oder Risiken auf die Gebietskörperschaften. Trotz dieser mitunter schweren Greifbarkeit des Phänomens werden insgesamt dennoch eher Chancen für die betroffenen Orte darin gesehen.

Nicht zuletzt wird bestätigt, dass Daten und Informationen über das Vorhandensein und die Verteilung fehlen und es Mitarbeitern der Kommunalverwaltung dementsprechend nicht möglich ist, gesicherte Auskünfte zum Phänomen der mehrörtigen Lebensweisen zu erteilen.

Im Hinblick auf potenzielle Untersuchungskommunen für die Hauptuntersuchung ergibt sich aus der zweistufigen Vorstudie folgendes Resultat: Drei der acht Landkreise, denen die Online-Befragung zugesandt wurde, erscheinen für die Untersuchung als ungeeignet. Dies sind die Landkreise Hameln-Pyrmont und Uelzen sowie die Grafschaft Bentheim. In diesen Kreisen lag der Rücklauf zum Teil deutlich unter dem Durchschnitt; zudem ging aus den wenigen Antworten, die ausgewertet werden konnten, hervor, dass multilokale Lebensweisen und deren Auswirkungen auf verschiedene Bereiche kein relevantes Thema

innerhalb der Verwaltung sind bzw. dass es lediglich am Rande diskutiert wird. Außerdem haben die antwortgebenden Personen unabhängig voneinander angeführt, dass es, wenn überhaupt, nur eine sehr geringe Anzahl an multilokal lebenden Personen innerhalb der jeweiligen Gebietskörperschaft gibt.

In die Auswahl fallen somit die fünf Landkreise Celle, Holzminden, Lüchow-Dannenberg, Osterode und die Wesermarsch. Die Kreise Lüchow-Dannenberg, Holzminden und Osterode stellen dabei die Gebietskörperschaften dar, in denen die Auswahlkriterien am signifikantesten erfüllt werden und die zudem in der Online-Befragung die relevantesten Informationen vermittelt haben. Aus diesem Grund wurden diese drei Kreise zunächst als Kooperationspartner angefragt. Celle und Wesermarsch wurden als Reserve behandelt.

Da für die erfolgreiche Bearbeitung des bisher wenig erforschten Themenfeldes aufgrund der fehlenden Daten zu Vorkommen und Verteilung der multilokal lebenden Personen eine enge Zusammenarbeit mit der kommunalen Verwaltung unabdinglich war, wurde die Kooperationsbereitschaft von Seiten der Kommunalverwaltung als weiteres Kriterium für die Auswahl herangezogen. Aus den Landkreisen Osterode am Harz und Holzminden erfolgten auf Gemeindeebene positive, interessierte und engagierte Rückmeldungen, die auf eine gute Zusammenarbeit und ein Gelingen des Vorhabens hindeuteten. Außerdem wurde in beiden Kommunen bestätigt, dass es multilokal lebende Personen vor Ort gibt. Nach intensiven Abstimmungsgesprächen mit Verwaltungsmitarbeitern und kommunalen Vertretern aus den beiden Kreisen wurden die Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz und die Samtgemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden als Untersuchungskommunen ausgewählt. Durch das Unterzeichnen eines Letter of Intent haben die Gemeindevertreter ihre Zuarbeit und Unterstützung verbindlich zugesagt.

Die beiden Untersuchungskommunen zeichnen sich durch verschiedene raum-, wirtschafts- und siedlungsstrukturelle Merkmale aus und haben gemein, dass sie den strukturschwachen ländlich geprägten Räumen zugeordnet werden können. In beiden Kommunen sind in der Vergangenheit traditionelle wirtschaftliche Tragpfeiler weggebrochen (z. B. Bergbau Harz) bzw. haben sich stark verändert (z. B. Glasmacherhandwerk Holzminden), was wiederum gravierende Umgestaltungen der lokalen Arbeitsmarktstruktur nach sich gezogen hat. Beide Kommunen zeichnen sich zudem durch naturräumlich sowie touristisch attraktive Lagen aus, sodass neben berufs- und ausbildungsbedingten Formen von Multilokalität auch freizeitbedingte Formen sowie Altersruhesitze vermutet werden können und davon auszugehen ist, eine entsprechend große Anzahl an multilokal lebenden Personen für die empirischen Untersuchungen vorzufinden.

5.2 Die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund

Die im Rahmen der zweistufigen sozio-räumlichen Analyse (vgl. Kap. 5.1) ausgewählten Untersuchungskommunen sind die in Südniedersachsen gelegene Samtgemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden und die Gemeinde Bad Grund im (ehemaligen) Landkreis Osterode am Harz (s. Abbildung 26). Beide Kommunen sind stark von den Auswirkungen des demografischen Wandels, insbesondere Alterung und Abwanderung, betroffen und sind mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert.

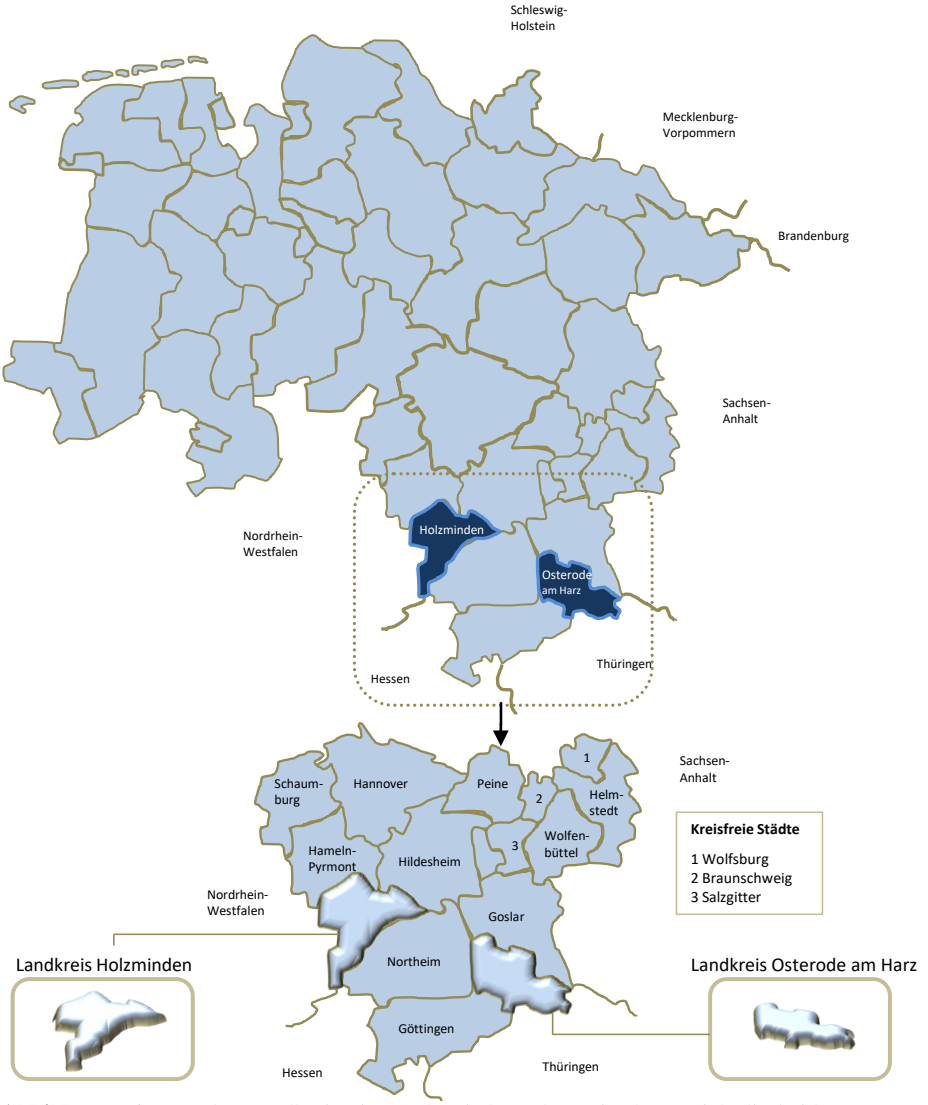


Abbildung 26 Lage der Landkreise in (Süd-)Niedersachsen, in denen sich die beiden Untersuchungskommunen befinden (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

5.2.1 Steckbrief der Samtgemeinde Boffzen (LK Holzminden)

Lage und Erreichbarkeit | Die im Weserbergland liegende Samtgemeinde Boffzen gehört zum südniedersächsischen Landkreis Holzminden und umfasst die namensgebende Gemeinde Boffzen sowie die drei weiteren Mitgliedsgemeinden Derental und Fürstenberg (Weser) und den Flecken Lauenförde (inkl. Ortsteil Meinbrexen) (s. Abbildung 27). Die Samtgemeinde erstreckt sich östlich entlang der Weser über eine Länge von 15 km von Boffzen bis nach Lauenförde, welches den südlichsten Punkt im Landkreis bildet (SG Boffzen 2012). Die Samtgemeinde befindet sich im Dreiländereck von Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Zwischen der Weser und dem Naturpark Solling-Vogler liegend, ist die Samtgemeinde durch eine naturräumlich attraktive Lage sowie eine starke Topografie gekennzeichnet, die sich aus dem Wesertal einerseits und den Höhenzügen Solling und Vogler andererseits ergibt. Die Landschaft ist geprägt durch einen hohen Waldanteil, der das Erscheinungsbild und den Erholungswert maßgeblich beeinflusst.

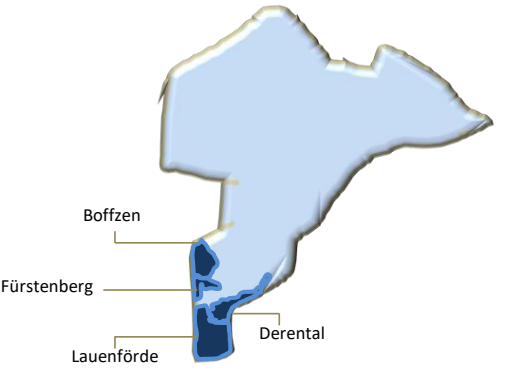


Abbildung 27 Lage der Gemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Erreichbar ist die Samtgemeinde über verschiedene Bundes- und Landesstraßen; eine direkte Autobahnanbindung gibt es nicht. Der Flecken Lauenförde verfügt über einen Bahnhof, an dem Nahverkehrszüge abfahren. Die nächstgelegenen Oberzentren sind Paderborn in Nordrhein-Westfalen, Göttingen in Niedersachsen und Kassel in Hessen und liegen alle circa 60 Kilometer entfernt; die Entfernung zu Hannover beträgt knapp 100 Kilometer. Insbesondere die Verbindung in das westlich gelegene Nordrhein-Westfalen und hier im Wesentlichen die Städte Höxter und Beverungen auf der gegenüberliegenden Weserseite haben einen großen Einfluss auf die Samtgemeinde. Sie ergänzen das mitunter schwache Handels- und Dienstleistungsangebot in den Gemeinden der Samtgemeinde, stehen jedoch gleichzeitig stets in Konkurrenz zu Betrieben und Unternehmen in der Samtgemeinde. Diese Verbindungen und die generelle Nähe zu den nordrhein-westfälischen Mittelzentren gilt es bei der Entwicklung zu berücksichtigen (IHK 2015: 13).

Demografie und Prognosen | Die Samtgemeinde Boffzen zählt zum Bertelsmann Demografietyp 8 und damit zu den stark alternden Kommunen in strukturschwachen Regionen. Sie zeichnet sich unter anderem durch die Abwanderung junger Menschen, eine geringe Kaufkraft und eine angespannte finanzielle

kommunale Haushaltslage aus (Bertelsmann Stiftung 2016a: 4). Sowohl hinsichtlich der Einwohnerzahl als auch der Altersstruktur der Bevölkerung ist für Kommunen dieses Typs mit negativen Entwicklungen zu rechnen (ebd.: 8).

Im Jahr 2015 hatte die Samtgemeinde Boffzen 6.889 Einwohner, die sich wie folgt auf die vier Mitgliedsgemeinden aufteilten (LSN 12/2015) (s. Tabelle 7):

Tabelle 7 Bevölkerung und Katasterfläche in der Samtgemeinde Boffzen (eigene Darstellung auf Basis von LSN 12/2015)

	Bevölkerung	**Fläche (in km²)**	**Einwohner pro km²**
Samtgemeinde Boffzen	6.889	37,80	182,2
Gemeinde Boffzen	2.756	8,04	342,8
Gemeinde Derental	583	9,23	63,2
Gemeinde Fürstenberg (inkl. Meinbrexen)	1.099	3,26	337,3
Flecken Lauenförde	2.451	17,27	141,9

Anhand der Bevölkerungsdaten und der entsprechenden Vorausberechnungen zeigt sich im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung folgendes Bild der Samtgemeinde Boffzen: Bis zum Jahr 2030 wird ein relativer Bevölkerungsrückgang von -14,2% auf 5.950 Einwohner im Vergleich zum Jahr 2012 prognostiziert (Bertelsmann Stiftung 2016b). Der Anteil der Geburten (je 1.000 EW) lag im Jahr 2014 bei 5,1; der Anteil der Sterbefälle (je 1.000 EW) war mit einem Wert von 15,3 bereits drei Mal so hoch, woraus ein deutlich negativer natürlicher Saldo entsteht. Lag das Durchschnittsalter der Samtgemeinde im Jahr 2012 noch bei 46,8 Jahren, wird für das Jahr 2030 ein Anstieg des Durchschnittsalters auf 51,6 Jahren prognostiziert. Der Anteil der ab 65-Jährigen wird bis dahin auf 34,8% ansteigen und der Altenquotient (also der Anteil der ab 65-Jährigen je 100 Personen der Altersgruppe von 20-64 Jahren) steigt von 44,8 im Jahr 2012 auf 67,3 im Jahr 2030 an. Die Personengruppe der ab 65-Jährigen ist die einzige Gruppe, für die ein relativer Anstieg vorausgesagt wird. Alle anderen Bevölkerungsgruppen werden weiter abnehmen, wobei die Gruppe der 16-18-Jährigen mit einem relativen Rückgang von -43,3% bis 2030 die stärksten Verluste verzeichnen wird.

Wie die Samtgemeinde Boffzen hat auch der gesamte Landkreis Holzminden seit längerem Bevölkerungsverluste zu verzeichnen. In den letzten 35 Jahren hat der Kreis rund 10% seiner Einwohner verloren. Diese Bevölkerungsabnahme resultiert dabei nicht nur aus einem Geburtendefizit, sondern auch aus einer fortwährenden Abwanderung (Bertelsmann Stiftung 2006: 5 f.). Einer der Hauptgründe für die anhaltend negative Wanderungsbilanz (mit Ausnahme einer kurzzeitigen Zunahme nach der Wende) liegt im unzureichenden Arbeitsplatzangebot vor Ort. Ähnlich wie für die Samtgemeinde Boffzen wird für den gesamten Landkreis Holzminden für das Jahr 2030 ein weiterer Anstieg des Durchschnittsalters auf 46 Jahre prognostiziert (Bertelsmann Stiftung 2016b).

Ausstattungsmerkmale | Im Regionalen Raumordnungsprogramm 2010 des Landkreises Holzminden, welches sich aktuell in der Phase der Neuaufstellung befindet und dessen Genehmigung und Veröffentlichung voraussichtlich Ende 2018 / Anfang 2019 erfolgen wird, werden die Gemeinde Boffzen und der Flecken Lauenförde als Grundzentren klassifiziert, in denen sich dementsprechend das Einzelhandels- und Dienstleistungsangebot konzentriert. Die infrastrukturelle Ausstattung und die Angebote zur Deckung des alltäglichen Bedarfs variieren innerhalb der Mitgliedsgemeinden der Samtgemeinde. In den Grundzentren Boffzen und Lauenförde ist jeweils ein Vollsortimenter ansässig, in Fürstenberg existiert seit 2008 ein Dorfladen mit integriertem Bäcker und einer Lottofiliale. Zusätzlich bietet der Dorfladen ein Mal pro Woche einen Lieferservice für nicht mehr mobile Personen an. Weiterhin existieren zwei Grundschulen in der Samtgemeinde, die ebenfalls in Boffzen und Lauenförde ansässig sind. Darüber hinaus gibt es in allen vier Mitgliedsgemeinden eine Einrichtung zur Kinderbetreuung in Form eines Kindergartens bzw. einer Kindertagesstätte. (SG Boffzen 2012)

Ärzte sind mit einer Ausnahme ebenfalls ausschließlich in den beiden Grundzentren ansässig: Von vier Allgemeinmedizinern praktizieren zwei in Lauenförde, einer in Boffzen und einer in Fürstenberg. Es gibt jeweils eine Zahnarztpraxis in Boffzen und Lauenförde. Ein Kinderarzt sowie ein Facharzt für Frauenheilkunde sind zudem in Lauenförde tätig. Im Bereich der derzeit noch ausreichend vorhandenen Angebote der medizinischen Versorgung wird es in Zukunft aufgrund eines hohen Durchschnittsalters der praktizierenden Ärzte und ungelöster Nachfolgeproblematiken voraussichtlich zu gravierenden Problemen kommen. Ein Krankenhaus gibt es in der Samtgemeinde selbst nicht; nächstgelegen sind drei Krankenhäuser in Höxter sowie eine Einrichtung in der Stadt Holzminden. In Boffzen gibt es zudem noch eine Apotheke. (SG Boffzen o. J.) In Lauenförde, Boffzen sowie Fürstenberg besteht jeweils eine Pflegeeinrichtung bzw. Seniorenresidenz. Außerdem ist in Boffzen ein mobiler Pflegedienst ansässig (ebd.).

Innerhalb der Samtgemeinde sind drei Museen vorzufinden, die jeweils prägende Wirtschafts- und Entwicklungsfaktoren thematisieren: In Fürstenberg existiert ein Museum im Schloss der Porzellanmanufaktur, in Lauenförde ein Kragstuhlmuseum und in Boffzen ein Glasmuseum (SG Boffzen o. J.).

Die Vereinslandschaft ist in allen vier Mitgliedsgemeinden der Samtgemeinde sehr groß und vielfältig. Es wird ein sehr breites Angebot vorgehalten, um sich in unterschiedlichen Vereinen zu engagieren und zu verwirklichen. Dies reicht zum Beispiel von Gesangvereinen, der freiwilligen Feuerwehr, Posaunenchören bis hin zu diversen Sportvereinen.

Ortsbild und Leerstand | Die Gemeinde Boffzen verfügt über einen stark dörflichen Charakter, dem eine funktionsfähige Ortsmitte fehlt. Eine Verlagerung von Geschäften an den Ortseingang hat eine Zunahme von Leerständen und das Ausbluten des Ortskerns bewirkt (IHK 2015: 30). Während in Derental nur

noch vereinzelt kleinere Dienstleister vorhanden sind, wird das Erscheinungsbild von Fürstenberg von der Porzellanmanufaktur dominiert. In Lauenförde sind entlang der Durchfahrtsstraße vermehrt Leerstände vorhanden. Durch den Bau eines Vollversorgers am Ortsausgang hat sich dort ein Nahversorgungsschwerpunkt gebildet.

Arbeit und Wirtschaft | Die Samtgemeinde ist grundsätzlich geprägt durch das Glasmacherhandwerk, welches vor allem in Boffzen die Entwicklung bis heute wesentlich geformt hat und auch im Ortsbild immer wieder in Erscheinung tritt. Neben der Glasverhüttung spielen zudem die Glasverarbeitung und -veredelung eine wichtige Rolle, wobei dieser Wirtschaftszweig durch die Auslagerung von Arbeitsprozessen partiell starken Veränderungen unterliegt. Ebenso haben in den vergangenen Jahren weitere Standortverlagerungen und die Auslagerung von Arbeitsprozessen auch in anderen Branchen und bei größeren etablierten Arbeitgebern in der Region stattgefunden, wodurch eine Vielzahl an Arbeitsplätzen verloren gegangen ist (vgl. Interviews SGB 15; SGB 13). Ansonsten haben die vier Mitgliedsgemeinden zum Teil unterschiedliche Entwicklungsfunktionen und Wirtschaftsstrukturen. Fürstenberg ist vor allem bekannt durch den Sitz der herzoglich braunschweigischen Porzellanmanufaktur vor Ort, die europaweit Bekanntheit errungen hat. Außerdem ist die Gemeinde Fürstenberg als Ausflugsort staatlich anerkannt. Die Gemeinden Derental und Lauenförde sind indes durch Handwerk und Handel sowie die Landwirtschaft geprägt.

Der Fremdenverkehr stellt einen wichtigen Wirtschaftsfaktor und Arbeitsplatzgenerator für die durch den Solling naturräumlich attraktiv gelegene Samtgemeinde dar. In allen Mitgliedsgemeinden existieren verschiedene Beherbergungsbetriebe, sodass durchweg die Möglichkeit besteht ein Zimmer, eine Pension, eine Ferienwohnung oder ein Hotelzimmer zu buchen. Insgesamt ist die Arbeitsmarktstruktur in der Samtgemeinde durch das Glasmacherhandwerk und den Tourismus geprägt. Ein Angebot an höher qualifizierten Stellen in anderen Bereichen fehlt überwiegend.

Die Samtgemeinde Boffzen bzw. der Landkreis Holzminden ist Mitglied im Regionalverband Südniedersachsen e.V..

Multilokalisierungstreiber | Dass es in der Samtgemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden multilokal lebende Personen gibt, kann verschiedene Auslöser haben. Mögliche Gründe dafür, dass Menschen die Kommune zeitweise zum Beispiel auf der Suche nach qualifizierten Ausbildungen oder Arbeitsstellen verlassen (müssen), sind insbesondere eine monozentrische Arbeitsmarktstruktur, eine mit 7,7% über dem niedersächsischen Durchschnitt liegende Arbeitslosenquote sowie eine fehlende direkte Autobahnanbindung. Außer der relativen Nähe zur Region Hannover sind keine weiteren Zentren in der niedersächsischen Umgebung vorzufinden; insbesondere (Pendler-) Verflechtungen nach Nordrhein-Westfalen sind jedoch nicht auszuschließen. Daneben verfügt die Samtgemeinde bzw. der Kreis Holzminden durch die Weser sowie die Höhenzüge des Solling und Vogler über eine naturräumliche und touristische

Attraktivität, die Ferien- oder Freizeitwohnsitze in Form von Incomings als weitere Ausprägung multilokaler Lebensweisen begünstigen kann.

Eine zusammenfassende Darstellung der Samtgemeinde Boffzen ist in Form eines kurzen Steckbriefes Abbildung 28 zu entnehmen.

Samtgemeinde Boffzen

LAGE | Die im Weserbergland liegende Samtgemeinde Boffzen gehört zum südniedersächsischen Landkreis Holzminden und umfasst neben der Gemeinde Boffzen die Gemeinden Derental und Fürstenberg (Weser) sowie den Flecken Lauenförde (inkl. Ortsteil Meinbrexen). Die Samtgemeinde liegt im Dreiländereck Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Insbesondere die Verbindung in das westlich gelegene Nordrhein-Westfalen und hier im Wesentlichen die Städte Höxter und Beverungen auf der gegenüberliegenden Weserseite haben Einfluss auf die Samtgemeinde.

BEVÖLKERUNG & DEMOGRAPHIE | Im Jahr 2015 hatte die Samtgemeinde 6.889 Einwohner, die sich wie folgt auf die vier Gemeinden aufteilten (Stand LSN 12/2015):

	Boffzen	Derental	Fürstenberg	Lauenförde	Gesamt
EW	2.756	583	1.099	2.451	**6.889**
Fläche (in km²)	8,04	9,23	3,26	17,27	**37,80**

Die Samtgemeinde Boffzen gehört zum Bertelsmann Demographietyp 8 und damit zu den stark alternden Kommunen in strukturschwachen Regionen. Sie zeichnet sich u. a. durch die Abwanderung junger Menschen, eine geringe Kaufkraft und eine angespannte finanzielle kommunale Haushaltslage aus. Sowohl hinsichtlich der Einwohnerzahl als auch der Altersstruktur der Bevölkerung ist für Kommunen dieses Typs mit negativen Entwicklungen zu rechnen.

ORTSBILD & GEMEINSCHAFT| Die Gemeinde Boffzen verfügt über einen stark dörflichen Charakter, dem eine funktionsfähige Ortsmitte fehlt. Eine Verlagerung von Geschäften an den Ortseingang hat eine Zunahme von Leerständen und das Ausbluten des Ortskerns bewirkt. In allen vier Mitgliedsgemeinden wird ein vielfältiges Vereinsangebot vorgehalten, was vom Gesangverein, über die freiwillige Feuerwehr bis hin zum Sportverein reicht.

ARBEIT & WIRTSCHAFT | Die Samtgemeinde ist geprägt durch das Glasmacherhandwerk, welches vor allem in Boffzen die Entwicklung bis heute wesentlich geformt hat und auch im Ortsbild in Erscheinung tritt. In diesem Wirtschaftszweig und auch in anderen Branchen ist in jüngster Vergangenheit durch die Auslagerung von Arbeitsprozessen und Standortschließungen eine Vielzahl an Arbeitsplätzen weggebrochen. Einen weiteren, sekundären Wirtschaftsfaktor und Arbeitsplatzgenerator stellt der Fremdenverkehr für die durch den Solling naturräumlich attraktiv gelegene Samtgemeinde dar. In allen Mitgliedsgemeinden existieren verschiedene Beherbergungsbetriebe und Unterkünfte. Insgesamt ist die Arbeitsmarktstruktur in der Samtgemeinde durch das Glasmacherhandwerk und den Tourismus geprägt. Ein Angebot an höher qualifizierten Stellen in anderen Bereichen fehlt überwiegend.

Samtgemeinde Boffzen

Samtgemeinde Boffzen

Einwohner(dichte)

6.889 / 182,2 EW/km²

Durchschnittsalter

46,8 Jahre

Bevölkerungs-entwicklung

-14,2 % bis 2030

Entfernungen

Höxter: 5 km
Holzminden: 15 km
Göttingen: 60 km
Hannover: 98 km

www.boffzen.de

Abbildung 28 Kurzsteckbrief der Samtgemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden (eigene Darstellung)

5.2.2 Steckbrief der Gemeinde Bad Grund (LK Osterode am Harz)

Lage und Erreichbarkeit | Die im Nationalpark Harz gelegene Gemeinde Bad Grund liegt im südniedersächsischen Landkreis Osterode am Harz (s. Abbildung 29). Zum 01.03.2013 wurden die Mitgliedsgemeinden der ehemaligen Samtgemeinde Bad Grund (Harz) zur neuen Einheitsgemeinde Bad Grund (Harz) zusammengeschlossen. Diese besteht aus den sechs Ortsteilen Bad Grund (Harz), Badenhausen, Eisdorf, Gittelde, Willensen und Windhausen. An die im ehemaligen Zonenrandgebiet gelegene Gemeinde grenzt nördlich die Stadt Seesen im Landkreis Goslar, östlich Clausthal Zellerfeld und südlich die Stadt Osterode am Harz. Im Westen grenzt die Gemeinde an den Landkreis Northeim.

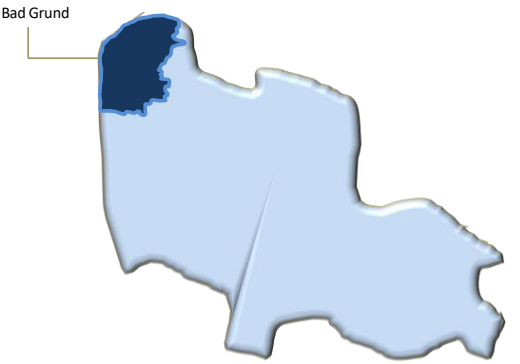


Abbildung 29 Lage der Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)

Die Gemeinde ist erreichbar über die Autobahn 7 und verschiedene Bundes- und Landesstraßen. Das nächstgelegenen Oberzentren stellen Göttingen (Entfernung ca. 65 km), Hildesheim (ca. 57 km) und Salzgitter (59 km) dar; Hannover ist rund 90 km entfernt. Die nächstgelegenen Mittelzentren sind Clausthal-Zellerfeld (11 km), Osterode am Harz (16 km) und Goslar (30 km). Zum 01.11.2016 wurden die beiden südniedersächsischen Landkreise Osterode am Harz und Göttingen aufgelöst und sind zu einem großen Landkreis Göttingen fusioniert. Verbunden mit dieser Kreisfusion sind Entschuldungshilfen, sodass der neu gegründete Landkreis zukünftig einen ausgeglichenen Haushalt erreichen kann. Im Gesetz über die kommunale Neuordnung der Landkreise Göttingen und Osterode am Harz (vom 12. November 2015) wird unter anderem festgehalten, dass der Verwaltungssitz Osterode am Harz weiterhin erhalten bleibt, sodass insbesondere bürgernahe und dezentrale Aufgaben fortwährend vor Ort wahrgenommen werden können. Zum Zeitpunkt der Untersuchung war der Landkreis Osterode am Harz eigenständig und wurde auch als solcher behandelt und analysiert; welche Auswirkungen die Kreisfusion mit sich bringen wird, ist zum Zeitpunkt der Untersuchung nur vage abzuschätzen, wird jedoch bei der zukünftigen Entwicklung zu berücksichtigen sein.

Demografie und Prognosen | Die Gemeinde Bad Grund zählt, wie auch die Samtgemeinde Boffzen, zum Bertelsmann Demografietyp 8 und damit zu den stark alternden Kommunen in strukturschwachen Regionen. Sie zeichnet sich unter anderem sehr deutlich durch die anhaltende Abwanderung junger Men-

schen, eine geringe Kaufkraft und eine angespannte finanzielle kommunale Haushaltslage aus (Bertelsmann Stiftung 2016a: 4). Sowohl hinsichtlich der Einwohnerzahl als auch der Altersstruktur der Bevölkerung ist für Kommunen dieses Typs mit negativen Entwicklungen zu rechnen (ebd.: 8).

Im Jahr 2014 hatte die Gemeinde Bad Grund 8.749 Einwohner, die sich wie folgt auf die sechs Ortsteile verteilten (vgl. Tabelle 8):

Tabelle 8 Bevölkerung und Katasterfläche in der Gemeinde Bad Grund (eigene Darstellung auf Basis von LK OHA 2014)

	Bevölkerung	**Fläche (in km²)**	**Einwohner pro km²**
Gemeinde Bad Grund (Harz)	8.749	41,19	212
Bergstadt Bad Grund (Harz)	2.358	7,12	331
Gemeinde Badenhausen	1.903	7,41	257
Gemeinde Eisdorf (inkl. Willensen)	1.631	10,56	154
Flecken Gittelde	1.879	12,55	150
Gemeinde Windhausen	978	3,54	276

Bis zum Jahr 2030 wird für die Gemeinde Bad Grund (Harz) ein relativer Bevölkerungsrückgang von -15,1% auf 7.510 Einwohner im Vergleich zum Jahr 2012 prognostiziert (Bertelsmann Stiftung 2016c). Der natürliche Saldo und damit das Verhältnis von Geburten zu Sterbefällen (je 1.000 EW) wird für das Jahr 2030 mit -11,4 prognostiziert. Das heißt, dass auf 1.000 Einwohner 4,7 Geburten und gleichzeitig 16,1 Sterbefälle entfallen werden. Lag das Durchschnittsalter der Gemeinde im Jahr 2012 noch bei 47,5 Jahren, wird für das Jahr 2030 ein Anstieg des Durchschnittsalters auf 52,3 Jahre vorausberechnet. Der Anteil der ab 65-Jährigen wird bis dahin auf 35% ansteigen und der Altenquotient (also der Anteil der ab 65-Jährigen je 100 Personen der Altersgruppe von 20-64 Jahren) steigt von 44,7 im Jahr 2012 auf 66,5 im Jahr 2030 an. Die Personengruppe ab 65 Jahre ist die einzige Gruppe, für die ein relativer Anstieg bis 2030 prognostiziert wird. Alle anderen Bevölkerungsgruppen werden zum Teil drastisch weiter abnehmen. (ebd.)

Für den gesamten Landkreis Osterode am Harz wird ebenfalls mit einem relativen Bevölkerungsrückgang bis zum Jahr 2030 von -15,6% gerechnet. Hatte der Landkreis im Jahr 2012 noch 75.240 Einwohner wird die Zahl bis zum Jahr 2030 den Prognosen folgend auf 63.490 Einwohner sinken. Das Durchschnittsalter wird dabei von 47,9 Jahren im Jahr 2012 auf 52,1 Jahre in 2030 ansteigen. (Bertelsmann Stiftung 2016c)

Ausstattungsmerkmale | Das Regionale Raumordnungsprogramm (RROP) für den Landkreis Osterode am Harz aus dem Jahr 1998 befindet sich derzeit in der Neuaufstellung. Aufgrund der starken Betroffenheit durch den demografischen Wandel sind verschiedene Ziele und Bestrebungen zu überdenken. Im RROP von 1998 wird die Gemeinde Badenhausen als Grundzentrum festgelegt. Für

Gittelde als Gemeinde im Verflechtungsbereich des Mittelzentrums Osterode am Harz wird die Schwerpunktaufgabe Sicherung und Entwicklung von Arbeitsstätten vorgesehen; die Bergstadt Bad Grund ist als Standort mit der besonderen Entwicklungsaufgabe Erholung und Fremdenverkehr festgelegt.

In der Bergstadt Bad Grund (Harz) gibt es verschiedene Möglichkeiten, um den täglichen Bedarf an Waren zu decken. Insbesondere zwei in Gittelde (OT Teichhütte) ansässige Vollsortimenter dienen der Deckung des täglichen Bedarfs. Sie liegen in unmittelbarer Nähe von Windhausen, Badenhausen sowie Eisdorf und Willensen und werden ebenfalls von dort aus angefahren.

Zur Betreuung der Kinder gibt es in der Bergstadt Bad Grund sowie den Gemeinden Windhausen, Badenhausen, Eisdorf und dem Flecken Gittelde jeweils einen Kindergarten in Trägerschaft der evangelisch lutherischen Kirchengemeinde bzw. dem Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes. Im schulischen Bereich existiert die Gemeindegrundschule Bad Grund (Harz) mit Sitz in Gittelde und einer Außenstelle in Eisdorf. Des Weiteren gibt es eine Oberschule in Badenhausen.

In Bad Grund (Harz), Badenhausen, Eisdorf sowie Gittelde sind jeweils (mehrere) Allgemeinmediziner ansässig. Zahnärzte gibt es in Bad Grund (Harz), Badenhausen, Gittelde und Windhausen. Krankenhäuser sind in der Gemeinde Bad Grund (Harz) selbst nicht vorzufinden. Die nächstgelegenen Kliniken befinden sich in unmittelbarer Nähe in Clausthal-Zellerfeld, Bad Harzburg, Herzberg am Harz, Seesen sowie Goslar. In Bad Grund (Harz) sowie Gittelde gibt es jeweils eine Apotheke. Darüber hinaus gibt es in der Bergstadt Bad Grund mehrere Massage-, und Naturheilpraxen und weitere Einrichtungen, die vom Kurstatus profitieren, ebenso wie das Gesundheitszentrum mit Solehallenbad, Bowlingbahn und Fitnessstudio in der Stadtmitte. Außerdem sind in Bad Grund drei Alten- und Pflegeheime ansässig; in Badenhausen und Eisdorf ist jeweils eine Einrichtung vorzufinden. (Gemeinde Bad Grund o. J.a.)

Neben dem Höhlenerlebniszentrum Iberger Tropfsteinhöhle und einem Uhrenmuseum ist in der Bergstadt zudem das Bergbaumuseum Bad Grund vorzufinden. Außerdem gibt es eine Vielzahl an ausgewiesenen (heilklimatischen) Wanderwegen und verschiedene Möglichkeiten für Skilanglauf, die durch mehrere Loipen gegeben sind.

Alle Ortsteile sowie die Stadt Bad Grund verfügen über eine freiwillige Feuerwehr mit Feuerwehrhaus und mit Ausnahme des Ortsteil Willensen zudem über eine Jugendfeuerwehr. Feuerwehrstützpunkte mit übergeordneter Funktion werden jeweils in der Stadt Bad Grund und im Flecken Gittelde vorgehalten (AK Feuerwehren 2009). Darüber hinaus ist in allen Ortsteilen eine breite Vereinslandschaft vorzufinden. Besonders hervorzuheben ist in den Ortsteilen Eisdorf und Willensen die starke Ortsgemeinschaft und das gute Vereinsleben. Insbesondere der Verein „Dorfgemeinschaft Leben und Wohnen in Eisdorf e.V." (DoLeWo) und der „Verein zu Wahrung der Willenser Interessen e.V." (VzWWI) setzen sich für die positive Entwicklung des Ortes und die Stärkung

der Gemeinschaft ein. In Bad Grund selbst ist vor allem der „Kur- und Touristikverein e.V." (KTV) im Bereich der Ortsentwicklung aktiv. (Gemeinde Bad Grund o. J. b)

Ortsbild und Leerstand | Die Gemeinde Bad Grund (Harz) hat einen stark dörflichen und natürlich geprägten Charakter, der in den Ortsteilen sehr deutlich in Erscheinung tritt. In nahezu allen sechs Ortsteilen der Gemeinde ist bereits heute ein großer Leerstand zu verzeichnen. Vor allem in der Bergstadt Bad Grund (Harz) fällt der hohe Anteil an leer stehenden Objekten im Wohn- sowie gewerblichen Bereich und insbesondere im Ortskern auf. In Bad Grund, Eisdorf, Gittelde und Windhausen existieren verschiedene Baugebiete, in denen – entsprechend der geringen Nachfrage – jeweils noch Baugrundstücke zu erwerben sind. Das Angebot an Baugrundstücken und an leer stehenden Gebäuden übersteigt die Nachfrage nach Objekten, woraus resultiert, dass die Immobilienpreise insgesamt sehr niedrig sind.

Arbeit und Wirtschaft | Die Bergstadt Bad Grund (Harz) war jahrelang sowohl wirtschaftlich als auch kulturell vom traditionellen Bergbau unter Tage gekennzeichnet. Durch die Einstellung des Bergbaus Anfang der 1990er Jahre ist eine der wichtigsten Arbeitsplatzquellen versiegt und zugleich ein die Stadt in vielfacher Hinsicht prägendes Element weggebrochen. Eine weitere Schwerpunktsetzung besitzt die Stadt Bad Grund durch die Ausrichtung als Kur- und Erholungsort. Durch die Doppelprädikatisierung als Kurort mit Heilstollentherapie und heilklimatischer Kurort ist die Stadt durch die dafür erforderliche Infrastruktur geprägt. Zur Deckung des damit verbundenen Aufwandes werden in der Stadt Kurbeiträge erhoben (Touristag Bad Grund 2015). Im Zusammenhang mit dieser Anerkennung gibt es eine Vielzahl an Arbeitsmöglichkeiten im Bereich des (Kur-)Tourismus und der therapeutischen Anwendungen. Der größte Wirtschaftszweig speist sich dementsprechend vom Kurstatus, dem Fremdenverkehr und den damit verbundenen Arbeitsmöglichkeiten beispielsweise im Beherbergungsgewerbe, der Hotellerie und dem Gastronomiegewerbe. Aufgrund der einseitigen Ausrichtung der Kommune ist das Angebot an Arbeitsstellen wenig differenziert und die Chancen eine Ausbildung oder passende Stelle in einem anderen Bereich zu erhalten, eher gering. Insbesondere höher qualifizierte Stellen fehlen. Im Jahr 2005 wurde durch den Rat des Fleckens Gittelde ein interkommunaler Gewerbepark beschlossen, der bis heute jedoch nicht ausgelastet ist. Das Rathaus und damit der Sitz der Gemeindeverwaltung Bad Grund befindet sich in Windhausen. Die Gemeinde Bad Grund (Harz) bzw. der Landkreis Osterode am Harz sind Mitglied im Regionalverband Südniedersachsen e.V. und im Regionalverband Harz e.V. Beide Vereine dienen der Unterstützung und strategischen Weiterentwicklung der Regionen beispielsweise über verstärkte Vernetzung und den Ausbau von Kooperationen.

Multilokalisierungstreiber | Die Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz zeigt verschiedene Faktoren auf, die die Entstehung multilokaler Lebensweisen begünstigen. Gründe dafür, dass Menschen die Kommune zum Bei-

spiel auf der Suche nach adäquater Arbeit oder Ausbildung zeitweise verlassen (müssen), sind insbesondere eine monozentrische Arbeitsmarktstruktur, eine mit 8,0% über dem niedersächsischen Durchschnitt liegende Arbeitslosenquote sowie eine fehlende direkte Autobahnanbindung. Des Weiteren zeichnet sich die Gemeinde durch eine naturräumlich und touristisch attraktive Lage sowie die Auszeichnung als Kurort aus, sodass neben Freizeit- und Ferienwohnsitzen zudem von Altersruhesitzen in Form von Incomings auszugehen ist. Eine zusammenfassende Darstellung der Gemeinde Bad Grund ist in Form eines kurzen Steckbriefes Abbildung 30 zu entnehmen.

Gemeinde Bad Grund (Harz)

LAGE | Die im Nationalpark Harz gelegene Gemeinde Bad Grund liegt im südniedersächsischen Landkreis Osterode am Harz. Zum 01.03.2013 wurden die Mitgliedsgemeinden der ehemaligen Samtgemeinde Bad Grund (Harz) zur neuen Einheitsgemeinde Bad Grund (Harz) zusammengeschlossen. Diese besteht aus den sechs Ortsteilen Bad Grund (Harz), Badenhausen, Eisdorf, Gittelde, Willensen und Windhausen.

BEVÖLKERUNG & DEMOGRAPHIE | Im Jahr 2014 hatte die Gemeinde 8.749 Einwohner, die sich wie folgt auf die sechs Gemeinden aufteilen (Stand LK OHA 12/2014):

	Bad Grund	Baden-hausen	Eisdorf (inkl. Willensen)	Gittelde	Wind-hausen	Gesamt
EW	2.358	1.903	1.631	1.879	987	**8.749**
Fläche (in km²)	7,12	7,41	10,56	12,55	3.54	**41,19**

Die Gemeinde Bad Grund zählt, wie auch die Samtgemeinde Boffzen, zum Bertelsmann Demographietyp 8 und damit zu den stark alternden Kommunen in strukturschwachen Regionen. Sie zeichnet sich u. a. sehr deutlich durch die anhaltende Abwanderung junger Menschen, eine geringe Kaufkraft und eine angespannte finanzielle kommunale Haushaltslage aus. Sowohl hinsichtlich der Einwohnerzahl als auch der Altersstruktur der Bevölkerung ist für Kommunen dieses Typs mit negativen Entwicklungen zu rechnen.

ORTSBILD & GEMEINSCHAFT| Die Gemeinde Bad Grund (Harz) hat einen stark dörflichen und natürlich geprägten Charakter, der in den Ortsteilen sehr deutlich in Erscheinung tritt. Alle Mitgliedsgemeinden verfügen über eine vielfältige Vereinslandschaft. In Eisdorf und Willensen bestehen Vereine, die sich explizit mit der Entwicklung der Ortschaften auseinandersetzen. In nahezu allen sechs Ortsteilen der Gemeinde ist bereits heute ein großer Leerstand zu verzeichnen. Vor allem in der Bergstadt Bad Grund (Harz) fällt der hohe Anteil an leer stehenden Objekten im Wohn- sowie gewerblichen Bereich insbesondere im Ortskern auf.

ARBEIT & WIRTSCHAFT | Die Bergstadt Bad Grund (Harz) ist durch die Doppelprädikatisierung als Kurort mit Heilstollentherapie und Heilklimatischer Kurort stark durch die dafür erforderliche Infrastruktur geprägt. Im Zusammenhang mit dieser Anerkennung gibt es eine Vielzahl an Arbeitsmöglichkeiten im Bereich des (Kur-)Tourismus und der therapeutischen Anwendungen. Verbunden mit dem Fremdenverkehr und den damit zusammenhängenden Arbeitsmöglichkeiten existieren Arbeitsstellen beispielsweise im Beherbergungsgewerbe, der Hotelerie und dem Gastronomiegewerbe. Aufgrund der einseitigen Ausrichtung der Kommune ist das Angebot an Arbeitsstellen wenig differenziert und insbesondere höher qualifizierte Stellen fehlen.

Gemeinde Bad Grund (Harz)

Einwohner(dichte)

8.749 / 212 EW/km²

Durchschnittsalter

47,5 Jahre

Bevölkerungs-entwicklung

-15,1 % bis 2030

Entfernungen

Osterode: 16 km
Goslar: 30 km
Göttingen: 65 km
Hannover: 90 km

www.gemeinde-bad-grund.de

Abbildung 30 Kurzsteckbrief der Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz (eigene Darstellung)

6 Darstellung der empirischen Ergebnisse – Multilokalität in der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund

6.1 Multilokalität in ländlich geprägten Räumen anhand von entwickelten Oberkategorien

Das den Ergebnissen zu Grunde liegende Kategoriensystem besteht aus drei Oberkategorien (Codes), denen jeweils weitere Unterkategorien (Subcodes) mit entsprechenden Merkmalen zugeordnet werden (vgl. Tabelle 9). Die Ableitung der Kategorien erfolgte im Rahmen der intensiven Sichtung und qualitativen Auswertung des empirischen Materials sowie unter Hinzuziehung des verwendeten Interviewleitfadens und der forschungsleitenden Fragestellungen. Insgesamt können 29 qualitative Interviews zur Auswertung herangezogen werden, wovon 16 auf multilokal lebende Personen und 13 auf Funktionsträger fallen.

Tabelle 9 Übersicht über das Kategoriensystem mit Ober- und Unterkategorien sowie den dazugehörigen Merkmalen (eigene Darstellung)

Oberkategorie (Codes)	Unterkategorien (Subcodes)	Merkmale
Ländlich geprägte Räume und das Phänomen Multilokalität (6.2.1; 6.3.2)	*Kommunale Stärken und Herausforderungen (6.2.1.1; 6.3.2.1)*	*- Demografischer Wandel* *- Dorfgemeinschaft, Vereinsleben, bürgerschaftliches Engagement* *- Verhältnis zwischen Eingesessenen & Zugezogenen* *- Infrastrukturausstattung* *- Immobiliennachfrage & Leerstand* *- Stärken & Potenziale* *- Schwächen & Herausforderungen*
	Lokale Multilokalisierungs-treiber (6.2.1.2; 6.3.2.2)	*- lokale Faktoren, die Multilokalität begünstigen / hemmen*
Multilokale Lebensweisen (6.2.2)	*Der multilokal lebende Mensch (6.2.2.1)*	*- Alter & Beziehungsstatus* *- beruflicher & persönlicher Werdegang*
	Multilokalität und Alltagsrealitäten (6.2.2.2)	*- Transit(raum)* *- Individuelle Motive für multilokale Lebensweisen* *- Dauer & Stabilität des multilokalen Arrangements* *- Umzug/Abbruch als Option* *- Persönliche Bindungsmotive*
	Bewertung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen (6.2.2.3; 6.3.2.3)	*- individuelle Vorteile* *- individuelle Nachteile* *- Engagementaktivitäten & Vereinsarbeit* *- Auswirkungen der mehrörtigen Lebensweise auf die Engagementtätigkeiten* *- Wahrnehmung des Phänomens*

		- Einschätzung des Phänomens
Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen (6.2.3; 6.3.3)	*Subjektive Klassifizierung und Wertigkeit der verschiedenen Orte | Zwischen Entbettung und verstärkter Ortsbindung (6.2.3.1; 6.3.3.1)*	*- Unterbringung an den nachrangig erschlossenen Orten* *- Aktivitäten & Kontakte an den nachrangig erschlossenen Orten* *- verlängerte Anwesenheiten & Besuche an den nachrangig erschlossenen Orten*
	Auswirkungen der Lebensweise auf die Orte (6.2.3.2; 6.3.3.2)	*- Chancen für die Orte* *- Risiken für die Orte*
	Integration trotz Abwesenheit (6.2.3.3; 6.3.3.3)	*- Mechanismen & Möglichkeiten zur Integration*

In der ersten Oberkategorie ***ländlich geprägte Räume und das Phänomen Multilokalität*** werden Angaben zu den beiden Untersuchungskommunen erfasst und ausgewertet, sodass ein Rahmen und wesentliche Einflussbedingungen für die weitere Diskussion aufbereitet zur Verfügung stehen. Außerdem werden in der Unterkategorie *Kommunale Stärken und Herausforderungen* allgemeine Potenziale sowie Schwächen der jeweiligen Kommunen herausgearbeitet. Es werden Themen, wie die Auswirkungen des demografischen Wandels, die Einschätzung der infrastrukturellen Ausstattung, Aspekte der Immobiliennachfrage und Leerstand sowie die Dorfgemeinschaft und das Vereinsleben vor Ort, erörtert. In diesem Zusammenhang wird zudem das Verhältnis von eingesessenen zu zugezogenen Personen beleuchtet. Darauf aufbauend werden in der Unterkategorie *Lokale Multilokalisierungstreiber* diejenigen Strukturmerkmale identifiziert, die als treibende Faktoren für Multilokalisierungsprozesse eingestuft werden können. Anhand dieser Oberkategorie bietet sich ein umfassendes Abbild der Untersuchungskommunen, welches mit den eigenen Recherchen korrespondiert. Zudem wird die Beschreibung der Orte durch die multilokal lebenden Personen dazu genutzt, um zu verstehen, welche Beweggründe sie an einen Ort binden und welche wiederum nicht für den Erhalt des Wohnortes verantwortlich sein können.

Die zweite Oberkategorie ***Multilokale Lebensweisen*** umfasst die Unterkategorie *Der multilokal lebende Mensch* und behandelt die Individuen selbst in Form der Biografie, dem familiären Hintergrund und der beruflichen Situation bzw. dem beruflichen Werdegang. Dementsprechend werden persönliche Daten, wie beispielsweise Alter, Familienstand sowie die berufliche Laufbahn erhoben. Außerdem wird thematisiert, ob die Personen in der Untersuchungskommune aufgewachsen oder zugezogen sind und welche Argumente für einen etwaigen Zuzug ausschlaggebend waren. Des Weiteren werden Informationen zu allgemeinen Tätigkeiten im Bereich des Engagements inklusive der Tätigkeiten in Vereinen und Netzwerken sowie zu sonstigen sozialen Kontakten und Aktivitäten gesammelt. Diese Angaben werden unter anderem in Verbindung mit der

Beziehung bzw. Bindung zu den unterschiedlichen Orten im Rahmen der Multilokalisierung gesetzt.

Eine weitere Unterkategorie bildet der Bereich *Multilokalität und Alltagsrealitäten*. Hier werden der Alltagsrhythmus der multilokal lebenden Personen sowie die jeweiligen Motive, die hinter dem Führen bzw. der Aufnahme einer multilokalen Lebensweise stehen, thematisiert. Fragen zur Dauer des multilokalen Arrangements, zur Vorerfahrung mit mehrörtigen Lebensweisen bzw. Pendelerfahrungen sowie zur Bedeutung des Transitraums werden diskutiert ebenso wie die persönlichen Bindungsmotive an einen Ort. Außerdem wird untersucht, ob der Abbruch der Lebensweise bzw. ein Umzug an nur einen Ort eine realistische Option für die derzeit multilokal lebenden Personen darstellen, um davon wiederum Rückschlüsse auf die Stabilität der multilokalen Arrangements ziehen zu können.

Im Rahmen der dritten Unterkategorie *Bewertung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen* reflektieren die Personen die für sie entstehenden individuellen Vor- und Nachteile, die aus der Lebensweise resultieren. Neben allgemeinen Auswirkungen der Lebensweise auf die Individuen wird ein besonderer Fokus auf den Einfluss auf die Engagementtätigkeiten und sonstige Aktivitäten im Ort bzw. innerhalb der Ortsgemeinschaft gelegt und zudem die zukünftige Entwicklung des Phänomens beleuchtet.

Anhand der Angaben zur Unterbringung, zu den Aktivitäten und zu den Kontakten an den jeweiligen Orten werden im Rahmen der dritten Oberkategorie ***Orts- und Regionalentwicklung*** durch die einzelnen Unterkategorien die subjektive *Wertigkeit* der erschlossenen Orte erfasst und Anhaltspunkte hinsichtlich einer *Klassifizierung* dieser Orte zusammengetragen (beispielsweise in Haupt-, Neben-, Arbeitsorte). Basierend auf diesen Erkenntnissen werden sowohl *Chancen* als auch *Risiken* für verschiedene Bereiche (z. B. Arbeits- und Wohnungsmarkt, soziale Gefüge) in den jeweiligen Orten diskutiert. Es wird untersucht, ob multilokale Lebensweisen ggf. zu einer Entbettung oder einer verstärkten Ortsbindung führen können und welche Möglichkeiten darüber hinaus bestehen, eine *Integration* multilokal lebender Menschen in bestehende Ortsgemeinschaften trotz der zeitweisen Abwesenheiten zu gewährleisten.

Der Verständlichkeit halber wird im weiteren Verlauf der Wohnsitz in einer der beiden Untersuchungskommunen als *Ausgangsort* bezeichnet, während die anderen Orte als nachrangig erschlossene bzw. zweiterschlossene Orte betitelt werden, was sich lediglich auf die zeitliche Abfolge bezieht. Diese Bezeichnungen dienen der besseren Lesbarkeit der deskriptiven Ergebnisdarstellung, stellen zu diesem Zeitpunkt keinerlei Bewertung aus der Perspektive des Subjekts dar und schließen andere Konstellationen nicht aus.

6.2 Die Perspektive der multilokal lebenden Personen – Thematische Integration der Ergebnisse

In den beiden Untersuchungskommunen der Samtgemeinde Boffzen (SGB) und der Gemeinde Bad Grund (GBG) konnten insgesamt 16 multilokal lebende Personen identifiziert und befragt werden. Dort, wo es zwischen den beiden Kommunen keine Unterschiede oder ambivalente Nennungen gibt, werden die Antwortangaben gemeinsam betrachtet; im Falle von divergierenden Antworten erfolgt eine separate Darstellung.

6.2.1 Ländlich geprägte Räume und das Phänomen Multilokalität

6.2.1.1 Kommunale Stärken und Herausforderungen

Demografischer Wandel | Der demografische Wandel und dessen Auswirkungen (insbesondere Schrumpfung und Alterung) werden von den befragen Personen in beiden Untersuchungskommunen genannt und einheitlich als problematisch dargestellt. Es fallen Unterschiede bezüglich der Schwerpunktthemen in den beiden Untersuchungskommunen auf: In der Samtgemeinde Boffzen wird der Fokus der Interviews im Bereich demografischer Wandel immer wieder auf die Abwanderung der jüngeren Generation aus ausbildungs- und berufsbedingten Gründen gelegt. In diesem Zusammenhang wird erneut mehrfach auf die desolate Arbeitsmarktstruktur und das Fehlen von Stellenangeboten für junge und gut ausgebildete Menschen hingewiesen. *„Die jungen Leute müssen natürlich zwangsläufig wegziehen. Besonders die gut ausgebildeten, die finden hier keinen Job."* (SGB1) Das Thema der Überalterung wird indes eher selten explizit angeführt. Implizit wird natürlich durch die Abwanderung der jungen Generation gleichzeitig eine Alterung verdeutlicht, die jedoch in der Wahrnehmung nicht so dominant zu sein scheint wie die direkten Abwanderungsbewegungen.

In der Gemeinde Bad Grund wird indes vor allem dieser Alterungsprozess in der Region direkt angesprochen, der sich schon heute markant in der Bevölkerung wiederspiegelt. Ein Befragter betitelt die Untersuchungskommune schon heute als *„Altersheim des Landkreises"* (GBG1). In diesem Zusammenhang wird auch in dieser Kommune als eines der Hauptprobleme eingestuft, dass die jüngere Generation aufgrund fehlender Ausbildungs- und Arbeitsstellen nicht im Ort bzw. der Region bleiben wird bzw. kann und die Überalterung noch stärker in Erscheinung treten wird. Auch für die Zukunft prognostizieren die befragten Personen keine Veränderung der Trends: *„Die Zukunftsprognosen für den Landkreis hier sind relativ düster, was die Überalterung anbelangt."* (GBG5)

Dorfgemeinschaft, Vereinsleben und bürgerschaftliches Engagement | Mit Ausnahme von einer Person haben sich alle multilokal lebenden Personen zu dem Themenbereich Dorfgemeinschaft und Vereinsleben geäußert. Zum Thema des bürgerschaftlichen Engagements am Ausgangsort haben sich zwar nur we-

nige Personen explizit geäußert; über die Angaben zur Dorfgemeinschaft und dem Vereinsleben lassen sich jedoch erste Rückschlüsse auch auf die Engagementtätigkeiten vor Ort ziehen. Eine Person kann dabei nur vage Aussagen treffen, da sie erst seit einem relativ kurzen Zeitraum in der Untersuchungskommune wohnhaft ist. Von zwei Personen wird zudem angemerkt, dass sie zu diesem Themenbereich nur schwer fundierte Aussagen treffen können, da sie aufgrund ihrer ständigen Abwesenheiten nur wenig Kontakte im Ort halten können und dementsprechend kein Bild der Gemeinschaft haben. *„Er [der multilokal lebende Ehemann] kriegt ja nichts von der Dorfgemeinschaft oder der Nachbarschaft mit, weil er ja nie da ist."* (SGB10)

Ansonsten werden die Dorfgemeinschaft und der Zusammenhalt in den Orten nahezu vollständig als gut und intakt beurteilt, wobei einschränkend auch darauf hingewiesen wird, dass es durchaus Veränderungen im Vergleich zu einstigen, früheren Zeiten gibt, die in erster Linie mit der gewachsenen Größe des Ortes zusammenhängen. Eine Person gibt Auswirkungen auf die Ortsbindung im Zusammenhang mit der Gemeinschaft an und hat festgestellt, *„dass wenn man einmal hier in so einem Ort integriert und anerkannt ist, dass dann auch eine ganz andere soziale Bindung da ist."* (GBG6) Am häufigsten wird dabei die gute und hilfsbereite Nachbarschaft hervorgehoben und dass man in kleineren Orten bzw. auf Dörfern einen Großteil der Bevölkerung kennt und sich dadurch leichter ein gemeinschaftliches Gefühl bildet als beispielsweise in Städten. Die Gemeinschaften werden als aufgeschlossen und offen bezeichnet.

Überdies wird vor allem in der Gemeinde Bad Grund das rege und intakte Vereinsleben als sehr positiv angeführt. Es existiert eine Vielzahl an Vereinen mit einem sehr breiten Angebot, in dem sich jeder wiederfinden kann (v. a. im sportlichen Bereich). Allerdings wird auch angemerkt, dass es im Bereich des Vereins- oder Verbandsengagements ebenfalls Veränderungen dahingehend gegeben hat, dass auch diese Arbeit anonymer geworden ist. Eine Person gibt dazu an: *„Die Menschen engagieren sich durchaus mehr als früher, aber nicht mehr in diesem Vereinsleben."* (GBG6) Auch die Aussage eines weiteren Interviewpartners deutet auf Veränderungen im Vereinswesen hin: *„Dieses Vereinsleben klassischer Art, wie wir es auf den Dörfern noch haben, […] wo im Zentrum des Vereinslebens die Jahreshauptversammlung steht, das gibt es nicht mehr."* (GBG1)

Zum Verhältnis zwischen Eingesessenen und Zugezogenen | Die antwortenden Personen aus der Samtgemeinde Boffzen geben mehrheitlich an, dass der Teil derjenigen, die schon immer im Ort leben höher ist als der Anteil der Zugezogenen. In Bad Grund geben die Befragten zum Verhältnis zwischen Eingesessenen und Zugezogenen an, dass die Bevölkerungsstruktur im Ort durchmischt ist und dass – ähnlich wie in Boffzen – der Zuzug insgesamt jedoch eher gering ist. Es gibt zwar in beiden Untersuchungskommunen laut Aussage der Interviewpartner immer noch Personen bzw. Familien, die in den Ort von außen her zuziehen, dieser Zuzug beschränkt sich allerdings in der Regel auf einen Zuzug

in den Neubaugebieten und nicht im Ortskern. Die Befragten sind zudem einstimmig der Meinung, dass es durchaus ausreichend Möglichkeiten zur Integration für zugezogene Personen im Ort gibt und die Integration aufgrund der Aufgeschlossenheit und Offenheit der Gemeinschaft möglich ist. Grundvoraussetzung für die Integration in die Dorf- bzw. Ortsgemeinschaft ist jedoch, dass sich die zugezogenen Personen überhaupt einbringen wollen und sich nicht selbstständig abschotten. *„Wer sich hier nicht total daneben benimmt, der hat hier immer eine Chance in die Dorfgemeinschaft reinzukommen. Und wir freuen uns über jeden, der hier kommt."* (SGB3) Auch GBG6 weist auf die Möglichkeiten der Integration hin: *„Wenn sie hier zuziehen und sie engagieren sich wirklich in irgendeinem Verein, dann sind sie integriert."* (GBG6)

Infrastrukturausstattung | Die Aussagen zu der infrastrukturellen Ausstattung sind in beiden Untersuchungskommunen zum Teil stark ambivalent.

Einerseits wird angegeben, dass *„überall abends die Bürgersteige hochgeklappt"* (SGB6) werden und nahezu keine Geschäfte mehr im Ort vorhanden sind (9 Nennungen). Es werden Mängel angeführt, die sich hauptsächlich auf ein zu geringes Angebot an Geschäften und Läden beziehen. Darüber hinaus werden in Bad Grund zudem die fehlende Breitbandversorgung sowie die mangelnde bzw. nicht vorhandene Ausstattung mit barrierefreien und behindertengerechten Angeboten moniert. Außerdem wird die ärztliche Versorgung mehrfach angesprochen, die aktuell zwar noch als vollkommen ausreichend eingestuft wird. In Zukunft ist jedoch aufgrund eines hohen Durchschnittsalters der derzeit praktizierenden Ärzte und dem Ausbleiben von Nachfolgern mit einer problematischen Situation zu rechnen.

Andererseits wird darauf hingewiesen, dass die Grundversorgung gesichert ist (5 Nennungen) bzw., dass die Orte sämtliche notwendigen Einrichtungen und alles, was man an Ausstattung benötigt, vorhält und dies (aufgrund der Größe der Orte) zudem fußläufig erreichbar ist: *„Die Strukturen sind da, sodass der Ort überlebensfähig ist."* (SGB5)

Immobiliennachfrage und Leerstand | Alle Befragten sind sich der niedrigen Grundstücks- und Immobilienpreise innerhalb der Untersuchungskommunen bewusst und konstatieren einen schon heute hohen Anteil an leer stehenden Immobilien, sowohl im Bereich der Wohngebäude als auch im industriellen bzw. gewerblichen Bereich. Dadurch, dass das schon heute große Angebot an Immobilien die ohnehin niedrige Nachfrage deutlich übersteigt, ist laut Angabe der befragten Personen nicht mit einer Preissteigerung in einer der beiden Kommunen zu rechnen: *„Von daher gibt es sehr viel Leerstand und was uns am meisten Sorgen macht, ist der totale Verfall der Immobilienpreise."* (GBG1)

Von den befragten der Kommune Boffzen wird zudem davon ausgegangen, dass durch den anhaltenden (berufs- und ausbildungsbedingten) Weggang der jüngeren Generation weitere Objekte in absehbarer Zukunft auf den Markt kommen und das Preisniveau zusätzlich senken werden: *„Es werden auch Häuser frei, weil sie einfach nicht mehr gebraucht werden. Weil die Eltern sterben*

aus und die jüngere Generation ist weggezogen. Also verkaufen sie die Dinger." (SGB5)

In Bad Grund gibt die Hälfte der Befragten an, dass sich der Leerstand vor allem auf die Dorfkerne bezieht. Ein Drittel führt in diesem Zusammenhang zudem die zum Teil desolaten Zustände der Objekte an, die ein Veräußern zusätzlich erschweren. *„Vorzeigefähige Wohnungen gibt es ganz selten. Auch hier im Ort. Und das andere sind Leerstände, das sind wirklich leer stehende Häuser, die normalerweise erst entkernt werden müssten, bevor da jemand einziehen könnte."* (GBG6) Die schlechten Zustände der Objekte bringen die befragten Personen – ähnlich wie in Boffzen – mit der Abwanderung der jungen Generation in Verbindung. *„Wenn im Prinzip die Alten dort noch leben, die Jungen weg sind, die Alten nicht mehr die Zeit und vielleicht auch nicht mehr die finanzielle Kraft haben, um die Häuser zu pflegen. Das heißt es verrottet nach und nach und der Zustand wird schlechter. Dadurch wird es auch schlechter vermittelbar."* (GBG3) Aktuell gibt es in der Gemeinde Bad Grund bereits mehrere Häuser, die nur noch von einer oder zwei Personen bewohnt werden und die aufgrund des fortgeschrittenen Alters die Objekte nicht mehr sanieren können oder wollen. Solche heruntergewirtschafteten Gebäude finden laut Aussage der Befragten nur sehr schwer einen neuen Abnehmer und tragen dazu bei, das Image des Ortes zu verschlechtern und verhindern damit Neuinvestitionen: „*Aber das [negative Trends und Prognosen] verhindert natürlich, dass hier Leute neu investieren. Sei es nur umbauen der Häuser, weil die Entwicklung ja nicht gestoppt ist."* (GBG1)

Stärken und Potenziale | Mit Ausnahme einer Person aus der Samtgemeinde Boffzen geben alle befragten Personen eindeutige Stärken und Potenziale der Kommune sowie Gründe an, warum es sich lohnt dort seinen Hauptwohnsitz zu haben bzw. zu halten.

Am häufigsten werden in Boffzen sowie Bad Grund als besondere Stärken die landschaftliche Schönheit, der Naturraum sowie die Ruhe und das Sicherheitsgefühl genannt. In diesem Zusammenhang wird zudem das familienfreundliche Umfeld angeführt. Eng verbunden ist dies mit einer weiteren aufgezählten Stärke der beiden Kommunen, die sich im dörflichen Charakter und dem daraus resultierenden guten Zusammenhalt und der guten Gemeinschaft ausdrückt. Eine Stärke der Samtgemeinde Boffzen, die immerhin von einem Drittel der Befragten angegeben wird, ist die räumliche Nähe zu größeren Orten bzw. Städten, wodurch deren Ausstattung und Angebote genutzt werden können. Zwei Personen sind hingegen der Meinung, dass Boffzen gar keine Stärken, sondern nur Schwächen hat („*Der hat keine Stärken! Wo hat der [der Ort] denn Stärken?"* (SGB6)).

Weitere positive Aspekte der Gemeinde Bad Grund, die vereinzelt genannt werden, sind: Günstige Immobilien- und Baulandpreise, die günstige Anbindung an das Autobahnnetz, die Nähe zu größeren Städten und der Kurstatus mit dem damit verbundenen Gesundheits- und Fitnessangeboten.

Schwächen und Herausforderungen | Als eine große Herausforderung wird in beiden Kommunen einheitlich die generelle Strukturschwäche der Untersuchungskommunen und nahezu der gesamten Region gesehen, die sich insbesondere in Form von Geschäftsaufgaben (6 Nennungen) sowie fehlenden oder wegbrechenden Arbeitsstellen darstellt (6 Nennungen). Auch wird die zum Teil sehr schlechte Anbindung sowohl über das Straßen- als auch das Bahnnetz und ein schlechter öffentlicher Personennahverkehr (6 Nennungen) angeführt.

Grundsätzlich wird in der Samtgemeinde Boffzen die sehr ländlich geprägte Struktur als nachteilig eingestuft, die vor dem Hintergrund der demografisch bedingten Veränderungen zusätzliche Probleme aufwirft (2 Nennungen). Ein weiteres Thema, das in den Interviews mit den multilokal lebenden Personen aus Boffzen jedoch nur ein Mal angesprochen wird, ist die steigende Finanznot der (v. a. kleineren) Kommunen, die die Handlungsfähigkeit stark einschränkt.

In der Gemeinde Bad Grund werden weitere Schwächen in der zum Teil unzureichenden Infrastrukturausstattung gesehen und darin, dass negative Prognosen und ein negatives Image eine dauerhafte positive Entwicklung, beispielsweise bewirkt durch den Zuzug von Personen, zusätzlich behindern.

6.2.1.2 Lokale Multilokalisierungstreiber

Einheitlich werden als Hauptmotive dafür, dass Menschen in den Untersuchungskommunen multilokal leben, ausschließlich Gründe genannt, die mit der beruflichen Stellung bzw. der Arbeitsmarktstruktur vor Ort zusammenhängen. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass es sowohl in den Kommunen selbst als auch innerhalb der gesamten Region generell nur wenige Arbeitsplätze gibt und insbesondere höher qualifizierte Stellen sehr rar bzw. nicht vorhanden sind: *„Hier Arbeit kriegen, das kann man vergessen! Überhaupt hier in diesem Umkreis.“* (SGB6) Als weiterer Grund dafür, dass in der Region Menschen an mehreren Orten gleichzeitig leben, wird genannt, dass ein Großteil der einst vorhandenen Unternehmen weggebrochen ist und dementsprechend auch eine Vielzahl an Arbeitsplätzen verloren gegangen ist.

6.2.2 Multilokale Lebensweisen

6.2.2.1 Der multilokal lebende Mensch

Die insgesamt 16 multilokal lebenden Personen wurden hinsichtlich ihres Alltagsrhythmus, den Aktivitäten an den Orten und den Bindungen zu den verschiedenen Orten befragt. Von den Personen sind 13 männlich und drei weiblich. Das Alter der Personen liegt zwischen 36 und 69 Jahren bei einem Durchschnitt von 55 Jahren.

Fünf der befragten Personen haben ihr gesamtes Arbeitsleben an mehreren Orten gleichzeitig gelebt und befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews nicht

mehr in der aktiven Arbeitsphase, sondern sind bereits in Rente bzw. der Passivphase der Altersteilzeit. Diese fünf Personen leben seitdem nur noch an einem Ort (in einer der beiden Untersuchungskommunen) und reflektieren im Interview ihr mehrörtiges Leben, das sich über das gesamte Arbeitsleben erstreckt hat. Die anderen 11 der befragten 16 Personen befinden sich noch in der Arbeitsphase und üben aktuell einen multilokalen Lebensstil aus, der sich auf zwei oder mehr Orte erstreckt und bereits verschieden lange Zeiträume andauert.

Zwei befragte Personen haben ihren Ausgangsort außerhalb der beiden Untersuchungskommunen und nutzen die Kommunen als Nebenwohnsitz („Incomings“) Eine dieser beiden Personen verlässt ihren Ausgangsort außerhalb der Untersuchungskommune nicht aus beruflichen Gründen, sondern nutzt die Kommune als reinen Freizeitwohnsitz. Die andere Person nutzt eine der Untersuchungskommunen als Arbeitsort und ist ebenfalls an einem anderen Ort *Zuhause*. Aus diesen beiden Interviews ergibt sich ein Einblick aus einer ganz anderen, in Teilen gegensätzlichen Perspektive auf die Orte.

Bezüglich des Ausbildungsstandes bzw. des beruflichen Werdeganges zeigt sich folgendes Bild: Acht Personen haben bzw. hatten eine leitende Funktion inne und tragen bzw. trugen Verantwortung für ihre Mitarbeiter. Die anderen acht Personen sind bzw. waren in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt, wovon zwei Berufskraftfahrer und zwei Personen nahezu ganzjährig auf Montage sind bzw. waren. Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die befragten Personen zu dem Bereich „Beruf bzw. beruflicher Werdegang“ insgesamt sehr viele und umfangreiche Auskünfte gegeben haben (überproportional hoher Anteil am Interviewmaterial).

Mit Ausnahme von einer ledigen Person sind alle Befragten verheiratet (z. T. in zweiter Ehe) oder leben mit einem Partner zusammen und haben zwischen zwei und vier Kindern.

Zehn Personen sind in einer der beiden Untersuchungskommunen geboren und auch dort aufgewachsen; diese Personen werden im Folgenden auch als *Eingesessene* bezeichnet. Sechs Befragte sind in die Kommunen zugezogen. Der Zuzug erfolgte aus verschiedenen Gründen (familiäre Bindung, Bindung des Partners an den Ort, günstige Immobilie) und zu verschiedenen Zeitpunkten. Mit Ausnahme der zwei Personen, die die Untersuchungskommunen als Incomings als Nebenwohnsitz nutzen, leben alle Befragten, wie in ländlich geprägten Regionen nicht unüblich, in einem freistehenden Einfamilienhaus mit dazugehörigem Garten. Die beiden „Incomings“ leben in einer Eigentums- bzw. Mietwohnung.

6.2.2.2 Multilokalität und Alltagsrealitäten

Zur Frage nach der Alltagsorganisation sowie dem jeweiligen Rhythmus, in dem die verschiedenen erschlossenen Orte aufgesucht werden bzw. wurden, haben sich alle befragten Personen und zum Teil sehr detailliert geäußert.

Elf der 16 Befragten haben einen wöchentlichen Wechsel zwischen den verschiedenen Orten und befinden sich in der Regel am Wochenende am Ausgangsort in den Untersuchungskommunen. Der Großteil kommt am Freitagnachmittag bzw. am frühen Freitagabend wieder zurück an den Ausgangsort. Die Abreise erfolgt (auch in Abhängigkeit der Entfernung des zweiten Ortes) variabel sonntagabends oder montagmorgens. Die anderen fünf befragten Personen kehren stets zu unterschiedlichen Zeiten bzw. für unterschiedliche Zeiträume an den Ausgangsort zurück. Hierbei handelt es sich um Personen, die auf Montage und demnach je nach Entfernung der Baustelle für einen längeren oder kürzeren Zeitraum abwesend sind. Ferner fallen darunter Berufskraftfahrer, die in Abhängigkeit der jeweiligen Transportroute einen variierenden Rhythmus innehaben. Auch diese Personen versuchen zumindest die Wochenenden am Ausgangsort zu verbringen, was jedoch in Abhängigkeit der Entfernung des Einsatzortes nur bedingt möglich ist.

Transit(raum) | Der Großteil der Befragten legt die Strecke zwischen den verschiedenen Orten mit dem Pkw (Privat- oder Dienstfahrzeug) zurück. Ein geringerer Teil bedient sich der Bahn, um die Distanzen zwischen den Orten zu überbrücken. Im Falle von internationalen oder globalen Arbeitseinsätzen kommt das Flugzeug als Verkehrsmittel zum Einsatz. Eine Person gibt bezüglich des Verkehrsmittels an, dass das Auto gewissermaßen als weiterer Wohnort zu sehen ist, da so viel Zeit darin verbracht wird. Außerdem wird dieser Transitraum im Auto bewusst genutzt, um sich von einem auf den anderen Ort einzustellen: „*Es hat den Vorteil, man hat dann am Freitag Zeit das Leben, die Arbeitswoche hinter sich zu lassen, gedanklich abzuschalten, umzuschalten und sich dann aufs Wochenende einzustellen. Also wenn ich dann hier angekommen bin, dann war ich in den meisten Fällen relaxt und offen für das, was mich hier erwartet.*“ (GBG2)

Ein Befragter, der mit der Bahn in einem regelmäßigen Wochenrhythmus zwischen zwei festen Orten wechselt, gibt ebenfalls an, dass er auf der Hin- und Rückreise bestimmte immer wiederkehrende Rituale einhält. Dies bezieht sich beispielsweise auf das Lesen bestimmter Zeitungsteile auf dem Weg zurück an den Ausgangsort sowie das Schlafen auf dem Weg zum Arbeitsort.

Motiv für die multilokale Lebensweise | Mit Ausnahme einer Person üben alle Befragten aus beruflichen Gründen ein Leben an zwei oder mehreren Orten aus. In diesem Zusammenhang wird von zwei Dritteln (zwölf Personen) darauf hingewiesen, dass sie entweder aufgrund generell fehlender höher qualifizierter Arbeitsmöglichkeiten in der gesamten Region oder aufgrund des Wegfalls der Arbeitsstelle infolge einer Standortschließung überhaupt begonnen haben, mul-

tilokal zu leben. *„Weil das mir einfach klar war: Mit meinem Ausbildungsstand gibt es hier keine Tätigkeiten."* (SGB1)

Neben dem Beruf bzw. der Arbeitsstelle, die die Personen gewissermaßen in einen anderen Ort drängt, ist es laut Angabe der Befragten das soziale Netz, bestehend aus Familie, Partner(in), Freunden und Bekannten, das sie an den Ausgangsort bindet und sie immer wieder dorthin zurückkehren lässt. Mehrfach wird zudem das (Eltern-)Haus in diesem Zusammenhang als bindendes Motiv angeführt.

Die Person, die eine der Untersuchungskommunen als Freizeitwohnsitz nutzt, tut dies aus freien Stücken, befindet sich bereits in Rente und hat ein ganz anderes Motiv, das hinter dem Leben an zwei Orten steckt. Die Person sucht bewusst eine Distanz zum bisherigen Leben und zur Familie, um sich selbst etwas Gutes zu tun und Zeit für sich zu haben.

Dauer und Stabilität des multilokalen Arrangements | Knapp ein Drittel der befragten Personen (fünf Personen) lebt bereits seit 20 und mehr Jahren multilokal. Zwei Personen davon haben beruflich bedingt ihr gesamtes Arbeitsleben multilokal gelebt (und befinden sich nun in Rente bzw. dem Vorruhestand). Weitere fünf Personen leben bereits zwischen zehn und 20 Jahren in einem multilokalen Arrangement. Fünf Personen befinden sich erst seit einem deutlich kürzeren Zeitraum in einem multilokalen Arrangement und eine Person trifft dazu keine Angabe (s. Tabelle 10).

Tabelle 10 Tabellarische Übersicht über die Dauer der multilokalen Arrangements der befragten Personen.

Dauer des multilokalen Arrangements	0 - 5 Jahre	6 - 9 Jahre	10 - 20 Jahre	> 20 Jahre	> 30 Jahre	Gesamtes Arbeitsleben	k. A.
Anzahl Personen	3	2	5	2	1	2	1

Umzug und / oder Abbruch als Option | Bei lediglich zwei Personen ist ein Umzug an den nachrangig erschlossenen (Arbeits-)Ort mehrfach im Gespräch gewesen, um die mitunter anfallenden Nachteile bzw. den aus dem mehrörtigen Leben resultierenden Stress zu umgehen. Letztlich hat jedoch niemand bisher diese Maßnahme umgesetzt. Weitere zwei Personen ziehen in Betracht den Ausgangsort und damit eine der beiden Untersuchungskommunen zu verlassen und an den Arbeitsort des Partners zu ziehen, sobald die gemeinsamen Kinder das Elternhaus verlassen haben. Das Haus am Ausgangsort würde jedoch in beiden Fällen erhalten bleiben, um es als Freizeit- bzw. Wochenenddomizil zu nutzen und spätestens mit dem Renteneintritt zurückkehren zu können. Die übrigen 12 Personen geben ausdrücklich an, dass die Option, den Ausgangsort zugunsten des nachrangig erschlossenen Ortes aufzugeben, keine Alternative für sie und ihre Familien darstellt. Ein Umzug an diesen Ort stellt keine Option dar, weil es einerseits nicht nur einen weiteren erschlossenen Ort gibt, sondern die dienstlichen Einsatzorte variieren und sich dadurch mit einem Umzug keine

Besserung einstellen würde; so ist dies beispielsweise bei Monteuren oder Berufskraftfahrern der Fall. Andererseits steht die Grundsatzfrage zur Aufgabe des Ausgangsortes nicht zur Diskussion, da er für sie als *„Ankerpunkt“* (GBG2) feststeht, um den sich das weitere Leben dreht. Ein Abbruch der Lebensweise stellt zudem für keinen der Befragten eine realistische Option dar, weil am Ausgangsort Arbeitsalternativen fehlen.

Der Großteil der Befragten hat zudem angegeben, dass sie das multilokale Leben zugunsten einem monolokalen Leben ausschließlich am Ausgangsort sofort aufgeben würden, unter der Voraussetzung, dass ein entsprechendes Arbeitsangebot an diesem Ort offeriert wird.

Persönliche Bindungsmotive und Reflexion | Die Anzahl derjenigen Befragten, die auch vor Ort aufgewachsen sind, ist mit zehn Personen hoch. Dementsprechend ist auch die räumliche Nähe zur Familie bzw. das soziale Umfeld (bestehend aus der Familie, den Freunden und den sozialen Kontakten) der Hauptgrund dafür, dass der Ausgangsort als Wohnort erhalten bleibt und eine überwiegend große emotionale Bindung an diesen Ort besteht. Diese Bindung kann sowohl durch das eigene Eltern- bzw. mittlerweile Wohnhaus entstehen bzw. verstärkt werden als auch durch die eigene Kindheit, die in dem Ort verbracht wurde. Weiterhin wichtig für drei der befragten Personen ist, dass ihre eigenen Kinder in einer ebenso schönen und ruhigen Umgebung, die sie kennen und gewohnt sind, aufwachsen wie sie selbst: *„Meine Frau sagt immer, er [der Sohn] ist hier stark geerdet und das war eine große Motivation nicht das Risiko einzugehen ihn aus dieser funktionierenden, heilen, fröhlichen Kinderwelt rauszunehmen.“* (GBG5)

Ein Viertel hat zudem das Eltern- bzw. mittlerweile Wohnhaus genannt, das sie als *„Zuhause“* (SGB4; GBG5) an den Ort bindet. Diese Personen sehen den Ort zudem als ihren *„Lebensmittelpunkt“* (GBG1) oder als *„Anker“* (GBG1) an, an dem sie sich wohl fühlen und an dem sie dauerhaft leben wollen. Insgesamt spielt offensichtlich die Emotionalität und Erinnerungen, die die Menschen mit einem Ort verbinden, eine besondere Rolle, mit der sich die Lebensweise ansatzweise oder in Teilen erklären lässt: *„Wenn Sie nach einer richtigen, rationalen Erklärung dafür fragen, die gibt es wahrscheinlich nicht, das würde ich auch sagen. Das ist im Zweifelsfall Emotionalität.“* (SGB1)

Die Hälfte aller befragten Personen gibt zum Teil sehr detaillierte Angaben zu ihrem mehrörtigen Leben bzw. ihrer Lebensweise, den damit verbundenen Vor- und Nachteilen sowie dem Einfluss der Lebensweise auf die Bindung an die verschiedenen erschlossenen Orte. Dies wird unter anderem deutlich an sehr bewusst getroffenen Entscheidungen bezüglich der Wohn- und Arbeitsorte und den durchdachten Angaben zu den Auswirkungen. Mitunter sind sich die Personen durchaus bewusst, dass sie eine Art Parallelleben führen und sich konstant zwischen zwei zum Teil sehr unterschiedlichen Welten bewegen, womit ein *„Umschalten“* (GBG2) zwischen den Orten verbunden ist: *„Man ist immer irgendwie zwischen zwei Welten. Mit seinen Gedanken und allem anderen.“*

(GBG5) Damit verbunden sehen sie ein erforderliches *„Umstellen im Kopf“* (SGB9) beim Verlassen des einen und Erreichen des anderen Ortes.

Bei zwei Personen ist die „Entscheidung“ multilokal zu leben das Ergebnis eines rationalen Abwägungsprozesses gewesen, denn das Führen eines multilokalen Lebens ist nach Angabe der befragten Personen mit deutlich weniger Stress verbunden als beispielsweise ein Tagespendeln. Auffällig in diesem Zusammenhang ist, dass ein Teil der Befragten vor der Aufnahme des mehrörtigen Lebensstils bereits eine Zeit lang täglich gependelt ist und dies im Verhältnis als deutlich anstrengender und zeit- sowie kostenintensiver empfunden hat: *„Aber man muss es vielleicht auch einfach mal durchmachen. Wenn man so eine extreme Pendlerschaft hinter sich hat, dann wird man sensibel für das Thema und dann überlegt man sich genau, was man sich zumuten kann und möchte und wo die Schmerzgrenze dann auch erreicht ist.“* (SGB9)

Weitere zwei Personen geben in Bezug auf die Bindung an die Orte an, aufgrund der stets hohen Arbeitsauslastung etwas am nachrangig erschlossenen Ort verpasst zu haben. Um diesem Gefühl entgegenzuwirken, erhalten sie die Wohnung an diesem zweiten Ort und damit das multilokale Leben selbst nach Beendigung des Arbeitslebens aufrecht, um die verpassten Dinge nachzuholen und mit dem Ort abzuschließen. Eine Person gibt in diesem Zusammenhang an, dass dieser auslaufende Prozess ein bewusstes Abschied nehmen vom nachrangig erschlossenen Ort ist und dies zu seiner persönlichen Nachbereitung des mehrörtigen Lebens gehöre.

Eine weitere Person gibt zudem eine starke emotionale Betroffenheit und Veränderungen in den Ortsbeziehungen im Laufe der Zeit an. Sie sieht diese Bindungsvorgänge als Prozesse an, die darin resultierten, dass sie letztlich in beiden Welten zu Hause war. *„Gefühlt war das auch so ein Prozess, der sich geändert hat. Erst war das wirklich nur, ich war da [am Arbeitsort] zum Schlafen und Arbeiten und habe hier [am Ausgangsort] gewohnt. […] Im Laufe der Jahre hat sich dann so ein kleiner Wandel gemacht. Ich fand mich dann da auch in den Welten, in beiden Welten, dann auch irgendwie Zuhause.“* (GBG2) Dem entgegen führt eine Person an, dass ein Verankern, wie es bei einem monolokalen Leben in der Regel der Fall ist, aufgrund der ständigen Wechsel zwischen den Orten gar nicht stattfinden kann.

6.2.2.3 Bewertung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen

Vorteile für die Individuen in der Lebensweise | 9 von 16 befragten multilokal lebenden Personen sehen Vorteile in der von ihnen ausgeübten Lebensweise an mehreren Orten, wobei jedoch auch angegeben wird, dass die erwähnten Vorteile die negativen Effekte nicht abfangen. Sieben Befragte sehen hingegen ausschließlich Nachteile in der Lebensweise an mehreren Orten.

Als Vorteil wird an erster Stelle (da am häufigsten genannt) die Abwechslung genannt, die aus einer solchen Lebensweise, die an mehreren Orten stattfindet, resultiert. Gemeint ist damit das Kennenlernen anderer Länder, Orte und Gesellschaften, wodurch weltoffene Gedankengänge gefördert werden. Ein Leben ohne Ortswechsel wird sogar als langweilig und monoton eingestuft: *„Ich könnte mir inzwischen kaum vorstellen, denn wirklich fünf Tage die Woche an einem Ort und das über Jahre hinweg und diesen Ortswechsel nicht zu haben, ohne was anderes zu sehen, andere Orte."* (GBG3) Zum Teil sind die befragten Personen geradezu dankbar für die Unterbrechungen und Erfahrungen und das damit verbundene Abwenden eines reizlosen, einörtigen Lebensstils. Auch zwischenmenschlich und in Bezug auf die Partnerschaft werden durchaus Vorteile darin gesehen, dass man nur zeitweise an einem Ort gemeinsam lebt: *„Ich glaube für uns persönlich ist das eine tolle Entwicklung gewesen, eine Herausforderung. […] Es ist einfach nur ein Gewinn, nicht nur jetzt beruflich."* (SGB4) Das phasenweise Leben allein an einem Ort eröffnet gewisse Freiheiten im Vergleich zum familiären Leben oder dem alltäglichen Leben mit einem Partner zusammen. Als weiterer Vorteil wird die Möglichkeit genannt, das breite Angebot an Einkaufsmöglichkeiten sowie gastronomischen und kulturellen Gegebenheiten am nachrangig erschlossenen Ort nutzen zu können. Ein weiterer Vorzug, der in der Ausführung einer multilokalen Lebensweise gesehen wird, liegt in der zum Teil stattfindenden Trennung zwischen Arbeits- und Wohnort bzw. dem *Zuhause*. Dadurch besteht die Möglichkeit, sich am Arbeitsort vollständig auf die Arbeit zu konzentrieren ohne dabei familiäre oder partnerschaftliche Pflichten zu vernachlässigen. Außerdem werden gesteigerte Verdienstmöglichkeiten durch die Wahrnehmung höher qualifizierter Tätigkeiten als Chance gesehen.

Nachteile für die Individuen in der Lebensweise | Anders als in Bezug auf mögliche Chancen und Vorteile, die mit einer multilokalen Lebensweise verbunden sind, geben alle 16 Befragten an, dass die Lebensweise mit gewissen Nachteilen oder Risiken verbunden ist. Am häufigsten genannt und eindeutig negativ eingestuft, wird die räumliche Trennung von der Familie und / oder dem Partner / der Partnerin und die fehlende Zeit, die man nicht miteinander verbringen kann (elf von 16 Befragten haben dies als negativ angegeben). Im Bereich der Familie bzw. der Partnerschaft wird die Gefahr gesehen, dass sich die Parteien auseinanderleben, da sie den Großteil des Lebens (i. d. R. unter der Woche) nicht gemeinsam verbringen. Beziehungsprobleme werden in diesem Zusammenhang genannt, ebenso wie die Tatsache, dass der multilokal lebende Partner viel von der Familie verpasst und an bestimmten Phasen, insbesondere an dem Aufwachsen der Kinder, nur partiell teilhaben kann. Eng verbunden ist dieser Aspekt mit der in der Regel hohen Belastung für den am Ausgangsort zurückbleibenden Partner. Diese Belastung entsteht nach Angabe der befragten multilokal lebenden Personen in erster Linie aus der Kindererziehung, die oftmals zu 5/7 der Zeit allein gestaltet werden muss sowie aus der Unterhaltung und Pflege von Haus und Garten. Entscheidungen, die anstehen, müssen viel-

fach von dem am Ausgangsort verbliebenen Partner allein getroffen werden: *„Man muss schon auch einige Sachen alleine entscheiden, weil er [der Ehemann] nie da ist und da eben auch nicht sofort immer erreichbar ist.“* (SGB 10)

Größtenteils beanstanden die Befragten, dass am Ausgangsort schlichtweg zu wenig Zeit zur Erledigung von weiteren Aktivitäten zur Verfügung steht und dementsprechend Aufgaben liegen bleiben und vor allem auch Kontakte und Freundschaften weniger gepflegt werden können. Vermehrt wird in diesem Zusammenhang das Ausbleiben von Freizeitaktivitäten (Sport, Vereinsleben) angeführt sowie die eingeschränkten Möglichkeiten, um mit der Familie bzw. dem Partner Ausflüge oder Kurzreisen zu gestalten.

Drei Personen geben an, dass das Führen eines multilokalen Lebens grundsätzlich sehr anstrengend und stressig ist, was allein schon dem ständigen Ortswechsel und der damit verbundenen Bewältigung von zum Teil weiten Distanzen – unabhängig davon, ob dies mit dem Pkw oder der Bahn geschieht – geschuldet ist. Dieser Stress entsteht laut Aussage der befragten Personen außerdem dadurch, dass man in zwei verschiedenen Welten lebt und bisweilen die räumliche Orientierung darunter leidet: *„Der Stress halt insofern, weil es halt eben irgendwo wirklich zwei Leben waren, die parallel liefen. Mal in der einen Welt, mal in der anderen Welt.“* (GBG2) *„Und das passiert, dass ich morgens wach werde und frage, in welchem Bett liege ich jetzt hier? Wo bin ich? Wo muss ich hin?“* (GBG6)

Weitere Nachteile, die genannt werden, beziehen sich auf die hohe finanzielle Belastung (insbesondere Zeit und Geld für doppelte Mietkosten und Haushaltsführung, Reisekosten etc.), die ein solcher mehrörtiger Lebensstil mit sich bringen kann sowie die Tatsache, dass zum Teil kein Verständnis für eine solche Lebensweise (vor allem seitens der älteren Generation) besteht.

Engagementaktivitäten und Vereinsarbeit der multilokal lebenden Personen | Die Angaben zum derzeitigen Engagement der befragten multilokal lebenden Personen sind insgesamt sehr spärlich (wie zu erwarten). Die Aktivitäten sind überwiegend im sportlichen Bereich sowie in der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr (hier insbesondere Freiwillige Feuerwehr) angesiedelt. Überdies beschränkt sich die Teilnahme bzw. Vereinszugehörigkeit vielfach auf eine rein passive Mitgliedschaft, da ein größeres bzw. aktiveres Engagement aufgrund der erhöhten Zeiten der Abwesenheit nicht zu realisieren ist. Eine befragte Person gibt zudem an, dass sie sich auf Anfrage gerne in die Gemeinschaft einbringt, solange es die jeweils kurzen Anwesenheiten und die Ansprüche an die Zeit mit der Familie zulassen.

Auswirkungen eines mehrörtigen Lebensstils auf die Engagementtätigkeiten | Vierzehn Befragte geben an, dass sich der mehrörtige Lebensstil auf ihre persönlichen Tätigkeiten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements in der Form negativ auswirkt, dass sie ihre Aktivitäten am Ausgangsort deutlich reduzieren bzw. vollständig einstellen mussten. Sämtliche getroffenen Aussagen sind eindeutig negativ und beziehen sich im Großteil der Fälle auf eine erzwun-

gene Reduzierung der Tätigkeiten bzw. darauf, dass die Zeit am Ausgangsort fehlt, um aktiv an der Dorfgemeinschaft oder dem Vereinsleben teilzunehmen oder gar ehrenamtliche Tätigkeiten auszuführen. Absprachen und Termine können vielfach nicht eingehalten werden und die wenige zur Verfügung stehende Zeit (überwiegend am Wochenende) wird mit der Familie bzw. dem Partner und privaten Angelegenheiten verbracht (insbesondere Haus und Garten). Vier Befragte versichern zudem, dass sie sich deutlich stärker in die Ortsgemeinschaft und / oder das Vereinsleben am Ausgangsort einbringen würden, wenn sie dort mehr Zeit zur Verfügung hätten: *„Ich würde ja hier gern etwas aufnehmen, aber das scheitert einfach daran, weil ich hier die Woche über nicht bin."* (GBG6) Mehrfach wird in diesem Zusammenhang betont, dass sie nach Beendigung des multilokalen Lebens definitiv vermehrt Aktivitäten am Ausgangsort aufnehmen werden.

Lediglich eine befragte Person gibt an, konstant ehrenamtlich aktiv zu sein; dies zwar auf einem niedrigen Niveau, aber dafür konstant und auch während der multilokalen Lebensphase.

Wahrnehmung des Phänomens | Den Fachbegriff „Multilokalität" hat zuvor noch keiner der Befragten, die diesen Lebensstil ja immerhin selbst ausführen, gehört oder sich damit bewusst auseinandergesetzt. Obwohl Multilokalität durch die Befragten in den Untersuchungskommunen eher als Randphänomen mit keiner bis niedriger Relevanz eingestuft wird, wird nichtsdestotrotz zudem konstatiert, dass es durchaus multilokal lebende Personen in den Gemeinden gibt und die Anzahl derjenigen, die einen solchen Lebensstil führen in den letzten Jahren generell zugenommen hat.

Einschätzung des Phänomens | Zehn Befragte gehen zudem von einer zukünftigen Zunahme der multilokalen Lebensweisen in ihrer Region aus. Sechs Personen geben an, dass sie sich keinerlei Einschätzung zur weiteren Entwicklung des Phänomens zutrauen. Den Hauptgrund für einen Anstieg solcher Lebensweisen sehen die Befragten in weiteren Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt. Die von Arbeitgebern immer stärker geforderte Mobilität und Flexibilität auf Seiten der Arbeitnehmer wird noch weiter zunehmen und begünstigt damit das Entstehen solcher Lebensweisen zusätzlich. Außerdem geben die befragten Personen an, dass in den letzten Jahren viele Unternehmen aus der Region abgewandert und dementsprechend eine Vielzahl der Arbeitsplätze weggebrochen sind. In diesem Zusammenhang weisen zwei Personen auf die allgemein verbesserten Mobilitätsmöglichkeiten hin, die eine schnelle und komfortable Überbrückung selbst großer Distanzen gestatten. Außerdem weisen sie auf verbesserte Kommunikationsmittel und Netzwerke hin, mit denen Kontakte leichter gepflegt werden können. Für beide Regionen wird ein weiterer Wegfall von Arbeitsplätzen vor Ort prognostiziert, wodurch die Entstehung multilokaler Lebensweisen zusätzlich begünstigt wird.

6.2.3 Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen

6.2.3.1 Subjektive Klassifizierung und Wertigkeit der verschiedenen Orte | Zwischen Entbettung und verstärkter Ortsbindung

14 der befragten 16 multilokal lebenden Personen geben eindeutige Statements hinsichtlich einer Unterscheidung in der Wertigkeit der verschiedenen Orte ab. In elf Fällen wird sehr deutlich unterschieden zwischen dem Ausgangsort oder auch Hauptwohnsitz als *Zuhause* (Boffzen oder Bad Grund) und dem / den weiteren Ort(en) als reine(r) Arbeitsort(e). Der Ausgangsort oder Hauptwohnsitz wird als Lebensmittelpunkt oder Anker betitelt, an dem sich die Familie und die Freunde befinden. Dementsprechend gibt ein Großteil der Befragten an, dass sie stets den offiziellen Hauptwohnsitz in den Untersuchungskommunen gehabt und diesen Wohnort nie aufgegeben haben. Der zweite Ort hingegen ist für den Großteil ein reiner Arbeitsort, an dem einer dienstlichen Pflicht nachgegangen wird. Für eine Person hat der aufzusuchende Arbeitsort nahezu gar keine Bedeutung. Nichts bindet die Person an den Ort; für sie ist der Ort „*austauschbar und es könnte quasi auch jeder andere Ort sein.“* (SGB5)

Zwei Personen geben indes an, dass es im Laufe der Jahre einen Wandel der Wertigkeit der Orte gegeben hat und auch der nachrangig erschlossene Ort an Bedeutung gewonnen hat. Es wurde ein *„Zweitleben“* (GBG2) entfaltet und Teile des Lebens dorthin verlagert. *„Das hier [Hauptort] ist Zuhause, obwohl so ein Begriff Zuhause, der relativiert sich auch innerhalb von so sieben, acht Jahren.“* (GBG5)

Für eine Person stellt der nachrangig erschlossene Ort zudem eine Perspektive für das Alter dar. Es handelt sich dabei um eine Großstadt mit entsprechender Ausstattung und einem breiten Angebot an Dienstleistungen und Geschäften, was auch als Grund für diese Perspektive angeben wird. Die Person, die in die Kommune zugezogen ist und den Ort als Freizeitwohnsitz nutzt, gibt ebenfalls an, dass der Ort eine *„Perspektive für übermorgen“* (GBG4) ist.

Unterbringung an den nachrangig erschlossenen Orten | Alle befragten Personen haben umfassende Aussagen zur Unterbringung an den zweiten Orten getroffen, die wiederum Rückschlüsse auf die Bindung und Wertigkeit der Orte erlauben. Zehn Personen wohnen in einer Mietwohnung bzw. einem möblierten Appartement oder Zimmer. Da sich die Arbeitsorte bei diesen Personen nicht phasenweise ändern, sondern stabil sind, sind die Wohnungen – bis auf einzelne Ausnahmen – stets dieselben geblieben. Vereinzelt geben die befragten Personen an, dass sie bewusst eine angenehme, gemütliche Wohnung angemietet haben, in der sie auch Familienbesuch empfangen können. Jeweils zwei Personen sind in der Regel auf dem Campingplatz mit einem Wohnwagen untergebracht (Monteure) bzw. verbringen die freie Zeit neben der Arbeit in der LKW-Kabine (Berufskraftfahrer). Eine Person ist stets in Hotels untergebracht, da sich die

Einsatzorte fortwährend ändern und zudem stets nur von kurzer Dauer sind. Eine weitere Person besitzt am nachrangig erschlossenen Ort ein Haus im Eigentum, was in der persönlichen Biografie begründet liegt.

Aktivitäten und Kontakte an den nachrangig erschlossenen Orten | Die Aussagen zu durchgeführten Aktivitäten und bestehenden Kontakten an den nachrangig erschlossenen Orten gehen zum Teil sehr weit auseinander und beruhen größtenteils auf individuellen Persönlichkeitsmerkmalen der befragten Personen. Der Großteil gibt an, dass sich die dortigen Tätigkeiten außerhalb der Arbeit insgesamt eher begrenzt halten bzw. dass sie dort keinerlei Kontakte außerhalb des Kollegenkreises pflegen.

Fünf Personen geben an, dass sie lediglich Einkäufe vor Ort erledigen, um sich zu verpflegen und darüber hinaus keine weiteren Angebote, Einrichtungen oder Infrastrukturen in Anspruch nehmen. Ebenfalls wird von fünf Personen genannt, dass aufgrund einer hohen Arbeitsauslastung vielfach gar keine Zeit vorhanden ist, um von den Angeboten des nachrangig erschlossenen Ortes zu profitieren bzw. sie zu nutzen: *„Also da machen sie dann abends nicht mehr viel. Außer noch ein bisschen einkaufen gehen, was zu essen machen, Fernsehen gucken. Das war es."* (SGB10)

Nur vier Personen geben indes an, dass sie soziale Kontakte am nachrangig erschlossenen Ort haben, die sie jedoch auch gezielt gesucht haben. In diesen Fällen handelt es sich um nicht wechselnde Einsatzorte und um Arbeitskollegen, die den Mittelpunkt der sozialen Kontakte darstellen. Ein Mal wird angegeben, dass die Verbindung zum Arbeitsort über die Kollegen selbst nach Beendigung des Dienstverhältnisses weiterhin andauert.

Eine der Personen mit sozialen Kontakten am Arbeitsort nimmt bewusst an einer Sportgruppe teil, um darüber hinaus auch Personen in dem Ort kennenzulernen und kann für sich feststellen, dass sie auch an dem Ort mittlerweile gut in die Gemeinschaft aufgenommen wurde und über viele soziale Kontakte verfügt. Diese Person hat gezielt einen kleineren Ort als nachrangig erschlossenen Ort gewählt, um die Integration in die Gemeinschaft für sich zu erleichtern. Eine weitere Person hat im Laufe der Zeit ebenfalls persönliche Bindungen aufbauen können. Sie hat sich jedoch bewusst darauf eingelassen und darauf hingewirkt, indem sie auch einem Sportverein beigetreten ist.

Zwei Personen geben zudem an, dass sie den nachrangig erschlossenen Ort und dessen Offerten während der Arbeitsphase versäumt haben und dies nun noch nachholen werden, indem sie die Unterkunft selbst nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses für einen bestimmten Zeitraum aufrecht erhalten.

Eine Person, deren multilokales Arrangement eine langfristige Perspektive besitzt, hat großes Interesse an der Entwicklung des nachrangig erschlossenen Ortes und plant sich in Zukunft in den Ort einzubringen und sich gezielt zu integrieren.

Verlängerte Anwesenheiten und Besuche an den nachrangig erschlossenen Orten | Neun von 16 Befragten geben an, nie länger am nachrangig erschlossenen Ort gewesen zu sein als es für die dienstliche Tätigkeit erforderlich gewesen ist: *„Eigentlich ist es die reine Arbeitszeit und dann zurück."* (SGB9) Sobald die Personen ihre Pflicht erfüllt haben, brechen sie in Richtung Ausgangsort auf: *„Immer: Die Arbeit ist zu Ende, ich fahre nach Hause."* (SGB3) Vier Personen verlängern indes phasenweise die Anwesenheiten am nachrangig erschlossenen Ort und verbleiben beispielsweise auch das Wochenende an dem Ort ohne an den Ausgangsort zurückzukehren. Dies geschieht in der Regel jedoch nur, wenn der Partner oder die Familie zu Besuch kommen. *„Wenn sie [die Ehefrau] dann dahin kommt, dann bleibe ich auch mal länger. […] Aber alleine länger bleiben, nein."* (SGB6)

Eine Person führt an, dass sich die Rückfahrten am Wochenende an den Ausgangsort mit steigender persönlicher Bindung an den nachrangig erschlossenen Ort reduziert haben und es vermehrt vorgekommen ist, dass die Wochenenden dann auch an dem „zweiten" Ort verbracht wurden.

Alle geben zudem an, dass die Familie oder der Partner sie bereits am nachrangig erschlossenen Ort besucht hat bzw. sie auf einer dienstlichen Reise an einen Arbeitsort begleitet hat. In diesem Zusammenhang werden die Anwesenheiten an den Orten auch verlängert. Im Falle eines interviewten Ehepaares, bei dem die Frau multilokal und unter der Woche aus beruflichen Gründen an einem anderen Ort lebt, besucht der am Ausgangsort verbliebene Partner seine Frau sogar in sehr regelmäßigen Abständen. Der Großteil gibt jedoch an, dass der nachrangig erschlossene Ort trotzdem untergeordnet für sie ist und keine Bedeutung für den Partner oder die Familie hat: *„Also eigentlich ist das hier mein Ort. Er [der Partner] war natürlich auch schon hier […], aber im Prinzip…"* (SGB9).

6.2.3.2 Auswirkungen der Lebensweise auf die Orte

Die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf Orte in ländlich geprägten Regionen werden sehr verschieden und mitunter aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Der Großteil der Befragten ist sich einig, dass multilokale Lebensweisen einen Ort und dessen soziale Strukturen in vielerlei Hinsicht verändern und dass es von der jeweiligen individuellen Einstellung abhängt, ob und wie sich eine Person an den verschiedenen Orten einbringt oder sich bindet.

Chancen für die Orte | Sieben Personen äußern positive Auswirkungen der Lebensweise auf die betroffenen Orte. Drei Personen sehen darin die Chance, dass Erfahrungen, Ideen und Wissen in den Ort fließen und dort genutzt werden können. Zwei Personen führen finanzielle Aspekte an, die sich einerseits in Steuereinnahmen wiederspiegeln und andererseits darin, dass mehr Geld am Ausgangsort ausgegeben werden kann, da die Personen entsprechend der mitunter höher qualifizierten Tätigkeit mehr verdienen.

Außerdem werden Vorteile in einer durchmischten Bevölkerungsstruktur, die sich nicht nur aus monolokal lebenden Personen zusammensetzt, gesehen. *„Aber egal, welche Gemeinde es nun ist, […] ich glaube so eine gewisse Mischung tut einer Gemeinde auch ganz gut. Es ist ja eine sehr ländliche Gegend hier, wahrscheinlich auch mit einem hohen Anteil an eingesessenen Familien, die hier über Generationen schon wohnen und auch hier in der Nähe meist arbeiten, manchmal sogar im eigenen Ort. So eine, ich sage mal, Spritze an anderen Erfahrungen und Leuten, die es anders machen, das glaube ich ist ganz gut."* (GBG3)

Chancen werden von zwei Personen ebenfalls für den nachrangig erschlossenen Ort bzw. das Unternehmen an dem Ort, in dem die Arbeit verrichtet wird, gesehen. Die Personen geben an, dass sie sich abseits des Ausgangsortes vollständig auf die Arbeit konzentrieren können, nicht abgelenkt werden oder familiären Pflichten gerecht werden müssen. Ein kleiner Teil der Befragten schätzt die Lage eher pragmatisch ein und sieht in multilokal lebenden Lebensweisen „das kleinere Übel". Laut deren Aussage ist es immer noch besser für einen Ort, dass die Menschen zumindest zeitweise da sind, als gar nicht. Auch wird in diesem Zusammenhang auf die am Ausgangsort verbleibenden Familienmitglieder verwiesen, die immer am Ausgangsort anwesend sind und entsprechend die Gemeinschaften bereichern, Dienstleistungen in Anspruch nehmen und Infrastrukturen nutzen.

Risiken für die Orte | 14 der 16 befragten multilokal lebenden Personen geben an, dass sie mit der eigenen Lebensweise, die sich über mehrere Orte erstreckt, überwiegend Risiken für die betroffenen Orte verbinden. Allerdings relativieren sie ihre Aussagen vor dem Hintergrund, dass es sich aktuell nur um ein Randphänomen in den Untersuchungskommunen handelt. Nichtsdestotrotz sind sie der Auffassung, dass es mit einer steigenden Fallzahl auch zu steigenden Risiken und Problemen für die Orte kommen wird.

In beiden Untersuchungskommunen sehen die Betroffenen basierend auf ihren eigenen Erfahrungen in erster Linie negative Auswirkungen auf das Vereinsleben und die Gemeinschaft, in die sie sich nur noch eingeschränkt bis gar nicht einbringen können. *„Es muss auch Leute geben, die hier wohnen und arbeiten und den Ort sozusagen am Leben erhalten."* (GBG2) Die Einschränkung der Engagementtätigkeiten bringt vor allem unter der Woche negative Effekte mit sich, sodass davon auszugehen ist, dass bestimmte Projekte oder Maßnahmen bei einer höheren Anzahl an multilokal lebenden Personen nicht mehr reibungslos durchgeführt werden könnten. *„Gerade, wenn etwas zu tun ist […], wenn da mal irgendeiner Veranstaltung stattfinden soll, die muss ja vorbereitet werden. Und dann bin ich eben in der Zeit immer ausgefallen."* (SGB3)

Weiterhin werden vereinzelt Probleme für die monolokal lebenden Personen gesehen, also diejenigen, die stets am Ausgangsort leben, sofern Veranstaltungen und Angebote auf die Bedürfnisse der multilokal lebenden Personen ausgerichtet werden und beispielsweise nur noch am Wochenende stattfinden wür-

den. Eine solche Verschiebung des Angebotes hin zu einer Ballung an den Wochenenden und einer Ausdünnung unter der Woche stufen die Befragten als kritisch ein. Eine Person spricht Lebensweisen, die sich an zwei oder mehreren Orten abspielen, zudem eine entfremdende Wirkung zu.

6.2.3.3 Integration trotz Abwesenheit

Mechanismen und Möglichkeiten der Integration | Sechs Personen geben an, dass sie sich trotz ihrer phasenweisen Abwesenheiten vom Ausgangsort dennoch gut integriert und in der Gemeinschaft akzeptiert fühlen. Dies führen sie unter anderem zurück auf bestehende Kontakte und ein offenes soziales Netz vor Ort. Die Befragten geben an, dass Möglichkeiten oder Mechanismen zur Integration durchaus in den Orten gegeben sind. Gemeint sind hiermit beispielsweise Vereine und Verbände, über die in der Regel eine Integration stattfinden oder erleichtert werden kann.

Zwei Personen geben hingegen an, dass sie aufgrund ihrer hohen Phasen der Abwesenheiten nicht viel mit der Gemeinschaft in Kontakt treten und faktisch nicht teilnehmen am Dorfleben. Dementsprechend sind (freundschaftliche) Kontakte gar nicht erst entstanden bzw. haben sich im Laufe der Zeit reduziert, da sie dafür stets zu wenig Zeit am Ausgangsort verbringen bzw. verbracht haben. *„Wie gesagt, ich kenne ja eh kaum jemanden. Ich habe zwar mehrere Bekannte hier, die auch hier im Dorf wohnen, aber die sehe ich ja auch selten."* (SGB10)

6.2.4 Ergebnisse der Visualisierung

Um zusätzliche Erkenntnisse hinsichtlich der Klassifizierung und Wertigkeit der verschiedenen Orte zu erlangen und zudem Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede in den Lebensstilen und insbesondere im Engagementverhalten der Multilokalen aufzudecken, wurde in den Interviews mit den multilokal lebenden Personen das Element der *Visualisierung* integriert (s. Kap. 4.2.2.1). Insgesamt liegen aus elf Interviews zusätzliche Informationen aus der Visualisierung vor, die ausgewertet und für die weitere Analyse genutzt werden konnten. In fünf Interviews konnte aufgrund der Rahmenbedingungen und des Gesprächsverlaufes dieser Baustein nicht eingesetzt werden.

Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass die Visualisierungen bestimmte Prinzipien des Systems Multilokalität in ländlich geprägten Räumen zur Anschauung bringen und gleichzeitig jedoch auch sehr individuelle Einzelfallausprägungen aufzeigen. Obwohl die Lebensstile der befragten Personen zum Teil sehr unterschiedlich sind, konnte eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten aufgedeckt und entsprechend visuell dargestellt werden. Anhand der Ergebnisse lassen sich demnach strukturkonsistente Elemente des Systems Multilokalität in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens aufzeigen (Ruppert 2000: 304).

6.2.4.1 Ergebnisse der Häufigkeitsauswertung

Die Häufigkeitsauszählung der elf schematischen Visualisierungen hinsichtlich der Zuordnung der 23 Aspekte zu den jeweils betroffenen Orten ergibt das in Tabelle 11 dargestellte Bild. Sämtliche Aspekte konnten mehrfach verwendet und demgemäß auch beiden bzw. mehreren Orten zugeordnet werden, wenn diese an den entsprechenden Orten für die befragten Personen von Relevanz sind. Die Möglichkeit, weitere Aspekte zu notieren und hinzuzufügen, wurde von den befragten multilokal lebenden Personen nicht genutzt. Übergeordnet wird deutlich, dass bestimmte Attribute oder Aktivitäten sehr konkret jeweils nur einem Ort, also dem Ausgangsort oder dem / den nachrangig erschlossenen Ort(en) zugeordnet werden. Eine eher geringe Anzahl an Attributen findet Platz im Transit(-raum) oder findet an mehreren Orten statt. Es kann festgehalten werden, dass die multilokal lebenden Personen den verschiedenen Orten in der Regel klare Funktionen und damit verbunden bestimmte Aktivitäten zuweisen. Nur in Einzelfällen vermischt sich die Funktionszuweisung zwischen den jeweils erschlossenen Orten.

Tabelle 11 Häufigkeitsdarstellung der elf ausgewerteten Visualisierungen (eigene Darstellung)

	Ort A als Ausgangsort	**Transit-(raum)**	**Ort(e) B als nachrangig erschlossene Ort(e)**	**Keine Relevanz**	
Partner/Beziehung	10	0	0	1	Partner/Beziehung
Familie	9	2	0	0	Familie
Zuhause	10	0	0	1	Zuhause
Freunde	9	2	2	0	Freunde
Nachbarn	9	2	0	0	Nachbarn
Freizeit	9	2	2	0	Freizeit
Soziales Netz	7	4	0	0	Soziales Netz
Dorfgemeinschaft	10	0	0	1	Dorfgemeinschaft
Teil sein	6	3	3	0	Teil sein
Teilhabe	6	4	1	0	Teilhabe
Auto	1	6	2	2	Auto
Zug	0	3	0	8	Zug
Bahnhof	0	3	0	8	Bahnhof
Warten	0	4	1	6	Warten
Koffer	4	3	2	2	Koffer
Geld	2	1	8	1	Geld
Gehalt	1	0	10	0	Gehalt
Arbeit	0	0	11	0	Arbeit
Handy, Telefon	2	5	3	1	Handy, Telefon
Internet	1	4	4	2	Internet
Distanz	0	3	3	5	Distanz
Mobilität	2	6	3	0	Mobilität
Zeit	4	4	2	1	Zeit

Sinkende Anzahl an Nennungen ---------->

Attribute und Aktivitäten am Ausgangsort | Die Aspekte Partner / Beziehung, Zuhause, Dorfgemeinschaft, Familie, Freunde, Nachbarn, Freizeit und auch soziales Netz werden von der deutlichen Mehrheit der Befragten (7 bis 10 Nennungen) dem Ort A, also dem Ausgangsort zugeordnet, an dem in der Regel auch die Familie bzw. der Partner dauerhaft lebt. Auch Teil sein und Teilhabe werden überwiegend dem Ort A zugewiesen (je 6 Nennungen), was sich auf die Teilhabe an der Ortsgemeinschaft und dem sozialen Leben vor Ort bezieht. Diese Aspekte wurden von einem kleineren Teil der Befragten auch dem Transit und / oder dem nachrangig erschlossenen Ort zugeordnet (3 bzw. 4 Nennungen). Hier ist das Attribut der Teilhabe überwiegend zu verstehen als Teil sein

des jeweiligen Unternehmens und damit Teil der gesellschaftlichen Entwicklung.

Attribute und Aktivitäten an den nachrangig erschlossenen Orten und im Transitraum | Die drei Aspekte Arbeit, Gehalt und Geld (11 bis 8 Nennungen) werden eindeutig dem nachrangig erschlossenen Ort zugeteilt. Dies bestätigt die mündliche Aussage der Interviewpartner darüber, dass die Arbeit am Arbeitsort gelassen wird und am Ausgangsort anderen Aufgaben und Pflichten dominieren. Dieses Ergebnis der Visualisierung passt dazu, dass mit Ausnahme von zwei Interviewpartnern alle befragten Personen angegeben haben aus beruflichen Gründen multilokal zu leben.

Im Transitbereich werden vor allem Mobilität und Auto mit jeweils 6 Nennungen gesehen; gefolgt von Handy / Telefon (5 Nennungen) und dem Internet (4 Nennungen). Diese Attribute werden als Verkehrsmittel verstanden, um sich zwischen den Orten zu bewegen und als Kommunikationsmittel, um sich zwischen den Orten zu verbinden (gefühlte Anwesenheit trotz physischer Abwesenheit). Außerdem erhält der zeitliche Aspekt mit vier Nennungen eine nicht unwesentliche Bedeutung und zeigt damit einmal mehr auf, dass die multilokalen Lebensweisen sehr zeitaufwändig sind.

Keine Relevanz wird indes dem Zug, Bahnhof und Warten zugesprochen (6 bis 8 Nennungen). Dies erklärt sich damit, dass die befragten Personen überwiegend mit dem privaten oder Dienst-Pkw reisen und aus Gründen der Flexibilität überhaupt nur selten öffentliche Verkehrsmittel in Anspruch nehmen.

Der Aspekt der Distanz besitzt für die Hälfte der Befragten ebenfalls keine Relevanz. Oft wird von den multilokal lebenden Personen der Hinweis dazu gegeben, dass sie auch an einen weiter entfernten Ort, beispielsweise im Ausland, gegangen wären. Für einen kleineren Teil spielen Distanzen keine Rolle, da sich ihr Leben aufgrund stets wechselnder Projekt- oder Einsatzorte ohnehin global verteilt.

6.2.4.2 Ergebnisse der Bedeutungszuweisungen

Im zweiten Schritt der Visualisierung haben die befragten multilokal lebenden Personen den den Orten zugordneten Aspekten eine persönliche Wertigkeit zugewiesen und damit eine Art Rangfolge gebildet. Werden neben den reinen Häufigkeiten, die durch die Zuordnung zu den Orten entsteht, auch die den Aspekten individuell zugeordnete Bedeutung in Form der Rangierung berücksichtigt, können weitere interessante Erkenntnisse aufgedeckt werden. Eine exemplarische Rangierungsliste zeigt Abbildung 31.

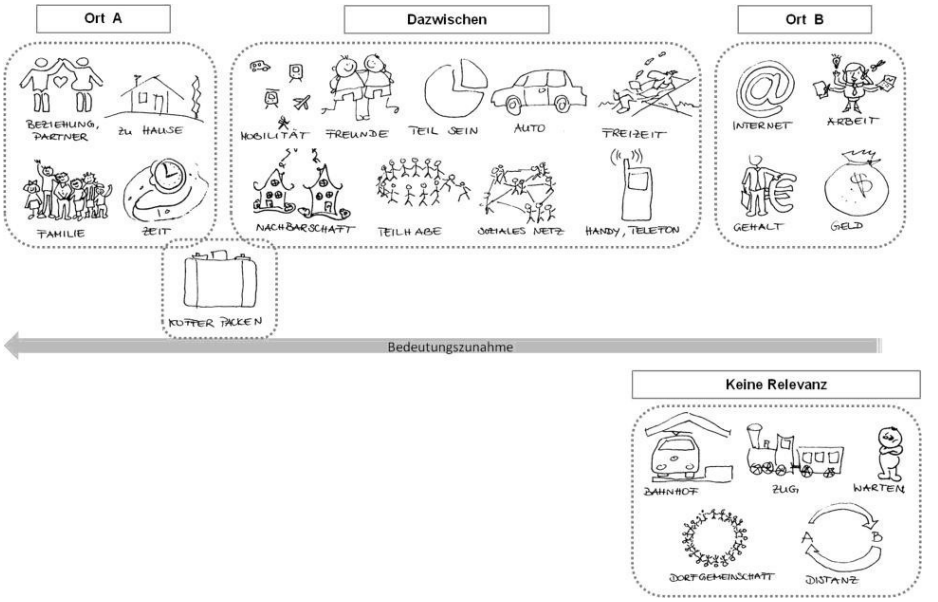


Abbildung 31 Exemplarische Rangierung aus der Visualisierung (SGB3) (eigene Darstellung)

Die Attribute Partner/in, Familie und Zuhause sind 5 bis 7 Mal an erster Stelle der Bedeutung (Rang 1) und zudem fünf Mal an zweiter Stelle (Rang 2) vertreten (vgl. Tabelle 12). Keine der befragten Personen ordnet einen dieser drei Aspekte auf die hinteren Ränge der Wertigkeit ein. Vor allem das Attribut Zuhause wird von den befragten Personen als besonders wichtig eingestuft: Mit Ausnahme einer Person, mit denen die Visualisierung durchgeführt worden ist, stufen alle diesen Aspekt auf den Rängen 1 bis 3 ein und geben ihm damit eine außerordentlich hohe Wertigkeit. Diese Zuordnung der ersten drei Ränge deckt sich auch mit den Angaben der Funktionsträger und bestätigt die vorab vermutete hohe Bedeutung der Aspekte Partner, Familie und Zuhause.

Die Dorfgemeinschaft hingegen wird zwar mit nur einer Ausnahme stets dem Ort A zugeordnet, trägt aber dennoch nur eine sehr geringe Bedeutung im Leben der befragten Multilokalen. In der Rangfolge ist dieser Aspekt nie unter den Rängen 1 bis 3 eingeordnet, dafür jedoch drei Mal auf dem letzten Rang und auch sonst eher im (hinteren) Mittelfeld angesiedelt. Ähnlich wie mit der Dorfgemeinschaft verhält es sich mit den Attributen Freunde, Nachbarn und Freizeit, die zwar fast immer dem Ausgangsort zugeordnet werden, aber dennoch aufgrund hinterer Plätze in der Rangierungsliste keine große Bedeutung für die multilokal lebenden Personen besitzen.

Das soziale Netz, welches mit sieben Nennungen überwiegend dem Ausgangsort, aber auch in geringerer Ausprägung dem Transitraum (4 Nennungen) zugeordnet wird, erhält einen Bedeutungswert im Mittelfeld. Ein Interviewpartner spricht dem sozialen Netz sogar die höchste Bedeutung zu.

Tabelle 12 Auszug aus der zusammengeführten Rangierungstabelle aller elf durchgeführten Visualisierungen zur Bedeutung der einzelnen Aspekte am Ausgangsort (eigene Darstellung)

Ort A als Ausgangsort						
	Rang 1	**Rang 2**	**Rang 3**		**Vorletzter Rang**	**Letzter Rang**
Partner/ Beziehung	7	0	0	**Nachbarn**	3	1
Familie	5	2	0	**Teil sein**	2	3
Zuhause	6	3	1	**Dorfgemeinschaft**	0	3
Freunde	0	0	1	**Koffer**	0	2
Freizeit	1	0	1	**Geld**	1	0
Nachbarn	2	0	0	**Distanz**	0	2
Teilhabe	0	0	1	**Handy, Telefon**	1	0
Zeit	0	2	0	**Internet**	1	0
Soziales Netz	1	0	0	**Freizeit**	0	1
Koffer	1	0	0	**Freunde**	1	0

Am nachrangig erschlossenen Ort, dem Ort B, nimmt die Arbeit eindeutig den höchsten Stellenwert ein (vgl. Tabelle 13). Des Weiteren tragen die dem nachrangig erschlossenen Ort präzise zugeteilten Begriffe Geld und Gehalt eine hohe Bedeutung. Dieses Ergebnis ist vor dem Hintergrund, dass mit Ausnahme von zwei Personen alle Befragten aus beruflichen Gründen multilokal leben, wenig verwunderlich. Insgesamt sind die Angaben zu den Aktivitäten am nachrangig erschlossenen Ort jedoch deutlich diffuser als die Rangierungen am Ausgangsort. Die verbalen Erklärungen, die die befragten Personen während der Visualisierung gegeben haben, unterstreichen diese vielfältigen Sichtweisen und zeigen die Komplexität des Phänomens multilokale Lebensweisen auf.

Tabelle 13 Auszug aus der zusammengeführten Rangierungstabelle aller elf durchgeführten Visualisierungen zur Bedeutung der einzelnen Aspekte am nachrangig erschlossenen Ort (eigene Darstellung)

Ort B als nachrangig erschlossener Ort						
	Rang 1	**Rang 2**	**Rang 3**		**Vorletzter Rang**	**Letzter Rang**
Arbeit	8	1	1	**Warten**	0	1
Handy, Telefon	0	1	1	**Mobilität**	1	0
Mobilität	1	0	0	**Handy, Telefon**	2	1
Internet	1	2	0	**Zeit**	1	2
Geld/Gehalt	1	5	3	**Teil sein**	1	1
Zeit	0	0	2	**Geld**	2	3
Koffer	0	1	0	**Distanz**	0	1
Distanz	0	0	1	**Koffer**	0	1
Teilhabe	0	1	0	**Internet**	2	0

6.3 Die Perspektive der Funktionsträger – Thematische Integration der Ergebnisse

6.3.1 Die befragten Funktionsträger

In beiden Untersuchungskommunen konnten insgesamt 13 Personen als Funktionsträger befragt werden. Davon sind drei weiblich und zehn männlich. Die Personen sind zwischen 40 und 77 Jahren alt.

Zehn Personen verbringen bereits ihr gesamtes Leben in den Kommunen und sind ebenfalls dort geboren, aufgewachsen und haben nie einen weiteren Wohnsitz gehabt. Drei Personen sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten in die Untersuchungskommunen zugezogen. Die Beweggründe in eine der beiden Kommunen zu ziehen, waren in zwei Fällen die räumliche Nähe zur Familie des Partners. Eine Person begründet die Wohnortwahl mit dem dörflichen Charakter und der damit verbundene Ruhe und Sicherheit, was vor allem in der Familiengründungsphase wichtig war, sowie mit den allgemein kostengünstigen Bauland- und Immobilienpreisen.

Elf der 13 Befragten befinden bzw. befanden sich in einem Angestellten- oder Beamtenverhältnis, zwei Personen sind selbständig. Vier Personen befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews im Ruhestand und bekleiden ehrenamtliche Ämter vor Ort. Zwei Personen befinden sich in der aktiven Arbeitsphase und nehmen zusätzliche Ämter wahr.

Alle 13 befragten Personen sind in den Orten zum Teil sehr vielfältig engagiert oder bekleiden verschiedene Ämter bzw. übernehmen Amtsfunktionen und werden daher in ihrer Rolle als Funktionsträger befragt. Überwiegend finden die Tätigkeiten in Form von Vereinen oder anderen Organisationen statt und decken ein sehr vielfältiges Themenspektrum ab, das von sozial orientierten Aktivitäten, über den sportlichen Bereich, Politik, Kirche und Religion, Ortsentwicklung bis hin zur nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr reicht. Mit Ausnahme von zwei Personen übernehmen alle das Amt des / der Vorsitzenden in mindestens einem Verein. Außerdem agieren fünf der befragten Personen als Ortsvorsteher bzw. Ortsbürgermeister.

6.3.2 Ländlich geprägte Räume und das Phänomen Multilokalität

6.3.2.1 Kommunale Stärken und Herausforderungen

Demografischer Wandel | Über die Hälfte der befragten Funktionsträger greift von sich aus das Thema demografischer Wandel auf und stellt in diesem Zusammenhang insbesondere die Abwanderung der jüngeren Generation und die Schrumpfung generell in den Fokus. Nur wenige Personen sprechen hingegen explizit das Thema der Überalterung an. Implizit tritt die Problematik jedoch durch die mehrfache Fokussierung des Interviews auf die fehlende Jugend vor

Ort deutlich in Erscheinung. Eine Person sieht in der Zuweisung von Flüchtlingen die Chance die anhaltenden Schrumpfungstendenzen abzumildern.

Mehrere Befragte geben an, dass ländlich geprägte Räume bzw. ländlich geprägte Strukturen oftmals Nachteile mit sich bringen und vor allem in Bezug auf die Struktur des Arbeitsmarktes benachteiligt gegenüber städtischen Regionen sind. Außerdem weisen die Funktionsträger darauf hin, dass viele südniedersächsische Kommunen demografisch bedingt vor großen Herausforderungen stehen. Die Probleme sehen die Funktionsträger nicht als die der Untersuchungskommunen allein, sondern als Probleme der gesamten südniedersächsischen Region: „*Es ist schon so, dass gerade das Abwandern junger Menschen unser Problem ist, was wirklich die Schwäche ausmacht. Aber nicht nur die Gemeinde, sondern südniedersachsenweit ist es also ein Problem.*“ (GBG 9)

Es wird explizit darauf verwiesen, dass die Samtgemeinde Boffzen hinsichtlich der sozio-demografischen Entwicklungen im Vergleich zur gesamten Region noch relativ konstant und gut aufgestellt sei.

Dorfgemeinschaft und Vereinsleben | Die Auskünfte zum Themenbereich Dorfgemeinschaft, Zusammenhalt und Vereinsleben sind insgesamt sehr umfassend, was auf die ebenfalls umfangreichen Tätigkeiten der befragten Personen selbst zurückzuführen ist. Die Gemeinschaften und auch das Vereinsleben werden in beiden Untersuchungskommunen überwiegend als positiv und intakt dargestellt. Die Funktionsträger zeigen sich zum Teil sehr stolz über das große ehrenamtliche Engagement, welches die Bevölkerung in den Kommunen aufbringt.

In der Gemeinde Bad Grund wird zudem darauf hingewiesen, dass in den Ortschaften der Gemeinde durchaus Unterschiede in den Gemeinschaften existieren. Es wird festgestellt, dass *„[…] es Unterschiede gibt. Die Unterschiede ergeben sich aus meiner Einschätzung zunächst ein wenig auch aus der Geschichte oder aus der Entwicklung der jeweiligen Orte.“* (GBG 9) In Boffzen wird darauf hingewiesen, dass der dörfliche Charakter aufgrund der Größe des Ortes in Teilen verloren gegangen ist und dies sich negativ auf die Gemeinschaft ausgewirkt hat. Dieser Befragte merkt an, dass je kleiner eine Gemeinde ist, desto aktiver sind in der Regel die Bewohner und desto besser ist auch der Zusammenhalt.

Der Großteil der Befragten aus den beiden Kommunen gibt an, dass der Zusammenhalt in den Orten insbesondere über das intakte und rege Vereinsleben entsteht und die Vereine selbst als wichtige Impulsgeber für gemeinschaftliche Aktivitäten agieren. Zehn Personen weisen in diesem Rahmen jedoch auch auf die in nahezu allen Vereinen vorherrschenden Nachwuchssorgen hin und stellen den Zusammenhang zu der stark wahrgenommenen Abwanderung der jüngeren Generation her. „*Es gesteht sich einfach keiner ein, aber man muss es einfach sagen: Wir haben massiv Probleme mit Mitgliedern aller Altersklassen, so muss man es einfach mal sagen.*“ (SGB 14) Aus Bad Grund wird von fünf Personen angegeben, dass als Reaktion auf die Nachwuchssorgen schon heute vielfach

Vereine aus verschiedenen Ortschaften fusionieren, um beispielsweise im Sport den Spielbetrieb aufrechterhalten zu können. Eine Person sieht in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit *„über die eigenen Ortsgrenzen hinauszuschauen und zu versuchen da Fusionen, Gemeinsamkeiten und andere Dinge zu entwickeln."* (GBG 9)

Zum Verhältnis von eingesessenen und zugezogenen Personen | Dass es in den Untersuchungskommunen noch einen Zuzug gibt, auch wenn dieser eher gering ausfällt, geben neun der befragten Funktionsträger an. „*Wenn ich jetzt sage, es ziehen viele Leute zu, dann wäre das sicherlich etwas, was der Realität nicht entsprechen würde."* (GBG 9) Sie sind sich einig, dass der Großteil der Bevölkerung aus eingesessenen Familien und Personen besteht. Der Zuzug konzentriert sich überwiegend auf neu geschaffene Baugebiete in Randlage und weniger auf die Ortskerne. Es wird angegeben, dass insbesondere neuere Immobilien häufiger Besitzerwechsel erfahren und die Bewohner solcher Objekte sich oftmals nicht so stark in die Orts- oder Dorfgemeinschaft integrieren, wie es ggf. eingesessene Familien tun.

Über die Hälfte der Funktionsträger gibt auf die Frage zur Integration der zugezogenen Personen an, dass grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten zur Integration gegeben sind und die lokalen Gemeinschaften von Offenheit geprägt sind. Beispielhaft werden die Vereine oder auch Festivitäten vor Ort als Optionen genannt, um in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Gleichwohl wird auch angemerkt, dass die Grundvoraussetzung für eine Aufnahme in die Gemeinschaft ist, dass die zugezogenen Personen es überhaupt wollen und sich selbst aktiv einbringen. *„Meiner Meinung nach ist man auch selber gefragt. Für jemand Fremdes, der hier zuzieht, der muss sich schon auch selber einbringen. Es ist sonst auch sehr schwierig eben eine Aufnahme zu finden."* (SGB 17)

Infrastrukturausstattung | Die Angaben und Einschätzungen zur Infrastrukturausstattung in den beiden Untersuchungskommunen sind zum Teil sehr verschieden. Einerseits wird von der Hälfte der befragten Personen in beiden Kommunen die vorhandene Infrastruktur als vollkommen ausreichend für Ortschaften in der Größenordnung eingestuft. Ein Teil der befragten Personen relativiert diese Aussagen mit dem Hinweis, dass in den Ortschaften selbst in der Regel keine Strukturen oder Einrichtungen vorhanden sind, diese aber in unmittelbarer Nähe erreichbar sind. „*Wenn jemand erwartet, dass wir auch in kleinen Gemeinden nach wie vor das Freibad vorhalten, eine Diskothek, ein Kino oder Ähnliches, da wird jeder schnell sagen, das muss ja eigentlich gar nicht sein. Es ist ja dann in Reichweite irgendwo schon vorhanden."* (GBG 9) Die andere Hälfte gibt indes an, dass die Ausstattung ungenügend bis nicht vorhanden ist: „*Sie haben keine Infrastruktur mehr. Sie haben keinen Laden, sie haben keine Kneipe, sie haben gar nichts mehr. Sie müssen alles ersetzen. Das ist also sicherlich ein ganz großes Manko, das die ganz kleinen Gemeinden haben."* (SGB 16) Anhand der beiden Zitate lässt sich die Ambivalenz in den Aussagen zur Ausstattung erklären, die offenkundig auf die unterschiedlichen Größen der

Ortschaften in den Untersuchungskommunen zurückzuführen sind. Die Angaben zu den kleineren Ortschaften sind oft negativ in Bezug auf die Infrastrukturen; in den größeren Orten wird indes noch einiges mehr an Angeboten vorgehalten, sodass auch die Beurteilung durch die Befragten hier deutlich positiver ausfällt.

Unabhängig von der generellen Einstufung der infrastrukturellen Ausstattung wird in Boffzen mehrfach angegeben, dass in den letzten Jahren bereits einiges an Dienstleistungen und Angeboten weggebrochen ist und sich oftmals keine neuen Personen finden, die die Läden oder Praxen übernehmen. In diesem Zusammenhang wird vermehrt auch die bereits aktuelle Problematik der ärztlichen Versorgung vor Ort und der Aufrechterhaltung der freiwilligen Feuerwehren in der Samtgemeinde Boffzen angesprochen.

In Bad Grund wird erwähnt, dass mobile Dienstleistungen in den Ortschaften Einzug gehalten haben (2 Nennungen) und ein Bäcker- und ein Schlachterwagen die Orte abfahren und mit Back- und Wurstwaren versorgen. Ein Funktionsträger weist darauf hin, dass der Erhalt der gemeindlichen Infrastrukturen eines der Haupthandlungsfelder der Kommune ist und auch in Zukunft sein wird. Neben den Angeboten im Bereich Nahversorgung, ÖPNV, Bildung und medizinische Versorgung werden in diesem Zusammenhang auch die leitungsgebundenen Infrastrukturen, wie Trink- und Schmutzwasser, angeführt.

Immobiliennachfrage und Leerstand | Knapp die Hälfte der Befragten gibt an, dass es schon heute viele Leerstände in den Untersuchungskommunen gibt, wobei jeweils zwischen den einzelnen Ortsteilen zu differenzieren ist. Die Leerstände sind laut Aussage der Funktionsträger vor allem in den Ortskernen zu finden, weniger in den Rand- und Neubaugebieten und beziehen sich sowohl auf Wohnobjekte als auch auf gewerblich oder industriell genutzte Immobilien.

Acht Personen sprechen zudem die allgemein niedrigen Preise an und beziehen sich dabei sowohl auf niedrige Eigentumspreise als auch auf Bauland- und Mietpreise. Aufgrund der Vielzahl an leer stehenden Objekten entsteht ein Überangebot am Markt, woraus ein Preisverfall resultiert, da das Angebot die Nachfrage (deutlich) übersteigt. Zwei Personen geben an, dass gut erhaltene Wohnobjekte in der Regel noch einen Abnehmer finden und nur über einen kurzen Zeitraum leer stehen. Anders verhält es sich indes mit älteren Objekten, in denen ein Renovierungsstau stattgefunden hat.

Eine Person in Bad Grund weist darauf hin, dass leer stehende Objekte sich meist negativ auf das Ortsbild auswirken, da die verwaisten Zustände optisch zum Teil stark auffallen. Die Befragten gehen zukünftig von einer teils drastischen Zunahme der Leerstände aus. Begründet wird dies einerseits damit, dass es schon heute viele Häuser gibt, in denen oftmals nur noch eine ältere Person lebt und für das Objekt keine neuen Besitzer vorhanden sind. Andererseits prognostiziert ein Teil der Befragten aufgrund der allgemeinen Strukturschwäche einen sich fortsetzenden Wegfall von Unternehmen, sodass auch im industriellen Bereich mit einem Zuwachs an leer stehenden Objekten zu rechnen ist.

In Bezug auf multilokal lebende Menschen sehen die Befragten in der Lebensweise eine Chance, durch die die leer stehenden Objekte zumindest zeitweise bewohnt werden.

Positiv hervorzuheben ist, dass sich die Funktionsträger aus beiden Untersuchungskommunen durchaus der Leerstandsproblematik bewusst sind und in Teilen zudem bereits versuchen auf die Situation zu reagieren, in dem beispielsweise Leerstandskataster aufgestellt werden. Mit Hilfe des Katasters wird geprüft, wie hoch der tatsächliche Leerstand ist. Überdies wird erfasst, bei welchen Objekten zukünftig mit einem Leerstand zu rechnen ist. Eine Person aus der Gemeinde Bad Grund schlägt zudem gezielte Vermarktungskonzepte für leer stehende Objekte vor, um diese systematisch an neue Nutzer zu vermitteln.

Stärken und Potenziale | Fünf von sieben Befragten der Samtgemeinde Boffzen geben als eindeutige Stärke die unmittelbare Nähe zu verschiedenen Städten an, wodurch die mitunter ungenügende Infrastrukturausstattung teilweise kompensiert werden kann. Weiterhin als Potenzial sehen zwei von sieben Personen den landschaftlich schönen Naturraum. Außerdem werden die günstigen Baupreise von einer Person als positiv bzw. Stärke verstanden.

Eine weitere Person sieht in der Kommune gar keine Stärken bzw. Potenziale, sondern äußert sich ausschließlich unter dem Aspekt Schwächen und Herausforderungen.

Die größten Stärken der Gemeinde Bad Grund, die die befragten Funktionsträger angeben, sind die landschaftliche Schönheit und der attraktive Naturraum Harz, der einen besonderen Reiz besitzt. Ebenso herausragend werden der dörfliche Charakter der Kommune und die Ruhe im Ort bezeichnet sowie die gute Anbindung an das Autobahnnetz (jeweils 3 Nennungen).

Weitere Vorteile, die die Befragten sehen, sind die Nähe zu größeren Städten sowie die Kurortanerkennung mit den entsprechenden vorzuhaltenden Einrichtungen, Angeboten und Dienstleistungen. In diesem Zusammenhang wird zudem ein Potenzial im Bereich Tourismus und leicht steigenden Übernachtungszahlen gesehen (je 2 Nennungen). Jeweils ein Mal werden darüber hinaus die gute Gemeinschaft in der Kommune sowie die günstigen Miet- und Baupreise als positive Aspekte angeführt.

Schwächen und Herausforderungen | Knapp die Hälfte der befragten Funktionsträger in der Samtgemeinde Boffzen gibt als größte Herausforderung die kommunale Finanznot an, die das gemeindliche Handeln massiv einschränkt. Ebenso häufig werden die mangelhafte Anbindung an das Straßen- und Schienennetz und das ungenügende Angebot im öffentlichen Personennahverkehr genannt. Ein Drittel gibt zudem die allgemeine negative Situation auf dem Arbeitsmarkt und das Wegbrechen von Unternehmen als große Herausforderungen an. Auch die Abwanderung im Allgemeinen, und speziell der jüngeren Generation, werden als eine der größten Schwächen deklariert. Weitere Schwächen und Herausforderungen, die jeweils ein Mal genannt werden, sind die ländliche

Struktur, der große Leerstand, die zukünftige ärztliche Versorgung sowie die Überalterung der Gesellschaft verbunden mit Nachwuchssorgen in den Vereinen und Institutionen.

Der Großteil der Befragten Funktionsträger in der Gemeinde Bad Grund gibt zunächst an, dass es sich bei den genannten Problemen um typische Schwächen handelt, die viele der ländlichen Räume betreffen. Neben den demografischen Auswirkungen der Schrumpfung und Alterung geben zwei Drittel der befragten Funktionsträger als größte Schwäche – ähnlich wie in Boffzen – die fehlenden Arbeitsplätze und die mangelnden Industrieansiedlungen an und verweisen zudem auf das Fehlen insbesondere höher qualifizierter Arbeitsstellen. In diesem Zusammenhang führt die Hälfte der Personen die Abwanderung bzw. die fehlende Jugend als weitere Schwäche an. Neben der Anzahl der Arbeitsplätze wird die Einfältigkeit des Arbeitsplatzangebotes bemängelt, welches sich überwiegend aus Arbeitsstellen im Fremdenverkehr abbildet. Ein Drittel gibt die große Anzahl an leer stehenden Gebäuden als Problem an, das sich überdies auf das Ortsbild und damit auch die optische Attraktivität eines Ortes negativ auswirkt. Weiterhin wird ebenfalls der öffentliche Personennahverkehr als mangelhaft und große Herausforderung beschrieben. Weniger häufig als in Boffzen, aber dennoch als problematisch genannt, werden zudem die kommunale Finanznot und veraltete Infrastrukturen.

Zukünftige Entwicklung der Untersuchungskommunen | Die zukünftige Entwicklung der Samtgemeinde Boffzen stufen die entsprechend befragten Funktionsträger sehr unterschiedlich und überwiegend negativ ein. Lediglich eine Person blickt der Zukunft positiv entgegen und geht von einer Rückbesinnung auf die Vorteile des dörflichen Lebens aus. Außerdem prognostiziert diese Person eine Wiederbesinnung auf den Tourismus in Deutschland und damit verbunden eine Zunahme der Gästezahlen und steigende Bekanntheit der Kommune. Die anderen Befragten zeichnen ein differenziertes zukünftiges Bild der Kommune auf. Ein Drittel erwähnt in diesem Zusammenhang erneut die anhaltend knappen Haushaltslagen und die damit verbundene Handlungsunfähigkeit der Kommunen: *„Die Gemeinde an sich, ja wir sind jetzt in der Haushaltssicherung, wir haben nicht mehr viel Spielraum, um etwas zu gestalten. Da wird sich einiges verändern und sicherlich nicht zum Positiven.“* (SGB 17) Ein weiteres Drittel blickt ebenfalls eher kritisch in die Zukunft und hebt die Notwendigkeit neuer kommunaler Entwicklungsmodelle hervor, die aufgrund der Situation erforderlich werden. Mehrfach wird in diesem Rahmen die Möglichkeit der Gemeindefusionen angesprochen als Chance, um über den Zusammenschluss von Gemeinden – beispielsweise zu einer Einheitsgemeinde – die finanziellen Engpässe zumindest teilweise zu überwinden. Es wird mehrheitlich davon ausgegangen, dass die Abwanderung der jüngeren Generation sich auch zukünftig fortsetzen und der Verlust weiterer Einrichtungen und Strukturen stattfinden wird. Eine befragte Person schließt die Rückbesinnung auf die Dörfer und auf das ländliche Leben tendenziell eher aus und kann sich durchaus vorstellen, dass zukünftig nicht alle Orte in der Form zu halten sind oder es

„Geisterstädte“ (SGB 12) geben wird. *„Es hat mal einer zu mir gesagt, da kloppen wir irgendwann dann mal ein Schild hin und dann steht da, hier war mal die Gemeinde Boffzen.“* (SGB 12)

Die zukünftige Entwicklung der Gemeinde Bad Grund stuft die Hälfte der entsprechenden befragten Funktionsträger als durchaus positiv ein und blickt optimistisch in die Zukunft. Eine Person gibt dazu an, dass die Kommune *„das Tal der Tränen durchschritten hat“* (GBG 11) und sich wieder auf dem *„aufsteigenden Ast“* (ebd.) befindet. Demgegenüber stehen deutlich negativere Haltungen, die davon ausgehen, dass auch zukünftig keine Firmenansiedlungen in der Kommune oder der Region stattfinden werden und es dadurch nur sehr schwer gelingen wird, die Entwicklung der Gemeinde in eine positive Richtung zu lenken. *„Wenn nichts getan wird, gehen wir alle nach Hause und der Letzte macht das Licht aus.“* (GBG 10)

Die übrigen Personen blicken ebenfalls pessimistischer in die Zukunft der Gemeinde Bad Grund und hoffen, dass zumindest der derzeitige Stand der Ausstattung und der Gemeinschaft erhalten bleibt und es keine weiteren Schließungen oder Abwanderungen geben wird. Es werden verschiedene Voraussetzungen angegeben, mit deren Erfüllung eine positive Entwicklung in Verbindung gebracht wird. Ein Drittel gibt diesbezüglich an, dass eine Grundvoraussetzung für eine aufbauende Entwicklung die Überwindung der kommunalen Finanznot in Richtung einer ausgeglichenen Haushaltslage ist, um Aufgaben der öffentlichen Hand, beispielsweise im Bereich der Pflege von Parkanlagen, wieder zufriedenstellend erfüllen zu können. Außerdem weist eine Person darauf hin, dass es unumgänglich ist, dass die Bevölkerung selbst aktiv wird und ihren Beitrag für eine positive Entwicklung leistet. Aktuell nicht zu beurteilen, bleibt nach Aussage von zwei Personen der Umgang mit den Flüchtlingen innerhalb der Kommune und deren Integration in die vorhandenen Gemeinschaften.

6.3.2.2 Lokale Multilokalisierungstreiber

Gründe für multilokale Lebensweisen am Ort | Der Hauptgrund, den die befragten Funktionsträger für das Vorkommen von multilokalen Lebensweisen sowohl in der Samtgemeinde Boffzen als auch in der Gemeinde Bad Grund angeben, ist die Arbeitsmarktsituation vor Ort: „*Der Hauptgrund wäre die Arbeit. Wie gesagt, es ist einfach nichts da. Das ist das Schlimme. Das ist also 100%ig der Hauptgrund.“* (GBG 8) Das Fehlen höher qualifizierter Stellen sowie der Wegfall von Arbeitsplätzen durch Standortverlagerungen und Betriebsinsolvenzen manifestieren die allgemein schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkt zusätzlich und bewirken, dass ein Teil der Arbeitnehmer auspendeln muss bzw. eine mehrörtige Lebensweise auf sich nimmt.

Auffallend ist, dass die Funktionsträger mehrfach angeben, dass es daneben immer auch Gründe gibt, die sie an dem Ausgangsort verbleiben lassen, Dinge die sie an den Ort binden: *„Ich glaube es hängt wirklich mit der Arbeit zusam-*

men. Dass doch viele auswärts arbeiten und hier eben schon ein Haus haben, Elternhaus, wie auch immer, und das eben auch nicht aufgeben möchten." (SGB 17) Drei Personen geben an, dass der Ort, das Haus und die Familie sie bindet und sich darin die Aufnahme einer multilokalen Lebensweise begründet: *„Ich denke hauptsächlich bringt sie die Familie wieder zurück an den Ort."* (SGB 11)

6.3.2.3 Bewertung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen

Einschätzung zur zukünftigen Entwicklung des Phänomens | Die Einschätzungen zur zukünftigen Entwicklung des Phänomens multilokale Lebensweisen unterscheiden sich zwischen den beiden Untersuchungskommunen und weichen zudem auch innerhalb der Kommunen voneinander ab.

In der Samtgemeinde Boffzen geht über die Hälfte der befragten Funktionsträger von einer zukünftigen Zunahme der multilokalen Lebensweisen im Ort und auch innerhalb der gesamten Region aus. Begründet wird dies einerseits in allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen (Individualisierung, neue Wohnformen) und geänderten Anforderungen an Arbeitnehmer (Mobilität und Flexibilität) sowie mit dem weiteren Wegfall von Arbeitsplätzen infolge von Unternehmensschließungen.

In der Gemeinde Bad Grund hingegen gibt die Hälfte der Personen zur zukünftigen Entwicklung des Phänomens Multilokalität an, dass es sich gleichbleibend auf einem eher niedrigen Niveau halten wird. Drei Personen insgesamt legen sich bezüglich der Entwicklung nicht fest, stellen jedoch die These auf, dass sobald den Menschen vor Ort eine adäquate berufliche Perspektive gegeben wird, sie auch am Ausgangsort wohnen bleiben. Tendenziell gehen sie eher von einem gleichbleibenden Ausmaß, in dem Multilokalität ein Randphänomen darstellt, aus. Eine dieser Person wünscht sich, dass *„Multilokalität die Alternative zum Wegzug ist. Das wäre schon etwas, womit uns sehr geholfen wäre, wobei sehr häufig die krassere Variante eintritt. Dass die Menschen nämlich ihre Zelte hier komplett abbauen."* (GBG 9)

Zwei Personen prognostizieren eine Veränderung dahingehend, dass der Trend sich eher dahin entwickeln wird den Ort vollständig zu verlassen: *„Ich glaube, das werden nur Einzelne machen. Es wird heute der Trend dahingehen, wenn jemand irgendwo auswärts einen Arbeitsplatz bekommt, dann wird er auch über kurz oder lang dort sein Lebensumfeld bilden."* (SGB 13) Sie gehen davon aus, *„[...] dass die Leute sich entscheiden, entweder bleibe ich hier, arbeite für weniger Geld und habe nicht so einen anspruchsvollen Job und dann ist das eben verbunden richtig mit Wegzug."* (SGB 15)

Nur eine Person aus der Gemeinde Bad Grund geht überhaupt von einer Zunahme derartiger Lebensweisen aus und begründet diese Annahme explizit. Die Person prognostiziert eine Zunahme, da das Angebot an Arbeitsplätzen unzurei-

chend ist und sich dies in der Zukunft auch nur schwerlich ändern wird. Außerdem nimmt die Zahl der studierten Personen zu, die wiederum eine entsprechend höher qualifizierte Stelle suchen, diese jedoch in der Region nicht finden können. Dass die Personen dennoch nicht vollständig die Kommune verlassen, sondern eine multilokale Lebensweise aufnehmen, begründet die Person damit, dass heutzutage Kontakte auch über große Distanzen erhalten bleiben können und Entfernungen durch die neuen Medien und Netzwerke konstant an Bedeutung verlieren.

Wahrnehmung des Phänomens | Die Angaben zur Wahrnehmung und zum Umgang mit dem Thema der multilokalen Lebensweisen sind insgesamt eher ambivalent. Der Großteil der Befragten gibt an, dass es sich bei dem Thema eher um ein Randphänomen in den beiden untersuchten Orten handelt, das nur wenige Personen betrifft. Gleichwohl räumen sie ein, dass ihnen durchaus Personen bekannt sind, die einen solchen Lebensstil führen. Auffallend ist, dass nach längerem Überlegen weiteren Befragten ebenfalls multilokal lebende Personen aus den Untersuchungskommunen einfallen. Eine Person aus der Samtgemeinde Boffzen weist darauf hin, dass das tägliche Pendeln deutlich stärker ausgeprägt ist. Außerdem beziehen die Personen die Lebensweise auf alle Altersgruppen. Eine eventuell vorhandene Mehrzahl können sie sich aufgrund weniger stark ausgeprägter Ortsbindungen in jüngeren Altersgruppen vorstellen. In Bad Grund wird von zwei Personen außerdem auf die sogenannte Berliner Siedlung hingewiesen. Dabei handelt es sich laut Aussage der Befragten um ein Gebiet innerhalb der Kommune, in denen in den 1970er Jahren viele Berliner zeitweise Wochenendhäuser unterhalten haben. Heute sind diese Objekte jedoch ausschließlich von dauerhaft anwesenden Personen bewohnt.

6.3.3 Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen

6.3.3.1 Zwischen Entbettung und verstärkter Ortsbindung

Bindungsmotive multilokal lebender Personen | Knapp die Hälfte der Befragten gibt an, dass sowohl die Familie und Freunde sowie das Zuhause bzw. die Heimat die Hauptgründe für die Bindung an die jeweiligen Ausgangsorte sind und der Grund dafür, dass sie den Ort – also die Untersuchungskommune – eben nicht zugunsten des nachrangig erschlossenen Ortes bzw. Arbeitsortes vollständig verlassen, sondern die Strapazen einer multilokalen Lebensweise auf sich nehmen. *„Der Mittelpunkt ihrer Lebensbeziehung ist, was ihre eigene Überzeugung anbelangt, hier. Der Arbeitsplatz ist draußen."* (SGB 13) Laut Aussage der Funktionsträger ist es wichtig, *„dass sie ihren Lebensmittelpunkt hier bei uns behalten. […] Und die Bindung, das ist immer dieses berühmte Sprichwort, nicht Sprichwort, sondern das Wort, das man landläufig als Heimat bezeichnet."* (SGB 16) Außerdem haben drei Befragte als weiteren Grund eine Verwurzelung durch eine vor Ort verlebte Kindheit und ggf. auch das Eltern-

haus angegeben. Ebenfalls drei Personen führen an, dass auch das soziale Netz und das Umfeld einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, wie stark die Bindung an einen Ort ist. Eine Person sagt dazu: *„Wo man Freunde und Bekannte hat, das ist ja letztlich Heimat. Wo man sich wohl fühlt."* (SGB 16)

Zum Einfluss von Multilokalität auf die Ortsbindung | Die Wirkung einer mehrörtigen Lebensweise auf die Bindung zu den Orten scheint grundsätzlich für die befragten Funktionsträger schwer einzuschätzen zu sein. Lediglich ein kleiner Teil der befragten Personen hat eine klare Meinung auf die Frage dazu, ob sich durch multilokale Lebensweisen die Bindung an den Ausgangsort, in diesem Fall die Untersuchungskommunen, verstärkt oder ggf. sogar eine Entbettung, also eine emotionale Loslösung vom eigentlichen Ausgangsort zugunsten des nachrangig erschlossenen Ortes bewirkt werden kann. Die befragten Personen beziehen sich erneut auf die bindende Wirkung der Familie und Freunde und fügen noch die Vereinsarbeit hinzu, durch die ebenfalls eine Bindung an einen Ort entstehen kann. Insgesamt geben die Befragten mehrheitlich an, dass es nicht zu generalisieren ist, ob unter dem Einfluss multilokaler Lebensweisen eine Bindung an einen Ort entsteht, verstärkt wird oder ob eine Bindung bröckelt. Es handelt sich stets um individuelle Entscheidungen und Persönlichkeiten, die abhängig von unterschiedlichen Faktoren agieren. Auch die hinter einer Person steckende Biografie und die familiäre Situation spielen nach Auffassung der befragten Funktionsträger eine wesentliche Rolle. Tendenziell sehen sie die Möglichkeit, dass Ortsbindungen aufbrechen eher bei jüngeren Personen, da diese in der Regel noch keine so starke Bindung an einen Ort entwickelt haben als Erwachsene oder gar Senioren.

In Bezug auf die Auswirkungen der multilokalen Lebensweisen auf die Beziehung und Bindung zu den Untersuchungskommunen gibt knapp die Hälfte der Befragten an, dass das Heimatgefühl überwiegt und die Bindung zum Ausgangsort dadurch nicht bröckeln lässt. Die Verwurzelung am Ausgangsort ist nach Aussage der Befragten in der Regel so stark, dass sie auch die ständigen Abwesenheiten übersteht. Zwei Personen gehen zudem davon aus, dass durch die phasenweisen Abwesenheiten eine Sehnsucht ausgelöst wird, wodurch wiederum die Bindung an den Ausgangsort, an das Zuhause, verstärkt wird: *„Aber die Bindung ist vielleicht sogar stärker, weil der so eine Art Heimatgefühl oder Sehnsucht oder Heimweh hat."* (SGB 15)

Außerdem weisen die befragten Funktionsträger den multilokalen Lebensweisen durchaus positive Facetten zu, die sich für die Individuen ergeben, beispielsweise durch die Nutzung der Angebote und Dienstleistungen am zweiten Ort und die daraus resultierende Abwechslung im Alltag. Dadurch, dass multilokal lebende Menschen an zwei oder mehr Orten gleichzeitig leben, können sie auch auf das Angebot von zwei oder mehr Orten zugreifen und durch die Kombination der beiden (oder mehreren) Orte Vorteile für sich generieren und ein *„ausgewogenes Gleichgewicht"* (GBG 9) zwischen städtischem und dörflichem Leben erreichen.

Im Gegensatz zum Ausgangsort werden den nachrangig erschlossenen Orten oder Arbeitsorten hingegen keine oder nur eine geringe Bindungswirkung zugesprochen, da es sich bei der Erfüllung der beruflichen Aufgabe im Normalfall um eine Pflichtaufgabe handelt, die keine emotionale Bindung entstehen lässt. Zwar entstehen durch kollegiale Kontakte und die Arbeitsstelle selbst bestimmte bindende Aspekte, die jedoch nicht mit den sonstigen Bindungsmotiven am Ausgangsort (Familie, Haus etc.) vergleichbar sind.

Zwei Personen sehen indes die Gefahr, dass die Bindung zum Ausgangsort durch das Führen einer multilokalen Lebensweise unter bestimmten Umständen beginnen kann, sich aufzulösen. Zum einen löst der nachrangig erschlossene Ort (der in der Regel ein größerer Ort bzw. eine Stadt ist) einen bestimmten Reiz durch die dort vorhandenen Strukturen und Angebote aus. Zum anderen erfolgt eine zwangsläufige Entbettung, da man am Ausgangsort nicht mehr so viel Zeit verbringen und weniger aktiv sein kann: *„Natürlich bröckelt es ein wenig, da er [der Multilokale] nicht mehr so aktiv hier vor Ort sein kann."* (SGB 15)

6.3.3.2 Auswirkungen der Lebensweise auf die Orte

Mit Ausnahme von zwei Personen sehen alle befragten Funktionsträger gewisse Auswirkungen auf die betroffenen Orte und insbesondere die Ausgangsorte, die sie mit multilokalen Lebensweisen in Verbindung bringen. Der Großteil der befragten Funktionsträger sowohl in Boffzen als auch in Bad Grund relativiert jedoch die Aussagen zu den Auswirkungen auf die Orte, die durch multilokal lebende Personen hervorgerufen werden, da es sich aktuell eher um ein Randphänomen handelt. Sie weisen darauf hin, dass die Auswirkungen stets auch abhängig davon sind, wie viele Personen einer mehrörtigen Lebensweise nachgehen. Bleibt es bei dem derzeit niedrigen Niveau in beiden Untersuchungskommunen, gehen die Befragten von eher unwesentlichen Effekten auf die Orte aus.

In welchem Ausmaß diese Wirkungen auftreten und ob es sich dabei eher um positive Effekte oder negative handelt, mag nur ein kleiner Teil der Befragten einschätzen. Im Bereich der negativen Effekte und Risiken können sich dennoch fast alle Personen bestimmte Nachteile für die Orte vorstellen.

Chancen für die Orte | Fünf der 13 befragten Funktionsträger sehen überhaupt Chancen für den Ausgangsort, die sich durch das Vorhandensein multilokal lebender Personen ergeben. Zum Beispiel sehen zwei Personen in den phasenweisen Anwesenheiten immer einen Zugewinn, durch den die Abwanderung gedämpft werden kann. Dass eine Person zumindest zeitweise am Ort lebt, ist die immer noch bessere Variante gegenüber der Option den Ort vollständig zu verlassen und umzuziehen, denn *„sie bereichern insgesamt mindestens zwei Siebtel im Wochenverlauf und das ist besser als gar nichts."* (GBG 9)

Positiv wird beurteilt, dass die Personen, die zweitweise in einer anderen Stadt oder in einem anderen Ort leben, Wissen, neue Ideen und Inspirationen mit in

den Ort bringen, von denen die Gemeinschaft am Ausgangsort profitieren kann: *„Also die Leute, die bringen auch was mit. Das ist ja auch gut, dass die woanders gearbeitet haben. Neue Ideen."* (SGB 12) Außerdem stellt ein Befragter die These auf, dass das Engagement am Ausgangsort bei multilokal lebenden Personen ggf. sogar stärker ausgeprägt ist als bei Personen, die nur an einem Ort leben: Dadurch, dass sie nur zeitweise anwesend sind, liegt die Annahme nahe, dass sie in dieser begrenzten Zeit viel für den Ort und die Gemeinschaft erreichen wollen und sich dementsprechend engagiert zeigen. Als weiterer positiver Effekt wird darauf hingewiesen, dass die multilokal lebenden Menschen finanzielle Ressourcen in die Orte bringen, Infrastrukturen (wenn auch eingeschränkt) nutzen, aus regionalökonomischer Perspektive Dienstleistungen in Anspruch nehmen und durch das Aufrechterhalten des Hauptwohnsitzes zudem einen Beitrag im Bereich der Kommunalfinanzen leisten.

Risiken für die Orte | Die Auskünfte der befragten Funktionsträger zu Risiken oder Problemen für den Ausgangsort, die sie verbunden mit multilokalen Lebensweisen sehen, sind zum Teil sehr umfassend und zeigen, dass die Befragten ein eher negatives Bild und Vorbehalte gegenüber der Lebensweise haben. Obwohl es sich aktuell laut Aussagen der Befragten in den Untersuchungskommunen eher um ein Randphänomen handelt, sind sie im Stande hypothetisch Auswirkungen im Falle einer Zunahme multilokal lebender Menschen zu kommunizieren.

Eine Person gibt nachteilige Auswirkungen auf das Ortsbild an, die dadurch entstehen, dass beispielsweise Jalousien über längere Zeiträume geschlossen sind oder dass das Grundstück nicht ausreichend gepflegt wird.

Das größte Risiko sieht die Hälfte der Befragten sehr eindeutig im Bereich der Vereine und ehrenamtlichen Organisationen, denen schlichtweg die Mitglieder fehlen würden. *„Es geht einfach nicht, weil dann geht so ein Verein wirklich den Bach runter. Muss man ganz klar sagen. Das würde sich unheimlich auswirken. Deshalb sind wir ja glücklich, dass wirklich ganz wenig weg sind im Moment."* (GBG 8) Ein Großteil der Aktivitäten findet in der Regel unter der Woche statt, sodass vieles nicht mehr haltbar wäre, wenn der Anteil an multilokal lebenden Personen vor Ort deutlich höher wäre. Es wird angenommen, dass die Aufgabe der Vereinstätigkeiten bzw. zumindest die Reduzierung des Engagements auf passive Mitgliedschaften die langfristigen Konsequenzen des Lebensstils sind. *„Ich könnte mir vorstellen, dass über kurz oder lang diese Leute den Vereinen auch wegfallen. Wenn ich die ganze Woche woanders arbeite, dann habe ich nicht unbedingt Lust samstags zur Feuerwehr zu gehen."* (SGB 14) Ein Drittel weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die wenige Zeit, die multilokal lebende Menschen überhaupt am Ausgangsort verbringen können, wahrscheinlich eher für private Angelegenheiten und Aktivitäten genutzt wird (z. B. im Bereich von Familie, Haus und Garten) und nicht für gemeinschaftliche Aktionen, die dem Ort zu Gute kommen. Aufgrund der hohen (zeitlichen) Belastung bezweifeln sie, dass sich multilokal lebende Menschen

(in großem Umfang) in den Ort bzw. die Gemeinschaft einbringen können: *„Ob ich dann vielleicht noch Lust habe mich am Wochenende irgendwo zu betätigen, weiß ich nicht."* (GBG 12) Eine befragte Person kann sich *„[...] gut vorstellen, wer dort arbeitet und dann hier noch wohnt, der möchte das Wochenende eigentlich nutzen, um sich auszuruhen."* (GBG 7)

Es wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass schon heute teilweise Angebote oder Vereinigungen nicht mehr gehalten werden können und von Nachwuchssorgen geprägt sind. Vor allem das Thema der freiwilligen Feuerwehren wird in diesem Zusammenhang in beiden Untersuchungskommunen häufig angesprochen. Einer der befragten Funktionsträger ist sich überdies bewusst, dass multilokal lebende Personen nicht so intensiv in Vereinstätigkeiten eingebunden werden können, wie beispielsweise dauerhaft anwesende Personen, die im Ort selbst oder der unmittelbaren Umgebung arbeiten. Diese Person *„[...] versucht halt immer wieder die [die multilokal lebenden Personen] ins Boot zu holen. Das gelingt dann auch ziemlich oft, aber immer unter der Prämisse, wenn ich kann, mache ich gerne und wenn nicht, dann nicht. Und das ist einfach nicht zu ändern."* (SGB 16)

6.3.3.3 Integration trotz Abwesenheit

Die befragten Personen geben an, dass es beispielsweise über die Vereine grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten zur Integration in die lokalen Gemeinschaften gibt, die von den multilokal lebenden Menschen zumindest am Wochenende bzw. den Phasen der Anwesenheit genutzt werden können. Den Funktionsträgern ist zum Teil bewusst, dass regelmäßige Verpflichtungen für multilokal lebende Personen nur schwer einzuhalten sind. Multilokal lebende Menschen *„[...] sind dann vielleicht Menschen, die so im Leben der örtlichen Gemeinschaft nicht von morgens bis abends teilnehmen könnten."* (GBG 9)

In erster Linie verweisen die befragten Funktionsträger auch hier wieder auf die individuellen Unterschiede in den Persönlichkeiten und die Vorstellungen im Bereich Engagement, die es letztlich entscheiden, ob sich jemand in die Gemeinschaft einbringt oder nicht. Außerdem wird darauf verwiesen, dass bestimmte aktive Mitgliedschaften (zum Beispiel in der freiwilligen Feuerwehr) mit einer nur zeitweisen Anwesenheit nicht zu erfüllen sind, da Fortbildungen oder Ähnliches nicht besucht werden können und dementsprechend Inhalte und Anknüpfungspunkte fehlen. *„Na gut, es kommt ja immer drauf an, was der Einzelne sich vorstellt, was er machen möchte. Wenn er beispielsweise gerne singt, dann kann ich ihm da auch nichts anbieten. Und wenn, dann muss er auch ziemlich regelmäßig singen, sonst verpasst er was."* (SGB 16) Anders verhält es sich hingegen mit Aktivitäten, die im sportlichen Bereich unabhängig von Wettkämpfen stattfinden. Hier lassen sich laut Aussage der Befragten leichter Möglichkeiten finden, um einem individuellen Hobby nachzugehen.

Eine Verlagerung der Gemeinschafts- und Vereinsaktivitäten auf das Wochenende wird von den Funktionsträgern als nicht förderlich eingestuft. Zwar hätten dann die nur am Wochenende anwesenden Personen zumindest die Möglichkeit an den Aktivitäten teilzunehmen, allerdings wird die als eher unwahrscheinlich durch die Befragten eingestuft, da die multilokal lebenden Personen andere (private) Verpflichtungen am Wochenende vorrangig behandeln würden. Darüber hinaus wirkt sich eine solche Ballung für die dauerhaft anwesenden Personen eher nachteilig auf die generelle Mitwirkungsbereitschaft aus.

Darüber hinaus wird auf den Einfluss des Alters verwiesen. Während jüngere Menschen, die multilokal leben, ggf. noch mehr Energie haben, um sich dann in der arbeitsfreien Zeit noch aktiv in die Ortsgemeinschaft einzubringen oder in einem Verein tätig zu werden, stufen die befragten Personen dies bei älteren Altersklassen als eher unwahrscheinlich ein. *„Gut, als junger Mensch mag es vielleicht noch gehen, aber als Älterer… weiß ich nicht."* (GBG 12) Ein Funktionsträger aus der Samtgemeinde Boffzen merkt zudem grundsätzlich an, dass die Bereitschaft von im Ort lebenden Personen, aktiv zu werden zum Teil sehr niedrig, ist und die Kommune Schwierigkeiten hat, die Bevölkerung für beispielsweise freiwillige Aktivitäten oder Aktionen zu gewinnen: *„Ich weiß das nicht mehr einzuschätzen im Moment, mit was man die Leute kriegt und einfangen kann wieder. Oder woran es liegt."* (SGB 17)

7 Engagementtypen multilokal lebender Personen

Ausgehend vom gewonnenen Datenmaterial aus den 16 Interviews mit den multilokal lebenden Personen und unter Hinzuziehung der Angaben aus den 13 Interviews mit Funktionsträgern lässt sich eine Vielzahl an Ansätzen zur Typenbildung ableiten, mit denen Informationen verdichtet und vermittelt werden können. Der Schwerpunkt liegt, basierend auf den forschungsleitenden Fragen, auf den räumlichen Implikationen, die mit dem Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten strukturschwachen Räumen verbunden sind. Es werden das Engagement und die sonstigen Aktivitäten der multilokal lebenden Personen an den jeweils erschlossenen Orten intensiver betrachtet und damit verbunden mögliche Formen der Ortsklassifizierung untersucht. Es geht darum, ob die Multilokalen eine Unterscheidung beispielsweise zwischen einem Haupt- und einem Nebenort, zwischen einem *Zuhause* und einem *Arbeitsort* treffen, wie sie sich entsprechend an diesen verschiedenen Orten verhalten, ob sie sich in die lokalen Gemeinschaften integrieren und welche Ansprüche sie an diese Orte stellen. Aus den Erkenntnissen können übergeordnete Rückschlüsse dazu gezogen werden, welchen Einfluss die Verbindung zu einem Ort unter der Berücksichtigung einer multilokalen Lebensweise auf die Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte besitzt.

Die Fälle weisen in den oben beschriebenen Bereichen große Unterschiede auf, womit eine gute Trennschärfe der Typen erreicht werden kann. Andere mögliche Typenbildungen, beispielsweise im Bereich der Motivationen oder Stabilität der Arrangements werden zwar berücksichtigt, jedoch nicht in aller Ausführlichkeit dargestellt. Die Ergebnisse des modifizierten vierstufigen Verfahrens nach Kelle & Kluge (2010) und von Kuckartz (2010) (vgl. Kap. 4.3.1) werden im Folgenden hergeleitet und ausführlich dargestellt.

1) Definition des Merkmalsraums und Erarbeitung von Vergleichsdimensionen

Für die Ausgestaltung der Typologie „Klassifizierung der Orte und Engagementtätigkeiten“ und die Definition des entsprechenden Merkmalsraums werden die in Tabelle 14 dargestellten fünf eigenständig entwickelten Dimensionen herangezogen.

Tabelle 14 Übersicht über die für die Typenbildung entwickelten und verwendeten Dimensionen (eigene Darstellung)

Engagementtätigkeiten und soziale Kontakte
Unterbringung
Aktivitäten und Kontakte
Engagement und Vereinszugehörigkeiten generell
Einfluss der Lebensweise auf die Engagementtätigkeiten und Kontakte
Subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte
Unterbringung
Aktivitäten und Kontakte
Verlängerte Anwesenheiten und Besuche

- *Unterbringung*: Hierzu zählen die Art der Unterbringung an den nachrangig erschlossenen Orten (Haus, Wohnung, Zimmer, Wohnmobil etc.), das Wohnverhältnis (Eigentum, Miete) sowie die Beständigkeit der Unterbringung (kontinuierlich wechselnd oder gleichbleibend). Außerdem werden weitere Aspekte, wie Größe der Unterkunft, Einrichtung und die Möglichkeit, Besuch zu empfangen, bewertet und den Unterkünften in den Untersuchungskommunen gegenübergestellt. Ein sparsam möbliertes Zimmer beispielsweise wird dahingehend bewertet, dass kein großer Wert auf die Unterbringung am nachrangig erschlossenen Ort gelegt wird und auch der Ort selbst in der Bedeutung nachrangig ist. Mit Bedacht oder bewusst ausgewählte und eingerichtete Unterkünfte hingegen zeugen davon, dass die Unterbringung wichtig für die Individuen ist, sie besonderen Wert darauf legen und auch der entsprechende Ort von höherer Relevanz ist.

- *Aktivitäten und Kontakte*: Im Rahmen dieser Dimension werden die sozialen Kontakte und Aktivitäten am Ausgangsort sowie an den jeweils nachrangig erschlossenen Orten betrachtet. Dazu zählen beispielsweise kollegiale Kontakte, Freundschaften oder nachbarschaftliche Kontakte etc., aber auch sonstige Aktivitäten, wie Einkaufen, Besuch des Kinos, des Friseurs oder anderer Dienstleistungseinrichtungen. Außerdem zählen hierzu Kontakte und Aktivitäten, die im Falle von arbeitsgetriebener Multilokalität auch nach Beendigung des Dienstverhältnisses am Arbeitsort aufrechterhalten werden. Dass gar keine oder allenfalls kollegiale Kontakte während der Dienstzeiten bestehen und darüber hinaus ausschließlich die alltäglichen Grundbedürfnisse, wie beispielsweise Einkaufen, am nachrangig erschlossenen Ort befriedigt werden, wird in der Form gedeutet, dass keine tiefergehende Bindung an den Ort besteht bzw. auch nicht gewollt wird. Dem gegenüber besteht die Variante, dass die multilokal lebenden Personen ganz gezielt auch an den nachrangig erschlossenen Orten soziale Kontakte suchen und sich bewusst in Vereinen engagieren oder Gruppen anschließen. Über diese lokale soziale Integration kann automatisch eine Art von Bindung entstehen.

- *Verlängerte Anwesenheiten und Besuche*: Es ist von Bedeutung, ob die Anwesenheiten am nachrangig erschlossenen Ort bedarfsweise verlängert werden oder ob die Anwesenheiten auf ein Minimum, zum Beispiel zur Erfüllung der dienstlichen Pflicht, reduziert werden. Außerdem ist für die Klassifizierung relevant, ob und in welcher Regelmäßigkeit Besuche von Familie und/oder Freunden an diesen Orten stattfinden. Wenn Anwesenheiten an den nachrangig erschlossenen Orten nie freiwillig verlängert werden und ebenfalls nie oder nur sehr selten Besuch an diesen Orten empfangen wird, deutet dies darauf hin, dass der Ort keine bis lediglich eine sehr niedrige Relevanz im Leben der Multilokalen spielt. Andersherum weisen zum Beispiel lange Wochenenden, regelmäßige Besuche der Familie oder des Partners sowie Urlaube an den zweiterschlossenen Orten darauf hin, dass diese sehr wohl von Bedeutung sind und daher als Teil des partnerschaftlichen bzw. familiären Lebens verstanden, wahrgenommen und erlebt werden.

- *Engagement und Vereinszugehörigkeiten generell*: Hierzu zählen die Aktivitäten am Ausgangsort sowie an den nachrangig erschlossenen Orten, beispielsweise im Bereich der Ortsentwicklung, Dorfgemeinschaft oder im sozialen Bereich. Darüber hinaus werden auch die aktiven und passiven Vereinszugehörigkeiten und die Integration in die sozialen Gefüge, wie zum Beispiel in die Nachbarschaften, zur Validierung hinzugezogen. Eine starke Einbindung in eine lokale Gemeinschaft, unabhängig davon, ob dies über Vereine oder informelle Gruppen und Tätigkeiten geschieht, wird als wichtiger Einflussfaktor für eine zunehmende Bindung an einen Ort verstanden.

- *Einfluss der Lebensweise auf die Engagementtätigkeiten und Kontakte*: Hier werden die möglicherweise entstehenden Veränderungen der Engagementtätigkeiten und Kontakte, die mit der Aufnahme bzw. dem Führen einer multilokalen Lebensweise in Verbindung gebracht werden, betrachtet. Es gilt zu prüfen, ob die Lebensweise zu einer generellen Einstellung der freiwilligen Tätigkeiten führt, ob sich die Multilokalen nur an einem der erschlossenen Orte einbringen oder ob die Lebensweise ggf. sogar zu einer Zunahme der Engagementtätigkeiten und Kontakte führt. Außerdem ist es von Bedeutung, ob die Lebensweise selbst zu einer Veränderung im Bereich der Engagementtätigkeiten geführt hat oder ob es unabhängig von den temporären An- und Abwesenheiten in der jeweiligen Persönlichkeit liegt, sich zu engagieren oder nicht. Werden Aktivitäten unter dem Einfluss der Mehrörtigkeit beibehalten, wird dies als Zeichen einer hohen Bedeutung der Tätigkeit und des Ortes gewertet und impliziert damit sogleich eine gewisse Bindung an einen Ort bzw. eine Gesellschaft. Die Aufhebung von Aktivitäten oder das Auflösen von Kontakten hingegen spricht dafür, dass diese dem Druck der phasenweisen An- und Abwesenheiten nicht standhalten und die Bindung an den Ort sich dementsprechend nicht so stark ausprägen kann wie bei monolokalen Lebensweisen.

Unter Berücksichtigung der Angaben zum Ausgangsort, der Ergebnisse der Visualisierung und unter Hinzuziehung der Erkenntnisse aus den Interviews mit

den Funktionsträgern können die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Ausprägungen deutlich wiedergegeben und entsprechend Aussagen hinsichtlich einer Klassifizierung der Orte und der entsprechenden Determinanten für die Engagementtätigkeiten abgeleitet werden.

2) Gruppieren der Fälle und Prüfung der empirischen Regelmäßigkeiten

2a) Vorläufige Gruppierung im Bereich der Engagementtätigkeiten und sozialen Kontakte

Im Themenbereich der Engagementtätigkeiten und sozialen Kontakte werden die Dimensionen *Aktivitäten und Kontakte*, *Engagement und Vereinszugehörigkeiten generell* und *Einfluss der Lebensweise auf die Engagementtätigkeiten und Kontakte* betrachtet. In diesem Schritt der Abstraktion erfolgt die Loslösung von den Fällen selbst und die Fokussierung auf die Inhalte. Anhand des Datenmaterials können in Verbindung mit der Aufnahme oder dem Führen einer multilokalen Lebensweise fünf grundsätzliche Entwicklungen (A–E) im Bereich der Engagementaktivitäten abgeleitet werden, die sich durch spezifische Attribute beschreiben lassen (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15 Vorläufige Gruppierung im Bereich der Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf bürgerschaftliches Engagement und soziale Kontakte

	Vorläufige Gruppierung im Engagementbereich
A	auflösend, rücklaufend, sinkend
B	modifiziert, verändert, bewahrend
C	gleichbleibend, unverändert
D	zunehmend, wachsend
E	generell keine Aktivitäten

Gruppe A (auflösend, rücklaufend, sinkend) zeichnet sich dadurch aus, dass sämtliche Aktivitäten im Bereich des Engagements sowie der Großteil der sozialen Kontakte mit der Aufnahme des multilokalen Lebensstils eingestellt wurden bzw. aufgrund der fehlenden Zeit auf ein absolutes Minimum reduziert werden mussten, weil es nicht mehr realistisch war, bestimmte Aktivitäten und soziale Kontakte aufrechterhalten zu können.

In Gruppe B (modifiziert, verändert, bewahrend) werden solche Fälle erfasst, die die freiwilligen Aktivitäten an den ggf. verschiedenen Orten trotz der Führung einer multilokalen Lebensweise im Wesentlichen beibehalten und einer Lebensweise an mehreren Orten angepasst haben. Mit Einschränkungen können demnach die Aktivitäten und Kontakte (oder zumindest Teile davon) trotz der multilokalen Lebensweise aufrechterhalten werden.

Fälle der Gruppe C (gleichbleibend, unverändert) behalten das Engagementverhalten sowie ihre sozialen Kontakte und Aktivitäten trotz des Führens einer multilokalen Lebensweise unverändert bei. Diese Option ist unter

den befragten Personen nicht enthalten, wird aber der Vollständigkeit halber als grundsätzliche Möglichkeit aufgeführt.

Eine weitere mögliche Veränderung des Engagementverhaltens, die sich ebenfalls nicht unter den befragten Personen gezeigt hat, die jedoch hypothetisch angenommen werden kann, ist, dass ehrenamtliche Tätigkeiten und sonstige soziale Aktivitäten und Kontakte mit dem Führen einer multilokalen Lebensweise zunehmen (Gruppe D). Begründen lässt sich diese Annahme damit, dass durch die (wenn auch nur phasenweisen) Anwesenheiten an verschiedenen Orten rein theoretisch mehr Möglichkeiten gegeben sind, um sich zu engagieren oder soziale Kontakte auszubilden.

Fälle der Gruppe E (keine Aktivitäten) zeichnen sich dadurch aus, dass sie weder unter dem Druck einer multilokalen Lebensweise noch unter dem Einfluss einer monolokalen Lebensführung sich in irgendeiner Art und Weise ehrenamtlich bzw. freiwillig einbringen oder in die lokalen Gemeinschaften integrieren. Zudem verfügen sie an keinem der erschlossenen Orte über tiefergehende Kontakte oder ein weitreichendes soziales Netz.

2b) Vorläufige Gruppierung im Bereich der Klassifizierung der Orte

Im Themenbereich der Klassifizierung der Orte werden insbesondere die Vergleichsdimensionen *Unterbringung*, *Aktivitäten und Kontakte*, sowie *Verlängerte Anwesenheiten und Besuche* betrachtet. Anhand des Datenmaterials können in Verbindung mit der Aufnahme oder dem Führen einer multilokalen Lebensweise sieben vorläufige Ausprägungen abgeleitet werden, die in Tabelle 16 dargestellt sind.

Tabelle 16 Vorläufige Gruppierung im Bereich Klassifizierung und Wertigkeit der jeweiligen Orte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise

	Vorläufige Gruppierung zur Ortsklassifizierung
1	klassische Trennung zwischen Haupt- und Nebenort
2	parallele Leben
3	bedauernd, nachtrauernd
4	bindungslos, austauschbare Orte
5	bewusst, selbstbestimmt
6	global zu Hause
7	ersetzen, substituieren

Fälle der Gruppe 1 (klassische Trennung) differenzieren ganz klassisch zwischen einem Haupt- und einem Nebenort und fühlen sich in der Regel nur an dem Hauptort, der den Ausgangsort darstellt, *zu Hause*. Der nachrangig erschlossene Ort als Nebenort wird zwar wahrgenommen, besitzt, wenn überhaupt, jedoch nur eine nachrangige, untergeordnete Bedeutung.

Fälle der Gruppe 1 (klassische Trennung) differenzieren ganz klassisch zwischen einem Haupt- und einem Nebenort und fühlen sich in der Regel nur an

dem Hauptort, der den Ausgangsort darstellt, *zu Hause*. Der nachrangig erschlossene Ort als Nebenort wird zwar wahrgenommen, besitzt, wenn überhaupt, jedoch nur eine nachrangige, untergeordnete Bedeutung.

In Gruppe 2 (parallele Leben) werden solche Fälle zusammengefasst, die zwar auch in einen Haupt- und einen oder mehrere Nebenorte klassifizieren, die jedoch ganz bewusst an allen erschlossenen Orten Kontakte suchen und sich gezielt in die lokalen Gemeinschaften und Gefüge integrieren; die Individuen selbst sind aktiv und agil. Die nachrangig erschlossenen Orte sind von Relevanz im Leben der Individuen, obgleich der Ausgangsort als Hauptort ebenfalls als das *Zuhause* tituliert wird.

Gruppe 3 (bedauernd, nachtrauernd) zeichnet sich im Wesentlichen dadurch aus, dass die Personen berufsbedingt multilokal leben und sich während der Arbeitsphase an den entsprechenden Arbeitsorten aufgrund der zeitlich hohen Einbindung passiv verhalten. Sie bedauern, dass sie an den nachrangig erschlossenen Orten keine Zeit finden, um die Offerten und Annehmlichkeiten der Orte zu nutzen; in gewisser Weise trauern sie den nachrangig erschlossenen Orten sogar nach Beendigung ihrer arbeitsbedingten Anwesenheit hinterher.

Fälle der Gruppe 4 (bindungslos) stechen dadurch hervor, dass sie über keinerlei Bindung zu den nachrangig erschlossenen Orten verfügen. Sie sind unbeteiligt und passiv. Den Ausgangsort nehmen sie zwar als Wohnort wahr, jedoch besteht an diesen auch keine „echte“ Bindung im Sinne einer heimatgeprägten Verbundenheit.

Der Gruppe 5 (bewusst, selbstbestimmt) werden solche Fälle zugeordnet, die ganz bewusst das Leben an mehreren Orten leben und dies auch zum Teil aus freien Stücken tun (z. B. freizeitmotiviert). Sie sind sich dieser Lebensweise und den damit verbundenen Auswirkungen vollständig bewusst, sind sehr reflektiert und finden Gefallen am Leben in zwei parallelen Welten. In Teilen suchen sie bewusst eine Distanz zum Ausgangsort und dem dort stattfindenden Alltag. Die eindeutige Trennung in einen Haupt- und einen Nebenort verschwimmt im Laufe der Zeit zunehmend.

In Gruppe 6 (global zu Hause) werden Fälle gefasst, die zwischen unterschiedlichen internationalen Orten wechseln, an diesen Orten jeweils nur kurzzeitig anwesend sind und die dieses Leben in vollen Zügen genießen. Sie nutzen gezielt die Offerten an allen Orten und ziehen für sich die größtmöglichen Vorteile aus der Lebensweise. Außerdem teilen sie diese Erfahrungen gern mit anderen, wie beispielsweise mit der Familie und Freunden. Auch sie kehren jedoch stets wieder an den persönlichen Ausgangsort zurück, der für sie letzten Endes einen höheren Wert besitzt als „die große weite Welt“.

In Gruppe 7 (ersetzen, substituieren) erfolgt ein Wandel in der Klassifizierung der erschlossenen Orte. Der einstige Haupt- oder Ausgangsort verliert an Bedeutung, während der zunächst nachrangig erschlossene Ort zunehmend an

Wert gewinnt und den einstigen subjektiv wahrgenommenen Hauptort in der Wertigkeit und persönlichen Bedeutung mitunter sogar ersetzt.

3) Erklären und Verstehen von Sinnzusammenhängen und Typenbildung

Über die reine Erfassung der empirischen Regelmäßigkeiten hinaus, geht der Schritt des Erklärens und Verstehens von Sinnzusammenhängen. Zunächst werden für die beschreibenden Attribute aus den beiden Teilbereichen *Engagement* und *Klassifizierung der Orte* prägnante Gruppennamen gefunden, die die Verwendung im weiteren Verlauf erleichtern. Durch das Vergleichen und Kontrastieren der hinter diesen Attributen stehenden Fälle können bestimmte Fälle anderen Gruppen zugeordnet oder Gruppen neu geordnet werden. Das Ergebnis des dritten Schrittes ist eine Reduzierung des Merkmalsraums und damit verbunden eine Reduzierung der Anzahl an möglichen Kombinationen auf weniger Typen.

3a) Sinnzusammenhänge im Bereich der Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte

Aus den ursprünglichen Attributgruppen A bis E (Tabelle 15) können fünf übergeordnete Gruppen abgeleitet werden, die die möglichen Veränderungen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der sozialen Kontakte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise wiedergeben (vgl. Abbildung 32).

Die Fälle, deren Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte sich unter dem Einfluss des mehrörtigen Lebens vollständig aufgelöst haben bzw. nahezu eingestellt wurden (Gruppe A), werden übergeordnet als Gruppe der „Aufhebung" behandelt.

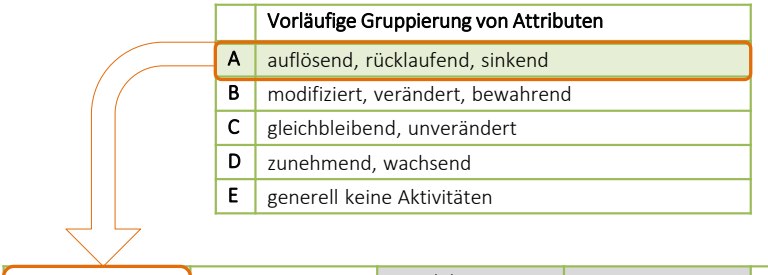
Als „Modifikation" (Gruppe B) werden solche Fälle gehandhabt, die ihre Engagementaktivitäten in Teilen beibehalten haben, wenngleich sie mit Aufnahme der Mehrörtigkeit auch stark modifiziert und in der Regel ebenfalls zumindest teilweise reduziert worden sind.

Gruppe C bezeichnet „Keine Veränderung" im Engagementverhalten oder in den sozialen Kontakten unter dem Einfluss einer mehrörtigen Lebensweise.

Die Fälle der Gruppe D können zusammengefasst als „Zunahme" betitelt werden. Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, dass die Tätigkeiten im Bereich des Engagements durch das Leben an zwei oder mehr Orten zunehmen, da prinzipiell mehrere und differenziertere Möglichkeiten – allein schon durch die Anwesenheit an verschiedenen Orten – gegeben sind.

In der Gruppe E sind Fälle vertreten, in denen generell „keine Aktivitäten" im freiwilligen Bereich durchgeführt sowie keine weitreichenden sozialen Kontakte gepflegt werden. Diese Personen sind in der Regel bereits vor Aufnahme der multilokalen Lebensweise keinerlei Aktivitäten nachgegangen und planen nicht dies unter dem Einfluss der Mehrörtigkeit zu ändern.

Die Benennung der fünf Gruppen im Bereich *Engagement und soziale Kontakte* und die Zuordnung der Fälle zu diesen Gruppen ist Abbildung 32 zu entnehmen.



	Vorläufige Gruppierung von Attributen
A	auflösend, rücklaufend, sinkend
B	modifiziert, verändert, bewahrend
C	gleichbleibend, unverändert
D	zunehmend, wachsend
E	generell keine Aktivitäten

(A) Aufhebung	(B) Modifikation	(C) Keine Veränderung	(D) Zunahme	(E) Keine Aktivitäten
GBG3, GBG5, GBG6, SGB6, SGB7, SGB10	GBG1, GBG2, SGB3, SGB5, SGB8, SGB9	--	--	GBG4, SGB1, SGB2, SGB4

Abbildung 32 Schematische Übersicht über die Gruppierung und Oberbegriffe im Bereich der Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte sowie die Zuordnung der entsprechenden Fälle

Im Hinblick auf das Engagementverhalten geht aus Abbildung 32 hervor, dass grundsätzlich die Aufnahme bzw. das Führen einer multilokalen Lebensweise bei den Fällen in der Untersuchung stets zu einer Veränderung und nie zu einer Zunahme der Aktivitäten im Bereich des Engagements sowie der sozialen Kontakte am Ausgangsort (also in den untersuchten Kommunen) geführt hat. Außerdem geht hervor, dass die beiden Gruppen *Aufhebung* und *Modifikation* unter den befragten multilokal lebenden Personen zu gleichen Teilen vertreten sind (jeweils sechs Fälle). Dies zeigt, dass die multilokalen Lebensweisen offensichtlich einen großen Einfluss auf die Engagementaktivitäten und die sozialen Kontakte der praktizierenden Individuen haben. Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Fälle eigentlich (stärker) engagiert ist bzw. wäre und bei einer monolokalen Lebensweise über ausgeprägtere soziale Kontakte verfügen würde. In sechs Fällen wurden freiwillige Aktivitäten unter dem Einfluss des Lebens an mehreren Orten vollständig beendet bzw. aufgehoben. Begründen lässt sich dies vielfach damit, dass schlichtweg die Zeit für derartige Tätigkeiten fehlt und andere Verpflichtungen (z. B. Familie, Haus, Garten) vorrangig behandelt werden. In der Regel handelt es sich hierbei um beendete Aktivitäten am Ausgangsort; an den nachrangig erschlossenen Orten ist das Engagement ohnehin wenig ausgeprägt bis nicht vorhanden. In weiteren sechs Fällen erfolgt eine Veränderung der Engagementaktivitäten und der sozialen Kontakte, was beides ebenfalls überwiegend am Ausgangsort stattfindet. Aktivitäten werden zum Beispiel auf das Wochenende verschoben und Vereinsmitgliedschaften erhalten einen passiven Status, da die Zeit für Aktivitäten aufgrund der nur phasenweisen Anwesenheiten an den Orten fehlt. Auch können Zusagen zu Terminen oder Veranstaltungen nur selten getätigt bzw. nicht eingehalten werden. Ähnlich verhält es sich mit den sozialen Kontakten, die ebenfalls unter anderem

zugunsten der Familie und/oder des Partners in den Hintergrund treten (müssen).

Dass – unabhängig von der multilokalen Lebensweise – generell gar keine freiwilligen Tätigkeiten an den jeweiligen Orten ausgeführt werden, kann für vier Fälle konstatiert werden. Dementsprechend kann für diese Fälle kein Einfluss der Lebensweise auf den Bereich *Engagement und Kontakte* konstatiert werden, weder in der Form, dass Tätigkeiten reduziert oder aufgehoben werden, noch dass sie zunehmen.

Fälle, in denen die Aktivitäten und Kontakte konstant und unverändert aufrechterhalten geblieben sind bzw. bei denen sogar eine Zunahme der Engagementtätigkeiten und sozialen Kontakte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise erfolgte, sind unter den befragten Personen nicht vertreten. Da diese Entwicklungen aufgrund der ständigen Ortswechsel und dem damit verbundenen hohen Zeitaufwand eher unwahrscheinlich ist, wird sie in der weiteren Einteilung nicht tiefer verfolgt.

3b) Sinnzusammenhänge im Bereich der subjektiven Klassifizierung der Orte

Für die beschreibenden Attribute im Bereich der Klassifizierung der Orte werden ebenfalls präzise Gruppennamen gefunden, die im weiteren Verlauf verwendet werden. Aus den Attributgruppen 1 bis 7 (vgl. Abbildung 33) entstehen übergeordnete Gruppen, die die möglichen Klassifizierungen und Wertigkeiten der Orte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise widergeben. Beim Vergleichen und Kontrastieren der vorläufig zugeordneten Fälle wird deutlich, dass in Teilen die externe Heterogenität der sechs Gruppen nicht stringent gegeben ist, sodass Fälle, die sich intern ähneln, zusammengefasst werden können: Gruppe 2 „parallele Leben“ wird aufgrund der Nähe zu Gruppe 5 „bewusst, selbstbestimmt“ aufgelöst und die Charakteristika werden anderen Gruppen zugeordnet. Die beiden Gruppen 3 und 5 können als Ausprägungen der Gruppe 1 untergeordnet werden, sodass sich letztlich vier Gruppen bzw. Typen im Bereich der Klassifizierung und Bindung an die jeweiligen Orte mit zum Teil verschiedenen Ausprägungen ergeben (vgl. Tabelle 17).

	Vorläufige Gruppierung von Attributen und Klassifizierungen	Erste Zuordnung der Fälle aus der Stichprobe
1	klassische Trennung zwischen Zuhause und Nebenort	SGB3, SGB9
2	parallele Leben	GBG6, SGB4
3	bedauernd, nachtrauernd	GBG1
4	bindungslos, austauschbare Orte	GBG3, GBG5, SGB2, SGB5, SGB6, SGB7, SGB8, SGB10
5	bewusst, selbstbestimmt	GBG2, GBG4
6	global zu Hause	SGB1
7	ersetzen, substituieren	--

	Vorläufige Gruppierung von Attributen und Klassifizierungen	Erste Zuordnung der Fälle aus der Stichprobe
1	klassische Trennung zwischen Zuhause und Nebenort	SGB3, SGB9
-	--	--
3	bedauernd, nachtrauernd	GBG1
4	bindungslos, austauschbare Orte	GBG3, GBG5, SGB2, SGB5, SGB6, SGB7, SGB8, SGB10
5	bewusst, selbstbestimmt	GBG2, GBG4
6	global zu Hause	SGB1
7	ersetzen, substituieren	

	Gruppierung von Attributen und Klassifizierungen	Zuordnung der Fälle aus der Stichprobe
1	klassische Trennung zwischen Zuhause und Nebenort	SGB3, SGB9
	1.1 bedauernd, nachtrauernd	GBG1
	1.2 bewusst, selbstbestimmt	GBG2, GBG4, GBG6, SGB4
-	--	--
-	--	--
2	bindungslos, austauschbare Orte	GBG3, GBG5, SGB2, SGB5, SGB6, SGB7, SGB8, SGB10
-	--	--
3	global zu Hause	SGB1
4	ersetzen, substituieren	--

Abbildung 33 Schematische Übersicht über die Neugruppierung im Bereich der subjektiven Klassifizierung der Orte und Zuordnung der entsprechenden Fälle

Die Fälle der final gebildeten Gruppe 1 nehmen eine klare Unterscheidung zwischen den Orten vor; überwiegend wechseln die Individuen zwischen zwei festen Orten. In der übergeordneten Gruppe „klassische Trennung“ ist der nachrangig erschlossene Ort nahezu bedeutungslos. In der Ausprägung 1.1 „bedauernd, nachtrauernd“ erfolgt zwar ebenfalls eine eindeutige Trennung zwischen den Orten, jedoch besitzt der nachrangig erschlossene Ort eine gewisse Relevanz im Leben des Individuums. Charakteristisch für diesen Untertyp ist, dass das Individuum das Gefühl hat, etwas am nachrangig erschlossenen Ort verpasst zu haben und dies bedauert. Der zweite Untertyp 1.2 „bewusst, selbstbestimmt“ nimmt hingegen das Leben an (i. d. R.) zwei Orten bewusst wahr, ist reflektiert und begrüßt es, in zwei parallelen Welten zu leben.

In Gruppe 2 sind solche Fälle erfasst, die keinerlei Bindung zu den nachrangig erschlossenen Orten besitzen und für die diese Orte austauschbar sind. Vielfach handelt es sich dabei um multilokale Lebensweisen mit stets wechselnden Einsatzorten.

Gruppe 3 enthält Fälle, die sich auf der gesamten Welt *zu Hause* fühlen, gern und viel reisen, neue Gesellschaften und Länder kennenlernen und dennoch stets wieder an einen Ausgangsort zurückkehren.

In der Gruppe 4 gewinnt der eigentlich nachrangig erschlossene Ort zunehmend an Bedeutung und wandelt sich im Laufe des multilokalen Lebens und der Ausbildung von Kontakten zum neuen *Zuhause* oder wird zumindest ein gleichrangiges *Zuhause*. Diese Entwicklung hat sich zwar unter den Befragten nicht gezeigt, ist aber grundsätzlich möglich.

Die Benennung der Fälle und ihre Zuordnung zu diesen Gruppen im Bereich der subjektiven Klassifizierung der Orte ist in Tabelle 17 zusammengefasst.

Tabelle 17 Zuordnung der Fälle und Benennung im Bereich der Klassifizierung der Orte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise

	Zugeordnete Fälle
(1) klassisch, durchschnittlich	SGB3, SGB9
(1.1) bedauernd, passiv	GBG1
(1.2) bewusst, selbstbestimmt	GBG2, GBG4, GBG6, SGB4
(2) unbeteiligt, bindungslos	GBG3, GBG5, GB10, SGB2, SGB5, SGB6, SGB7, SGB8
(3) global, nutznießerisch	SGB1
(4) ersetzen, substituieren	--

Aus Tabelle 17 geht hervor, dass die Hälfte der Fälle zur Gruppe „unbeteiligt, bindungslos“ gehört (acht Fälle). Dies legt die Vermutung nahe, dass multilokale Lebensweisen das Ausprägen von intensiven Ortsbeziehungen erschweren bzw. behindern. Sieben Fälle können hingegen der Obergruppe „klassisch, durchschnittlich“ zugeordnet werden, wobei sich die Untergruppe „bewusst, selbstbestimmt“ mit vier Fällen am stärksten hervorhebt. Der Gruppe „global, nutznießerisch“ kann lediglich ein Fall zugeordnet werden und die Gruppe „ersetzen, substituieren“ ist unter den befragten Personen nicht vertreten.

Gegenüberstellung der Engagementtätigkeiten und der subjektiven Klassifizierung der Orte

Die Gegenüberstellung der beiden thematischen Bereiche *Subjektive Klassifizierung der Orte* und *Engagementaktivitäten* in einer Mehrfeldertafel zeigt, dass die Form der *Modifikation* in nahezu allen Ortsklassifizierungen vorzufinden (vgl. Tabelle 18) und nur in der Gruppe „global, nutznießerisch“ nicht vertreten ist.

Tabelle 18 Gegenüberstellung der Gruppen im Bereich der Engagementtätigkeiten und der Klassifizierung der Orte

	(A) Aufhebung	(B) Modifikation	(C) keine Veränderung	(D) Zunahme	(E) keine Aktivitäten
(1) klassisch, durchschnittlich	--	SGB3, SGB9	--	--	--
(1.1) bedauernd, passiv	--	GBG1	--	--	--
(1.2) bewusst, selbstbestimmt	GBG6	GBG2	--	--	GBG4, SGB4
(2) unbeteiligt, bindungslos	SGB6, SGB7, GB10, GBG3, GBG5	SGB5,SGB8	--	--	SGB2
(3) global, nutznießerisch	--	--	--	--	SGB1
(4) ersetzen, substituieren	--	--	--	--	--

In der Gruppe der klassischen, durchschnittlichen Klassifizierung der Orte (1), im Sinne einer klaren Trennung zwischen einem Haupt- und einem Nebenort, überwiegt mit insgesamt vier Fällen die Form der Modifikation (B). Es wird demnach versucht, die bestehenden Aktivitäten und sozialen Kontakte selbst unter dem Einfluss einer mehrörtigen Lebensweise und den damit verbundenen Phasen der temporären An- und Abwesenheiten aufrechtzuerhalten, wenngleich dies in einer modifizierten Form geschieht.

In Gruppe (2), in der ohnehin keine wirklichen Bindungen an einen oder mehrere Orte bestehen, dominiert die Aufhebung der freiwilligen Aktivitäten und das drastische Reduzieren der sozialen Kontakte (A) die anderen möglichen Entwicklungen im Bereich des Engagements.

Des Weiteren wird ersichtlich, dass sich die drei Formen der Veränderungen der Engagementaktivitäten und Kontakte (A, B und E) in drei Gruppen der Klassifizierung (1–3) wiederfinden und insgesamt keine stark aussagekräftigen Unterschiede erkennbar sind. Am Beispiel der Gruppe (2) „unbeteiligt, bindungslos" wird dies besonders deutlich, da hier die drei unterschiedlichen Entwicklungen im Bereich *Engagement und Kontakte* auftreten. Ein charakteristischer Zusammenhang zwischen der Klassifizierung der Orte und der jeweiligen Engagementbereitschaft kann somit nicht festgestellt werden.

Hinzuziehung weiterer Determinanten und Gegenüberstellung in Mehrfeldertafeln

Um Sinnzusammenhänge besser zu klären und um zu überprüfen, ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen der zeitlichen Anwesenheit (auch in der Vergangenheit) an einem Ort und der Bindung an diesen besteht, werden der biografische Hintergrund sowie die früheren und bisherigen Wohnorte der Individuen

als mögliche zusätzliche Determinanten für ein Engagement hinzugezogen. Dem zu Grunde liegt die Annahme, dass eine insgesamt biografisch bedingte zeitlich längere Anwesenheit an einem Ort eine intensivere Verbundenheit mit diesem zur Folge hat und eine intensive Bindung an einen Ort wiederum eine Steigerung der lokalen freiwilligen Aktivitäten bewirkt. In einem ersten Schritt erfolgt daher die Einteilung der Fälle nach der „Ortstreue" unter Berücksichtigung des biografischen Hintergrundes. Ausgangspunkt der multilokalen Lebensweisen bilden dabei die beiden Untersuchungskommunen. Diesbezüglich können anhand der untersuchten Fälle drei Ausprägungen unterschieden werden: ortstreue Personen, in den Ausgangsort zugezogene und an den Ausgangsort zurückgekehrte Personen (vgl. Tabelle 19). Zur Gruppe der Ortstreuen gehören solche Personen, die ihren Wohnsitz in einer der Untersuchungskommunen besitzen, diesen nie aufgegeben haben und von dort aus multilokal leben. Es hat demnach zumindest durch den Wohnsitz eine konstante Anwesenheit am Ausgangsort gegeben. Unter zugezogenen Personen werden solche Fälle gefasst, die – unabhängig vom Beweggrund und Zeitpunkt – in den untersuchten Ausgangsort zugezogen und nicht dort aufgewachsen sind und nun von dort aus multilokal leben. Als Rückkehrer werden solche Personen betitelt, die in einer der untersuchten Kommunen geboren und ggf. aufgewachsen sind, diese dann für einen gewissen Zeitraum vollständig verlassen haben und nun wieder in der Kommune ihren Wohnsitz haben und multilokal leben. Die Zuordnung der Fälle zu den drei Gruppen ist Tabelle 19 zu entnehmen.

Tabelle 19 Zuordnung der Fälle im Bereich der Ortstreue (eigene Darstellung)

Ortstreue	Zugezogene	Rückkehrer
SGB1, SGB3, SGB4, SGB5, SGB7, SGB8, GBG5	SGB2, SGB6, SGB9, SGB10, GBG1, GBG3, GBG4, GBG6	GBG2

Bei näherer Betrachtung der zugeordneten Fälle zu den drei Kategorien der Ortstreue fällt auf, dass es einen Unterschied zwischen den beiden Untersuchungskommunen gibt: Sieben von acht der ortstreuen Personen, die multilokal leben, stammen aus der Samtgemeinde Boffzen und nur eine ortstreue Person aus der Gemeinde Bad Grund. Demgegenüber herrscht bei den zugezogenen Personen, die multilokal leben, ein Gleichgewicht: Jeweils vier Personen stammen aus Boffzen und vier Personen kommen aus Bad Grund. Zudem gibt es lediglich einen Rückkehrer, der der Harzgemeinde Bad Grund zugeordnet werden kann. Diese Verteilung lässt die Annahme entstehen, dass in Boffzen eher eingesessene Personen eine multilokale Lebensweise führen. Dies kann mit Einschränkungen darauf zurückzuführen sein, dass in Boffzen insbesondere in jüngster Vergangenheit mehrere etablierte große Arbeitgeber weggebrochen sind (vgl. Kap. 5.2.1) und sich die befragten multilokal lebenden Personen, die der einstigen Beständigkeit der Unternehmen entsprechend lange vor Ort tätig waren, sich zum Ende der Erwerbstätigkeit nochmal neu orientieren mussten. Hinzu kommt, dass die Personen zu dem Zeitpunkt bereits ihren Lebensmittelpunkt in der Samtgemeinde Boffzen gegründet haben und dementsprechend

nicht gewillt sind, diesen für eine bestimmte Phase vollständig aufzugeben. In Bad Grund hat dieser wirtschaftliche Umbruch ebenfalls stattgefunden, allerdings bereits Anfang der 1990er Jahre (vgl. Kap. 5.2.2), wodurch sich dies in den Fällen weniger deutlich wiederfindet als in Boffzen.

Um mögliche Zusammenhänge zwischen der biografisch bedingten Ortstreue und der Entwicklung der Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte im Kontext einer multilokalen Lebensweise zu prüfen, werden die fünf hergeleiteten Gruppen bzw. Entwicklungen im Engagementbereich mit den Kategorien der Ortstreue in einer Kreuztabelle dargestellt (vgl. Tabelle 20).

Tabelle 20 Mehrfeldertafel zur Darstellung der Zusammenhänge von Ortstreue und der Entwicklung der Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise

	Ortstreue	**Zugezogene**	**Rückkehrer**
(A) Aufhebung	GBG5, SGB7	GBG3, GBG6, SGB6, SGB10	--
(B) Modifikation	SGB3, SGB5, SGB8	GBG1, SGB9	GBG2
(C) keine Veränderung	--	--	--
(D) Zunahme	--	--	--
(E) generell keine Aktivitäten	SGB1, SGB4	GBG4, SGB2	--

Aus der Tabelle 20 geht hervor, dass keine eindeutige Relation zwischen der Ortstreue – verstanden als verbrachte Zeit am Ort – und der Entwicklung von Engagementaktivitäten und sozialen Kontakten unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise ersichtlich wird. Die beiden Entwicklungsformen „Aufhebung“ und „Modifikation“ werden beispielsweise zu nahezu gleichen Teilen durch die Gruppen der Ortstreuen sowie der zugezogenen Personen repräsentiert. Signifikante Unterschiede, die auf die „Ortstreue“ zurückzuführen sind, sind nicht erkennbar.

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen der biografisch bedingten Ortstreue und der Klassifizierung der Orte unter der Führung einer multilokalen Lebensweise zu prüfen, werden die vier abgeleiteten Gruppen ebenfalls mit den Kategorien der „Ortstreue“ in einer Kreuztabelle dargestellt (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21 Überprüfung des Einflusses der Ortstreue auf die Klassifizierung von Orten

	Ortstreue	Zugezogene	Rückkehrer
(1) klassisch, durchschnittlich	SGB3	SGB9	--
(1.1) bedauernd, passiv		GBG1	--
(1.2) bewusst, selbstbestimmt	SGB4	GBG4, GBG6	GBG2
(2) unbeteiligt, bindungslos	SGB5, SGB7, SGB8, GBG5	GBG3, SGB2, SGB6, SGB10	--
(3) global, nutznießerisch	SGB1	--	--
(4) ersetzen, substituieren	--	--	--

Es wird deutlich, dass die „Ortstreue" offensichtlich auch keinen bedeutsamen Einfluss auf die Klassifizierung der Orte hat bzw. es sich um kein Spezifikum handelt, mit dem sich die Typen weiter voneinander abgrenzen lassen. Die Verteilung der Fälle ist in den drei Gruppen ähnlich. Dass der jeweilige biografische Hintergrund – ob eine Person ihr Leben konstant an dem Ausgangsort gelebt hat, zugezogen ist oder Teile des Lebens an einem anderen Ort verbracht hat – keinen charakteristischen Einfluss auf die Klassifizierung bzw. Wertigkeit eines Ortes vor dem Hintergrund einer multilokalen Lebensweise besitzt, lässt sich exemplarisch verdeutlichen: Es gibt den bewussten, selbstbestimmten Multilokalen sowohl in der Gruppe der ortstreuen als auch der zugezogenen Personen; selbst in der Gruppe der an den Ort zurückgekehrten Personen ist der bewusste, selbstbestimmte Multilokale vorzufinden. Deutlich wird der fehlende Einfluss ebenso im Falle des unbeteiligten Bindungslosen: Jeweils vier Fälle können der ortstreuen Gruppe und weitere vier Fälle der zugezogenen Personengruppe zugeordnet werden. Einzig die Gruppierungen „bedauernd, passiv" und „global, nutznießerisch" werden ausschließlich in der Gruppe der Ortstreuen repräsentiert. Dies kann jedoch eher mit der insgesamt niedrigen Anzahl an befragten Personen begründet werden und wird demnach nicht als wesentliche, allgemeingültige Einflussgröße verstanden. Damit lässt sich auch erklären, dass die Gruppe der Rückkehrer insgesamt zu gering repräsentiert ist.

Zwischenfazit zur Typenbildung

Anhand der Gegenüberstellung der Klassifizierung von Orten und der Engagementaktivitäten sowie Kontakte in den Mehrfeldertafeln kann zunächst konstatiert werden, dass es keine signifikanten Unterschiede in den Gruppen gibt (vgl. Tabelle 18), sodass ein charakteristischer Zusammenhang zwischen der Klassifizierung von Orten und der jeweiligen Engagementbereitschaft selbst nicht festgestellt werden kann. Auffallend inaktiv stellt sich die Gruppe der „Unbeteiligten, Bindungslosen" dar, die auf die Aufnahme bzw. das Führen einer multilokalen Lebensweise überwiegend mit der Aufhebung von Aktivitäten und Kontakten reagiert. Die Gruppe der „Klassischen, Durchschnittlichen" zeichnet sich indes durch die Modifikation der Aktivitäten und Kontakte aus.

Durch das Hinzuziehen der „Ortstreue", also der zeitlichen Anwesenheit an einem Ort (auch in der Vergangenheit), wird deutlich, dass Unterschiede in der

Klassifizierung von Orten sowie im Engagementverhalten zwischen den Ortstreuen, Zugezogenen und Rückkehrern anhand der Daten ebenfalls nicht belegt werden können (vgl. Tabelle 20 und Tabelle 21). Diese Erkenntnis stimmt mit der These überein, dass sich eine durchmischte Bevölkerung mit Wissen und Ideen von außen sehr positiv auswirken kann. Der eingangs vermutete Zusammenhang zwischen der zeitlichen Anwesenheit, der Bindung an einen Ort und eine daraus resultierende erhöhte Bereitschaft, sich vor Ort zu engagieren, kann damit nicht eindeutig bestätigt werden und wird daher nicht weiter verfolgt. Dies führt wiederum zu der These, dass es andere Einflussfaktoren sind, die im Wesentlichen bewirken, dass sich ein multilokal lebender Mensch engagiert, oder die dies verhindern. Wichtige Einflussfaktoren für die Engagementaktivitäten multilokal lebender Personen können daher beispielsweise eher im Bereich der persönlichen Biografie verortet werden und sind vielfach auch dem Rhythmus, in dem die jeweiligen verschiedenen Orte aufgesucht werden sowie der zeitlichen Perspektive und Konstanz der multilokalen Arrangements geschuldet.

Aus der Zusammenführung der Erkenntnisse hinsichtlich der Klassifizierung und der Tätigkeiten im Bereich *Engagement und soziale Kontakte* ergeben sich drei thematische Obertypen von Multilokalen (sowie zwei Untertypen in der ersten Gruppe der klassischen Zweiörtler) (vgl. Tabelle 22). Es ist an dieser Stelle erneut darauf hinzuweisen, dass lediglich aus Gründen der besseren und einfacheren Lesbarkeit ausschließlich die maskuline Form verwendet wird. Alle Typen können grundsätzlich auf alle Geschlechter gleichermaßen zutreffen.

Dass eine gewisse Unschärfe in der Abgrenzung der einzelnen Typen besteht und die Übergänge zum Teil fließend sind, ist ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Überdies hat sich anhand der befragten Personen gezeigt, dass sich bestimmte Fälle über die Jahre modifizieren und ggf. einem anderen Typ zugeordnet werden können. Diese mitunter fehlende Trennschärfe ist der Vielfalt und den unterschiedlichsten Ausprägungen des Phänomens Multilokalität geschuldet (vgl. Hesse & Scheiner 2007). Deshalb ist der Ansatz, fünf Dimensionen für die Typenbildung auszuwählen und keine allumfassende Typisierung anzustreben, als pragmatisch zu betrachten.

Tabelle 22 Übersicht über die drei Typen im Bereich Klassifizierung und Engagementaktivitäten

Gebildete Typen		**Zugeordnete Fälle**
Der klassische Zweiörtler		SGB3, SGB9
	Der Bedauernde	GBG1
	Der Bewusste	SGB4, GBG2, GBG4, GBG6
Der passive Bindungslose		SGB2, SGB5, SGB6, SGB7, SGB8, SGB10, GBG3, GBG5
Der globale Nutznießer		SGB1
Der Substituierende		--

4) Charakterisierung der gebildeten Typen

Im letzten Schritt des vierstufigen Verfahrens der Typenbildung erfolgt die Charakterisierung der gebildeten Typen. Anhand der fünf Vergleichsdimensionen (Unterbringung, Kontakte und Aktivitäten, Anwesenheiten und Besuche, Engagementaktivitäten und Einfluss der multilokalen Lebensweise auf das Engagement), der Angaben zum Ausgangsort sowie unter Hinzuziehung der Ergebnisse der Visualisierung können demnach Typen hinsichtlich der Klassifizierung und Wertigkeit der Orte sowie der Engagementaktivitäten und Kontakte gebildet werden, die sich durch bestimmte Charakteristika auszeichnen. In Teilen werden bestimmte Merkmale besonders betont und andere eher als nachrangig dargestellt, um eine idealtypische Darstellung zu erhalten (vgl. Lamnek 2010: 206 f.).

Die drei Typen werden im Folgenden näher erläutert und sind folgendermaßen bezeichnet: „Der klassische Zweiörtler“ (A), „Der passive Bindungslose“ (B) und „Der globale Nutznießer“ (C). Typ A kann als einziger noch in zwei Untertypen mit unterschiedlichen Ausprägungen (A.1 „Der Bedauernde“ und A.2 „Der Bewusste“) gegliedert werden.

A) Der klassische Zweiörtler

Der klassische Zweiörtler (s. Abbildung 34) entspricht dem Durchschnittstyp in ländlich geprägten Räumen und lebt beruflich bedingt multilokal an zwei Orten gleichzeitig. Er unterscheidet eindeutig zwischen dem Ausgangsort, dem *Zuhause* und dem nachrangig erschlossenen Ort als Nebenort, an dem die Arbeitsstelle liegt. An diesem in der Regel nicht wechselnden zweiterschlossenen Ort lebt er in einer dauerhaften Mietwohnung. Neben kollegialen Kontakten sucht er sich am zweiterschlossenen Ort zudem bewusst andere Kontakte und Aktivitäten, beispielsweise durch die Mitgliedschaft in Vereinen oder die Nutzung anderer lokaler Offerten (z. B. VHS). Verlängerte Anwesenheiten am Arbeitsort finden in Verbindung mit dem Besuch des Partners und / oder der Familie statt und werden zum Teil regelmäßig durchgeführt. Obwohl keine tiefe Verbundenheit zum nachrangig erschlossenen Ort besteht, kann – allein aufgrund der Zeit, die am Ort verbracht wird – eine emotionale Bindung aufgebaut werden. Vereinzelt ist dieser zweiterschlossene Ort für die Personen jedoch auch austauschbar und nach Beendigung des Dienstverhältnisses verliert er konstant an Bedeutung. Am Ausgangsort verfügt der Durchschnitts-Multilokale über ein Netz an Kontakten und Freundschaften, das den Phasen der Abwesenheiten mit Einschränkungen standhält. Auf Anfrage bringt er sich zusätzlich kurzfristig in die Gemeinschaft ein und unterstützt beispielsweise vereinzelt Aktivitäten am Wochenende. Der

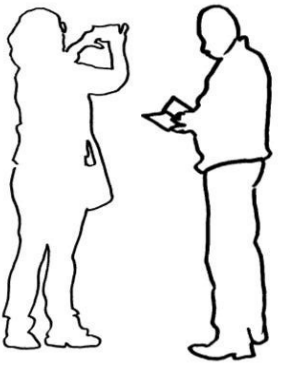


Abbildung 34 Comicartige Skizzierung des Typus *Klassischer Zweiörtler* (eigene Darstellung)

klassische Zweiörtler zählt in der Regel zu der Gruppe von Multilokalen, die nicht freiwillig an mehreren Orten zugleich leben, sondern durch fehlende Arbeitsoptionen bei zugleich bestehender emotionaler Bindung an den Heimatort zu dieser Lebensweise gezwungen werden. Am Ausgangsort fehlt er unter der Woche für gemeinschaftliche Aktivitäten und die Pflege sozialer Kontakte; mit Beendigung der multilokalen Lebensweise (und vermutlich dem Eintritt ins Rentenalter) wird er jedoch wieder mehr in die Gemeinschaft investieren.

Der Typus des klassischen Zweiörtlers kann in zwei weitere Ausprägungen differenziert werden.

A.1) Der Bedauernde | Der bedauernde Zweiörtler lebt ebenfalls beruflich bedingt multilokal und geht während der Arbeitsphase aufgrund der zeitlichen Belastung nahezu keinen Aktivitäten am nachrangig erschlossenen Ort nach. Verlängerte Anwesenheiten am Arbeitsort sowie Besuche von der Familie und / oder dem Partner finden nicht bzw. nur in Ausnahmefällen und stark vereinzelt statt. Am Ausgangsort verhält er sich ähnlich wie der klassische Zweiörtler, relativ zurückhaltend, aber auf Nachfrage durchaus gewillt, die Gemeinschaft zu unterstützen. Vom durchschnittlichen Multilokalen unterscheidet ihn im Wesentlichen das Verhältnis zum zweiterschlossenen Ort: Er ist sich seiner Lage bewusst und bedauert es, die Angebote und Möglichkeiten am zweiten Ort aufgrund der intensiven Arbeitsauslastung nicht nutzen zu können. Daraus kann resultieren, dass die Unterkunft auch nach Beendigung des Dienstverhältnisses für einen bestimmten Zeitraum weiter genutzt wird, um diese Versäumnisse nachzuholen oder den Ort auch mit der Familie und / oder dem Partner kennenzulernen.

A.2) Der Bewusste | Der bewusste Zweiörtler hebt sich vom Durchschnitts-Multilokalen dadurch ab, dass er nicht stringent aus beruflichen Gründen an zwei Orten gleichzeitig lebt, sondern diese Lebensweise auch selbstbestimmt und aus freien Stücken gewählt haben kann. Er lebt am zweiterschlossenen Ort in einer Miet- oder auch Eigentumswohnung, die mit Bedacht ausgewählt wurde, um sich heimisch fühlen zu können. Während der Dauer des multilokalen Arrangements steigen sowohl die Bindung zum nachrangig erschlossenen Ort als auch die verlängerten Anwesenheiten, sodass er sich bisweilen an beiden Orten *zu Hause* fühlt und in parallelen Welten lebt. In der Regel versteht der bewusste Zweiörtler diesen zweiten Ort als „seinen“ Ort und erhält keinen oder nur in Ausnahmefällen Besuch vom Partner und / oder der Familie.

B) Der passive Bindungslose

Der passive Bindungslose (s. Abbildung 35) lebt aus beruflichen Gründen multilokal an häufig wechselnden Arbeits- bzw. Einsatzorten und zeichnet sich dadurch aus, dass er an den nachrangig erschlossenen Orten keinen Aktivitäten außer der Erledigung von Alltagsangelegenheiten (z. B. Einkaufen) nachgeht. Neben den Kontakten während der Arbeitszeit hat er an den zweiterschlossenen Orten keine weiteren sozialen Kontakte oder Netzwerke. Er wohnt zur Miete in einer Wohnung oder einem möblierten Zimmer; zuweilen ist er auch mit dem eigenen Wohnwagen unterwegs und übernachtet auf Campingplätzen. Nach Dienstschluss tritt der passive Bindungslose umgehend die Rückreise an den Ausgangsort an, verlängerte Anwesenheiten am Arbeitsort kommen nicht in Frage und auch Besuche vom Partner oder von der Familie finden in der Regel nicht statt. Aufgrund ständig wechselnder Einsatzorte entwickelt er keine Bindung an die aufgesuchten Orte, hat nicht das Gefühl, etwas verpasst zu haben und die Orte sind für ihn nahezu austauschbar. Ähnlich verhält es sich mit den Aktivitäten und Kontakten am Ausgangsort: Die sozialen Kontakte beschränken sich weitestgehend auf die direkte Nachbarschaft; neben einer etwaigen passiven Vereinszugehörigkeit übt er keine weiteren gesellschaftlichen oder sozialen Aktivitäten aus. Insgesamt stellt der passive Bindungslose keinen Gewinn für die zweiterschlossenen Orte dar und birgt zugleich keine Gefahr für den Ausgangsort, da er sich auch im Falle eines monolokalen Lebens nicht engagieren würde und insgesamt über wenig soziale Kontakte verfügt.

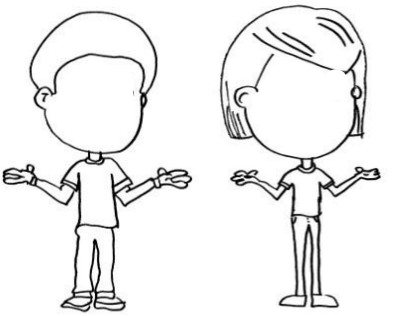


Abbildung 35 Comicartige Skizzierung des Typus *Passiver Bindungsloser* (eigene Darstellung)

C) Der globale Nutznießer

Obwohl dem Typus des globalen Nutznießers (s. Abbildung 36) von den befragten Personen lediglich ein Fall zugeordnet werden kann und er damit eine Art Sonderform darstellt, wird er in die Typologie aufgenommen, da bei einer größeren Grundgesamtheit davon auszugehen ist, eine entsprechend höhere Anzahl dieser Fälle zu identifizieren.

Der globale Nutznießer verkörpert den weltweit erfolgreichen Geschäftstyp, dessen Leben geprägt ist durch eine intensive Beziehung zu seinem Job. Er liebt die Arbeit, das damit verbundene Reisen sowie

Abbildung 36 Comicartige Skizzierung des Typus *Globaler Nutznießer* (eigene Darstellung)

die ständigen Ortswechsel und ist intrinsisch motiviert, ein Leben an mehreren Orten zu führen. Er verfügt in der Regel über eine anspruchsvolle Ausbildung oder ein erfolgreich absolviertes Studium und trägt Verantwortung im Beruf. Dementsprechend kommt für ihn ein monolokales Leben aufgrund mangelnder Arbeitsalternativen und fehlender Abwechslung nicht in Frage. Er ist bereit, in der Arbeitsphase mehr zu leisten als der Durchschnittsmensch, um einen höheren Verdienst zu erzielen, früher in den Ruhestand treten zu können und dafür zu sorgen, dass sich der Partner vollständig auf die Kindererziehung konzentriert. Nichtsdestotrotz zieht es ihn, in erster Linie aufgrund der Familie, immer wieder an seinen Ausgangsort als Ankerpunkt zurück.

Der globale Nutznießer verfügt neben den automatisch entstehenden kollegialen Verbindungen an den nachrangig erschlossenen Orten über keine weiteren sozialen Kontakte und unternimmt keine zusätzlichen Aktivitäten, was mitunter einer überdurchschnittlich hohen Arbeitsauslastung geschuldet ist. Innerhalb des Kollegenkreises werden nach Feierabend allerdings durchaus Aktivitäten durchgeführt und die Offerten der wechselnden Orte genutzt. Insgesamt verfügt der globale Nutznießer über die Fähigkeit, sich neue Orte schnell anzueignen, sich an neue Gegebenheiten anzupassen und entsprechende Vorteile daraus für sich zu generieren.

Aufgrund ständig wechselnder Einsatzorte wohnt der globale Nutznießer in Hotels. Sofern es die Arbeitsauslastung zulässt, versucht er, Aufenthalte an besonders reizvollen Orten zu verlängern und möglichst viel von der Welt zu sehen. Außerdem erhält er an diesen Orten häufig Besuch von der Familie, die diese Erfahrungen mit ihm teilen möchte. Er profitiert von dem Wissen und den Ideen, die er in anderen Ländern und Kulturen sammelt und gibt seine Erlebnisse und Erfahrungen in seinem Umfeld weiter. In diesem Zusammenhang plant er, sich nach der Arbeitsphase intensiv in den Ausgangsort und dessen Gemeinschaft einzubringen.

8 Lebens- und Alltagsrealitäten von multilokal lebenden Personen in ländlich geprägten Räumen – eine Synthese

Im Rahmen der Zusammenschau und Verdichtung der Teilergebnisse ergeben sich wesentliche Erkenntnisse hinsichtlich der Lebens- und Alltagsrealitäten multilokal lebender Menschen in ländlich geprägten Räumen sowie zu ihren Aktivitäten im Bereich des Engagements und den entsprechenden Bindungen an die jeweils erschlossenen Orte. Anhand der hergeleiteten Oberkategorien aus der Kodierungsphase (Kap. 6.1) werden die zentralen Ergebnisse aus den Interviews ein weiteres Mal verdichtet und überlagert. Zusätzlich werden die Analysen der Ausgangsbedingungen (vgl. Kap. 5) und die Erkenntnisse der Typenbildung (Kap. 7) hinzugezogen.

Die Untersuchungskommunen weisen diverse Parallelen auf und stehen stellvertretend für eine Vielzahl an ländlich geprägten Räumen in Niedersachsen, die insbesondere durch abwanderungsbedingte Schrumpfung und Alterung geprägt sind. Die gewonnenen Ergebnisse sind damit eingeschränkt und jeweils angepasst an die individuellen Rahmenbedingungen, übertragbar auf andere ähnlich strukturierte ländlich geprägte Räume und Kommunen. Sie geben Aufschluss über Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf Orte und deren lokale Gesellschaften. Aufgrund der in Teilen starken strukturellen Gleichartigkeit der beiden Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund werden sie mehrheitlich gemeinsam betrachtet; im Falle von divergierenden Erkenntnissen oder Rahmenbedingungen erfolgt jeweils eine separate Darstellung.

8.1 Die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als Beispiel ländlich geprägter Räume

Demografischer Wandel und zukünftige Entwicklungen | Der demografische Wandel generell und insbesondere Schrumpfung und Alterung sind wie zu erwarten ein Thema in den ländlich geprägten Räumen in Südniedersachsen. In diesem Zusammenhang werden die Abwanderung der jüngeren Generation und die allgemeinen Schrumpfungstendenzen in den Fokus gestellt. Desolate Arbeitsmarktstrukturen und fehlende Arbeits- und Ausbildungsplätzen für junge (und gut ausgebildete) Menschen bewirken, dass oft keine Alternative bleibt, als die Heimatgemeinden zu verlassen. Damit verbunden sind die Alterungsprozesse, die sich schon heute deutlich in der Zusammensetzung der Bevölkerung in den Regionen widerspiegeln. Auch für die Zukunft wird eine Fortsetzung dieser Tendenzen und keine Umkehr der derzeitigen Trends prognostiziert (vgl. Beisswenger & Weck 2010), sodass davon auszugehen ist, dass sich die Fortzüge sowohl in der Samtgemeinde Boffzen als auch in der Gemeinde Bad Grund zunächst fortsetzen werden. Diese Benachteiligung bzw. Strukturschwäche, insbesondere in Bezug auf den Arbeitsmarkt, kann als eine der Triebkräfte für die Ausbildung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen eingeordnet werden. In diesem Zusammenhang kann es auf kommunaler Ebene sinn-

voll sein das Phänomen Multilokalität bewusster wahrzunehmen und die Ansprüche der multilokal lebenden Personen, die sie an die beiden Untersuchungskommunen als Ausgangsorte des mehrörtigen Lebens stellen, zu berücksichtigen oder sie zumindest zu erkennen. Gelingt es den Kommunen zum Beispiel, sich auf die multilokal lebenden Personen einzustellen und auf ihre Bedürfnisse einzugehen (beispielsweise durch neue Formen der Beteiligung, die ohne regelmäßige Anwesenheit realisiert werden können), ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass der Wohnsitz am Ausgangsort erhalten bleibt und damit weitere Abwanderungen und Leerstände zumindest in Teilen vermieden werden können. Nichtsdestotrotz bleibt zu beachten, dass eine Beeinflussung individueller Wohnstandortentscheidungen stets nur begrenzt von externen Akteuren möglich ist.

Großen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung der Untersuchungskommunen haben unter anderem die anhaltend knappen Haushaltslagen und die damit verbundene Handlungsunfähigkeit der Kommunen. Mehrfach wird in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit neuer kommunaler Entwicklungsmodelle hervorgehoben. In Gemeindefusionen wird eine Chance gesehen, um über den Zusammenschluss von Gemeinden – beispielsweise zu einer Einheitsgemeinde – die finanziellen Engpässe zumindest in Teilen zu überwinden. Der Landkreis Osterode am Harz hat aus diesem Grund zum 1. November 2016 mit dem Landkreis Göttingen fusioniert. Die Auswirkungen dieser Fusion können zum Zeitpunkt der Untersuchung nur vage abgeschätzt werden. Fest verbunden mit dem Zusammenschluss sind jedoch Entschuldungshilfen in Höhe von insgesamt knapp 80 Millionen Euro, die die beiden Altkreise erhalten, wobei im Gegenzug der neu gebildete Großkreis zehn Jahre lang einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen muss (www.landkreisgoettingen.de; Gesetz über die kommunale Neuordnung der Landkreise Göttingen und Osterode am Harz vom 12. November 2015).

Basierend auf bestehenden Prognosen ist davon auszugehen, dass die Abwanderung der jüngeren Generation sich auch zukünftig fortsetzen und der Verlust weiterer Einrichtungen und Strukturen stattfinden wird (Schlömer et al. 2015). Vor diesem Hintergrund wird das Ziel verfolgt, zumindest den derzeitigen Stand der Ausstattung und der Gemeinschaften zu erhalten und weitere Schließungen oder Abwanderungen bestmöglich abzuwenden. In diesem Zusammenhang kommt der Bevölkerung und ihrem aktiven Beitrag zu einer positiven Entwicklung eine bedeutende Rolle zu. Nicht ohne Grund wird dem bürgerschaftlichen Engagement schon heute eine hohe Bedeutung in Bezug auf die Daseinsvorsorge in ländlich geprägten Räumen zugeteilt (vgl. BMEL 2016) und umso wichtiger erscheint es zudem neue und flexiblere Formen der Teilhabe – auch für hochmobile Bevölkerungsgruppen – zu ermöglichen.

Dorfgemeinschaft, Vereinsleben und bürgerschaftliches Engagement | Die Orts- bzw. Dorfgemeinschaften sowie die Nachbarschaften werden grundsätzlich als positiv, offen und intakt dargestellt, wobei zwischen einzelnen Ortstei-

len zu differenzieren ist. Es wird betont, dass der dörfliche Charakter aufgrund der Größe der Orte in Teilen verloren gegangen ist und sich dies negativ auf die Gemeinschaft ausgewirkt hat. Es wird angemerkt, dass in kleineren Gemeinden die Bewohner in der Regel aktiver sind und der Zusammenhalt besser ist (vgl. dazu auch Borstel 2010; Kennel et al. 2015; Rückert-John 2005). Insbesondere werden das rege und intakte Vereinsleben sowie die guten und hilfsbereiten Nachbarschaften hervorgehoben. Dies lässt sich ebenfalls damit begründen, dass sich in kleineren Orten bzw. auf Dörfern ein Großteil der Bevölkerung persönlich kennt und sich dadurch leichter ein gemeinschaftliches Gefühl bildet als beispielsweise in Städten. Veränderungen im Vereinswesen und anhaltende Nachwuchssorgen sind vor dem Hintergrund der stark wahrgenommenen Abwanderung der jüngeren Generation als besonders kritisch zu betrachten. Als Reaktion auf diese Nachwuchssorgen hat es in den Untersuchungskommunen schon heute vielfach Vereinsfusionen innerhalb verschiedener Ortschaften gegeben, um beispielsweise im Sport den Spielbetrieb überhaupt noch aufrechterhalten zu können. Dem regen Vereinsleben wird grundsätzlich eine wichtige, den Zusammenhalt fördernde Funktion zugesprochen, über die weitere Impulse für dörfliche und gemeinschaftliche Aktivitäten gesetzt werden können. Multilokale Lebensweisen können in diesem Zusammenhang als Chance und als Risiko zugleich gesehen werden. Einerseits können sie eine Alternative zum vollständigen Umzug darstellen und ermöglichen den Multilokalen zumindest in den Phasen der Anwesenheiten an den Aktivitäten teilzunehmen; außerdem bleibt in der Regel die Familie am Ausgangsort und kann dort ihren Beitrag für die Gemeinschaft leisten. Andererseits fehlen die Personen unter der Woche und können deshalb nicht regelmäßig und zuverlässig an gemeinschaftlichen Aktivitäten teilnehmen.

Zum Verhältnis zwischen Eingesessenen und Zugezogenen | Die Bevölkerung in den Untersuchungskommunen setzt sich aus eingesessenen Familien und zugezogenen Personen zusammen, wobei der Anteil derjenigen, die schon immer im Ort leben, deutlich höher ist als der Anteil der Zugezogenen. In beiden Kommunen existiert zwar ein konstanter Zuzug, dieser bewegt sich jedoch auf einem niedrigen Niveau und konzentriert sich vor allem auf einen Zuzug in die neu geschaffenen Baugebiete in Randlage und weniger auf die Ortskerne. Vor allem neuere Immobilien in Randlagen erfahren häufiger Besitzerwechsel; oft leben die Besitzer nur für einen relativ kurzen Zeitraum im Ort und bringen sich in dieser Phase nicht bzw. kaum in die Gemeinschaft ein. Die Aufnahme in die lokalen Gemeinschaften kann grundsätzlich über verschiedene Wege der Integration erfolgen; vor allem Vereine oder auch Festivitäten bieten geeignete Plattformen und können als Integrationsmöglichkeiten zum Beispiel für multilokal lebende Personen als Incomings oder auch Outgoings genutzt werden. Obwohl sich die Dorfgemeinschaften in beiden Untersuchungskommunen als aufgeschlossen darstellen, muss in diesem Zusammenhang auch auf die Schwierigkeiten oder Herausforderungen einer starken Dorfgemeinschaft, insbesondere für neu zuziehende Personen, hingewiesen werden. Wollen sich zugezogene

Personen nicht im Verein organisieren, lassen sich etablierte und funktionierende Netzwerke zum Teil nicht oder nur schwer öffnen. Zudem können sie einen erheblichen Einfluss auf Meinungsbildungsprozesse vor Ort ausüben (vgl. dazu z. B. Winkler 2010).

Infrastrukturausstattung | Die Aussagen zur infrastrukturellen Ausstattung zeichnen sich in beiden Untersuchungskommunen durch eine tendenziell negative Beurteilung aus. Die Infrastruktur wird in den größeren Ortschaften der (Samt-)Gemeinden als ausreichend eingestuft; in den kleineren Orten und Dörfern sind hingegen meist keine Strukturen oder Einrichtungen (mehr) vorhanden; diese sind jedoch in unmittelbarer Nähe erreichbar. Von den Funktionsträgern wird in diesem Zusammenhang vermehrt darauf hingewiesen, dass es heutzutage im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung nicht zielführend sein kann, selbst in kleinsten Ortschaften sämtliche Infrastrukturen und Angebote vorzuhalten. Es werden überwiegend Mängel angeführt, die sich auf ein zu geringes Angebot an Geschäften und Läden beziehen. Parallel zum Wegfall von Arbeitsplätzen haben sich in den letzten Jahren auch Dienstleistungsangebote und Geschäfte reduziert, häufig weil kein Nachfolger gefunden werden konnte. Mitunter werden Defizite durch mobile Dienstleister, wie Verkaufswagen für Back- und Wurstwaren, aufgefangen. Auch wird die ärztliche Versorgung mehrfach angesprochen, für die in Zukunft aufgrund eines hohen Durchschnittsalters der derzeit praktizierenden Ärzte und dem Ausbleiben von Nachfolgern mit einer problematischen Situation zu rechnen ist. Ebenso wird angezweifelt, ob die freiwilligen Feuerwehren aufrechterhalten werden können, da nur wenige Personen tagsüber noch greifbar sind und dementsprechend keine Tagesbereitschaft gewährleistet werden kann. Auch multilokal lebende Personen fehlen überwiegend für derartige Tätigkeiten und können durch die Phasen der Abwesenheiten die lokalen Wehren nicht unterstützen.

Ein Funktionsträger weist darauf hin, dass der Erhalt der gemeindlichen Infrastrukturen bereits aktuell eines der Haupthandlungsfelder der Kommune ist und auch in Zukunft weiterhin sein wird. Neben den Angeboten in den Bereichen Nahversorgung, ÖPNV, Bildung und medizinische Versorgung werden in diesem Zusammenhang auch die leitungsgebundenen Infrastrukturen, wie Trink- und Abwasser, angeführt. Multilokale Lebensweisen können natürlich Veränderungen in der Nachfrage und Auslastung von technischen und sozialen Infrastrukturen bewirken, mit denen die Ver- und Entsorger entsprechend umgehen müssen. Denkbar sind in diesem Zusammenhang beispielsweise erhöhte Frisch- und Abwassermengen an Wochenenden, Feier- und Ferientagen als Phasen der Anwesenheiten sowie die Bereitstellung und Aufrechterhaltung der Infrastrukturen insbesondere in den Phasen der Abwesenheiten, mit denen ggf. eine Unterauslastung und damit erhöhte Gebühren für die verbleibenden Verbraucher verbunden sind.

Immobiliennachfrage und Leerstand | In den beiden Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund zeigt sich schon heute ein hoher Anteil an leer ste-

henden Immobilien sowohl bei den Wohngebäuden als auch im gewerblichen Bereich, wobei zwischen den einzelnen Ortsteilen zu differenzieren ist. Die Leerstände sind vor allem in den Ortskernen zu finden und weniger in den Rand- und Neubaugebieten, wenngleich auch dort in Teilen bereits leer stehende Objekte nur schwer wieder einen Käufer finden. Das große Angebot an Immobilien übersteigt die ohnehin niedrige Nachfrage deutlich, sodass nicht mit einer Preissteigerung in einer der beiden Kommunen zu rechnen ist und die Grundstücks-, Miet- und Immobilienpreise auf einem niedrigen Niveau bleiben werden. Aufgrund der (berufs- und ausbildungsbedingten) Abwanderungstendenzen der jüngeren Generation wird mit einer weiteren Zunahme an leer stehenden Objekten gerechnet, was das Preisniveau zusätzlich senken wird (vgl. dazu z. B. NBank 2010). Es wird mehrfach darauf hingewiesen, dass leer stehende Objekte sich meist negativ auf das Ortsbild auswirken, da die verwaisten und desolaten Zustände optisch stark auffallen. In einigen Objekten, die nur noch von einer oder zwei Personen bewohnt werden und diese aufgrund ihres vielfach fortgeschrittenen Alters die Objekte nicht mehr sanieren können oder wollen, besteht ein Renovierungsstau. Für derartige Objekte lassen sich nur schwer Käufer finden und sie tragen langfristig dazu bei, das Image eines Ortes zu verschlechtern und verhindern damit Neuinvestitionen. Ähnlich kann es sich unter Umständen mit Objekten verhalten, die beispielsweise von multilokal lebenden Personen als Incomings ebenfalls nur zeitweise bewohnt und nicht von der Familie oder dem Partner dauerhaft gepflegt werden. Dennoch tragen die multilokal lebenden Personen in einem solchen Fall dazu bei, dass derartige Objekte nicht vollständig leer stehen und eine, wenn auch temporäre, Belebung des Objektes stattfindet. In den Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund konnten im Rahmen der Untersuchung mit einer Ausnahme jedoch keine Incomings identifiziert werden.

Stärken der Untersuchungskommunen | Es werden eine Vielzahl an eindeutigen Stärken und Potenzialen der Kommunen sowie vielfältige Gründe angegeben, warum es sich lohnt, dort seinen Hauptwohnsitz zu haben bzw. zu halten. Besondere Stärken, durch die sich beide untersuchten Kommunen auszeichnen, sind die landschaftliche Schönheit und mit dem Harz bzw. dem Weserbergland die attraktiven Naturräume, die sie umgeben. Neben der Ruhe und dem familienfreundlichen Umfeld werden der dörfliche Charakter und der sich daraus ergebende starke Zusammenhalt und die guten Gemeinschaften als klare Potenziale hervorgehoben. Diese Aspekte können als wichtige Bausteine gesehen werden, die dazu beitragen, dass die Outgoings ihren Ausgangsort in der Samtgemeinde Boffzen bzw. der Gemeinde Bad Grund beibehalten und nicht vollständig umziehen. Die naturräumlich attraktiven Lagen der Untersuchungskommunen können zudem eingeschränkt als Multilokalisierungstreiber für freizeitmotivierte Incomings gesehen werden. Weitere Vorteile liegen in der räumlichen Nähe zu größeren (nordrhein-westfälischen) Orten bzw. Städten, wodurch deren Dienstleistungen sowie Geschäfte genutzt werden können und da-

durch die in Teilen ungenügende Infrastrukturausstattung vor Ort kompensiert werden kann.

Schwächen der Untersuchungskommunen | Als größte Herausforderung wird einheitlich die strukturelle Schwäche der beiden Untersuchungskommunen und nahezu der gesamten Region Südniedersachsen gesehen, die sich vor allem in Form von Geschäftsaufgaben und wegbrechenden Arbeitsstellen zeigt. Auch sind die zum Teil sehr schlechten Anbindungen sowohl über das Straßen- als auch das Bahnnetz und ein schlechter öffentlicher Personennahverkehr als negative Aspekte anzuführen. Bei den angeführten Problemen handelt es sich um typische Schwächen, die viele ländlich geprägte Räume betreffen und die keinesfalls ausschließlich spezifisch für die beiden Untersuchungskommunen sind. Es wird vermehrt auf fehlende Arbeitsplätze und mangelnde Industrieansiedlungen hingewiesen und in diesem Zusammenhang die Abwanderung bzw. die fehlende junge Generation als weitere Schwäche angeführt. Aus dieser beschriebenen defizitären Arbeitsmarktstruktur resultiert, dass insbesondere gut ausgebildete Arbeitskräfte die Region auf der Suche nach adäquater Arbeit verlassen müssen bzw. in der Aufnahme einer mehrörtigen Lebensweise die Chance sehen, am Ausgangsort zumindest phasenweise anwesend zu sein und damit einen vollständigen Umzug abzuwenden.

Eine weitere Herausforderung liegt in der Verknappung der finanziellen Ressourcen der (v. a. kleineren) Gemeinden, die die kommunale Handlungsfähigkeit stark einschränkt. Als Belastung ist zudem der mediale Umgang mit negativen Prognosen einzuordnen, durch die schnell ein negatives Image verbreitet wird, das wiederum eine positive Entwicklung erschwert.

➢ Resümee

Die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund sind stark vom demografischen Wandel, insbesondere von Abwanderung und Alterung, betroffen und werden dies gemäß den prognostizierten Entwicklungen auch zukünftig weiterhin sein. Zum Teil hohe Leerstandsquoten, das Wegbrechen von Infrastrukturen sowie Unternehmen sind Folgen dieser Entwicklung, die wiederum die Ausbildung multilokaler Lebensweisen in Form von Outgoings befördert. Demgegenüber stehen funktionierende, aktive Dorf- und Vereinsgemeinschaften, die verschiedene Möglichkeiten der Integration bieten und es grundsätzlich auch multilokal lebenden Personen ermöglichen, zumindest phasenweise aktiv an der lokalen Gesellschaft und Ortsgestaltung teilzunehmen.

8.2 Multilokale Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen

Motive und Richtungen der Multilokalisierung | Hauptmotive für die Ausbildung multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten und strukturschwachen Räumen wie der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund liegen in der beruflichen Stellung bzw. der Arbeitsmarktstruktur vor Ort begründet. Innerhalb der untersuchten Regionen gibt es generell nur wenige Arbeitsplätze und insbesondere höher qualifizierte Stellen sind sehr rar bzw. nicht vorhanden. Der Wegfall von Arbeitsplätzen durch Standortverlagerungen und Betriebsinsolvenzen manifestiert die allgemein schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkt zusätzlich und befördert mehrörtige Lebensweisen in Form von Outgoings. Parallel zu den Multilokalisierungstreibern existieren jedoch auch stets Gegebenheiten, die die multilokal lebenden Personen an den Ausgangsort binden und dort verbleiben lassen: Vorrangig sind der Ort selbst, das (Eltern-)Haus und die Familie bzw. der Partner die Triebkräfte, die einen vollständigen Umzug an den Arbeits- oder nachrangig erschlossenen Ort verhindern.

Neben der beruflich- und ausbildungsbedingten Multilokalität existieren – jedoch deutlich seltener genannt – die Motive Partnerschaft bzw. Familie sowie freizeitbedingte Formen der Mehrörtigkeit. Vor allem in touristisch und landschaftlich attraktiven Regionen besteht die Möglichkeit, dass Menschen in diese Regionen zuziehen und sie zum Beispiel als Freizeit- oder Alterswohnsitze nutzen. Dass Menschen allein aus beruflichen Gründen in die strukturschwachen ländlich geprägten Räume ziehen, ist aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituationen eher unüblich; auf einem niedrigen Niveau oder in Einzelfällen ist dies jedoch nicht auszuschließen. In anders strukturierten ländlich geprägten Regionen, in denen größere Industriegebiete oder große Arbeitgeber ansässig sind, ist es durchaus möglich, dass Personen als Incomings diese Orte unter der Woche aus beruflichen Gründen aufsuchen und am Wochenende wieder zurück an den individuellen Ausgangsort fahren.

Es existieren demnach zwei Richtungen der Multilokalität, die wiederum sehr unterschiedliche Auswirkungen auf Orte und Gesellschaften haben können. Zum einen existiert die Variante, dass Personen die ländlich geprägten Räume unter der Woche beispielsweise aus beruflichen Gründen verlassen und am Wochenende „heimkehren". In dieser Ausprägung überwiegt am ländlich geprägten Ausgangsort die Abwesenheit. Diese Richtung der Multilokalität kann eher den strukturschwachen und peripher gelegenen Räumen zugeordnet werden. Demgegenüber besteht die gegensätzliche Variante, dass Personen strukturstarke oder besonders attraktive ländlich geprägte Regionen phasenweise aufsuchen. Dies kann beispielsweise beruflich bedingt im Wochenrhythmus oder freizeitmotiviert in Form eines Ferienwohnsitzes in unregelmäßigen Abständen stattfinden. Je nach Rhythmus überwiegt in diesen Fällen die Anwesenheit im ländlich geprägten Raum, womit sich wiederum auch die Auswirkungen unterscheiden. Die in der Untersuchung dominierende Form, bei der die Personen ihren eigentlichen Ausgangsort aus beruflichen Gründen phasenweise verlassen

(müssen), lässt sich demnach eher als Zwang betiteln oder als zumindest durch externe Bedingungen beförderte Lebensweise, durch die ein vollständiger Umzug abgewendet werden kann.

Der multilokal lebende Mensch | Multilokale Lebensweisen werden in ländlich geprägten Räumen von vielen Menschen ausgeführt, die aufgrund der individuellen Persönlichkeiten, Triebkräfte und Rahmenbedingungen nur schwer zu gruppieren sind. Das Phänomen betrifft sowohl Männer als auch Frauen, wobei häufiger Männer an mehreren Orten gleichzeitig leben. Obwohl das herkömmliche Familienbild heutzutage einem starken Wandel unterliegt, lässt sich dies unter anderem auf die klassische Aufteilung in vielen Haushalten und Familien zurückführen, bei der die männlichen Personen die Hauptverdiener darstellen und das in ländlich geprägten Räumen am häufigsten anzutreffende Motiv für ein mehrörtiges Leben sich im Bereich der Arbeit und des Berufes manifestiert (mit Ausnahme einer Person, die einen Freizeitwohnsitz innehat, leben alle Befragten aus beruflichen Gründen multilokal). Die Frauen widmen sich vielfach der Kindererziehung, dem Haushalt und gehen einer beruflichen Tätigkeit im Wohnumfeld nach. Neben Singles, die eine solche Lebensweise führen, befindet sich die deutliche Mehrheit der multilokal lebenden Personen in Boffzen sowie Bad Grund in einer Partnerschaft bzw. ist verheiratet, hat Kinder und lebt in einem freistehenden Einfamilienhaus mit dazugehörigem Garten. Der Ort, an dem der Partner oder die Familie lebt, wird überwiegend deutlich als *Zuhause* und als Ausgangsort deklariert, zu dem eine Bindung besteht. Die darüber hinaus erschlossenen (Arbeits-)Orte werden demgegenüber als Nebenorte verstanden.

Bezüglich des Ausbildungsstandes bzw. des ausgeübten Berufes zeigt sich kein einheitliches Bild: Leitende Funktionen stehen Positionen in Angestelltenverhältnissen zu gleichen Anteilen gegenüber. Dies zeigt, dass nicht nur höher qualifizierte Stellen, sondern Arbeitsplätze generell in den Regionen fehlen und sich das Phänomen Multilokalität durch verschiedene Gesellschaftsschichten zieht.

Die freiwilligen Aktivitäten am Ausgangsort außerhalb des Berufes und der Familie finden überwiegend im sportlichen Bereich statt. Die Vereinszugehörigkeit beschränkt sich jedoch vielfach auf rein passive Mitgliedschaften, da ein größeres bzw. aktiveres Engagement aufgrund der hohen Zeiten der Abwesenheit nicht zu realisieren ist.

Alltagsrhythmus | Ein wöchentlicher Wechsel zwischen den verschiedenen Orten und die Anwesenheit am Ausgangsort in der Samtgemeinde Boffzen bzw. der Gemeinde Bad Grund am Wochenende entsprechen dem am häufigsten ausgeführten Rhythmus. Etwas seltener, aber dennoch nicht unüblich, sind variable Zeitrhythmen der An- und Abwesenheiten am Ausgangsort. Bestimmte Berufsgruppen, wie beispielsweise Monteure, Berufskraftfahrer oder Projektleiter, haben zum Beispiel in Abhängigkeit der Einsatzorte, Transportrouten oder Projektstandorte solche variierende Rhythmen.

Das Hauptverkehrsmittel für das Zurücklegen der Distanzen zwischen den verschiedenen aufgesuchten Orten ist das Auto, welches in Teilen als weiterer Aufenthaltsort verstanden wird. Geringere Bedeutung besitzen öffentliche Verkehrsmittel, was mit der oftmals schlechten Anbindung und der schlechten Struktur des ÖPNV in ländlich geprägten und strukturschwachen Orten begründet werden kann. Darüber hinaus kommt das Flugzeug im Rahmen von internationalen Zielen zum Einsatz.

Transitraum | Unabhängig von den eingesetzten Verkehrsmitteln ist, dass auf den Reisen vielfach bestimmte Rituale ausgeführt und bestimmte wiederkehrende Abläufe durchgespielt werden. Dem Transitraum zwischen den verschiedenen Orten kommt nicht zuletzt aufgrund der mitunter langen Zeitspannen, die dort für die Überbrückung der Distanzen verbracht wird, eine hohe Bedeutung zu. Vielfach handelt es sich beim „Unterwegssein" um Zeit, die aktiv genutzt und gestaltet wird. Das bewusste Ausgestalten der Reisephasen oder das Wegfahren und Distanzieren von einem Ort sowie das Vorbereiten auf den nächsten Ort sind Beispiele für Prozesse und Aktivitäten, die unterwegs erfolgen (vgl. dazu auch Jain & Lyons 2008).

Stabilität und Perspektive der multilokalen Arrangements | Hinsichtlich der Dauer der multilokalen Arrangements lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: So gibt es diejenigen, die mehr als zehn Jahre oder ihr gesamtes Arbeitsleben an mehreren Orten verbringen bzw. verbracht haben und damit ein stabiles multilokales Arrangement führen. Demgegenüber stehen diejenigen, die nur für einen kurzen und meist absehbaren Zeitraum multilokal leben, um beispielsweise eine bestimmte Phase des Lebens zu überbrücken (z. B. Übergang in die Rente, ausbildungsbedingter Arbeitsortswechsel etc.). Bei Personen der letzteren Gruppe, die eine multilokale Lebensweise lediglich zur phasenweisen Überbrückung aufnehmen und deren multilokales Arrangement damit eine zeitlich begrenzte Perspektive besitzt, hat sich gezeigt, dass sie diese Lebensweise in der Regel nicht freiwillig wählen, sondern es sich dabei um einen extern auferlegten Zwang handelt, der aus mangelnden Arbeits- oder Ausbildungsmöglichkeiten resultiert.

Die Frage, ob in mittelfristiger Perspektive die mehrörtige Lebensweise wieder aufgehoben werden wird oder ob ein Umzug an den nachrangig erschlossenen Ort erfolgen wird, gibt weitere Auskünfte über die Stabilität der multilokalen Arrangements. Die Aufhebung einer multilokalen Lebensweise zugunsten eines einörtigen Lebens am Ausgangsort stellt häufig aufgrund von fehlenden Arbeitsstellen in den ländlich geprägten Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund keine adäquate Alternative dar. Unter der Voraussetzung, dass am Ausgangsort ein entsprechendes Arbeitsangebot offeriert würde, wäre die Aufgabe der Mehrörtigkeit für die Befragten durchaus eine mögliche Option. Vor diesem Hintergrund kann die Ausübung der aktuellen Lebensweise als Zwang oder zumindest als durch extern bedingte Faktoren herbeigeführt verstanden werden. Auch ein Umzug an den Arbeitsort und die damit verbundene Aufgabe

des Ausgangsortes in den Untersuchungskommunen wird von den Personen ausgeschlossen. Dies ist zu erklären mit zum Teil wechselnden Arbeitsorten und insbesondere mit bestehenden persönlichen Bindungen an Wohnhaus und Ausgangsort, beides soll (zumindest für die Schulphase der Kinder) erhalten bleiben.

Persönliche Bindungsmotive und Reflexion | Gründe dafür, dass der Ausgangsort in Boffzen oder Bad Grund nicht zugunsten des nachrangig erschlossenen (Arbeits-)Ortes aufgegeben wird, sondern die ggf. anfallenden Beschwerlichkeiten eines Lebens an mehreren Orten akzeptiert werden, sind in erster Linie die Familie, der Partner und Freunde sowie das *Zuhause* bzw. die Heimat. Die am Ausgangsort verbrachte Kindheit und die positiven Erinnerungen an das Elternhaus unterstützen dieses verwurzelte Heimatgefühl und die Bindung an einen Ort zusätzlich. In diesem Zusammenhang wird vermehrt auf die Landschaft und den Naturraum als Elemente hingewiesen, die wesentlich zum Wohlfühlen und zur Wohnqualität beitragen. Diese Bindungsmotive treten in ähnlicher Ausprägung auch bei den zugezogenen Personen in den beiden Untersuchungskommunen in Erscheinung. Unter Hinzuziehung der Visualisierung ist aus den Interviews zudem deutlich hervorgegangen, dass das soziale Netz, bestehend aus Freunden, den Nachbarn und den Hobbys, zwar wichtig ist und eindeutig dem Ausgangsort zugeordnet wird, das ihm aber zugleich deutlich weniger Bedeutung zugesprochen wird als beispielsweise dem Partner und der Familie.

Multilokal lebende Personen sind sich ihrer besonderen Lebensweise durchaus bewusst und sind sehr sensibel für die damit verbundenen Auswirkungen auf die eigene Person. Sie bezeichnen sich selbst nicht selten als Menschen mit Parallelleben in verschiedenen Welten. Entscheidungen hinsichtlich der Lebensgestaltung an mehreren Orten sind Ergebnis der limitierenden Rahmenbedingungen und eines rationalen Abwägungsprozesses und werden sehr überlegt (in der Regel in Absprache mit dem Partner/der Familie) getroffen. Oftmals befindet sich vor der Multilokalisierung eine längere Phase des Pendelns, die als stressiger und kostenintensiver empfunden wird und die durch das Leben an mehreren Orten beendet wird. Vor dem Hintergrund der gesteigerten Mobilitätsmöglichkeiten und -anforderungen sowie veränderter gesellschaftlicher Ansprüche und Vorstellungen müssen die Alternativen des Umzugs, des Pendelns oder der Aufnahme einer multilokalen Lebensweise vielfach neu abgewogen werden (Pfaff 2012).

Individuelle Perspektiven zu Vor- und Nachteilen multilokaler Lebensweisen | Aus Sicht der multilokal lebenden Personen in Boffzen und Bad Grund überwiegen die mit dieser Lebensweise verbundenen individuellen Nachteile, Schwierigkeiten und Risiken. Die dadurch entstehenden Vorteile, wie räumliche Abwechslung, Freiheiten, fokussiertes Arbeiten oder ein gesteigertes Einkommen wiegen die zum Teil belastenden Nachteile nicht auf. Vielfach würde, im Falle einer beruflichen Motivation, ein Pendelalltag mit einer kurzen Distanz

zwischen den jeweiligen Orten der Aufnahme einer multilokalen Lebensweise vorgezogen werden (vgl. dazu auch Lück & Ruppenthal 2010). Dauerhaftes Fernpendeln mit großen Distanzen wird hingegen als keine passable Option klassifiziert. Dies stärkt die These, dass Multilokalität in ländlich geprägten Räumen in der Form, dass Menschen ihren eigentlichen Ausgangsort zeitweise verlassen müssen, eher als Zwang anstelle einer freiwillig gewählten Lebensweise wahrgenommen wird.

Als nachteilig werden insbesondere die räumliche Trennung von der Familie und/oder dem Partner sowie der hohe Zeitaufwand, den die Ausführung der Lebensweise mit sich bringt, deklariert. Damit verbunden sind vielfach Beziehungsprobleme, das Verpassen bestimmter Lebensphasen der Kinder sowie die hohe Belastung für den am Ausgangsort verbleibenden Partner. Im Zusammenhang mit dem Überwinden von zum Teil großen Distanzen wird betont, dass zu wenig Zeit für sonstige Aktivitäten und soziale Kontakte am Ausgangsort bleibt. Dies bestätigt die These, dass ein Leben an mehreren Orten, die damit verbundenen Ortswechsel und der hohe zeitliche Aufwand sich negativ auf die Übernahme freiwilliger Aktivitäten auswirken und Tätigkeiten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der Ortsgemeinschaft nicht oder nur selten forciert werden können.

Einschätzung des Phänomens Multilokalität | Entsprechend der Schwierigkeit, Multilokalität zu erfassen, bleibt auch die Einschätzung zur zukünftigen Entwicklung des Phänomens überwiegend vage. Eine Zunahme der Zahl multilokal lebender Personen wird mit allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen (Individualisierung, neue Wohnformen etc.) und sich fortsetzenden negativen Umgestaltungen der Arbeitsmarkstrukturen ländlich geprägter Räume (u. a. fortschreitender Wegfall von Arbeitsplätzen infolge von Unternehmensschließungen) begründet. Soziale Medien und Netzwerke sowie das erleichterte Überbrücken selbst großer Distanzen begünstigen eine Zunahme multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen zusätzlich. Trotz der anhaltend negativen Zukunftsprognosen wird dennoch von einer gleichbleibenden, niedrigen quantitativen Ausprägung mehrörtiger Lebensweisen in den untersuchten ländlich geprägten Kommunen Boffzen und Bad Grund ausgegangen.

➢ Resümee

Von den grundsätzlich zu unterscheidenden zwei Richtungen von Multilokalität dominieren multilokal lebende Personen in Form von Outgoings die beiden ländlich geprägten, strukturschwachen Untersuchungskommunen. Insbesondere fallen berufs- und ausbildungsbedingte Formen von Multilokalität und damit zeitweise Abwesenheiten ins Gewicht. Da diese Lebensweise größtenteils als von außen bedingt und nicht frei gewählt erfahren wird, überwiegen die damit verbundenen Nachteile; Vorteile werden nur selten gesehen. Die Familie, der Partner und das Wohnhaus, eingebettet in die umgebene Landschaft und die lokalen Gemeinschaften, verbunden mit einem Gefühl der Sicherheit und Ruhe,

sind die wichtigsten Gründe, die einem vollständigen Umzug an einen nachrangig erschlossenen Ort entgegenwirken.

8.3 Orts- und Regionalentwicklung vor dem Hintergrund multilokaler Lebensweisen

Subjektive Klassifizierung und Wertigkeit der erschlossenen Orte | Anhand der Interviews und unter Hinzuziehung der Angaben aus den Visualisierungen lassen sich bei allen multilokal lebenden Personen Unterschiede in der persönlichen Klassifizierung der Orte aufdecken. Zum Teil sind die Angaben sehr konkret und eindeutig. Neben dem Ausgangsort bzw. Hauptwohnsitz, der als *Zuhause* und Lebensmittelpunkt klassifiziert wird und an dem Familie und Freunde leben, gibt es einen oder mehrere nachrangig erschlossene Orte, denen – entsprechend der überwiegend beruflich bedingten Motivation – vornehmlich das Attribut *Arbeit* zugeteilt wird. Nur vereinzelt nehmen die Personen die nachrangig erschlossenen Orte als bedeutsam wahr. Mehrheitlich sind die multilokal lebenden Personen sehr reflektiert, was die persönliche Lebensführung an zwei oder mehreren Orten anbelangt und geben, wenn auch oft nur implizit, sehr konkrete Hinweise auf ihr Verhältnis und ihre Bindung zu den jeweiligen Orten.

Zur Aneignung der nachrangig erschlossenen Orte | Die subjektiven Haltungen gegenüber den vermeintlichen „Nebenorten" sind stark ambivalent und nicht pauschal zu kategorisieren. Während für den Großteil der Befragten der nachrangig oder zweiterschlossene Ort keinerlei Bedeutung besitzt und im Grunde sogar austauschbar wäre, gibt es auch Personen, die über den Fortbestand des multilokalen Arrangements eine wachsende Bindung an diesen zweiten Ort entwickeln. Der Perspektive der multilokalen Arrangements, verstanden als mögliche zeitliche Befristung, kommt somit offensichtlich eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Ausbildung von Ortsbindungen und Relationen zu. In einem solchen Fall kann von der Ausbildung eines sogenannten Zweitlebens in einer *Parallelwelt* gesprochen werden, wie es auch bereits Hilti (2013) im Rahmen ihrer aufgestellten Typologie zur Beschreibung der räumlichen, zeitlichen und sozialen Ausdehnung multilokaler Lebensweisen getan hat. Dementsprechend wird von den Individuen ein deutlich größerer Wert auf die Unterbringung am nachrangig erschlossenen Ort gelegt: Neben der Ausstattung wird auf Größe und Schnitt der Wohnung geachtet, um auch Besuch (von der Familie oder von Freunden) empfangen zu können und sich selbst wohl oder gar beheimatet zu fühlen. In unterschiedlicher Häufigkeit erhalten die Personen Besuche von der Familie und/oder dem Partner. Außerdem suchen diese Personen gezielt Kontakte am nachrangig erschlossenen Ort, die sie beispielsweise über Vereine oder sonstige lokale Angebote initiieren. Das aktive Suchen von Kontakten und die Bereitschaft, sich auf neue Verbindungen einzulassen, ist ein wesentlicher Unterschied zu denjenigen, die diesen Ort als reinen Arbeitsort wahrnehmen. Mit steigender Bindung an den zweiterschlossenen Ort verlängern diese Personen die dortigen Anwesenheiten und verbringen zum Beispiel auch

das Wochenende dort, ohne einen Ortswechsel mit Rückkehr an den Ausgangsort in Boffzen oder Bad Grund zu vollziehen. Die Steigerung dieser zunehmenden Bindung an einen weiteren Ort kann sich auch darin zeigen, dass dort aufgebaute Kontakte selbst nach Beendigung des Dienstverhältnisses aufrecht erhalten bleiben. Ebenso wird die zeitweise Beibehaltung der Unterkunft selbst nach Beendigung des Dienstverhältnisses als ein Mittel gesehen, um beispielsweise versäumte Offerten an den nachrangig erschlossenen Orten nachzuholen oder um bewusst einen Abschluss für das zweite Leben zu finden. Dieses Auslaufenlassen und Hinauszögern zeigt einen Prozess des bewussten Abschied nehmens und der persönlichen Nachbereitung des mehrörtigen Lebens auf, was wiederum auf eine starke emotionale Betroffenheit schließen lässt.

Dem gegenüber stehen diejenigen, die die Unterkunft rein zweckmäßig wählen und keinerlei außerkollegiale Kontakte und Aktivitäten verfolgen. Der Tagesablauf folgt einem wiederkehrenden Schema und besteht im Wesentlichen aus der Befriedigung der Grundbedürfnisse und aus Aktivitäten, die sich auf das Aufstehen, Arbeiten, Einkaufen und Schlafen reduzieren. Vielfach wird ein solches auf die Grundbedürfnisse reduziertes Verhalten mit einer hohen Arbeitsauslastung oder mit Desinteresse am Ort begründet. Diese Personen bleiben in der Regel nie länger am nachrangig erschlossenen (Arbeits-)Ort, als es für die Erfüllung der dienstlichen Pflicht erforderlich ist.

Es ist zu konstatieren, dass Ortsbeziehungen im Laufe der Zeit, in Abhängigkeit der zeitlichen Perspektive bzw. Stabilität des multilokalen Arrangements und in Abhängigkeit der Aktivitäten und Kontakte bestimmten Veränderungen unterliegen und je nach Intensität der Tätigkeiten am zweiterschlossenen Ort sich entweder verstärken oder auf einem ohnehin niedrigen Level bleiben. Nicht unüblich in beiden Entwicklungen ist dennoch, dass die bisher nahezu ausschließlich zu Arbeitszwecken genutzten Orte als realistische Alternative für einen Wohnsitz im Alter betrachtet werden. Da es sich dabei vielfach um große bis mittelgroße Städte und Orte handelt, in denen die infrastrukturelle Ausstattung und der ÖPNV gut ausgebaut sind, wird diese Option für den späteren Lebensabschnitt in Betracht gezogen.

Zwischen Entbettung und verstärkter Ortsbindung | Multilokal lebende Personen in ländlich geprägten Räumen befinden sich konstant in der Zerrissenheit zwischen den beiden Optionen des Gehens und des Bleibens. Es existiert ein beständiges Zusammenspiel von Aspekten, die sie veranlassen oder gar zwingen, eine mehrörtige Lebensweise aufzunehmen (insbesondere berufliche Aspekte), und von Aspekten materieller und immaterieller Art, die sie an einen Ort binden und die einen vollständigen Umzug verhindern. Dieser Gegensatz spiegelt sich in der bereits oben aufgeworfenen Frage wider, ob es sich bei Multilokalität um einen freiwillig gewählten Lebensstil oder einen extern auferlegten Zwang handelt.

Zu den persönlichen Bindungsmotiven, die eine Person bezüglich eines Ortes entwickelt, zählen sowohl bei eingesessenen als auch zugezogenen Personen

das *Zuhause* und die emotionale Bindung an diesen Ort, die durch Familie, Wohnhaus und nachrangig auch Freunde sowie einem sozialen Netzwerk entsteht. Die Frage, ob sich durch multilokale Lebensweisen die Bindung an einen Ausgangsort verstärkt oder ggf. sogar eine Entbettung, also eine Loslösung vom eigentlichen Ausgangs- oder Hauptort zugunsten des nachrangig erschlossenen Ortes bewirkt werden kann, ist nicht pauschalisiert zu beantworten und von diversen Faktoren abhängig. Auch in der Untersuchung hat sich diesbezüglich eine Vielfalt an Entwicklungsmöglichkeiten gezeigt, wobei die Bindung an das *Zuhause* in Kombination mit einem ausgeprägten Heimatgefühl einer Loslösung vom Ausgangsort in Boffzen bzw. Bad Grund in der Regel entgegenwirkt.

Durch das Nutzen der Offerten am nachrangig erschlossenen Ort, beispielsweise des kulturellen und infrastrukturellen Angebots, können die multilokal lebenden Personen städtisches und dörfliches Leben kombinieren und dadurch die mutmaßlichen Nachteile der kleineren Orte kompensieren. Angebote, die in ländlich geprägten Räumen ggf. fehlen oder nicht mehr vorgehalten werden können, sind dafür an den zweiterschlossenen Orten vorhanden und werden dort in Anspruch genommen (Kombination der Standortofferten verschiedener Orte; vgl. dazu auch Weichhart 2009; Weiske et al. 2009; Hilti 2011).

Dem gegenüber steht dennoch stets die Gefahr, dass die Bindung zum Ausgangsort beginnt sich durch das Führen einer multilokalen Lebensweise aufzulösen. Vor allem die Funktionsträger haben vermehrt darauf hingewiesen, dass die Offerten und Strukturen am nachrangig erschlossenen Ort attraktiv und reizvoll sein können und damit die Aufmerksamkeit und Zeit der multilokal lebenden Person in Anspruch nehmen. Am Ausgangsort kann diese Zeit nicht mehr investiert werden, es können weniger Aktivitäten verfolgt werden und die Entbettung setzt schleichend ein. Eine tiefe Verankerung, wie es bei einem monolokalen Leben möglich ist, wird durch den ständigen Wechsel zwischen den verschiedenen Orten erschwert.

Anhand des Durchschnittsalters der befragten Personen von 55 Jahren kann nicht geprüft werden, ob ein Aufbrechen von Ortsbindungen eher bei jüngeren Personen in Erscheinung tritt, da diese in der Regel noch keine so starke, da weniger langwierige Bindung an einen Ort entwickelt haben als Erwachsene oder gar Senioren.

Integration trotz Abwesenheit | Multilokal lebende Personen als Outgoings haben trotz phasenweiser Abwesenheiten verschiedene Möglichkeiten, um am Ausgangsort integriert zu bleiben und weiterhin als Teil der Gemeinschaft akzeptiert zu werden. Bestehende Kontakte und ein offenes soziales Netz vor Ort befördern diese Zugehörigkeit positiv. Außerdem kann über einen am Ausgangsort verbleibenden Partner oder die Familie die (Re-)Integration in die Gemeinschaft unterstützt werden. Grundsätzlich sind in der Samtgemeinde Boffzen sowie in der Gemeinde Bad Grund vielfältige Möglichkeiten oder Mechanismen zur Resozialisierung und zur Integration gegeben, beispielsweise durch Vereine, Verbände oder Festivitäten. Organisationsvertreter und Ver-

einsmitglieder müssen jedoch akzeptieren, dass multilokal lebende Personen sich ggf. nicht in dem zeitlichen Umfang und mit der Regelmäßigkeit einbringen können wie dauerhaft anwesende Personen. In Bezug auf die regelmäßige Teilnahme an Veranstaltungen ist hervorzuheben, dass es bestimmte Aktivitäten oder Mitgliedschaften gibt, die regelmäßige Anwesenheiten voraussetzen. Beispielhaft zu nennen sind hier in erster Linie die freiwilligen Feuerwehren; aber auch Chöre oder Sportvereine setzen im Spielbetrieb eine geregelte Mitwirkung voraus. Eine Verlagerung der Gemeinschafts- und Vereinsaktivitäten auf das Wochenende wird von den Funktionsträgern als überwiegend nicht förderlich eingestuft, da es zu Ballungserscheinungen führt und sich damit auch nachteilig für die dauerhaft anwesenden Personen auswirkt.

Der Möglichkeit, in der Ortsgemeinschaft integriert zu bleiben, steht jedoch die Überwindung der rein zeitlichen Herausforderung gegenüber: Aufgrund der geringen Anwesenheiten am Ausgangsort besteht oftmals nicht die Möglichkeit, an lokalen Aktivitäten teilzunehmen und entsprechende Kontakte zu knüpfen oder bestehende Kontakte zu pflegen. Hierfür können zwar die Wochenenden oder sonstige Phasen der Anwesenheit genutzt werden; allerdings bestehen vielfach auch Verpflichtungen und Verantwortung für die Familie, das Haus und das Grundstück, die vorrangig behandelt werden. Grundsätzlich ist es stets stark abhängig von der individuellen Persönlichkeit und den persönlichen Vorstellungen bezüglich des Engagements im Ort, ob sich jemand in die Gemeinschaft einbringt oder nicht (vgl. Kap. 3.2).

Auswirkungen der Lebensweise auf die erschlossenen Orte | Obgleich einige Befragte sich vorab nicht bewusst mit dem Thema auseinandergesetzt haben, gehen sie von Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf einen Ort sowie die lokalen Gesellschaften aus, die in Abhängigkeit der Fallzahlen unterschiedlich stark in Erscheinung treten. Insgesamt ist das Phänomen mit mehrheitlich negativen Konnotationen behaftet. Die Untersuchung zeigt, dass eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Phänomen auf kommunaler Ebene in Boffzen und Bad Grund bisher ausgeblieben ist und nur in Einzelfällen Entwicklungschancen damit verbunden werden.

Chancen für die erschlossenen Orte | Vor allem der Wissens- und Ideentransfer, der durch multilokal lebende Personen entstehen kann, wird als positiv bewertet: Auf diese Weise können Inspirationen und Erfahrungen, die multilokal lebende Personen andernorts gesammelt haben, weitergegeben und in den Ausgangsorten in der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund genutzt werden. Dies können beispielsweise Ansätze oder auch konkrete Maßnahmen zum Umgang mit spezifischen Themen der Ortsentwicklung sein, die am nachrangig erschlossenen Ort, an dem sich der Multilokale unter der Woche aufhält, bereits durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang wird auch eine Durchmischung der Bevölkerung als positiv hervorgehoben, um sich als Gesellschaft weiterzuentwickeln und den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung zu entsprechen. Beispielhaft zu nennen, sind in diesem Kontext SGB1 sowie

GBG1, die nach Beendigung des mehrörtigen Lebens und mit dem Eintritt in den Ruhestand ein stärkeres Engagement im Bereich der Ortsentwicklung in Boffzen bzw. Bad Grund anvisieren. Sie planen ihre Fähig- und Fertigkeiten und nicht zuletzt ihr angeeignetes (Fach-)Wissen, welches sie im Rahmen des mehrörtigen Lebens an unterschiedlichen Orten gesammelt haben, in die lokalen Gemeinschaften einzuspeisen und weiterzugeben. Einhergehend mit diesem Potenzial und im Hinblick auf das Engagement am Ausgangsort lässt sich die These aufstellen, dass die Engagementaktivitäten bei multilokal lebenden Personen ggf. sogar höher sind, da sie nur zeitweise anwesend sind und in dieser begrenzten Zeit viel für den Ort und die Gemeinschaft erreichen wollen.

Pragmatisch betrachtet stellen multilokale Lebensweisen als Alternative zur Migration für die Ausgangsorte Boffzen und Bad Grund die weniger nachteilige Wohnstandortentscheidung dar, da die Personen zumindest zeitweise vor Ort leben und die lokalen Angebote in diesem Zeitraum in Anspruch nehmen. Außerdem erfolgt nur selten eine Verlagerung des offiziell gemeldeten Hauptwohnsitzes, sodass die steuerlichen Einnahmen dementsprechend am Ausgangsort verbleiben. Auch aus regionalökonomischer Perspektive können positive Effekte verzeichnet werden, da die Multilokalen in den Phasen der Anwesenheiten finanzielle Ressourcen im Ort lassen, Einkäufe tätigen oder ggf. aufgrund enger zeitlicher Spielräume vermehrt Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Darüber hinaus ist der monolokal lebende Teil einer Familie oder der Partner, der dauerhaft am Ausgangsort anwesend ist, konstant Infrastrukturen nachfragt und einen Teil der Gemeinschaft darstellt, nicht außer Acht zu lassen.

Ob sich Personen trotz periodischer An- und Abwesenheiten noch in die Ortsgemeinschaft einbringen, ist in erster Linie von der individuellen Einstellung und den persönlichen, biografischen Rahmenbedingungen abhängig und dementsprechend überhaupt nur bedingt von außen zu beeinflussen. In Boffzen und Bad Grund gibt es jeweils vielfältige Möglichkeiten, um die Gemeinschaft aktiv zu unterstützen; überwiegend kann dies in Form von Vereinen erfolgen. Vielfach überwiegen bei den Multilokalen jedoch andere Interessen und Verpflichtungen, die zum Beispiel mit der Pflege des Grundstücks und des Hauses zusammenhängen, welches – wie bereits dargelegt – einen hohen Stellenwert besitzt.

Risiken für die erschlossenen Orte | Die Tatsache, dass dem Phänomen Multilokalität überwiegend negative Auswirkungen zugesprochen werden, ist vor dem Hintergrund der aktuell niedrigen Fallzahlen zu relativieren. Mit steigender Fallzahl wird es jedoch auch zu steigenden Risiken und Problemen für die Orte und die betroffenen Gemeinschaften kommen. Vor allem das Vereinsleben sowie lokale Gemeinschaften können dadurch verändert sein, dass Projekte und Aktivitäten unter der Woche nicht mehr reibungslos durchgeführt werden können und den ohnehin mit Nachwuchssorgen kämpfenden Vereinen weitere Mitglieder fehlen. Eine deutliche Reduzierung oder vollständige Aufgabe ehrenamtlicher Tätigkeiten ist im Regelfall die langfristige Konsequenz der Lebens-

weise. Multilokal lebende Personen können aufgrund ihrer ständigen Ortswechsel und des Wechsels zwischen An- und Abwesenheiten nicht dauerhaft und verlässlich in Vereinstätigkeiten eingebunden werden. Werden aus diesem Grund Veranstaltungen auf das Wochenende verschoben, ist unter Umständen mit Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen für die dauerhaft anwesenden Personen und die zeitliche Koordination der Angebote zu rechnen. Weitere Risiken, die mit der Lebensweise in Verbindung gebracht werden, sind eine entfremdende Wirkung sowie negative Auswirkungen auf das Ortsbild, die zum Beispiel durch nicht gepflegte, verwahrloste Grundstücke oder dauerhaft geschlossene Jalousien auftreten.

➢ Resümee

In der Regel findet eine subjektive Klassifizierung der im Rahmen einer multilokalen Lebensweise erschlossenen Orte durch die Individuen statt. Bei den befragten Personen dominiert die klare Trennung in ein *Zuhause* am Ausgangsort in der Samtgemeinde Boffzen bzw. der Gemeinde Bad Grund sowie einen nachrangig erschlossenen Arbeits- bzw. Nebenort. Dennoch zeigen sich auch Tendenzen dahingehend, dass sich die persönliche Bedeutung der erschlossenen Orte mit zunehmender Dauer und Stabilität des multilokalen Arrangements dahingehend verändert, dass der vermeintlich nachrangige Ort an Bedeutung gewinnt. Für die entsprechenden Orte bestehen sowohl Chancen als auch Risiken, die in Abhängigkeit davon, ob die Orte als Ausgangsort oder Destination für multilokal lebende Personen wirken, sehr verschieden sein können. Grundsätzlich haben multilokal lebende Personen die Möglichkeit, sich an verschiedenen Orten in lokale Gemeinschaften zu integrieren; vielfach bleibt dies jedoch aufgrund zeitlicher Engpässe oder fehlender Verbundenheit aus.

9 Diskussion und Reflexion

Die Untersuchungsergebnisse unterstreichen die außerordentliche Komplexität des Phänomens Multilokalität, die sich durch die Vielfalt der ländlich geprägten Räume zusätzlich verstärkt und somit einen Bedarf an Strukturierung aufweist. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt anhand der zu Beginn der Arbeit aufgestellten forschungsleitenden Fragestellungen (vgl. Kap. 2) unter Hinzuziehung weiterer Fachliteratur.

9.1 Zum Vorkommen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen

Die erste forschungsleitende Fragestellung beschäftigt sich mit dem Vorkommen des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen und setzt sich in diesem Kontext mit der Wahrnehmung des Phänomens auf kommunaler, zivilgesellschaftlicher sowie politischer Ebene auseinander und mit der Frage, welche Rolle die Planung in diesem Zusammenhang einnehmen kann.

Aufgrund der Vielfalt an Motiven und Ausprägungen multilokaler Lebensweisen und aufgrund flexibler und individueller Biographien, neuer Arbeitsmodelle und Lebensmuster von Individuen im 21. Jahrhundert können Lebensformen, die sich über zwei oder mehrere Orte erstrecken, nahezu überall auftreten. Es kann demnach zunächst konstatiert werden, dass das Vorkommen multilokaler Lebensweisen nicht in nur einer speziellen Raumstruktur in Erscheinung tritt oder speziellen Raumkategorien vorbehalten ist, sondern das Phänomen sowie die damit verbundenen Wechsel von An- und Abwesenheiten grundsätzlich in allen Raumkategorien, von ländlich geprägten Räumen bis hin zu Stadt- und Metropolregionen, in Erscheinung treten können. Dementsprechend bedeutsam erscheint die Auseinandersetzung mit der Thematik sowohl auf planerischer als auch auf kommunaler Ebene.

Zu den Erkenntnissen aus der sozio-räumlichen Analyse: Multilokalität als Phänomen in ländlich geprägten Räumen

Die zweistufige sozio-räumliche Analyse auf Kreisebene belegt anschaulich, dass es in Niedersachsen potenziell mehrere ländlich geprägte Räume gibt, in denen das Phänomen Multilokalität in unterschiedlichem Ausmaß in Erscheinung tritt. Die im ersten Schritt durchgeführte Analyse statistischer Daten auf Kreisebene hat bereits Hinweise auf Räume mit potenziell erhöhtem Anteil an multilokal lebenden Personen gegeben (vgl. Kap. 5.1.1). Durch die intensive Auseinandersetzung mit den verwendeten Kriterien (ländlich geprägter Raum in Niedersachsen, Arbeitsmarktstruktur und Arbeitslosenquote, hoher prozentualer Anteil an Auspendlern in der Gruppe der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und Arbeitsmarktverflechtungen) war es möglich, eine erste Einschätzung bezüglich des Vorkommens und der Verteilung multilokaler Lebensweisen vorzunehmen. Aus den acht in die engere Vorauswahl gelangten Landkreisen, denen im zweiten Schritt noch die Onlinebefragung zugesendet

wurde, haben immerhin 20 Personen unabhängig voneinander angegeben, dass es multilokale Lebensweisen in ihrer Gebietskörperschaft gibt (vgl. Kap. 5.1.2). Diese Angaben zeigen, dass Multilokalität ein Thema in ländlich geprägten Räumen darstellt und dass das Phänomen partiell bereits in den Verwaltungen bekannt ist. Anhand der durchgeführten Untersuchung kann jedoch auch aufgezeigt werden, dass die Thematik bisher eher selten und nur in Einzelfällen in den Vordergrund des Handelns und Diskutierens von kommunalen Akteuren aus Politik, Verwaltung, Unternehmerschaft sowie Zivilgesellschaft rückt.

Multilokalität in ländlich geprägten Räumen als noch nicht erkannte Herausforderung und Chance

Dass dem Phänomen Multilokalität bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, lässt sich unter Umständen damit erklären, dass es augenscheinlich einen nur kleinen Teil der lokalen Bevölkerung direkt betrifft und damit nicht prioritär behandelt wird. Dabei bleibt die genaue Anzahl und Verteilung der Multilokalen bislang ungewiss und ist vermutlich höher als angenommen (Hilti 2009; Sturm & Weiske 2009; Dittrich-Wesbuer et al. 2015a). Die von Weichhart & Rumpolt (2015: 18) beschriebenen Formen der Schein- und Kryptomultilokalität erhärten diese These zusätzlich. Es wird demnach immer Personen geben, die offiziell als Zweitwohnsitzinhaber in einer Kommune erfasst sind, obwohl sie sich faktisch nie an diesem Ort aufhalten (= „Scheinmultilokalität"). Demgegenüber gibt es eine vermutlich deutlich höhere Anzahl an Personen, die ständig an einem Ort anzutreffen sind, obwohl sie offiziell nicht dort gemeldet sind (= „Kryptomultilokalität"). Neben beispielsweise Dauercampern und Berufskraftfahrern, die über mobile Unterkünfte verfügen und sich dementsprechend nicht offiziell an- oder ummelden, können zur Kryptomultilokalität auch solche Personen gezählt werden, die in einer Mietwohnung leben, sich aber aus anderen Gründen (Vergünstigungen am Hauptwohnsitz, steuerrechtliche Gründe etc.) nicht offiziell am nachrangig erschlossenen Ort gemeldet haben. Ungeachtet der vermutlich deutlich höheren quantitativen Ausprägung des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen existieren in Verwaltung und Politik gegenwärtig andere Herausforderungen und Probleme, die vorrangig behandelt werden, da sie deutlicher in Erscheinung treten. In den strukturschwachen ländlich geprägten Räumen sind dies vor allem der demografische Wandel und der allgemeine Strukturwandel. Besonders die Überalterung der Bevölkerung und anhaltende Abwanderungstendenzen sowie das Fehlen und Wegbrechen von Arbeits- und Ausbildungsplätzen skizzieren die gegenwärtigen Herausforderungen, mit denen diese Räume konfrontiert werden (vgl. Kap. 5.2). Vor diesem Hintergrund sollten kommunale Akteure in ländlich geprägten Räumen diese vermeintlich neue Lebensweise beachten, da es sowohl Resultat als auch Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen sein kann und sich die Auswirkungen der Lebensweise und des demografischen Wandels wechselseitig bedingen können.

Dass das Phänomen nicht bewusst wahrgenommen wird, sondern eher zufällig in Diskussionen aufgegriffen wird, kann des Weiteren auch darauf zurückzuführen sein, dass multilokale Lebensweisen verschiedene Kompetenzbereiche tangieren und sich nicht konsistent ausschließlich einem Fachbereich zuordnen lassen (vgl. Kap. 3.1). Dies wird dadurch gestützt, dass im Rahmen der durchgeführten Onlinebefragung Antworten hinsichtlich des Vorkommens multilokaler Lebensweisen in den angefragten Gebietskörperschaften aus unterschiedlichen Fachbereichen gegeben worden sind (vgl. Kap. 5.1.2). Obwohl nicht gezielt Meldeämter angefragt wurden, fühlten sich aus dem Meldewesen und dem Bereich Bauen, Wohnen, Ordnung die mit Abstand meisten Personen zuständig und nahmen an der Befragung teil; gefolgt wurde dies vom Bereich Raumplanung und Kreisentwicklung. Diese Vielfalt in den Rückmeldungen unterstreicht die Unsicherheit bzw. Unklarheit hinsichtlich der Zuständigkeiten für den Bereich Multilokalität, was wiederum den Umgang mit dem Thema zusätzlich erschwert. Aus den Interviews mit den Funktionsträgern geht deutlich hervor, dass das Thema Multilokalität in den Untersuchungskommunen bisher selten bewusst wahrgenommen wird (vgl. Kap. 6.2.2.3). Dementsprechend schwach ausgeprägt ist auch das Bewusstsein für mögliche Auswirkungen des Phänomens auf ländlich geprägte Orte, auf deren Strukturen und deren Gesellschaften. Der Fachbegriff selbst ist wenig bekannt und vielfach wird „Multilokalität" irrtümlich mit „Pendeln" verglichen bzw. gleichgesetzt, wenngleich anzumerken ist, dass ein Tagespendeln mit Einschränkungen ähnliche Auswirkungen am Ausgangsort in Form phasenweiser Abwesenheiten mit sich bringt.

Für die Untersuchung wurden anhand der sozio-räumlichen Analyse gezielt strukturschwache ländlich geprägte Kommunen ausgewählt, um solche Räume zu identifizieren, die überwiegend durch phasenweise Abwesenheiten gekennzeichnet sind. Dementsprechend ist die hohe Anzahl an berufsbedingt multilokal lebenden Personen in der Untersuchung wenig verwunderlich. In touristisch besonders attraktiven ländlich geprägten Räumen ist hingegen damit zu rechnen, dass der Anteil an Ferien- oder Freizeitwohnsitzen höher ist als in anderen Räumen und demnach auch die damit verbundenen Auswirkungen andere sind (Dirksmeier 2012; Fischer 1975 & 1976).

Zur Vielfalt ländlich geprägter Räume und dem Vorkommen multilokaler Lebensweisen

Bislang stehen meist Städte sowie urban geprägte Räume im Fokus der Multilokalitätsforschung (vgl. Sturm & Meyer 2009; Dannenberg et al. 2012), während ländlich geprägte Räume nahezu unberücksichtigt bleiben. Vor dem Hintergrund, dass ein nicht unwesentlicher Teil an Personen arbeits- und ausbildungsbedingt ein Leben an mehreren Orten führt und Städte in der Regel ein größeres Angebot und eine vielfältigere Struktur des Arbeitsmarktes gegenüber ländlich geprägten Räumen haben, ist es schlüssig, dass Städte und urbane Räume vielfach das Ziel von berufsbedingt multilokal lebenden Personen sind. Ländlich geprägte Räume, wie die Samtgemeinde Boffzen und die Gemeinde Bad Grund,

bilden in diesen Fällen eher den Ausgangspunkt für eine derartige Lebensweise. Anders verhält es sich indes in ländlich geprägten Räumen mit Gewerbe- und Industrieansiedlungen und entsprechend großem Bedarf an (Fach-)Arbeitskräften: Diese Räume können durchaus Ziele von berufs- und ausbildungsbedingt multilokal lebenden Personen sein und dementsprechend von zeitweisen Anwesenheiten (i. d. R. unter der Woche) geprägt sein. Als beispielhaft für einen derart strukturierten ländlich geprägten Raum in Niedersachsen kann der Landkreis Diepholz[9] und insbesondere der südliche Teil des Kreises, das Diepholzer Land, angeführt werden. Aufgrund einer hohen Anzahl an großen und zum Teil international tätigen Unternehmen muss insbesondere der Südkreis Zuzüge unter der Woche handhaben. Auf kommunaler Ebene ergibt sich daraus ein anderer Handlungsdruck als in den beiden Untersuchungskommunen in Südniedersachsen. In Bad Grund und Boffzen sind zwar auch in erster Linie arbeits- und berufsbedingte Formen von Multilokalität vorzufinden, allerdings stellen die beiden Kommunen dabei in der Regel die Ausgangsorte und nicht die Zielorte dar. Dementsprechend sind sie insbesondere durch phasenweise Abwesenheiten geprägt. Dass Personen zeitweise anwesend sind, ist aufgrund der touristischen und landschaftlichen Attraktivität (vor allem in der Gemeinde bzw. Bergstadt Bad Grund) nicht grundsätzlich auszuschließen.

In ländlich geprägten Räumen kommt dem Vorkommen multilokaler Lebensweisen in zweierlei Hinsicht eine besondere Bedeutung zu: Es ist davon auszugehen, dass nur zeitweise bewohnte oder verwaiste Objekte aufgrund niedriger Bevölkerungsdichten und intensiveren nachbarschaftlichen Kontakten stärker hervortreten als in Städten (Dirksmeier 2012: 65). Hinzu kommt, dass Gemeinschaften und lokale Akteure in ländlich geprägten Räumen und insbesondere in kleinen Orten und Dörfern eine besondere Bedeutung in Bezug auf Teilhabe und aktive Gestaltung der Ortsentwicklung besitzen (Rückert-John 2005; Borstel 2010; Kennel et al. 2015). Dem Thema des bürgerschaftlichen Engagements muss vor diesem Hintergrund mehr Beachtung geschenkt werden, da auch die Untersuchung aufzeigt, dass ländlich geprägte Räume in diesem Bereich in besonderem Maße vom Phänomen der mehrörtigen Lebensweisen beeinflusst werden können (vgl. auch Kap. 9.3).

Es kann festgehalten werden, dass multilokale Lebensweisen zwar in ländlich geprägten Räumen vorzufinden sind, es dort aktuell jedoch überwiegend andere Herausforderungen sind, die aufgrund ihrer Wirksamkeit, Dynamik und vielleicht auch Popularität prioritär behandelt werden. Außerdem wird deutlich, dass es nicht widerspruchsfrei möglich ist, bestimmte Ausprägungen von Multilokalität nur einer Raumkategorie zuzuordnen. Dies ist sowohl auf die Vielfalt

[9] Der Landkreis Diepholz bzw. das Diepholzer Land, bestehend aus fünf Kommunen im Süden des Kreises, ist Kooperationspartner im BMBF-Projekt „TempALand – Temporäre An- und Abwesenheiten und deren Auswirkungen auf Land und Gesellschaften“. Durch die Mitarbeit in dem Projekt konnten weitere Erkenntnisse zum Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen gesammelt werden und in das Dissertationsvorhaben einfließen bzw. diskutiert werden.

an ländlich geprägten Räumen als auch auf die Komplexität der Multilokalisierungsprozesse selbst zurückzuführen. Durch diese beidseitige Vielgestaltigkeit ist es schwer, das Thema greifbar und verständlich darzustellen, auch Prozesse der Bewusstseinsbildung stehen zuweilen noch aus.

➢ Resümee

Multilokale Lebensweisen sind so vielschichtig wie auch ihr Vorkommen und ihre räumliche Verteilung. Aufgrund der Vielfalt an Motiven und Ausprägungsformen in Kombination mit den unterschiedlichen Raumkategorien können sie überall in Erscheinung treten, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Daraus resultiert, dass Multilokalität sowohl Entwicklungschance und Herausforderung zugleich für ländlich geprägte Räume darstellen kann. Oft tritt das Phänomen in ländlich geprägten Räumen aufgrund anderer Herausforderungen in den Hintergrund kommunaler und planerischer Debatten, woraus vielfach eine Diskrepanz zwischen eigener Betroffenheit und fachlichem Handeln resultiert. Derzeit werden kaum konkrete Strategien oder Maßnahmen umgesetzt, um dem Phänomen Multilokalität zu begegnen.

9.2 Ausprägungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen

Im Rahmen der zweiten forschungsleitenden Frage werden die möglichen Ausprägungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen erörtert und anschließend wird diskutiert, ob ggf. einzelne Formen spezifische Auswirkungen auf lokale Strukturen und Gesellschaften in ländlich geprägten Räumen haben. Es erfolgt die Auseinandersetzung sowohl mit Beweggründen, die zum Vollzug des Lebens an mehreren Orten führen sowie mit subjektiven Bindungsmotiven an einen Ort, um das Phänomen besser einordnen und verstehen zu können. Auch der Transitraum, dem ganz unterschiedliche Funktionen zugeteilt werden können, wird in diesem Teilkapitel diskutiert.

Incomings und Outgoings – Zu den Richtungen multilokaler Lebensweisen

So divers wie das Phänomen Multilokalität selbst sind auch die anzutreffenden Ausprägungen und möglichen Formen in ländlich geprägten Räumen sowie in Städten (vgl. Kap. 3.1.2). Zusätzlich dazu, dass es diverse Motive gibt, die hinter einer multilokalen Lebensweise stehen können und dazu, dass mit den Incomings und Outgoings grundsätzlich zwei Richtungen zu unterscheiden sind, gibt es weitere Gründe, warum das Phänomen schwer greifbar und nicht zu pauschalisieren ist: Obwohl hinter einer multilokalen Lebensführung dieselben Beweggründe, Auslöser oder treibenden Faktoren stehen, können die Auswirkungen auf die jeweiligen Orte grundsätzlich sehr verschieden sein. Vielfach greifen verschiedene Motive ineinander und sind nicht widerspruchsfrei voneinander zu trennen. Unabhängig davon, ob die Räume Ziel oder Ausgangspunkt der Multilokalisierung darstellen oder welches Motiv letztlich hinter der Le-

bensweise steht, haben alle Ausprägungen und Formen gemeinsam, dass sie die Orte stets durch ein Wechselspiel von periodischen An- und Abwesenheiten formen.

Im Bereich der arbeitsbedingten Formen von Multilokalität hat sich im Rahmen der Untersuchung in Boffzen und Bad Grund beispielsweise gezeigt, dass ein Unterschied angenommen werden kann zwischen einer festen und lange anhaltenden Anstellung an nur einem Ort und Anstellungen mit stets wechselnden Einsatzorten oder befristeten Beschäftigungsverhältnissen. Entsprechend der variierenden Phasen bzw. Rhythmen der An- und Abwesenheiten sind auch die Auswirkungen auf die jeweiligen Orte unterschiedlich. Damit kann der Stabilität oder Perspektive des multilokalen Arrangements – im Sinne von Langfristigkeit und Konstanz – eine besondere Bedeutung zugesprochen werden. Mit zunehmender Dauer des Lebensvollzugs an mehreren Orten steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Bindung an die nachrangig erschlossenen Orte entwickelt und die Personen direkt oder indirekt Einfluss auf die Orte nehmen. Allein durch die Anwesenheit an den Orten und die Erledigung von Alltagsangelegenheiten, wie Einkaufen, findet bereits eine Form der Aneignung statt.

Zur Bindungswirkung ländlich geprägter Räume

Da jeder Mensch eine individuelle Persönlichkeit und eigene Wertvorstellungen besitzt, ist es nicht abschließend zu generalisieren, wie sich welches Motiv hinter einer Multilokalisierung auf Orte und deren Strukturen und Gesellschaften auswirken kann. Nicht zu vernachlässigen sind in diesem Zusammenhang die jeweils persönlichen Bindungsmotive (vgl. Kap. 6.2.2.2), die eine vollständige Migration beispielsweise an den Arbeitsort verhindern. Das Motiv bzw. der treibende Faktor ist in den untersuchten Fällen zwar überwiegend beruflich bedingt, allerdings wird letztlich erst im Zusammenspiel mit der Bindung an den Ausgangsort in Boffzen bzw. Bad Grund, an dem sich die Familie, das Haus und das soziale Netz befinden, der Multilokalisierung der Vorrang gegenüber dem vollständigen Ortswechsel gegeben. In diesem Kontext kann das Alter der befragten Personen als Einflussgröße hinzugezogen werden: Das Durchschnittsalter der befragten multilokal lebenden Personen liegt bei 55 Jahren. Es handelt sich also um Personen, die im beruflichen und auch privaten Umfeld „angekommen“ und etabliert sind. Sie haben vielfach eine Familie gegründet bzw. einen festen Partner, sie bewohnen ein Haus im Eigentum und haben sich an einem Ort bewusst niedergelassen. Jungen Menschen auf der Suche nach adäquater Arbeit und Ausbildung fehlen diese bindenden Aspekte in Teilen, sodass sie vermeintlich „leichter“ einen Ort vollständig verlassen können. Auch hier kommt der Raumkategorie der ländlich geprägten Räume eine besondere Bedeutung zu, da sie vielfach über das Einfamilienhaus im Grünen das klassische Bild von „Heimat“ repräsentieren (vgl. dazu Führ 2005) und damit eine besondere Bindungswirkung besitzen. Führ (2005) verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der „Eigenheimat“, um zu erklären, was Menschen in ländlich

geprägten Räumen bindet. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Zerrissenheit zwischen Gehen und Bleiben (Hilti 2011), Verbinden und Trennen (Rolshoven & Winkler 2009) folglich eine tiefergehende Relevanz. Diese Gegensatzpaare beziehen sich also nicht ausschließlich auf das rein körperliche Gehen und Bleiben an den Orten, sondern implizieren auch die persönlichen Bindungsmotive und beanspruchen damit losgelöst von jeglicher Rationalität zudem die emotionale Ebene. Auch Weichhart & Rumpolt (2015: 27) sprechen dem Ausgangsort eine hohe Bindungswirkung zu, die bislang jedoch nur unzureichend erforscht werden konnte. Als Grund dafür, dass die Multilokalisierung einer vollständigen Migration vorgezogen wird, führen sie die raumbezogene Identität, bestehend aus der Ortsbindung selbst und der kognitiv-emotiven Verbundenheit (mitsamt der bestehenden sozialen Beziehungsstrukturen) an (ebd.) (vgl. dazu Kap. 9.3). Auch in der durchgeführten Untersuchung haben sowohl die multilokal lebenden Personen selbst als auch die Funktionsträger mehrfach auf die bindende Wirkung der beiden Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund verwiesen.

Zu den Ausprägungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen

Die Untersuchung der Gemeinde Bad Grund und der Samtgemeinde Boffzen hat gezeigt, dass berufs- und ausbildungsbedingte Motive Hauptgründe für die Multilokalisierung in den beiden Kommunen sind und damit verbunden zeitweise Abwesenheiten durch Outgoings in diesen Orten vorhanden sind. Es ist davon auszugehen, dass diese Erkenntnis auch auf andere ähnlich strukturierte ländlich geprägte Räume übertragen und dem Faktor Arbeit insgesamt ein hoher Stellenwert für die Ausbildung multilokaler Lebensweisen in solchen Räumen zugeschrieben werden kann. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Abwanderung insbesondere der jüngeren Generation muss auf das Motiv Beruf und Ausbildung in ländlich geprägten Räumen ein spezielles Augenmerk gelegt werden. Durch das Fehlen adäquater Ausbildungsplätze werden junge Menschen veranlasst, ihr Elternhaus und ihren Heimatort zu verlassen. In der Regel halten sie aber den Kontakt zum Ausgangsort beispielsweise durch Besuche bei den Eltern, durch Freundschaften aus Kindertagen und durch Mitgliedschaften in Vereinen und Initiativen (v. a. im sportlichen Bereich).

In anders strukturierten ländlich geprägten Räumen können hingegen andere Formen des mehrörtigen Lebens dominieren. In touristisch und landschaftlich besonders attraktiven Regionen ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass überproportional viele Freizeit- oder auch Alterswohnsitze existieren und dementsprechend die phasenweisen Anwesenheiten durch Incomings überwiegen (z. B. in Ferienhausgebieten an der Nordsee). Im Rahmen der Untersuchung konnte in der Gemeinde Bad Grund lediglich eine Person ausfindig gemacht werden, die in die Kommune als freizeitmotivierter Zweitwohnsitzer zugezogen ist. Aufgrund der Zertifizierung der Bergstadt Bad Grund als Kurort und der stark auf Tourismus ausgerichteten Entwicklung der Gemeinde ist jedoch davon auszu-

gehen, dass der Anteil an Freizeitwohnsitzen in der Kommune noch deutlich höher ist, als es im Rahmen der Untersuchung aufgezeigt werden konnte. Als weiteres Indiz für einen erhöhten Anteil an freizeitmotivierten Zweitwohnsitzern als Incomings kann gelten, dass ein Teil der ehemaligen Hotels nicht mehr in der ursprünglichen Form betrieben wird, sondern die einstigen Hotelzimmer als Appartements zum Kauf angeboten werden. Ebenso liegt die Vermutung nahe, dass Incomings – und damit Phasen der Anwesenheiten – vor allem in ländlich geprägten Räumen mit Industrie- und Gewerbegebieten und dementsprechend vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten anzutreffen sind. Bei diesen Incomings steht mit dem Arbeitsplatz ein anderes Motiv hinter der Multilokalisierung steht bei freizeitbedingten Incomings.

Ohne Zweifel gibt es auch in ländlich geprägten Räumen Scheidungskinder und damit eine weitere Ausprägungsform der Multilokalität. Die Kinder können jedoch als nicht ausschlaggebend in Bezug auf räumliche Implikationen eingestuft werden, da sie insbesondere in jüngeren Jahren keinen bzw. einen nur geringen direkten Einfluss auf die Ortsentwicklung ausüben. Die Wohnungen der Elternteile bestehen fort, unabhängig davon, ob sich das Kind an Ort A oder Ort B aufhält. Verbräuche werden sich demnach nicht bedeutsam verändern. Möglich ist jedoch, dass dieser Lebensstil Einfluss auf die Engagementtätigkeiten der Elternteile hat, indem die Eltern sich deutlich zurücknehmen, wenn das Kind bei ihnen lebt, und sie dann gezielt kinderspezifische Angebote zu zweit wahrnehmen wollen. In diesen Phasen sind sie mit alleinerziehenden Personen zu vergleichen, was wiederum vor dem Hintergrund des in der Regel wenig flexiblen Zeitplans solcher Personen die Aufnahme oder das intensive Fortführen von Tätigkeiten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements unwahrscheinlicher werden lässt (vgl. Klocke & Stadtmüller 2011). Im Kontext der Thematik der multilokalen Lebensweisen von Scheidungskindern kann die Frage nach einer Mindestentfernung zur Diskussion gestellt werden, ab dem man von einer mehrörtigen Lebensweise bzw. damit verbundenen räumlichen Implikationen sprechen kann. Überschreiten die Scheidungskinder beim Wechseln zwischen zwei Orten beispielsweise keine Gemeindegrenze, ist davon auszugehen, dass sich ihr Leben an zwei Orten aufgrund der räumlichen Nähe wenig bzw. nicht relevant auf die Orte auswirkt, da sowohl die beanspruchten Infrastrukturen als auch die Gesellschaften zumindest in Teilen dieselben sein dürften. In diesem Zusammenhang kann auch die Frage nach einer Mindestanzahl an Übernachtungen gestellt werden, ab der eine Lebensweise als multilokal bezeichnet werden kann. Die der Untersuchung zu Grunde liegende Definition verweist auf „mehr oder weniger regelmäßige Übernachtungen“ (vgl. Kap. 2). Diese Formulierung ist zwar ungenau, geht aber zumindest von einem vagen Rhythmus aus bzw. impliziert eine gewisse wiederkehrende Regelmäßigkeit. Für die räumliche Entwicklung und die Planung sind jedoch im Wesentlichen nur diejenigen multilokalen Lebensweisen von Bedeutung, bei denen die Akteure bewusst oder unbewusst Einfluss auf ihr Umfeld, auf lokale Strukturen und auf lokale Gesellschaften nehmen, sodass es für die Planung sinnvoll sein kann, hier nochmal zu

differenzieren. Monteure und Berufskraftfahrer als spezielle Gruppe von Personen, die an mehreren Orten gleichzeitig lebt, nehmen in der Regel nur geringen bis keinen Einfluss auf die räumliche Entwicklung oder die lokalen Strukturen am Arbeitsort. Sie sind über befristete Zeiträume an ständig wechselnden Einsatzorten anwesend und gehen neben der Erfüllung der dienstlichen Pflicht nahezu keinen weiteren Aktivitäten nach.

Zur Bedeutung des Transitraums

Obwohl das Phänomen Multilokalität nur schwer greifbar und dementsprechend nicht abschließend zu generalisieren ist, können dennoch einzelne allgemeingültige Gesichtspunkte festgehalten werden. Es existieren sowohl in ländlich geprägten Räumen als auch generell zwei Richtungen von Multilokalität mit jeweils unterschiedlichen Auswirkungen auf die Orte und dementsprechend auch zwei gegensätzliche Blickwinkel auf die Lebensweise. Eine jede multilokal lebende Person kann sowohl als Incoming als auch als Outgoing betrachtet werden, da es stets mindestens einen Ort gibt, an dem die Person fehlt und einen, an dem sie dann anwesend ist und grundsätzlich die Möglichkeit hat, auf die dortige Entwicklung einzuwirken und Teil der lokalen Gemeinschaft zu sein bzw. zu werden. Ausnahme bildet der „Transitraum" (Schier 2014), also der Raum des Unterwegsseins und der „Distanzüberwindung" (Weichhart & Rumpolt 2015: 39), zum Beispiel im Auto, am Bahnhof, im Zug oder auf dem Flughafen. Während der Fahr- oder Flugzeit, um von einem zum anderen Ort zu gelangen, befinden sich die multilokal lebenden Personen weder an ihrem Ausgangsort noch an ihrem nachrangig erschlossenen Ort; sie fehlen also an beiden erschlossenen Orten. Zugleich nehmen sie Einfluss auf das Transitgeschehen, sind Teil davon und knüpfen ggf. Kontakte oder bilden Bekanntschaften aus. SGB3, der viele Jahre mit der Bahn zwischen zwei Orten gewechselt ist, gibt diesbezüglich an, dass er sich „*dann irgendwann auch mal angefreundet*" hat mit den Personen am Bahnschalter und er darin zudem Vorteile sieht: *„[…] Wenn man hier um fünf Uhr aufsteht oder um halb fünf, dann ist man froh, wenn man […] reservierte Plätze hat! Deswegen hatte ich ja auch diese gute Beziehung zu den Kollegen von der Bahn, die dann immer da waren. Das war eigentlich gar nicht so unwichtig, hier Freunde, Freunde im Bahnhof*." Neben den nachrangig erschlossenen Orten, an denen die multilokal lebenden Personen in (un-) regelmäßigen Abständen auch übernachten, verbringen sie somit einen nicht unwesentlichen Zeitraum unterwegs. Aufgrund der zum Teil großen Distanzen, die die in vielen Fällen immer gleichen erschlossenen Orte voneinander trennen, kann der Aufenthalt im Transitraum bisweilen sehr große Zeitspannen umfassen und für die multilokal lebenden Personen „Elemente eines temporären Zuhauses beinhalten" (Weichhart & Rumpolt 2015: 39 f.).

➢ Resümee

Ländlich geprägte Räume können sowohl Ausgangsort (für Outgoings) als auch Destination (für Incomings) multilokal lebender Personen sein. Die Untersu-

chungskommunen Boffzen und Bad Grund als strukturschwache und stark vom demografischen Wandel geprägte ländliche Räume werden durch berufs- und ausbildungsbedingte Outgoings als Form multilokaler Lebensweisen dominiert. In ländlich geprägten Räumen kann das weitverbreitete Idealbild eines freistehenden Einfamilienhauses in idyllischer Lage realisiert werden. Dies hat eine starke bindungsfördernde Wirkung, weshalb eine vollständige Migration durch die Aufnahme einer multilokalen Lebensweise abgewendet werden kann.

9.3 Auswirkungen multilokaler Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen auf die subjektive Klassifizierung von Orten und das bürgerschaftliche Engagement

Im Rahmen der dritten Forschungsfrage stehen die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf die jeweils erschlossenen Orte im Fokus. Insbesondere wird der Effekt auf das bürgerschaftliche Engagement der multilokal lebenden Personen am Ausgangsort sowie an den nachrangig erschlossenen Orten betrachtet und damit der Einfluss der Mehrörtigkeit auf soziale Gefüge und Gemeinschaften. Außerdem wird der Frage nachgegangen, inwiefern durch den Vollzug des Lebens an mehreren Orten eine subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte erfolgt und wie sich diese mögliche Hierarchie der Orte wiederum in den lokalen Aktivitäten niederschlägt. Bisher sind die Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf die jeweiligen Orte insbesondere für ländlich geprägte Räume unzureichend erforscht (vgl. Hilti 2009; Sturm & Meyer 200; ARL 2016). Zu den Auswirkungen auf das bürgerschaftliche Engagement und die sozialen Kontakte der Individuen bestehen bisher nur vereinzelt Erkenntnisse (z. B. Petzold 2016).

Multilokalität zwischen Chance und Risiko: Zu den Erkenntnissen aus der sozio-räumlichen Analyse

Aus der Onlinebefragung, die im Rahmen der sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene durchgeführt worden ist, geht zunächst hervor, dass von Seiten der befragten Verwaltungen in ländlich geprägten Räumen der multilokalen Lebensweise grundsätzlich eher Chancen zugesprochen werden als Risiken (vgl. Kap. 5.1.2). Aufgrund der offenen Frageformulierung bleibt jedoch unklar, für welchen Ort – also für den Ausgangs- oder für den Destinationsraum – die Befragten die jeweiligen Chancen und Risiken sehen. Generell überwiegen nach Angabe der befragten Personen die positiven Effekte im Bereich der lokalen Wohnungs- und Arbeitsmärkte. Vor dem Hintergrund der häufig vorhandenen großen Anzahl an leer stehenden Objekten in strukturschwachen und ländlich geprägten Räumen sowie der Schwierigkeit, Fachkräfte in die Regionen zu bringen, ist diese positive Einstufung wenig überraschend. Damit liegt die Vermutung nahe, dass diese Einschätzung sich in erster Linie auf Räume bezieht, die durch Incomings geprägt sind und in denen demnach die Personen phasenweise anwesend sind. Durch die zumindest temporäre Anwesenheit von solchen Incomings als Wohnungsnehmer und Arbeitskräfte kann den beschriebenen

Herausforderungen phasenweise entgegengewirkt werden: Leer stehende Wohnungen werden beispielsweise wenigstens unter der Woche von Facharbeitern bewohnt und sind dadurch nur noch am Wochenende unbewohnt. Die größten Risiken werden im Rahmen der Vorstudie im Bereich der sozialen Gefüge und lokalen Gesellschaften gesehen. Die Einschätzung der lokalen Verwaltungen, dass sich multilokale Lebensweisen nachteilig auf soziale Strukturen auswirken, wurde im Rahmen der Untersuchung explizit näher beleuchtet.

Zur besonderen Rolle bürgerschaftlichen Engagements in ländlich geprägten Räumen

Vor dem Hintergrund, dass sich lokale und soziale Integration förderlich auf bürgerschaftliches Engagement auswirken und ländliche sowie kleinstädtische Siedlungsstrukturen durch ihre Kleinräumigkeit besonders günstige Voraussetzungen und Bedingungen für bürgerschaftliches Engagement bieten (vgl. Borstel 2010; Kennel et al. 2015), kommt diesem Aspekt im Zusammenhang mit den verschiedenen Formen der Multilokalisierung eine besondere Rolle zu. Werden daneben die demografisch bedingten Veränderungen und die Herausforderungen, die mit dem allgemeinen Strukturwandel vor allem in ländlich geprägten Räumen zusammenhängen, betrachtet, wird die Relevanz des Phänomens Multilokalität zusätzlich hervorgehoben: Es wird deutlich, dass sich diese Räume in einem bedeutsamen Wandel befinden. Mit anhaltenden Schrumpfungstendenzen und Veränderungen der Bevölkerungsstruktur hin zu einem höheren Durchschnittsalter und einem wachsenden Anteil an Personen über 65 Jahren – so wie es auch in den beiden Untersuchungskommunen zu beobachten ist (vgl. Kap. 5.2) – können beispielsweise sinkende Auslastungen von Infrastrukturen einhergehen, womit die wirtschaftliche Tragfähigkeit privater und öffentlicher Versorgungseinrichtungen massiv gefährdet werden kann (Bertelsmann Stiftung 2016: 12). Da bürgerschaftliches Engagement und freiwillige Vereinigungen unter den beschriebenen Entwicklungen einen wichtigen Beitrag zu Teilhabe und Integration auf lokaler Ebene leisten können, liegen hierin gerade für ländlich geprägte, strukturschwache Räume endogene Potenziale für den Aufbau und die Stärkung von Sozialkapital (Rückert-John 2005: 31).

Zum Einfluss multilokaler Lebensweisen auf das bürgerschaftliche Engagement in ländlich geprägten Räumen

Anhand der aufgestellten Typenbildung wird deutlich, dass das Führen einer multilokalen Lebensweise einen erheblichen Einfluss auf die Engagementaktivitäten und sonstigen sozialen Kontakte der Individuen hat und dass in der Regel eine subjektive Klassifizierung der jeweiligen Orte stattfindet (vgl. Kap. 7). Der „klassische Zweiörtler“, der beispielsweise klar zwischen dem Ausgangsort als Zuhause und dem nachrangig erschlossenen Ort als Neben- oder Arbeitsort unterscheidet, fehlt nicht nur unter der Woche am Ausgangsort für gemeinschaftliche Aktivitäten; auch am Wochenende ist seine Zeit aufgrund anderer prioritär behandelten Verpflichtungen und Aufgaben begrenzt, sodass er insgesamt seine freiwilligen Tätigkeiten einschränken muss. Der „passive Bindungslose“ hinge-

gen ist unabhängig von seiner mehrörtigen Lebensweise wenig engagiert und verfügt über wenig soziale Kontakte sowohl am Ausgangs- als auch am Destinationsort. Dementsprechend niedrig ist sein Einfluss auf den Raum und demgemäß wenig Einfluss hat auch die Aufnahme einer multilokalen Lebensweise auf die Engagementtätigkeiten dieses Typs. Der „globale Nutznießer" kann aufgrund seiner intensiven beruflichen Tätigkeit keinen zusätzlichen Aktivitäten nachgehen, plant aber zumindest nach Beendigung des mehrörtigen Lebens sich für die Entwicklung und Gemeinschaft am Ausgangsort zu engagieren.

Die in Boffzen und Bad Grund gewonnenen Ergebnisse basieren zwar auf einer relativ geringen Anzahl an Fällen, dennoch lassen sie sich in Teilen verallgemeinern. Wie auch Weichhart & Rumpolt (2015: 31 ff.) feststellen, ist das Ausbilden einer Typisierung im Bereich der multilokalen Lebensweisen nur für einzelne Dimensionen sinnvoll. Aufgrund der aufgezeigten Diversität und Vielschichtigkeit des Phänomens erscheint es wenig zweckmäßig bzw. praktikabel, eine übergeordnete und widerspruchsfreie Einteilung auszuarbeiten. Auch in der vorliegenden Untersuchung zeigt sich, dass die erarbeiteten Typen nicht trennscharf voneinander abzugrenzen und die Übergänge mitunter fließend sind (vgl. dazu Hesse & Scheiner 2007). Diese in Teilen fehlende Trennschärfe ist dem „Universum an Ausprägungsformen" (Weichhart & Rumpolt 2015: 34) multilokaler Lebensweisen geschuldet, welches in den vorangegangenen Kapiteln bereits ausführlich dargestellt worden ist.

Vielfach sind es die lokale Identifikation der Bewohner mit ihrer Kommune und die Integration in die örtlichen Gemeinschaften und Gruppen, die ein Engagement entscheidend beeinflussen und entsprechend befördern können (Rückert-John 2005: 31). Verteilt sich der Vollzug des Lebens eines Individuums auf zwei oder mehrere Orte (im Sinne des „Vita activa" nach Rolshoven 2006: 181), hat die betroffene Person grundsätzlich zwar die Möglichkeit, an allen erschlossenen Orten aktiv an der Entwicklung zu partizipieren und eine Vielzahl an sozialen Kontakten aufzubauen; realistisch betrachtet kann solchen Aktivitäten aufgrund der wenigen frei verfügbaren Zeitfenster jedoch nur in Ausnahmefällen nachgegangen werden. Fraglich ist zudem, inwiefern das administrativ territoriale kommunale Agieren diesen hochmobilen und dynamischen Lebensweisen überhaupt gerecht werden kann (Eichhorn & Schulwitz 2015: 58). Die Typenbildung bestätigt, dass eine Zunahme von Aktivitäten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements für multilokal lebende Personen nahezu unmöglich ist. Bei keinem Fall erfolgte eine Ausdehnung der freiwilligen Aktivitäten und Kontakte am Ausgangsort in der Samtgemeinde Boffzen oder der Gemeinde Bad Grund. Vielmehr musste der Großteil der befragten multilokal lebenden Personen sämtliche Tätigkeiten am Ausgangsort einstellen oder zumindest stark reduzieren (vgl. Kap. 6.2.2.3). Auch Petzold (2016) kommt diesbezüglich in einer Untersuchung von berufsbedingt multilokal lebenden Personen zu dem Ergebnis, dass sie sich nahezu ausschließlich in Form von wenig zeitintensiven Aktivitäten einbringen (können). In zwei Fällen sind die befragten Multilokalen am nachrangig erschlossenen Ort einem Verein beigetreten

und haben damit ihre Aktivitäten außerhalb von Familie und Beruf ausgeweitet. Diese Personen, die demnach dem Typ des „klassischen Zweiörtlers" zuzuordnen sind, haben bewusst über einen Verein soziale Kontakte am Arbeitsort gesucht und zudem angegeben, dass die Orte mit zunehmender Dauer des multilokalen Arrangements an Bedeutung gewonnen haben. Diese Informationen weisen auf die eng mit dem Themenbereich des bürgerschaftlichen Engagements und der sozialen Kontakte verbundene Frage nach der Ortsverbundenheit hin, da ein Zusammenhang zwischen einer stärkeren Bindung an einen Ort und einer erhöhten Engagementbereitschaft anzunehmen ist (Rückert-John 2005: 31).

Zur Gegensätzlichkeit von Entbettung und verstärkter Ortsbindung

Die grundlegende Fragestellung, ob multilokale Lebensweisen eine Entbettung vom Ausgangsort oder eine stärkere Bindung an diesen bewirken, kann nicht generalisierend beantwortet werden und Petzold (2013a: 97 f.) stellt diesbezüglich eine weitere übergeordnete Perspektive bzw. Entwicklungsmöglichkeit zur Debatte. Er zeigt auf, dass polyzentrische Ortsbindungen eine Folge mehrörtiger Lebensweisen sein können, da sich Identität stets in der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt entwickelt (Petzold 2013b: 63). Über funktionale Aneignungsprozesse und die Ausführung alltäglicher Angelegenheiten können demnach Bindungen auch an nachrangig erschlossenen Orten entstehen. Diese These kann anhand der Untersuchungsergebnisse bestätigt werden, da die befragten Personen, die bewusst an den nachrangig erschlossenen Orten außerhalb der Arbeit soziale Kontakte suchen und Beziehungen aufbauen, diesen Orten eine andere, gesteigerte Bedeutung zuweisen. Diese Personen können dem Typ des „klassischen Zweiörtlers" und insbesondere dem „bewussten Zweiörtler" zugeordnet werden. Auch Richter (2013), der in diesem Rahmen den Begriff der „ortsbezogenen Identität" verwendet, fokussiert auf Aneignungsprozesse, die einer Identitätsbildung vorgelagert sind und dann in entsprechenden Formen des ortsbezogenen Handelns münden (ebd.: 17). Demnach spricht die „zunehmende Mobilität […] nicht für die Erosion von Örtlichkeit […], sondern im Gegenteil für ihre stabilisierende Wirkung" (Richter 2013: 20).

Zum Einfluss der Mehrörtigkeit auf die subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte

Nach Weichhart & Rumpolt (2015: 28) kommt der Primärsozialisation oder auch Kindheimat eine, wenn nicht die prägendste Rolle für die Ausbildung ortsbezogener Identitäten zu, woraus resultiert, dass dauerhaft sesshafte Bewohner eines Ortes eine stärkere Bindung besitzen als zugezogene Personen. Die Autoren relativieren diese These jedoch sogleich, indem sie darauf verweisen, dass Ortsbezüge heute längst nicht mehr kategorisch unbeweglich sind. Auch Petzold (2013a: 115) kommt zu dem Schluss, dass die Primärsozialisation und die Beständigkeit sozialer Beziehungen nicht allein ausreichen, um unter den aktuellen hochmobilen und flexiblen Lebensrealitäten Ortsbindungen zu erklären. Der Argumentation von Petzold (2013a) folgend, können auch die Untersuchungsergebnisse eingeordnet werden. Sie unterstreichen die These,

dass es offensichtlich eben nicht nur die Primärsozialisation ist, die Menschen an einen Ort bindet. Unter den Interviewpartnern sind auch an die Ausgangsorte in Boffzen und Bad Grund zugezogene Personen vertreten, die diese Orte trotzdem eindeutig und zweifellos als Zuhause oder Heimat deklarieren und sich einen vollständigen Umzug zugunsten eines einörtigen Lebens nicht vorstellen können. Ein Interviewpartner gibt diesbezüglich zwar an, dass ein Umzug an den Arbeitsort anvisiert wird, sobald die Kinder das Elternhaus verlassen haben, er weist jedoch auch darauf hin, dass selbst dann das Haus am Ausgangsort aufgrund der emotionalen Bindung auf jeden Fall erhalten bleibt und sie als Familie regelmäßig dorthin zurückkehren würden.

Zwischen Zwang und Freiwilligkeit

Neben den Motiven, die hinter einer multilokalen Lebensweise stehen, ist bei allen Überlegungen stets die Frage danach zu berücksichtigen, ob die Multilokalisierung eher als Zwang oder als freiwillig gewählte Lebensform eingeordnet werden kann. Grundsätzlich ist hier zu beachten, dass Individuen immer die freie Wahl über die Ausübung der persönlichen Lebensweise haben (mit Ausnahme spezieller Situationen, wie z. B. Polizeigewahrsam oder Gefängnisaufenthalte). Auch die Aufnahme einer berufsbedingten mehrörtigen Lebensweise ist eine Entscheidung, die zwar von externen Bedingungen beeinflusst wurde, die am Ende jedoch frei und zu Gunsten des Ausgangsortes gewählt wurde. Weichhart (2009: 11) stellt dazu fest, dass es sich bei Multilokalität „um eine soziale Praxis der Lebensbewältigung (handelt), die aus unterschiedlichsten Gründen freiwillig gewählt, mehr oder weniger durch äußere Umstände bedingt und genötigt oder sogar aufgrund spezifischer Rahmenbedingungen gleichsam erzwungen wird." Während berufsbedingte Multilokalität vor allem in ländlich geprägten Räumen eher als von außen bedingt verstanden oder zumindest wahrgenommen werden kann, können Freizeit- oder Ferienwohnsitze hingegen als freiwillig gewählte Lebensform erfasst werden. Die Frage nach Zwang oder Freiwilligkeit sollte zudem vor dem Hintergrund der Auswirkungen der Multilokalisierung auf die Tätigkeiten und die sozialen Kontakte der Individuen diskutiert werden, da hier ein Zusammenhang naheliegt. Eine befragte Person, die aus freien Stücken in die Untersuchungskommune Bad Grund zugezogen ist und dort ihren Zweitwohnsitz hat (GBG4), plant beispielsweise, sich zukünftig aktiv in die Ortsentwicklung und -gemeinschaft einzubringen und ihr Wissen auch anderen am nachrangig erschlossenen Ort zur Verfügung zu stellen. Die Person hat bereits Kontakt zum Bürgermeister aufgenommen und verschiedene Projektideen zur Diskussion gestellt. Dieses Beispiel zeigt, dass es sehr wohl möglich ist, dass sich Menschen an zwei Orten gleichzeitig aktiv integrieren und damit eine Art „multiple Territorialisierung", wie sie auch Duchêne-Lacroix (2015: 219) vertritt, Folge eines Lebens an mehreren Orten sein kann. Besondere Aufmerksamkeit muss demnach den Motiven und in diesem Kontext auch der Frage nach Zwang oder Freiwilligkeit geschenkt werden, da diese Aspekte maßgeblich die Aktivitäten und Kontakte sowie die Ausbildung einer subjektiven Klassifizierung der erschlossenen Orte beeinflussen. Anhand dieser

Aspekte lassen sich zudem weitere Informationen hinsichtlich der Beziehungen zu und zwischen den Orten aufdecken. Es stellt sich die Frage, wie die Orte subjektiv wahrgenommen, bezeichnet und kommuniziert werden, wo das Zuhause verortet wird und welche Rolle in diesem Zusammenhang der Begriff der „Heimat" spielt. Nach Nadler (2013: 63) kann eine Unterscheidung zwischen den Begriffen Zuhause und Heimat hilfreich sein, um die jeweiligen Orte näher zu beschreiben und voneinander abzugrenzen. Beide sind nach Boesch (1983 in: Weichhart & Rumpolt 2015: 30) Orte des leichten Handelns, an denen es demnach weniger schwer ist, Kontakte zu pflegen oder Beziehungen überhaupt aufzubauen als an fremden Orten. Heimat wird dabei charakterisiert durch Emotionen und soziale Beziehungen, die sich auch auf die Vergangenheit beziehen können, wohingegen das Gefühl des zu Hause-Seins sich auf die Gegenwart bezieht und auch räumlich verändert werden kann (Nadler 2013: 64). Die Untersuchungsergebnisse zeigen diesbezüglich jedoch, dass man diese Trennung in Heimat und Zuhause verallgemeinernd nicht vornehmen kann und dass nicht jedes Individuum in der Lage ist, sein Zuhause räumlich zu verlagern. Insbesondere bei denjenigen Personen, deren multilokales Arrangement durch fehlende Arbeitsmöglichkeiten in gewisser Weise von außen herbeigeführt wurde und für die Multilokalisierung nur zur Überbrückung einer zeitlich befristeten und absehbaren Phase dient, entwickelt sich am nach nachrangig erschlossenen Ort vermutlich nicht das Gefühl, zu Hause zu sein (z. B. SGB7).

Die Untersuchungsergebnisse aus Boffzen und Bad Grund zeigen zudem, dass alle befragten multilokal lebenden Personen eine eindeutige subjektive Klassifizierung oder Hierarchie der jeweils erschlossenen Orte vornehmen. Vielfach ist mit dieser Klassifizierung, beispielsweise in ein Zuhause und einen Arbeitsort bzw. einen zweiten Ort, eine Wertigkeit verbunden, die die Individuen den Orten zuschreiben. So wird der ersterschlossene Ort beispielsweise von GBG2 als *„das wirkliche Leben"* oder *„Erstleben"* tituliert, während das Leben am nachrangig erschlossenen Ort als *„Zweitleben"* deklariert wird. Anhand der Bezeichnungen, die für den ersterschlossenen Ort verwendet werden, wird diese Hierarchie zusätzlich unterstrichen. Der Ausgangsort wird beispielsweise als *„Hauptort, Anker"* (GBG1), „*Lebensmittelpunkt*" (GBG1; SGB3; SGB4) oder schlicht als das *„Zuhause"* (GBG5; SGB3; SGB4; SGB5; SGB6; SGB7; SGB9) benannt.

Zur Entstehung von multiplen Territorialisierungen und „place identity"

Dass Mehrfach-Verortungen, wie Duchêne-Lacroix (2015) sie darstellt, im Rahmen multilokaler Lebensweisen entstehen können, lässt sich durch die befragten Personen bestätigen, die sehr deutlich angegeben haben, dass sich die Bindung auch an den zweiterschlossenen Ort im Laufe der Jahre verändert und es zuweilen dazu kommen kann, dass die Individuen in zwei (Parallel-)Welten leben. GBG2 gibt beispielsweise an, dass er sich mit Fortbestehen des multilokalen Arrangements *„[…] in den beiden Welten dann auch zu Hause"* fühlte und dort ein *„Zweitleben"* entfaltet hat. Folge dieses Ankommens am zweiter-

schlossenen Ort war, dass er sich dort aktiv intergiert und über einen Sportverein Anschluss an die lokale Gemeinschaft gefunden hat. Und trotzdem hat er nach Beendigung der multilokalen Lebensphase und mit dem Eintritt in den Vorruhestand an das soziale Netz am Ausgangsort in der Gemeinde Bad Grund nahtlos anknüpfen können und über verschiedene Vereine und Festivitäten sein Engagement sogar noch ausgebaut.

In diesem Zusammenhang kann auf den von Proshansky (1983; 1987) geprägten Begriff der „place identity" verwiesen werden, der im Wesentlichen eine persönliche Konstruktion beschreibt, die aus den direkten Erfahrungen mit der physischen Umwelt entsteht (ders. 1983: 62). Sobald sich die multilokal lebenden Personen an den nachrangig erschlossenen Orten selbst verwirklichen, indem sie sich den Ort aneignen und sich entfalten, ist nach Weichhart & Rumpolt (2015: 31) davon auszugehen, dass sie eine Ortsbindung im Sinne einer „place identity" ausbilden. Diese These kann im Rahmen der Untersuchung in Boffzen und Bad Grund bestätigt werden: Diejenigen, die sich aktiv in die Gemeinschaften an den nachrangig erschlossenen Orten einbringen und gezielt Kontakte suchen, geben an, dass der Ort für sie eine Bedeutung besitzt (z. B. GBG2, GBG6, SGB4). Überwiegend haben sie diese Integration durch das Mitwirken in (Sport-)Vereinen und gute nachbarschaftliche Kontakte erreicht. Für diejenigen, die wiederum ausschließlich ihrer dienstlichen Pflichterfüllung nachgehen und darüber hinaus keine weiteren Kontakte knüpfen oder Aktivitäten verfolgen, sind die nachrangig erschlossenen Orte nicht von Bedeutung und zuweilen sogar austauschbar (z. B. SGB5, SGB7). Zu gewissen Teilen kann eine solche fehlende soziale Einbettung am nachrangig erschlossenen Ort auch dem zeitintensiven Pendelrhythmus und einer hohen Arbeitsbelastung geschuldet sein. Auch bei den Interviewpartnern haben Personen angegeben, dass sie die Arbeitstage bewusst länger gestalten, um am Abreisetag in Richtung des Ausgangsortes eher aufbrechen zu können. Ein solches defensives und wenig zugängliches Verhalten wirkt sich grundsätzlich negativ auf die Entwicklung einer lokalen Identifikation aus (vgl. Petzold 2013a: 90).

Es bleibt zu konstatieren, dass solche Mehrfach-Verwurzelungen seltener auftreten als die auch in der Literatur häufiger diskutierte Form, bei der ein Leben an mehreren Orten zu einer Entwurzelung bzw. Loslösung vom Ausgangsort führt. Aus der Untersuchung geht diesbezüglich hervor, dass sich Beziehungen zum Ausgangsort speziell durch die Phasen der Abwesenheiten und die begrenzte Zeit, die dann noch am Ausgangsort zur Verfügung steht, dahingehend verändern können, dass sich die Bindungen auflösen oder zumindest verändern. Dass mit dem Führen eines Lebens an mehreren Orten die Loslösung vom Ausgangsort unabdingbar einhergeht, kann anhand der Untersuchung jedoch auch nicht aufgezeigt werden. Vielmehr wird deutlich, dass in Einzelfällen multiple Territorialisierungen eingetreten sind und dass zudem die vielfach diskutierte Loslösung vom Ausgangsort im Sinne einer Deterritorialisierung ebenfalls nur in Einzelfällen und auch nur bei lange aufrechterhaltenen multilokalen Arrangements mit stabilen zweiterschlossenen Orten eintreten.

Wahrscheinlicher und auch häufiger vertreten unter den befragten Personen ist dagegen, dass die Bindung an den Hauptort, an dem die Familie und der Partner leben, dem Druck der multilokalen Lebensführung standhält. Es findet also weder eine Mehrfach-Verwurzelung noch eine endgültige Entwurzelung statt. In diese Richtung argumentiert auch Petzold (2013a: 79), indem er zwei grundsätzliche Entwicklungen aufzeichnet: Dem Bedeutungsverlust des Lokalen steht klar das Erstarken lokaler Bindungen als Gegenpol der schneller und flexibler werdenden Welt gegenüber. Vor diesem Hintergrund kann eine Multilokalisierung auch als Strategie gesehen werden, um durch Mobilität Konstanz zu erreichen (vgl. Löfgren 1995). Dieses Verhalten kann zumindest für den Großteil der berufsbedingt multilokal lebenden Personen in der Untersuchung festgestellt werden. Die subjektive Klassifizierung des Ausgangsortes als Zuhause bleibt demnach überwiegend unberührt von den Auswirkungen eines Lebens an mehreren Orten, wenngleich sich die Aktivitäten im Bereich Engagement und die sozialen Kontakte mitunter deutlich reduzieren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es eine kaum greifbare Vielfalt an Formen, Motiven und Ausprägungen mehrörtiger Lebensweisen gibt, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedliche Auswirkungen auf das Engagement und die Klassifizierung der Orte hat. Mithilfe der Untersuchung und der gebildeten Typen kann aufgezeigt werden, dass längst nicht alle Formen des mehrörtigen Lebens raumrelevante Auswirkungen mit sich bringen. Der „passive Bindungslose“ beispielsweise beeinflusst den nachrangig erschlossenen Ort nur minimal durch seine Anwesenheit, indem er zum Beispiel dort für den alltäglichen Bedarf einkaufen geht und ansonsten kein Interesse an anderen Aktivitäten oder Kontakten hat. Natürlich fehlt er zwar zeitweise am Ausgangsort; da er sich jedoch ohnehin nicht aktiv in die Gemeinschaft einbringt, fällt dies auch nicht raumbedeutsam ins Gewicht. Dies zeigt, dass die unterschiedlichen Bindungsaspekte und Prozesse, wie auch das Phänomen selbst, sehr vielfältig sind und durchaus kontrovers diskutiert werden können. Auch bei den befragten Personen zeigen sich Unterschiede im Hinblick auf die subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte. Es gibt Personen, für die die nachrangig erschlossenen Orte ohne Bedeutung und austauschbar sind; andere entwickeln eine Bindung an diese Orte entwickeln und fühlen sich sogar in zwei Parallelwelten zu Hause. Somit können sich auch nachrangig erschlossene Orte zu „*signifikanten Orten*“ (Weichhart & Rumpolt 2015: 26) über den Prozess der Aneigung entwickeln. Daraus wird deutlich, dass nicht generalisierend von einem Haupt- und einem oder mehreren Nebenorten gesprochen werden kann, da die Bindungen vielfältig und zum Teil sehr intensiv sind. Um sowohl diesen subjektiven Ortsbindungen der multilokal lebenden Personen Rechnung zu tragen als auch für eine bessere Nachvollziehbarkeit der komplexen Zusammenhänge zu sorgen, stellt sich die in der Untersuchung verwendete Unterscheidung in einen Ausgangsort und einen oder mehrere nachrangig oder zweiterschlossene Orte – verstanden als rein zeitliche Benennung ohne integrierte Bewertung – als zweckdienlich dar.

Im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements wird bereits im Rahmen der Untersuchung deutlich, dass das Führen einer multilokalen Lebensweise zu einer Einschränkung der Aktivitäten und Kontakte am Ausgangsort führt. Flexible und kurzfristige Partizipationsmöglichkeiten könnten dieser Reduzierung der Engagementaktivitäten ggf. entgegenwirken und die Multilokalen darüber zusätzlich an die Ausgangsorte in der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund binden.

- **Resümee**

Ein Lebensvollzug, der sich auf mehrere Orte erstreckt, beeinflusst die Aktivitäten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der sozialen Kontakte insbesondere dahingehend, dass am Ausgangsort die Tätigkeiten aufgrund zeitlicher Engpässe und anderer (familiärer) Verpflichtungen eingeschränkt oder aufgehoben werden (müssen). Das Führen eines Lebens an mehreren Orten ist dabei immer eine bewusst getroffene Entscheidung, die zwar von externen Bedingungen befördert, aber nicht im engeren Sinn erzwungen werden kann. Vielfach nehmen multilokal lebende Personen eine subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte vor, bei der der Ausgangsort als Hauptort, Ankerpunkt oder Zuhause beschrieben wird. Mehrörtige Lebensweisen wirken sich nicht zwangsläufig negativ auf die Bindung an einen Ort aus, da diese vielfach den phasenweisen Abwesenheiten standhält. Es besteht die Möglichkeit, dass sich mit zunehmender Dauer und Stabilität des multilokalen Arrangements multiple Ortsbindungen ausbilden und sich Menschen an mehreren Orten beheimatet fühlen. Daraus resultiert, dass die zum Beispiel in offiziellen Statistiken verwendete Unterteilung in Haupt- und Nebenwohnsitz in der subjektiven Empfindung vielfach nicht zutreffend ist.

9.4 Chancen und Risiken des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen

In den Kapiteln 9.1 bis 9.3 wurde die Vielschichtigkeit des Phänomens Multilokalität und auch der ländlichen Räume aufgezeigt, woraus resultiert, dass generelle und allgemein übertragbare Aussagen dazu, ob multilokale Lebensweisen eine Chance oder ein Risiko für ländlich geprägte Kommunen darstellen, nicht gemacht werden können. Hierfür sind differenzierte Herangehens- und Sichtweisen erforderlich. Es gilt stets die jeweiligen strukturellen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen und zu prüfen welche Stärken und Schwächen die kommunale Entwicklung beeinflussen. Erst durch eine intensive Auseinandersetzung mit den jeweiligen räumlichen Strukturen kann eingeschätzt werden, welche Multilokalisierungsformen unter welchen Voraussetzungen als positiv oder negativ für die räumliche Entwicklung und insbesondere für die lokalen Gesellschaften und Gefüge einzuordnen sind. Multilokale Lebensweisen können sowohl als Chance als auch als Risiko in Erscheinung treten und in Abhängigkeit der Perspektive stark ambivalent eingestuft und wahrgenommen werden.

Das ist eine wesentliche Erkenntnis, die die vorliegende Untersuchung deutlich macht und die es in den Diskussionen zum Thema sowie in der Planung grundsätzlich zu berücksichtigen gilt.

Um Aussagen dazu zu machen, ob mit multilokalen Lebensweisen Chancen oder Risiken für einen Raum verbunden sind, ist zunächst grundsätzlich zu unterscheiden, ob ein ländlich geprägter Raum Ausgangsort oder Destination für die multilokal lebenden Personen darstellt. Im Fall der beiden untersuchten Kommunen Boffzen und Bad Grund handelt es sich um strukturschwache ländlich geprägte Räume, die stark vom demografischen Wandel betroffen sind und mit Abwanderung und Alterung konfrontiert werden. Dementsprechend ist die am häufigsten anzutreffende Ausprägung des mehrörtigen Lebens berufs- oder ausbildungsbedingt, in der Regel durch äußere Umstände herbeigeführt und sie tritt in Form phasenweiser Abwesenheiten in Erscheinung. Daneben sind insbesondere in der Gemeinde Bad Grund durch die naturräumliche Attraktivität, die touristische Ausrichtung und die Auszeichnung als Kurort auch eine vermehrte Anzahl an Freizeitwohnsitzen zu unterstellen, die jedoch im Rahmen der Untersuchung nicht bzw. nur ungenügend erreicht werden konnte.

Risiken für die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als ländlich geprägte Räume

Das wohl offensichtlichste Risiko, das durch multilokale Lebensführungen in den beiden Untersuchungskommunen als Ausgangsorte für die Lebensweisen entstehen kann, liegt im Bereich der lokalen Gefüge und Strukturen. Durch die nur noch begrenzten Zeiträume, die multilokal lebende Menschen an ihrem „Zuhause“ verbringen können, gibt es weniger Möglichkeiten, sich aktiv und engagiert für den Ort und dessen Entwicklung einzubringen. Andere Verpflichtungen und Aufgaben, wie beispielsweise Zeit mit der Familie zu verbringen oder das Haus und Grundstück zu pflegen und instandzuhalten, werden konsequent prioritär behandelt. Zusätzliche, freiwillige Tätigkeiten müssen aufgegeben oder stark reduziert werden. Dies lässt sich auch anhand der Untersuchungsergebnisse klar aufzeigen: Keine der befragten Personen hat durch das Aufteilen des Lebensvollzugs auf mehrere Orte ihre freiwilligen oder bürgerschaftlichen Aktivitäten sowie sozialen Kontakte am Ausgangsort in Boffzen bzw. Bad Grund ausgeweitet oder intensiviert. Die aufgezeigte Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements (vgl. Kap. 3.2) in ländlich geprägten Räumen und insbesondere in kleineren Orten, auch im Bereich der Daseinsvorsorge, für beispielsweise eine dauerhafte Aufrechterhaltung der Infrastrukturen, gewinnt im Kontext von Multilokalisierungstendenzen an Bedeutung. Die Forderung, die Bürgerschaft stärker in Prozesse und Projekte vor Ort einzubeziehen, kann für multilokal lebende Personen oft nicht umgesetzt werden. Wie auch in Boffzen und Bad Grund ist aktuell vielerorts eine der Grundvoraussetzungen dafür, dass die Bürgerschaft stärker an der lokalen Entwicklung partizipieren und sie aktiv gestalten kann, dass die Menschen dauerhaft vor Ort sind. Ein Großteil der Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sind jedoch nicht an die Bedürf-

nisse bzw. Rhythmen von Multilokalen angepasst, sondern finden regelmäßig, oft auch nur unter der Woche statt und schließen multilokal lebende Personen damit überwiegend aus. Es kann festgehalten werden, dass multilokal lebende Personen in zweierlei Hinsicht eingeschränkte Möglichkeiten der Partizipation haben: Auf der Subjektebene ist dies die logische Folge der bewusst getroffenen Priorisierung zugunsten anderer Tätigkeiten; auf der Ebene der Organisationen, Initiativen und Vereine ist dieser Umstand darauf zurückzuführen, dass diese sich eher statisch konstituieren und wenig Raum für flexible Teilnahmen und Mitgliedschaften bieten.

Ein weiteres potenzielles Risiko, das insbesondere für strukturschwache Räume als Ausgangsorte für mehrörtige Lebensweisen besteht, liegt in der Gefahr, dass mit fortwährender Dauer des multilokalen Lebens eine Loslösung vom Hauptort stattfindet und die Personen den Ausgangsort irgendwann zugunsten des nachrangig erschlossenen Ortes vollständig verlassen. Anhand der Untersuchung der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund kann dieses Risiko jedoch mithilfe der bestehenden Bindungsmotive relativiert werden, da der vollständige Umzug von so gut wie keiner der befragten Personen als realistische Option in Betracht gezogen wurde (s. dazu z. B. Petzold 2013b; Richter 2013). Selbst die zum Teil ungenügende infrastrukturelle Ausstattung sowie Mängel im Bereich der Daseinsvorsorgeeinrichtungen in den beiden Kommunen sind nicht Grund genug, den Ausgangsort zugunsten eines einörtigen Lebens an einem der nachrangig erschlossenen Orte zu verlassen.

Aber auch wenn die Outgoings den Ausgangsort als Wohnort aufrechterhalten, besteht dennoch die Gefahr der sozialen Entfremdung bzw. gesellschaftlichen Absonderung von diesem Ort, von dessen Strukturen und Gemeinschaften. Dadurch, dass diese Menschen nur zeitweise am Ausgangsort anwesend sind, verlieren sie ggf. soziale Kontakte und Beziehungen lösen sich auf. Zudem stehen ihnen am nachrangig erschlossenen Ort möglicherweise andere attraktive Offerten und Angebote zur Verfügung, wodurch letztlich der Ortsbezug verloren gehen kann. Folge am Ausgangsort ist eine zunehmend anonyme, distanziertere Atmosphäre, die sich letztlich auch als Entfremdung bezeichnen lässt. In der Untersuchungskommune Bad Grund wird diesbezüglich angegeben, dass aufgrund der stark touristisch ausgerichteten Entwicklung der Kommune und der damit verbundenen hohen Anzahl an Fremdenverkehrsbetrieben in Teilen bereits ein solches Gefühl der sozialen Entfremdung entsteht. Zwar bezieht sich diese Aussage auf das Vorhandensein von Ferienwohnungen und die Vermietung von Zimmern in den Wohngebieten, in Verbindung mit multilokalen Lebensweisen kann dieser Eindruck unter Umständen jedoch noch verstärkt werden.

Dass sich die mehrörtige Lebensweise in den beiden untersuchten Kommunen auf den Wohnungsmarkt auswirkt, ist aus zweierlei Hinsicht unwahrscheinlich. Zum einen scheint die Anzahl der multilokal lebenden Personen in den Kommunen noch relativ niedrig im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu sein, zum

anderen verändern die multilokal lebenden Personen am Ausgangsort in den Untersuchungskommunen ihre Wohnsituation nicht. Nahezu alle Befragten bewohnen ein Einfamilienhaus, in dem sie auch weiterhin trotz der phasenweisen Abwesenheiten wohnen bleiben. Dadurch, dass vielfach die Familie oder der Partner am Ausgangsort verbleibt, verändert sich in der Regel auch nicht die Wohnform. Einhergehend mit dem Verbleib der Familie oder dem Partner am Ausgangsort ist der niedrige bis nicht vorhandene Einfluss auf die lokalen Infrastrukturen.

Die aufgezeigten potenziellen Risiken treten in den beiden Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund aktuell mit Einschränkungen nicht gravierend zu Tage. Dass die Multilokalen zuweilen für gemeinschaftliche Aktivitäten fehlen, wirkt sich bislang am deutlichsten aus und wird durch die allgemeinen Abwanderungs- und Schrumpfungstendenzen weiter verstärkt. Diese bisher quantitativ niedrige negative Betroffenheit durch das Phänomen Multilokalität könnte sich mit einer steigenden Zahl multilokal lebender Personen deutlich intensivieren.

Chancen für die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als ländlich geprägte Räume

Den aufgezeigten Risiken stehen verschiedene Chancen gegenüber, die insbesondere in ländlich geprägten und strukturschwachen Räumen nicht außer Acht zu lassen sind. Obwohl multilokale Lebensweisen hochmobil, flexibel und beweglich sind, sind sie doch in der Lage, eine bestimmte Form der Konstanz zu schaffen (dazu z. B. Löfgren 1995; Hilti 2013). Multilokalität ermöglicht es, weiterhin ein Leben am Ausgangs- oder Hauptort zu führen und ist aus diesem Blickwinkel ein Mittel gegen eine vollständige Migration. Als Wohnstandortentscheidung stellt die Multilokalisierung demnach auch für die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als Ausgangsorte die weniger gravierende Option dar, da der Wohnort nicht zuletzt von der Anwesenheit der Familie oder des Partners profitiert. Die Aufnahme einer multilokalen Lebensweise kann somit als weniger nachteilig angesehen werden als die vollständige Migration. Abgesehen von der Wohnung oder dem Haus mit den dazugehörigen infrastrukturellen Anbindungen bleiben auch die multilokal lebenden Personen selbst – wenn auch in einem eingeschränkten zeitlichen Rahmen – dem Ort erhalten.

Des Weiteren können die Untersuchungskommunen von dem Wissen und den Erfahrungen, die multilokal lebende Menschen an anderen Orten sammeln, profitieren. Neben finanziellen Ressourcen gibt es auch einen Austausch von ideellen Gütern zwischen den Räumen (siehe dazu u. a. Weiske et al. 2009). Das Lernen von anderen und die Übernahme von Ideen oder Projekten in den Ausgangsorten sind als klare Chancen einzustufen, die multilokale Lebensweisen mit sich bringen. Voraussetzung dafür, dass dieses Wissen überhaupt den Ausgangsorten zu Gute kommen kann ist, dass die Multilokalen Zugang zu den lokalen Gemeinschaften bekommen und beispielsweise über Projekte, Vereine

oder die direkte und gezielte Ansprache einbezogen werden. Die Notwendigkeit bzw. Nützlichkeit multilokale Lebensweisen auf kommunaler sowie planerischer Ebene zu berücksichtigen, lässt sich dadurch zusätzlich hervorheben. GBG1 gibt bezüglich der Einbeziehung multilokal lebender Personen in die lokalen sozialen Gefüge an: *„[...] am positivsten wäre einfach die Durchmischung. Ich sage mal, Leute mit neuen Ideen, die das was sonst eben eher an Abwanderung hier passiert, kompensieren können“.* GBG1 spielt damit neben den Outgoings auch auf den temporären Zuzug von Freizeitwohnungsinhabern an, die in der Kommune Bad Grund ebenfalls, wenn auch zahlenmäßig gering, vorhanden sind. Ein Beispiel dafür stellt GBG4 dar, der aus freien Stücken mit einem Zweitwohnsitz in die Gemeinde zugezogen ist, sich regelmäßig am Ort aufhält und bereits plant, sich aktiv in den Ort und dessen Entwicklung einzubringen. Weichhart & Rumpolt (2015: 54) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Legitimität der lokalen Aneignung durchaus auch kritisch gesehen oder in Frage gestellt werden kann. Als Beispiel dafür führen sie die Stadt Bad Aussee in Österreich an, die durch eine extrem hohe Anzahl an Freizeitwohnsitzen geprägt ist und sich dementsprechend in verschiedenen Bereichen an die saisonalen Rhythmen der An- und Abwesenheiten anpassen muss.

Ein anderer positiver Effekt ist, dass die Multilokalen, die als Incomings in ländlich geprägte Räumen kommen, auch dazu beitragen, dass Leerstände zumindest phasenweise bewohnt und belebt werden, wodurch sich in der Regel auch der Unterhaltungszustand der Objekte verbessert. Demografiebedingte Wohnungsleerstände können somit möglicherweise zumindest in Teilen ausgeglichen werden (vgl. Leubert 2013: 132 ff.).

In anders strukturierten ländlich geprägten Räumen, wie beispielsweise dem Landkreis Diepholz[10], der insbesondere im südlichen Bereich überwiegend mit dem phasenweisen Zuzug von Arbeitnehmern umzugehen hat, entstehen hingegen andere Risiken und Chancen. Anpassungsbedarf besteht hier zum Beispiel im Bereich des Wohnungsmarktes, denn durch das Vorhandensein multilokal lebender Personen als Incomings steigt beispielsweise der Bedarf an temporärem Wohnraum. Sowohl die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als auch der Landkreis Diepholz als Beispiel eines anders strukturierten ländlich geprägten Raumes werden mit sich phasenweise wandelnden Bevölkerungszusammensetzungen konfrontiert und stehen vor der Herausforderung, damit umzugehen. Hier spielen nicht zuletzt die Ansprüche der multilokal lebenden Personen (vgl. dazu Nadler 2014), unabhängig davon ob sie als Incoming oder Outgoing betrachtet werden, eine besondere Rolle.

[10] Die Erkenntnisse zum Landkreis Diepholz resultieren aus der Mitarbeit im Forschungsprojekt „TempALand“ an der Universität Hannover, durch die weitere Erkenntnisse zum Phänomen Multilokalität in ländlich geprägten Räumen gesammelt werden und in das Dissertationsvorhaben einfließen konnten.

Chancen und Risiken auf der Subjektebene

Neben den Chancen und Risiken, die sich für die Orte als Ausgangsort oder Destination der Multilokalisierung ergeben, resultieren auch auf der Ebene des Subjekts verschiedene positive sowie negative Auswirkungen aus der Lebensweise. Bei arbeitsbedingten Formen der Multilokalisierung, so wie sie in den beiden Untersuchungskommunen dominieren, überwiegen auf der Subjektebene die wahrgenommenen Risiken und Nachteile. Allein dadurch, dass die Personen diese Lebensweise nicht frei gewählt haben, sondern sie ihnen durch bestimmte äußere Umstände und Rahmenbedingungen auferlegt worden ist bzw. sie schlichtweg ihr Zuhause aufgrund bestehender Bindungen nicht vollständig aufgeben wollen, ist die multilokale Lebensweise negativ konnotiert. In diesem Fall sehen die involvierten Personen keinerlei Vorteile in einem auf mehrere Orte verteilten Leben (vgl. SGB7; GBG5). Im Vordergrund stehen für sie die fehlenden zeitlichen Ressourcen an den Ausgangsorten in Boffzen und Bad Grund und die mit dem Wechsel zwischen den Orten verbundenen Strapazen. Dass sie auch Vorteile für sich selbst aus dieser Lebensweise erwirken können, bleibt den Personen vielfach verborgen, was ggf. auch auf die explizite Konzentration auf die Nachteile und Beschwerlichkeiten zurückzuführen ist. Anders verhält es sich beispielsweise beim Typ des „globalen Nutznießers“. Wie der Name schon verrät, zieht er aus dem Vollzug des Lebens an mehreren, mitunter auch stets wechselnden Orten viele Vorteile und nutzt die Orte zu seinen Gunsten. Ähnlich verhält es sich im Falle freiwillig gewählter multilokaler Arrangements, beispielsweise in Form von Freizeit- oder Ferienwohnsitzen. Diese Personen haben die Lebensweise und auch die Orte bewusst ausgewählt und haben dementsprechend eine andere, deutlich positivere Sichtweise auf das mehrörtige Leben. Ob sich diese Personen jedoch an den nachrangig erschlossenen Orten aktiv einbringen oder gar die Ortsentwicklung mitgestalten, hängt vielfach von der persönlichen Einstellung sowie den situativen Rahmenbedingungen ab und kann ebenfalls nicht generalisiert werden (vgl. Brandstätter et al. 2013; Heckhausen & Heckhausen 2010). Es ist grundsätzlich möglich, dass sich die Personen an diesen nachrangig erschlossenen Orten integrieren (z. B. GBG4); genauso ist es jedoch auch denkbar, dass sie dies ganz bewusst nicht tun, um beispielsweise eine beabsichtigte Abwechslung zum Alltag am Ausgangsort herbeizuführen, Zeit für sich oder als Paar zu haben oder einfach nichts zu tun. Hier können motivationspsychologische Untersuchungen ansetzen und tiefergehend analysieren, welche Aspekte die Aufnahme einer Engagementtätigkeit beeinflussen und welche Motive sowie Anreize zum Trage kommen (vgl. Kap. 3.2).

➢ **Resümee**

Multilokale Lebensweisen können für ländlich geprägte Räume sowohl chancen- als auch risikobehaftet sein. Darüber hinaus bestehen auf der Subjektebene weitere Vor- und Nachteile, die mit der Lebensweise verbunden sind. Abhängig

davon, ob ein Raum Ausgangsort oder Destination für Multilokale ist und welche Motive hinter der Lebensweise stecken, können die räumlichen Implikationen mitunter sehr verschieden sein. In strukturschwachen und von Abwanderung betroffenen Räumen wie der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund kann Multilokalität beispielsweise als Chance gesehen werden, um vollständige Migrationen trotz fehlender Arbeitsoptionen zu verhindern. Incomings können außerdem dazu beitragen, dass leer stehende Objekte zumindest zeitweise belebt werden. Demgegenüber können negative Effekte stehen, wie beispielsweise eine Entfremdung durch zeitweise zuziehende Personen (als Incomings), die sich nicht integrieren (wollen). Außerdem fehlen die Outgoings in den Phasen der Abwesenheiten für gemeinschaftliche Aktivitäten und unterliegen auch in den Phasen der Anwesenheiten zeitlichen Restriktionen, die gemeinschaftliche oder ehrenamtliche Aktivitäten unwahrscheinlicher werden lassen.

10 Fazit und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung liegt darin, aufzuzeigen, dass multilokale Lebensweisen in ländlich geprägten Räumen anzutreffen sind, und zu analysieren, welche Auswirkungen die mit dieser Lebensweise verbundenen Phasen der An- und Abwesenheiten auf die jeweiligen Orte und insbesondere die lokalen Gesellschaften und sozialen Gefüge haben können. Diese wurden am Beispiel der zwei südniedersächsischen ländlich geprägten Räume der Samtgemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden und der Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz (seit dem 1. November 2016 fusioniert mit dem Landkreis Göttingen) untersucht. Anhand einer zweistufigen sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene in Niedersachsen (vgl. Kap. 4.1) lässt sich die Eingangsthese erhärten, dass es eine größere Anzahl an ländlich geprägten Räumen mit multilokal lebenden Personen gibt. Durch die qualitative Analyse der Lebens- und Alltagsrealitäten multilokal lebender Personen in den beiden Untersuchungskommunen anhand leitfadengestützter Interviews kann anschaulich dargestellt werden, dass multilokale Lebensweisen einen mitunter erheblichen Einfluss auf die Aktivitäten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der sozialen Kontakte haben. Außerdem wird deutlich, dass alle befragten multilokal lebenden Personen zudem eine subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte vornehmen, indem sie einen Ort als Hauptort und als Zuhause definieren. Die Erkenntnisse münden in einer Typologie, mit der Typen im Bereich des Engagements unter dem Einfluss der Mehrörtigkeit fassbar dargestellt werden.

10.1 Wissenschaftliches Fazit

Zur Definition und Quantifizierung des Phänomens Multilokalität

Multilokalität als Phänomen stellt für die Forschung aufgrund der Komplexität und der noch vorhandenen weißen Flecken ein besonders reizvolles Thema dar, wenngleich es den Forscher vor verschiedene Probleme und Herausforderungen stellt. Die im Rahmen der Untersuchung identifizierten multilokal lebenden Personen weisen bereits sehr dynamische und in Teilen über längere Zeiträume nicht konstante Lebensweisen auf. Multilokalität kann sich demnach auch nur auf eine bestimmte Lebensphase erstrecken und dementsprechend in ganz unterschiedlichen und variablen Rhythmen vollzogen werden, was die Erfassung zusätzlich erschwert. Nicht zuletzt aufgrund von Unzulänglichkeiten bei der Definition ist es schwer, sich dem Phänomen adäquat zu nähern. Obwohl es bereits verschiedene Ansätze und Untersuchungen zur Quantifizierung gibt, ist eine belastbare Beurteilung für das gesamte Bundesgebiet bisher nicht möglich, was auch mit den Schwierigkeiten des Meldesystems in Zusammenhang gebracht werden kann. Die in offiziellen Statistiken verwendete Unterteilung in Haupt- und Nebenwohnsitze entspricht zudem vielfach nicht der subjektiven Wahrnehmung der multilokal lebenden Personen, für die der vermeintlich zwei-

te Ort mitunter eine große Bedeutung besitzen kann. Aus diesem Grund erweist sich die in der Untersuchung verwendete Bezeichnung als „nachrangig" oder „zweiterschlossene" Orte als geeignet, um lediglich die zeitliche Abfolge der Ortserschließung zu benennen und keine Bewertung bezüglich der Bedeutung vorzunehmen. Es darf nicht ungenannt bleiben, dass es stets eine gewisse Anzahl an informellen und nicht erfassbaren Formen multilokaler Lebensweisen gibt, die in Statistiken unsichtbar sind. Folglich stellt die weitere empirische Erforschung des Phänomens ein Desiderat der Forschung dar, um zumindest annähernd verlässliche Aussagen zum Vorkommen und zur Verteilung der multilokal lebenden Personen zu ermöglichen. Neben der quantitativen Erforschung ist ebenso die qualitative Untersuchung des Phänomens erforderlich, um insbesondere Ansprüche und Bedürfnisse multilokal lebender Personen in ländlich geprägten Räumen zu analysieren und deren Handlungsweisen nachvollziehen zu können. Damit Multilokalität als Ergebnis und zugleich treibender Faktor gesellschaftlicher Umbrüche verstanden werden kann, müssen die Wechselwirkungen zwischen räumlichen Strukturen, Bevölkerungsentwicklung und Ausprägungen multilokaler Lebensweisen intensiv erforscht werden. Die vorliegende Untersuchung bietet einen grundlegenden wichtigen Baustein zur Erforschung der Auswirkungen eines mehrörtigen Lebens auf das bürgerschaftliche Engagement und auf die subjektive Klassifizierung der Orte, an dem für weitere Forschungen angesetzt werden kann.

Die in der Untersuchung verwendete Einteilung in *Incomings* und *Outgoings* kann in diesem Kontext zu einem klareren Verständnis und einer erleichterten Kommunikation des Phänomens beitragen. Personen, die ihren Ausgangsort phasenweise verlassen, können als *Outgoings* bezeichnet werden. Am anderen Ort hingegen, wo diese Personen zeitweise anwesend sind, werden sie indes als *Incomings* wahrgenommen. Multilokal lebende Personen können dabei sowohl als Incoming als auch als Outgoing betrachtet werden, da es stets mindestens einen Ort gibt, an dem die Personen fehlen und einen, an dem sie anwesend sind.

Zu den eingesetzten Methoden des Experteninterviews und der Typenbildung

Der Zugang zum Feld hat, wie auch in der vorliegenden Untersuchung, bisher vielfach explorativen Charakter, da keine abschließend als adäquat bestimmte Annäherungsweise vorliegt. Unterschiedlichste Methoden kommen zum Einsatz, um das Phänomen Multilokalität aus verschiedenen Blickwinkeln und von verschiedenen Professionen zu beleuchten. In der Regel werden stets einzelne Schwerpunktthemen (wie z. B. „Multilokalität und Familie", „Multilokalität und Arbeit" oder „Multilokalität und Engagement") untersucht, die in ihrer Gesamtheit bereits einen sehr umfassenden Blick in das Thema bieten.

Die durchgeführten leitfadengestützten Experteninterviews haben sich als angemessenes methodisches Element erwiesen, um die Lebens- und Alltagsrealitäten der multilokal lebenden Personen in den beiden Untersuchungskommunen

zu analysieren. Durch die intensive Auseinandersetzung mit den multilokal lebenden Personen konnten die jeweiligen Beweggründe für Veränderungen im Bereich der freiwilligen Tätigkeiten, die mit dem Führen oder der Aufnahme einer mehrörtigen Lebensweise zusammenhängen, aufgedeckt werden. In den Interviews mit den Funktionsträgern konnten darüber hinaus erste Ansätze zur Integration der Multilokalen in die lokalen Gesellschaften diskutiert werden, die in weiteren Forschungen aufgegriffen und erprobt werden können.

Das Element der Visualisierung als partizipativer Teil der Interviews mit Multilokalen hat sich als probat erwiesen, um das bereits im Interview Gesagte zu reflektieren und grafisch zu veranschaulichen. In der Mehrheit der Fälle hat die grafische Darstellung durch die Interviewteilnehmer weitere Denk- und Reflexionsprozesse angestoßen und zusätzliche Inhalte zu Tage gebracht, die im Hinblick auf die forschungsleitenden Fragestellungen von besonderer Bedeutung waren. Insgesamt hat sich die Gruppe der multilokal lebenden Personen trotz oder vielleicht gerade aufgrund der nur phasenweisen Anwesenheiten am Ausgangsort als auskunftsfreudige und motivierte Akteursgruppe für die Forschung dargestellt. Dieses große Interesse seitens der Multilokalen ist ein Anzeichen dafür, dass ihre Bedürfnisse und Wünsche bisher nicht abgefragt bzw. berücksichtigt worden sind und sich niemand intensiv oder bewusst mit der Lebensweise auseinandergesetzt hat.

Um die vielfältigen Erkenntnisse und Informationen zu systematisieren, wurden im Rahmen der Untersuchung Typen im Bereich der Engagementaktivitäten multilokal lebender Personen gebildet (vgl. Kap. 7). Ausgehend von den Aktivitäten und Kontakten sowie der Unterbringung an den jeweils erschlossenen Orten wurde deutlich, dass die befragten Personen alle eine Art hierarchische Unterscheidung zwischen den Orten vornehmen und dass diese Einteilung wiederum im Zusammenhang mit den Tätigkeiten im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements zu sehen ist. Als Ergebnis stehen drei Engagementtypen zur Verfügung, die in unterschiedlichster Weise Einfluss auf die im Rahmen der multilokalen Lebensweise erschlossenen Orte nehmen. Der Typus *Klassischer Zweiörtler* entspricht dem Durschnittstyp eines Multilokalen in ländlich geprägten Räumen, der beruflich bedingt an zwei Orten gleichzeitig lebt und eindeutig zwischen dem Ausgangsort als Zuhause und dem nachrangig erschlossenen Ort als Ort der Arbeit unterscheidet. Dem Typus können zwei Ausprägungen zugeordnet werden: Der *Bedauernde* und der *Bewusste*, die sich im Wesentlichen durch ein engeres Verhältnis zum nachrangig erschlossenen Ort bzw. eine anderes Bewusstsein für die persönliche Leebnsweise unterscheiden. Insgesamt fehlen alle drei Ausprägungen in den Phasen der Abwesenheiten für gemeinschaftliche Aktivitäten am Ausgangsort und bringen sich, wenn überhaupt, nur sehr reduziert am nachrangig erschlossenen Ort ein. Der zweite Typus, der *Passive Bindungslose*, verfügt weder am Ausgangsort noch am Destinationsort über vielfältige soziale Kontakte oder geht gemeinschaftlichen Aktivitäten nach. Er stellt keinen Gewinn für die zweiterschlossenen Orte dar und birgt zugleich keine Gefahr für den Ausgangsort. Der dritte Typus des *Globalen Nutznießers* ver-

körpert den weltweit erfolgreichen Geschäftstyp, der sich mit seiner Arbeit stark verbunden fühlt und die Fähigkeit besitzt, sich schnell an neue Gegebenheiten anzupassen und entsprechende Vorteile daraus zu generieren. Das während des multilokalen Lebens erworbene Wissen plant der *globale Nutznießer* nach Beendigung der Arbeitsphase in den Ausgangsort zu transferieren und sich aktiv in die Gemeinschaft zu integrieren.

Alle drei Typen haben gemeinsam, dass sie für gemeinschaftliche lokale Aktivitäten in den Ausgangsorten nicht in dem Maße zur Verfügung stehen wie beispielsweise Personen, die nur an einem Ort leben. Zu den gebildeten Typen ist anzumerken, dass die Übergänge in Teilen fließend sind und die Typen nicht in allen Dimensionen trennscharf abzugrenzen sind. Bei einem derart komplexen und vielschichtigen Untersuchungsgegenstand wie dem der multilokalen Lebensweisen, war dies jedoch auch nicht Anspruch der Studie. Vielmehr sollte ein Ansatz für eine Einteilung erarbeitet werden, um Verhaltensmuster von multilokal lebenden Personen zu verstehen und um in diesem Kontext nachvollziehen zu können, welchen Einfluss sie auf lokale Gesellschaften haben.

Erkenntnisgewinn durch Fallstudien

Aufbauend auf den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung im Bereich des Engagements und der subjektiven Klassifizierung der jeweiligen Orte können in der weiteren Forschung anhand kleinräumiger Fallstudien die tatsächlichen Auswirkungen der Gruppe der Multilokalen auf räumliche Strukturen exemplarisch analysiert werden. In Fallstudien können konkrete Maßnahmen oder Projekte zum Umgang mit multilokal lebenden Personen umgesetzt, erprobt und im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit auf andere Regionen evaluiert werden. Um auch die Steuerungsmöglichkeiten der Kommunen stärker zu beleuchten, sind anwendungsorientierte und transdisziplinäre Forschungen in enger Zusammenarbeit und in engem Austausch mit der lokalen Wirtschaft und Zivilgesellschaft erforderlich. Darauf aufbauend können planerische Instrumente an die aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche und die daraus resultierenden neuen Lebensweisen weiterentwickelt werden.

Ländlich geprägte Räume in der Forschung

Anhand der Untersuchung der Samtgemeinde Boffzen und der Gemeinde Bad Grund konnte anschaulich dargelegt werden, dass ländlich geprägte Räume mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert werden. Zu verschiedenen demografischen und strukturellen Veränderungen kommt hinzu, dass hochmobile und flexible Lebensweisen in kleinen Orten und in Dörfern mitunter weitaus drastischer in Erscheinung treten als in hochverdichteten, anonymen Städten. Es besteht ein bisher zumeist unentdeckter Bedarf an praxisnahen und entscheidungsunterstützenden Ansätzen zum Umgang mit diesen neuen Lebensweisen, zu denen auch multilokale Formen gehören, um die Kommunen bei der Gestaltung einer nachhaltigen Orts- und Regionalentwicklung zu unterstützen. Dementsprechend bedeutsam ist es, auch ländlich geprägte Räume in der Multilokalitätsforschung stärker zu berücksichtigen.

10.2 Politisch-planerisches Fazit

Zur Bedeutung von und zum Umgang mit multilokalen Lebensweisen in Boffzen und Bad Grund

Für das Thema der mehrörtigen Lebensweisen besteht in kommunalen Diskussionen bisweilen kein unmittelbares Bewusstsein, wodurch sich auch die zum Teil erkennbare Unsicherheit in den Antworten der befragten lokalen Funktionsträger in den Untersuchungskommunen erklären lässt. Multilokalität tritt oft nicht als offensichtliches Problem zu Tage und andere Aufgaben scheinen aufgrund stärkerer Ausprägung aktueller und vor allem sichtbarer zu sein – vor Ort und auch in den öffentlichen Diskussionen und Debatten. Dass dies nicht allein in ländlich geprägten Räumen auftritt, sondern eine Sensibilisierung bisweilen auch in urbanen Räumen aussteht, zu dem Ergebnis kommen Dittrich-Wesbuer et al. (2014) in einer Untersuchung in Nordrhein-Westfalen. Die Untersuchungskommunen Boffzen und Bad Grund als Beispiele für ländlich geprägte Räume in Niedersachsen, die stark vom Struktur- und demografischen Wandel – hier insbesondere Abwanderung und Alterung – betroffen sind, stehen vor der Herausforderung, mit zum Teil gravierenden Veränderungen und Einschnitten in der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur umzugehen und die Kommunen nachhaltig zu entwickeln. Nichtsdestotrotz sind solche Entwicklungen, wie die der zunehmend flexiblen und hochmobilen Ausgestaltung des Lebensvollzugs, in der Planung zu berücksichtigen. Multilokalität als raumrelevantes Phänomen kann durch Maßnahmen im Bereich der Bewusstseinsbildung und durch entsprechende Impulse stärker in öffentlichen, kommunalen und politischen Diskursen platziert werden.

In den beiden Untersuchungskommunen konnten Personen, die überwiegend berufsbedingt multilokal leben, identifiziert und für ein Interview gewonnen werden. Andere Ausprägungen konnten nicht fundiert analysiert werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich in der Gesamtheit der Teilgruppen multilokaler Lebensformen (berufs- und ausbildungsbedingte Formen, Ferien- und Altersruhesitze, Studierende, Soldaten, getrennt lebende Paare etc.) eine planungsrelevante Fallzahl findet.

Multilokalität als Entwicklungschance für ländlich geprägte Räume

Insbesondere für strukturschwache ländlich geprägte Räume können in mehrörtigen Lebensweisen vielfältige Chancen und Potenziale gesehen werden. Phasenweise Anwesenheiten führen stets zu einer zumindest zeitweisen Belebung von Wohnraum. Vor dem Hintergrund, dass sowohl in Boffzen als insbesondere auch in der Gemeinde Bad Grund zum Teil sehr hohe Leerstandsquoten zu verzeichnen sind, gewinnen multilokale Lebensweisen weiter an Bedeutung. Als Reaktion auf den stellenweise hohen Leerstand werden in einigen Gemeinden, so auch in einzelnen Ortschaften der Gemeinde Bad Grund, bereits Leerstandskataster aufgestellt. Diese Kataster können im Kontext multilokaler Lebensweisen beispielsweise dazu genutzt werden, um möglichen Incomings adäquate

Wohnungen zu vermitteln. Des Weiteren ist als positiv zu beurteilen, dass das Führen eines Lebens an mehreren Orten, bei dem Boffzen oder Bad Grund jeweils die Ausgangsorte darstellen, als das „kleinere Übel" gegenüber einer vollständigen Migration eingestuft werden kann. In diesem Zusammenhang können die Kommunen ihre bindungs- und identitätsstiftende Wirkung, die in gewissen Teilen durch das Einfamilienhaus im Grünen geprägt wird, nutzen und weiter ausbauen. Die Kommunen sind demnach gut beraten, die weichen Standortfaktoren als ihre klaren Stärken zu nutzen und zu unterstreichen. Dies kann beispielsweise die aktive Bewerbung als Wohnstandort sein, wo das vielfach und weit verbreitete Idyll des freistehenden Einfamilienhauses mit Garten zu realisieren ist. Durch die Positionierung als attraktiver Wohnstandort können die Untersuchungskommunen ihre örtliche Existenz sichern. Unter Umständen können damit auch multilokal lebende Personen als Incomings vollständig an den Ort gebunden werden und damit wiederum weiteren Schrumpfungstendenzen entgegengewirkt werden. Durch eine starke Bindung an die Orte können vollständige Um- oder Wegzüge abgewendet werden. Unabhängig davon, ob es sich um zugezogene oder eingesessene Personen handelt und obwohl sie sich der Schwächen und Nachteile der Standorte bewusst sind, kehren die befragten multilokal lebenden Personen stets an ihren Ausgangsort zurück.

Im Hinblick auf die subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte kann aufgezeigt werden, dass es nahezu immer eine Hierarchie der Orte gibt, bei der die Ausgangsorte, in diesem Fall die Samtgemeinde Boffzen und die Gemeinde Bad Grund, das *Zuhause* als den Lebensmittelpunkt bilden. An dieser Einteilung wird in der Regel auch über die Dauer des multilokalen Lebens festgehalten. Es ist zwar möglich, dass mit anhaltender Dauer eines stabilen multilokalen Arrangements der zweiterschlossene Ort an Bedeutung gewinnt, es wird jedoch nur selten ernsthaft an der ursprünglichen Klassifizierung gerüttelt. Die Ortsbindungen halten dem Druck der im Rahmen einer multilokalen Lebensweise entstehenden Phasen der Abwesenheiten stand. In Teilen kann überdies von einer Art Sehnsucht ausgegangen werden, die überhaupt erst durch die Abwesenheiten entstehen kann und die wiederum die Bindung an den Ausgangsort potenziert. Das viel diskutierte Risiko der rein räumlichen Loslösung vom Ausgangsort durch einen Umzug kann entkräftet werden, da das vollständige Verlassen der Ausgangsorte für keine der befragten Personen eine realistische Option darstellt. Anders verhält es sich indes mit der sozialen oder gesellschaftlichen Loslösung. Durch den Vollzug des Lebens an mehreren Orten bleibt weniger Zeit, um sich aktiv in die Gemeinschaften in Boffzen oder Bad Grund einzubringen und die Personen fehlen für freiwillige Aktivitäten. Tätigkeiten, die eine regelmäßige Teilnahme (Spielbetrieb im Sport) oder Tagesanwesenheiten (freiwillige Feuerwehren) voraussetzen, können also nicht von multilokal lebenden Personen ausgeführt werden. Nicht zuletzt anhand der drei identifizierten Typen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements wird dieser Einfluss sehr deutlich.

Zur Integration multilokal lebender Personen

In den Untersuchungskommunen Boffzen sowie Bad Grund zeigt sich, dass schon heute ein Teil der Vereine mit Nachwuchssorgen und sinkenden Mitgliederzahlen zu kämpfen hat. Aus der Untersuchung geht zudem hervor, dass der Großteil der befragten multilokal lebenden Personen sich grundsätzlich gern stärker in lokale Entwicklungsprozesse und Gemeinschaften in den beiden Kommunen einbringen möchte, dies jedoch aufgrund zeitlicher Restriktionen, anderer Verpflichtungen sowie einem Mangel an passenden bzw. zeitlich realisierbaren Angeboten scheitert. Vor diesem Hintergrund macht es vermehrt Sinn, Möglichkeiten der Integration multilokal lebender Personen intensiver zu diskutieren und den Einfluss multilokaler Lebensweisen auf das bürgerschaftliche Engagement in Planungen zu berücksichtigen. Aufbauend auf der Untersuchung und dem aufgezeigten Einfluss der Mehrörtigkeit auf die Engagementaktivitäten können in einem weiteren Schritt beispielsweise konkrete Fallstudien bearbeitet werden, um die Auswirkungen detailliert und konkret zu erfassen. Möglichkeiten, um auf die Gruppe der Multilokalen einzugehen, werden bislang auf kommunaler, politischer und zivilgesellschaftlicher Ebene nicht oder eher zufällig am Rande thematisiert, was auf das fehlende Bewusstsein für die Thematik zurückzuführen ist. Demgemäß sind andere Themen auf den Tagesordnungen von Politik, Verwaltung und Planung vorzufinden. Da dem Vereinsleben auf dem Land und auch in den beiden Untersuchungskommunen eine grundsätzlich höhere Bedeutung zugeteilt wird als in der Stadt, liegt es dennoch nahe, sich diesem Thema zu widmen. Insbesondere sportliche Aktivitäten dienen als Mechanismen der (Re-)Integration (vgl. Henkel 2016: 66) und fördern über den Aufbau von sozialen Kontakten die Bindung an einen Ort. In diesem Bereich können durch die Planung beispielsweise Projekte oder Maßnahmen zur Integration multilokal lebender Personen an den verschiedenen Orten erprobt werden. Solchen Modellprojekten oder Fallstudien müssten zunächst Bedarfsanalysen vorgelagert werden, um konkrete Ansprüche der Multilokalen an derartige Formate zu erheben und den Wunsch an Partizipation von Seiten der Multilokalen abzufragen. Außerdem muss verhindert werden, dass durch neue Formate, parallel zu bereits bestehenden Vereinen und Initiativen, Doppelstrukturen entstehen. Sowohl die Samtgemeinde Boffzen als auch die Gemeinde Bad Grund zeichnen sich durch gute Gemeinschaften und breite Vereinslandschaften aus, die als Basis für derartige Projekte genutzt werden können. Durch den Ausbau von Kooperationen und der Ausbildung von speziellen Interessensgemeinschaften können die multilokal lebenden Personen Gehör finden und stärker in der Planung berücksichtigt werden. Vereine und Initiativen können beispielsweise darüber nachdenken, ob sie ihre Angebote und ihre Aktivitäten im Wochenverlauf zeitlich verschieben oder ihre Angebote für multilokal lebende Personen zeitweise öffnen. Eine Ballung zum Beispiel am Wochenende kann sich jedoch nachteilig für die monolokal lebende Bevölkerung auswirken, indem es zu Überschneidungen kommt oder ein Gefühl der Benachteiligung bzw. Übervorteilung zu Gunsten der Multilokalen entsteht. Eine phasenweise Öffnung der Vereinsakti-

vitäten ist zudem allein aus versicherungstechnischen Gründen vielfach nicht umzusetzen, da gerade im sportlichen Bereich eindeutig festzulegen ist, wer für etwaige Unfälle und Verletzungen im Schadensfall haftet. Der Idee, flexible und kurzfristige Vereinsmitgliedschaften zu ermöglichen oder phasenweise Teilnahmen am Sportbetrieb zu erlauben, muss demnach zunächst eine rechtliche Überprüfung vorgelagert werden.

Ähnlich wie im Sport- und Freizeitsektor geht es auch im Bereich des Wohnungsmarktes darum flexible und kurzfristige Angebote auszubauen, wenngleich zu berücksichtigen ist, dass phasenweise Vermietungen von Objekten und häufige Mieterwechsel nicht dem klassischen Wunsch eines Vermieters entsprechen, welcher gewohntermaßen langfristige und stabile Mietverhältnisse anstrebt. Neue Wohnmodelle wie beispielsweise Boardinghäuser oder die Vermietung möblierter Zimmer, könnten in Regionen mit einer hohen Zahl an Incomings adäquate Anpassungsmöglichkeiten sein. Auch sind weitere Dienstleistungen wie „All-in-One"- Hausmeister- und Gebäudedienstleistungen (im Sinne eines „case managements"), denkbar, um multilokal lebende Personen passend und bedarfsgerecht mit Wohnraum zu versorgen.

Zum Einfluss der Planung auf das Phänomen Multilokalität

Ob und in welchem Umfang sich die multilokal lebenden Personen an den erschlossenen Orten einbringen und in welcher Form sie sich die Orte aneignen, ist letztlich immer eine individuelle Entscheidung, die von überwiegend persönlichen sowie familiären Parametern gesteuert wird. Es bleibt daher fraglich, ob die Planung solche Entscheidungsprozesse überhaupt beeinflussen und gestalten kann. Durch gezielte Maßnahmen im Bereich der Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung können zumindest entsprechende Impulse gesetzt werden, um die Relevanz des Themas zu unterstreichen. Vor dem Hintergrund, dass berufs- und ausbildungsbedingte Multilokalisierungsprozesse in den beiden untersuchten Regionen dominieren, gilt es besonders um die jungen Menschen, die noch nicht vollständig migriert sind, gezielt zu werben, etwa indem ihnen in bestimmten Bereichen Verantwortung übertragen und damit das Gefühl der Zugehörigkeit gestärkt wird. Wenn Verwaltung, Vereine und die lokale Wirtschaft kooperieren und frühzeitig Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten aufzeigen, können junge Menschen ggf. in den Kommunen gehalten werden oder sie zumindest dazu bewogen werden, an die Orte zurückzukehren.

Insbesondere im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements kann es lohnenswert sein, die multilokal lebenden Personen als eigene Gruppe von Akteuren mit spezifischen Bedürfnissen sowie Ansprüchen an einen Ort in der Planung zu berücksichtigen. Neben anderen Akteursgruppen, die üblicherweise gezielt angesprochen werden, wie beispielsweise Senioren oder Kinder und Jugendliche, können auch Multilokale systematisch beteiligt und neue Wege der Partizipation und Teilhabe an lokalen Geschehnissen und Gruppen diskutiert werden. Auf diesem Weg können die Ansprüche, Bedarfe und Vorstellungen der Multilokalen zum Beispiel im Bereich der Integration in die lokalen Ge-

meinschaften und im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements erhoben und entsprechend in planerischen Konzepten berücksichtigt werden. Gleichzeitig kann auf diesem Wege ein gesellschaftliches Verständnis für die Situation multilokal lebender Personen hergestellt werden.

Um politische und kommunale Akteure davon zu überzeugen, sich mit multilokalen Lebensweisen und deren Auswirkungen auseinanderzusetzen und um das Thema dadurch stärker in planerischen Prozessen berücksichtigen zu können, bedarf es vermutlich zunächst einer Quantifizierung des Phänomens, um annähernd verlässlich einordnen zu können, mit welcher Größenordnung insgesamt umzugehen ist. Auch muss klar aufgezeigt werden, in welchen Bereichen überhaupt welche Auswirkungen entstehen können. Vor dem Hintergrund der aktuellen Problemlagen, mit denen sich viele ländlich geprägte Räume konfrontiert sehen, ist neben den Kommunalfinanzen vor allem die Nachfrage und Instandhaltung von Infrastrukturen von Relevanz. Im Kontext der zum Teil hohen Leerstandsquoten in Dörfern spielen nicht zuletzt auch die Themen Wohnen, Wohnraumversorgung sowie Nach- oder Umnutzung von Gebäudesubstanzen (durch die Gemeinschaft bzw. für gemeinschaftliche Zwecke) stets eine besondere Rolle im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung der Orte. In diesem Kontext ist darauf hinzuweisen, dass der Bürgerschaft eine steigende Verantwortung im Bereich der Daseinsvorsorge zugesprochen wird und dass anhand der Untersuchung aufgezeigt werden konnte, dass sich das Führen oder die Aufnahme einer multilokalen Lebensweise nachteilig auf die Übernahme von freiwilligen Tätigkeiten auswirkt. Vor dem Hintergrund, dass zukünftig nicht von einer Abnahme multilokaler Lebensweisen auszugehen ist, sondern dass diese Lebensweise aufgrund sich fortsetzender Globalisierungs- und Flexibilisierungsprozesse eher weiter zunehmen wird, wird es für Kommunen unumgänglich sein, sich intensiver mit dem Thema auseinanderzusetzen und es als Reaktion auf die verschiedenen Entwicklungen und Umbrüche in der Gesellschaft zu verstehen. Multilokale Lebensformen können zum Beispiel mögliche Folgen des Strukturwandels und des Wegfalls von Arbeitsplätzen sein und die damit verbundenen Folgen ggf. intensivieren und stärker in Erscheinung treten lassen. Kommunale Akteure, Politik, Planung sowie die Zivilgesellschaft sind für mehrörtige Lebensweisen zu sensibilisieren, handelt es sich doch um ein gesamtgesellschaftliches sowie planungsrelevantes Phänomen. Die planerische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Multilokalität kann in diesem Zusammenhang dazu genutzt werden, bisherige kommunale Ansätze zur Bewältigung der demografisch bedingten Herausforderungen zu ergänzen und weiter auszuarbeiten, wodurch die Notwendigkeit weiterer Forschungen in diesem Bereich unterstrichen wird.

10.3 Ausblick und aufgeworfene Forschungsfragen

Multilokalität als Phänomen und eigenes Forschungsfeld wird vor dem Hintergrund der anhaltenden gesellschaftlichen Umbrüche mutmaßlich keinen Bedeutungsverlust erfahren, sodass die Planung und die Kommunen gut beraten sind, sich bereits gegenwärtig damit zu beschäftigen. Bundesweite quantitative Abschätzungen des Phänomens fehlen zwar bislang, sind aber erstrebenswert, um verlässliche Angaben über Anzahl, Verteilung und Zusammensetzung der Gruppe der multilokal lebenden Personen in Deutschland zu erlangen. Nicht zuletzt wäre eine verbesserte Datenlage hilfreich, um die Relevanz des Themas zu unterstreichen und das Phänomen damit prominenter in Verwaltung, Planung und Politik zu positionieren. Trotz bestehender vielversprechender Ansätze zur quantitativen Annäherung an das Phänomen Multilokalität, besteht fortwährend weiterer Forschungsbedarf in dieser Richtung, um eine belastbare Basis für Planungsentscheidungen zu haben. Neben Querschnittstudien ist davon auszugehen, dass mithilfe von Längsschnittstudien wichtige weiterführende Erkenntnisse insbesondere über zeitliche Entwicklungen der multilokalen Arrangements abgebildet werden können. Um im planerischen Kontext den Umgang mit multilokalen Lebensweisen adäquat zu beurteilen, kann es des Weiteren sinnvoll sein, zu der Gruppe der multilokal lebenden Personen – und im Kontext der Auswirkungen der phasenweisen An- und Abwesenheiten – auch andere hochmobile Gruppen wie beispielsweise (Tages-)Pendler zu fassen. Selbst, wenn diese im engeren Sinne keine multilokale Lebensweise führen, da sie nicht andernorts übernachten, prägen sie letztlich die jeweiligen Orte ebenfalls durch zeitweise An- und Abwesenheiten und könnten dementsprechend auch von flexibleren Partizipations- und Integrationsmöglichkeiten profitieren.

In der vorliegenden Untersuchung kann aufgezeigt werden, dass die Bindung der multilokal lebenden Personen an die erschlossenen Orte von der zeitlichen Perspektive und der Stabilität des multilokalen Arrangements beeinflusst wird (vgl. Kap. 9.3) und dies wiederum im Zusammenhang mit der Übernahme freiwilliger Aktivitäten steht. Außerdem wird deutlich, dass das „erzwungene“ oder zumindest von externen Rahmenbedingungen bedingte Führen einer multilokalen Lebensweise vielfach der Überbrückung einer bestimmten Phase dient und nicht auf Dauer angelegt ist. Das mehrörtige Arrangement wird somit auch von anderen Faktoren gelenkt, die es weiter zu untersuchen und zu verstehen gilt. Hier ist zu betonen, dass die Ausübung der persönlichen Lebensweise (mit einzelnen Ausnahmen, wie z. B. Polizeigewahrsam) stets frei gewählt werden kann und die Aufnahme eines mehrörtigen Lebens damit eine bewusst getroffene Entscheidung darstellt. Eine Entscheidung für die Mehrörtigkeit, gegen einen vollständigen Umzug und damit gegen das Verlassen des Ausgangsortes.

Die Untersuchung bietet einen Einstieg in die empirisch-analytische Erforschung des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen mit Fokus auf das bürgerschaftliche Engagement und die subjektive Klassifizierung der erschlossenen Orte. Verschiedene Ansätze für weitere Forschungen im An-

schluss ergeben sich aus der vorliegenden Untersuchung, um den existierenden empirischen und theoretischen Forschungsbedarf weiter zu decken. Einhergehend mit der Vielgestaltigkeit des Phänomens können sich verschiedenste wissenschaftliche Professionen mit der Thematik auseinandersetzen. Darauf aufbauend können interdisziplinäre Forschungen zielführend sein, um der großen Bandbreite der durch multilokale Lebensweisen betroffenen Bereiche (Wohnen, Infrastrukturen, Kommunalfinanzen, Engagement und lokale Gesellschaften etc.) zumindest annähernd zu entsprechen.

Daneben kann ein weiterer Perspektivenwechsel ertragreich für die Forschung sein und zum tiefgründigen Verstehen des Phänomens Multilokalität in ländlich geprägten Räumen sowie der damit verbundenen Auswirkungen auf die jeweiligen Orte beitragen. Gemeint sind Forschungen, bei denen ländlich geprägte Räume nicht den Ausgangsort, sondern den Zielort multilokal lebender Personen darstellen und die dementsprechend überwiegend mit zeitlich geballten Anwesenheiten umzugehen haben. Neben Freizeitwohnsitzen gälte es hier, insbesondere auch andere Formen der Multilokalisierung in den Fokus zu stellen (z. B. den Umgang mit phasenweisem Zuzug von (Fach-)Arbeitskräften durch berufsbedingte Multilokalisierung). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung stehen ländlich geprägte Räume als Ausgangsorte und folglich der Umgang mit phasenweisen Abwesenheiten im Fokus. Die Zielorte der Outgoings sind also unterschiedlich, sodass die Auswirkungen der phasenweisen Anwesenheiten durch Incomings nur ansatzweise analysiert werden können. In anderen ländlich geprägten Räumen mit hohen Anzahlen an Incomings werden indes voraussichtlich Anpassungen im Wohnungsmarkt erforderlich sein, um auf die spezifischen Anforderungen der Multilokalen an die gebaute Umwelt in Form kleiner und ggf. möblierter Wohneinheiten zu reagieren.

Vor dem Hintergrund, dass das bürgerschaftliche Engagement in ländlich geprägten Räumen schon heute eine wichtige Säule im Bereich des Erhalts von Daseinsvorsorgeeinrichtungen ist und aufgezeigt werden kann, dass multilokale Lebensweisen einen negativen Einfluss auf die Aktivitäten im Bereich des Engagements haben, ist diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Innovative, flexible und kurzfristige Projekte und Maßnahmen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, bei denen multilokal lebende Personen gezielt angesprochen werden, müssen exemplarisch geprüft und im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit erprobt werden. Verschiedene Fragestellungen können dabei relevant sein: Welche Ansprüche und Erwartungen haben Multilokale an die sozialen Gemeinschaften und lokalen Initiativen der aufgesuchten Orte? Streben multilokal lebende Personen überhaupt eine Integration in die lokalen Gemeinschaften an, in welcher Form und an welchen der erschlossenen Orte sind sie bereit, sich zu integrieren? Wie geht der monolokal lebende Teil der Bevölkerung mit den phasenweisen An- und Abwesenheiten um? Des Weiteren gilt es zu prüfen, welche Möglichkeiten aus rechtlicher, versicherungstechnischer und auch sozialer Sicht bestehen, um beispielsweise phasenweise und flexible Teilhabe an lokalen Entwicklungsgeschehnissen zu ermöglichen.

Die aufgeworfenen Fragestellungen und skizzierten Entwicklungen bieten somit vielfältige Ansätze, um sich in der Forschung weiter intensiv mit ländlich geprägten Räumen und dem Thema der multilokalen Lebensweisen auseinanderzusetzen. Es bleibt außer Frage, dass viele ländlich geprägte Räume nicht zu beneiden sind, was ihre Zukunftsprognosen und Entwicklungsaussichten anbelangt. Nichtsdestotrotz sind die Kommunen in diesem Zusammenhang jedoch auch aufgefordert, den Wandel aktiv zu gestalten und die Umbrüche nicht passiv über sich ergehen zu lassen. Dazu gehört auch, dass Phänomene wie das der Multilokalität, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt vielleicht noch zweitrangig erscheinen, zumindest bewusst wahrgenommen werden und im besten Fall bereits auch Eingang in planerische Debatten finden. Vielerorts gibt es engagierte Gemeinschaften und erfolgsversprechende verstetigte Projekte im Bereich der nachhaltigen Ortsentwicklung, die vielleicht sogar ohne Umstände für multilokal lebende Personen geöffnet werden könnten. Anhand von anwendungsorientierten Forschungen können den Kommunen solche Möglichkeiten aufgezeigt werden, um multilokale Lebensweisen als Potenzial zu sehen und die Kommunen auf ihrem Weg in die Zukunft effektiv zu unterstützen.

11 Quellenverzeichnis

Albers et al. - Albers, Sönke; Klapper, Daniel; Konradt, Udo; Walter, Achim & Wolf, Joachim (Hrsg.) (2009): Methodik der empirischen Forschung. 3. überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden: Gabler Verlag.

AK Feuerwehren - Arbeitskreis „Feuerwehren“ der Samtgemeinde Bad Grund (Harz) (Hrsg.) (2009): Brandschutzbedarfsplan der Samtgemeinde Bad Grund (Harz) im Landkreis Osterode am Harz.

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2016): Multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklungen. Hannover, Positionspapier aus der ARL 104.

Atteslander, Peter & Cromm, Jürgen (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. neu bearb. und erw. Aufl., Berlin: Schmidt.

Barthelemy, Pierre Antoine & Vidal, Claude (o. J.): Der ländliche Raum der Europäischen Union. Aufgerufen am 04.04.2016, http://ec.europa.eu/agriculture/envir/report/de/rur_de/report.htm

Beisswenger, Sabine & Weck, Sabine (2010): Osterode am Harz. Fallstudie im Rahmen des Projektes „Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen“, Forschungsprojekt IRS Erkner und ILS Dortmund.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2006): Demographie-Bericht für den Landkreis Holzminden.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2016a): Typ 8: Stark alternde Kommunen. Stand: März 2016.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2016b): Statistische Daten. Bevölkerungsvorausberechnung – Bevölkerungsstruktur. Online verfügbar unter: http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/boffzen+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+tabelle, letzter Zugriff am 16.09.16.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2016c): Statistische Daten. Bevölkerungsvorausberechnung – Bevölkerungsstruktur. Online verfügbar unter: http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/bad-grund-harz+bevoelkerungsstruktur+2012-2030+tabelle, letzter Zugriff am 16.09.16.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2011): Laufende Raumbeobachtung - Raumabgrenzungen.

BMELV – Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2012): Willkommen im ländlichen Raum. Infokarte.

BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hrsg.) (2016): Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2016. Berlin.

BMVI – Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (Hrsg.) (2015): Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge. Projektassistenz Umsetzungsphase. BMVI-Online-Publikation 04/2015 (Bearbeiter: Dehne, P.; Kaether, J. & Neubauer, A.).

Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, Edition Zweite Moderne.

Borstel, Dierk (2010): Zivilgesellschaft in dörflichem Kontext – eine ostdeutsche Perspektive. In: Becker, Elke; Gualini, Enrico; Runkel, Carolin & Graf Strachwitz, Rupert (Hrsg.): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart: Lucius & Lucius (Maecenata-Schriften, 6), 85-98.

Bortz, Jürgen & Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Aufl., Heidelberg: Springer-Medizin-Verlag.

Brandstätter et al. – Brandstätter, Veronika; Schüler, Julia; Puca, Rosa Maria & Lozo, Ljubica (2013): Motivation und Emotion: Allgemeine Psychologie für Bachelor. Lesen, Hören, Lernen im Web. Dordrecht: Springer (Springer-Lehrbuch).

Brauers, Silke (2009): Engagement entsteht nicht im luftleeren Raum. In: LandInForm, 2009 (1): 16.

Brosius et al. – Brosius, Hans-Bernd; Haas, Alexander & Koschel, Friederike (2012): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 6. erw. und aktual. Aufl., Wiesbaden: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).

Corbin, Juliet & Strauss, Anselm (2008): Basics of Qualitative Research. 3e. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. Sage Publications.

Corsten et al. - Corsten, Michael; Kauppert, Michael & Rosa, Hartmut (2008): Quellen Bürgerschaftlichen Engagements. Die biographische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven. Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Danielzyk, Rainer & Eickhoff, Eberhard (2006): Die Aufgabe und Rolle der Regionalplanung bei der Umsetzung des „kulturlandschaftlichen Gesetzesauftrages“. In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan & Tzschaschel, Sabine (Hrsg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL (FuS), Bd. 228, 33-42.

Danielzyk et al. – Danielzyk, Rainer; Voß, Winrich; Steffenhagen, Pia; Weitkamp, Alexandra; Funke, Linda & Klein, Isabelle (2014): Engagement für Umnutzungen als Impulsgeber in ländlichen Räumen Niedersachsens. Hand-

lungsempfehlungen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements für Umnutzungen. Hrsg.: Leibniz Universität Hannover, Geodätisches Institut und Institut für Umweltplanung. Hannover.

Dannenberg et al. – Dannenberg, Peter; Lang, Thilo & Lehmann, Karsten (2012): Einführung "Ländliche Räume" in Deutschland: neuere Zugänge zu einer alten Kategorie. Europa Regional 18.2010 (2012), 2-3, 55-59.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900, 03.06.2002.

Dienel, Hans-Liudger (2009): Multilokales Wohnen zwischen Kontraströumen. Befunde und Konzepte zu individuellen und politischen Raumpartnerschaften. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 117-123.

Dienel, Hans-Liudger (2011): Bürgerbeteiligung. In: Olk, Thomas & Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim/Basel 2011, 203-214.

Dirksmeier, Peter (2012): Multilokalität als Abwesenheit: Eine Herausforderung für landschaftliche attraktive ländliche Räume – das Beispiel Tegernsee/Stadt. In: Europa Regional, 10/2010 2-3, 60-70.

Dittrich-Wesbuer, Andrea & Föbker, Stefanie (2013): Multilokales Wohnen – Verbreitung und Formen in Deutschland. In: Scheiner, Joachim; Blotevogel, Hans Heinrich; Frank, Susanne; Holz-Rau, Christian & Schuster, Nina (Hrsg.): Mobilitäten und Immobilitäten: Menschen – Ideen – Dinge – Kulturen – Kapital. Fakultät Raumplanung, TU Dortmund; Institut für Raumplanung, Essen, Blaue Reihe, Bd. 142, 391-402.

Dittrich-Wesbuer, Andrea & Plöger, Jörg (2013): Multilokalität und Transnationalität – Neue Herausforderungen für Stadtentwicklung und Stadtpolitik. In: Raumforschung und Raumordnung, Bd. 71, Nr. 3, 195-205.

Dittrich-Wesbuer, Andrea & Kramer, Caroline (2014): Heute hier – morgen dort: Residenzielle Multilokalität in Deutschland. In: Geographische Rundschau, 11/2014, 46-53.

Dittrich-Wesbuer et al. – Dittrich-Wesbuer, Andrea; Eichhorn, Sebastian & Tippel, Cornelia (2014): Relevanz multilokaler Phänomene in der Stadtentwicklung. Ergebnisse aus Expertenbefragungen in Nordrhein-Westfalen. In: Hamman, Philippe; Blanc, Maurice; Duchêne-Lacroix, Cédric; Freytag, Tim & Kramer, Caroline (Hrsg.) (2014): Questionner les mobilités résidentielles à l’aune de la multilocalité. Strasbourg: Néothèque Éditions, 357-275.

Dittrich-Wesbuer et al. – Dittrich-Wesbuer, Andrea; Kramer, Caroline; Duchêne-Lacroix, Cédric & Rumpolt, Peter A. (2015a): Multi-local living arrangements: Approaches to quantification in german language official statistics

and surveys. In: Journal of Economic and Social geography (TESG) (2015), Vol. 106 (4), 409-424, DOI: 10.1111/tesg.12160.

Dittrich-Wesbuer et al. – Dittrich-Wesbuer, Andrea; Föbker, Stefanie & Sturm, Gabriele (2015b): Multilokales Wohnen: Empirische Befunde zur Verbreitung in Deutschland. In: Weichhart, Peter & Rumpolt Peter A. (Hrsg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Nr. 18, Wien, 121-143.

Duchêne-Lacroix, Cédric (2006): Von französischen zu plurikulturellen Archipelen: Lebensformen von Franzosen in Berlin. In: Kreutzer, Florian & Roth, Silke (Hrsg.): Transnationale Karrieren: Biografien, Lebensführung und Mobilität. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 240-258.

Duchêne-Lacroix, Cédric (2009): Mit Abwesenheit umgehen. Kontinuität und Verankerung einer transnationalen Lebensführung jenseits territorialer Abgrenzungen. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 87-98.

Duchêne-Lacroix, Cédric (2011): Archipel: un entretien. In: Badura, Jens; Duchêne-Lacroix, Cédric & Heidenreich, Felix (Hrsg.): Praxen der Unrast: Von der Reiselust zur modernen Mobilität. Se faire mobile: Du goût au voyage à la mobilité moderne. Berlin, Kultur und Technik Band 22, 135-146.

Duchêne-Lacroix, Cédric (2015): Archipel oder die Territorialität in der Multilokalität der Lebenswelt. In: Weichhart, Peter & Rumpolt, Peter A. (Hrsg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Bd. 18, Wien, 218-239.

Duchêne -Lacroix et al. – Duchêne-Lacroix, Cédric; Hilti, Nicola & Schad, Helmut (2013): L'habiter multilocal: discussion d'un concept émergent et aperçu de sa traduction empirique en Suisse. In: Revue Quetelet/Quetelet Journal, Vol. 1, no. 1, 63-89.

Eichhorn, Sebastian & Schulwitz, Martin (2015): Pendelkosten und Zweitwohnungsbedarfe in Nordrhein-Westfalen – ein explorativer Ansatz für die Stadtforschung. In: Stadtforschung und Statistik, 1/2015, 50-60.

Fachinger, Uwe & Künemund, Harald (Hrsg.) (2015): Gerontologie und ländlicher Raum. Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten. Vechtaer Beiträge zur Gerontologie. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Fischer, Edgar (1975): Zur Problematik der Freizeitwohnsitze. In: Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesplanung, 24/1, 5-14.

Fischer, Edgar (1976): Freizeitwohnsitze im Harz. In: Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesplanung, 25/3, 221-240.

Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollst. überarb. und erw. Neuaufl., rowohlts enzyklopädie.

Gallent, Nick (2014): The Social Value of Second Homes in Rural Communities. In: Housing, Theory and Society, Routledge, Vol. 31, No. 2, 174-191, DOI: 10.1080/14036096.2013.830986.

Gallent, Nick. & Tewdwr-Jones, Mark (2000): Rural Second Homes in Europe. Aldershot: Ashgate.

Gemeinde Bad Grund o. J: (Hrsg.): Jugend, Soziales & Sport. Online verfügbar unter: http://gemeinde-bad-grund.de/staticsite/staticsite.php?menuid=127&topmenu=127&keepmenu=inactive, zuletzt geprüft am 24.02.2017.

Gemeinde Bad Grund o. J: (Hrsg.): Vereine & Verbände. Online verfügbar unter: http://gemeinde-bad-grund.de/firmen/branche.php?menuid=147&refmenuid=407&reftopmenu=112&topmenu=112, zuletzt geprüft am 24.02.2017.

Gensicke, Thomas & Geiss, Sabine (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. 1. Aufl., München.

Gerhardt, Uta (1991): Typenbildung. In: Flick, Uwe; v. Kardorff, Ernst; Keupp, Heiner; v. Rosenstiel, Lutz & Wolff, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union, 435-439.

Gräbe, Sylvia & Ott, Erich (2003): „Man muss alles doppelt haben". Wochenpendler mit Zweithaushalt am Arbeitsort. Berlin et al.: LIT Verlag.

Hackl, Maria (1992): Pendler - Räumliche Bindung und der Zwang zur Mobilität. Die Trennung von Wohnort und Arbeitsort am Beispiel von Wochenpendlern im Bayrischen Wald. Dissertation in der Philosophischen Fakultät I der Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg.

Hahne, Ulf (2009): Zukunftskonzepte für schrumpfende ländliche Räume. Von dezentralen und eigenständigen Lösungen zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität und zur Stabilisierung der Erwerbsgesellschaft. Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung, 1/2009, 2-25.

Halfacree, Keith (2012): Heterolocal Identities? Counter-Urbanisation, Second Homes, and Rural Consumption in the Era of Mobilities. In: Population, Space and Place, 18, 209-224.

Hall, Michael C. & Müller, Dieter K. (Hrsg.) (2004): Tourism, Mobility, and Second Homes. Between Elite Landscape and Common Ground. Aspects of Tourism: 15. Multilingual Matters.

Hall, Michael C. (2015): Second homes planning, policy and governance. In: Journal of Policy Research in Tourism, Leisure and Events, 7:1, 1-14, DOI: 10.1080/19407963.2014.964251.

Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (2010): Motivation und Handeln. 4., überarb. und erw. Aufl., Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag.

Henkel, Gerhard (1995): Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. 2. Aufl., Stuttgart.

Henkel, Gerhard (2010): Stärken und Schwächen unserer Dörfer - Wie könnte ein Fitnessprogramm für die Zukunft aussehen? In: Flächenmanagement und Bodenordnung, 2, 54-61.

Henkel, Gerhard (2016): Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist. dtv: München.

Hesse, Markus & Scheiner, Joachim (2007): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels: eine Typologie multilokalen Wohnens. In: Geographische Zeitschrift, 95, Jg. 2007, Heft 3, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 138-154.

Hilti, Nicola (2009): Multilokales Wohnen: Bewegungen und Verortungen. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 77-86.

Hilti, Nicola (2011): Hier – Dort – Dazwischen. Lebenswelten multilokal Wohnender im Spannungsfeld von Bewegung und Verankerung. Dissertation an der ETH Zürich.

Hilti, Nicola (2013): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung. Wiesbaden: Springer VS.

Hopf, Christel (1987): Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 7, H. 2, 97-115.

IHK – Industrie- und Handelskammer Hannover (Hrsg.) (2015): Samtgemeinde Boffzen. Ein Standortprofil. Hannover.

Jain, Juliet & Lyons, Glenn (2008): The gift of travel time. In: Journal of Transport Geography, 16(2) 81-89.

Kahle, Irene & Schäfer, Dieter (2005): Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik, Heft 4/2005, Wiesbaden, 311-317.

Kelle, Udo & Kluge, Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Kelle, Udo & Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2. überarb. Aufl., Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Kennel et al. – Kennel, Corinna; Neumüllers, Marie & Willisch, Andreas (2015): Bürgerschaftliches Engagement: Zukunft für das Dorf? Beobachtungen aus Mecklenburg-Vorpommern. Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE), 5/2015.

Klein, Ansgar (2001): Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Hintergründe und demokratietheoretische Folgerungen. Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor. Nr. 06.

Kleinbeck, Uwe (2010): Handlungsziele. In: Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (Hrsg.): Motivation und Handeln. 4., überarb. und erw. Aufl., Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg, 285-307.

Kluge, Susann (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.

Knoll et al. – Knoll, Michael; Kreibich, Rolf ; Nolte, Roland; Scheermesser, Mandy; Schlaffer, Alexandra & Würtenberger, Felix (2003): Mobilität und Wohnen. Berlin: IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. WerkstattBericht Nr. 61.

Kötter, Theo (2009): Innenentwicklung der Dörfer und Revitalisierung der Dorfkerne. Von der Dorferneuerung zum Dorfumbau. In: Vorstand der Deutschen Landeskulturgesellschaft (DLKG) (Hrsg.): Dörfer ohne Menschen. Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung. Müncheberg: Eigenverlag (Schriftenreihe Deutsche Landeskulturgesellschaft, Sonderheft 02), 6-27.

Kuckartz et al. (2007) – Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2007): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, Udo. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. akt. Aufl., Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Künemund, Harald & Schupp, Jürgen (2007): Konjunkturen des Ehrenamts – Diskurse und Empirie. Berlin.

Küpper, Patrick (2010): Regionale Reaktionen auf den demographischen Wandel in dünn besiedelten, peripheren Räumen: Ergebnisse einer deutschlandweiten Befragung. In: Raumforschung und Raumordnung, 68, 169-180.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Unter Mitarbeit von C. Krell, 5. überarb. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz.

Lazarsfeld, Paul F. & Barton, Allen H. (1952): Qualitative Measurement in the Social Sciences. Classification, Typologies, and Indices. In: Lerner, Daniel & Lasswell, Harold D. (Hrsg.): The Policy Sciences, Stanford, 155-192.

Leubert, Nicole (2013): Heute hier. Morgen dort. Chancen und Herausforderungen multilokaler Lebensstile in Wolfsburg. Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, 47, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.

LK OHA – Landkreis Osterode am Harz (Hrsg.) (2014): Statistische Informationen 2014.

Löfgren, Orvar (1995): Leben im Transit? Identitäten und Territorialitäten in historischer Perspektive. In: Mitterauer, Michael & Saurer, Edith (Hrsg.) (1995): Historische Anthropologie. Kultur. Geschäft. Alltag, 3. Jg. 1995, H. 1, 349-363, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.

LSN – Landesamt für Statistik Niedersachsen (2015): Bevölkerung und Katasterfläche in Niedersachsen. LSN-Online: Tabelle A100001G, aufgerufen am 01.09.2016.

Lück, Detlev & Ruppenthal, Silvia (2010): Insights into Mobile Living: Spread Appearances and Characteristics. In: Schneider, Norbert F. & Collet, Beate (Hrsg.): Mobile Living Across Europe II. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Comparison. Opladen & Farmington Hills: Budrich, 37-68.

Mai, Ralf & Swiaczny, Frank (2008): Demographische Entwicklung. Potenziale für Bürgerschaftliches Engagement. (Materialen zur Bevölkerungswissenschaft 126), Wiesbaden.

Mayer, Horst Otto (2013): Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. überarb. Aufl., München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef & Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methode, Analysen. Opladen: Westdt. Verlag, 441-471.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1997): Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Grundlagen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara & Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: 481-491.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2002): ExpertInneninterviews – Vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner; Alexander; Littig, Beate & Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske + Budrich, 71-93.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Laut, Hans-Joachim & Jahn, Detlef (Hrsg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 465-479.

Nadler, Robert (2014): Plug&Play Places. Lifeworlds of Multilocal Creative Knowledge Workers. Warschau/Berlin: De Gruyter Open.

NBank (Hrsg.) (2010): Wohnungsmarktbeobachtung 2010/2011: Integrierte Entwicklung von Wohnstandorten und Regionen – Perspektive 2030.

NIW - Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.) (2012): Regionalmonitoring Niedersachsen. Regionalreport 2012. Positionierung und Entwicklungstrends ländlicher und städtischer Räume. Hannover.

Nohl, Arnd-Michael (2013): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode. Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Odermatt, André (1990): Zweitwohnungen in Städten. Eine Untersuchung über die Zweitwohnungsproblematik in den fünf schweizerischen Grossstädten, Diplomarbeit im Fach der Wirtschaftsgeographie und Raumplanung an der Universität Zürich-Irchel.

Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a. M., 58-156.

Olk, Thomas & Hartnuß, Birger (2011): Bürgerschaftliches Engagement. In: Olk, Thomas & Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim/Basel, 145-161.

Paasi, Anssi (2002): Bounded Spaces in the mobile world: Deconstructing „Regional Identity“. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Vol. 93, No. 2, 137-148.

Paasi, Anssi (2009): The resurgence of the „Region“ and „Regional Identity“: theoretical perspectives and empirical observations on regional dynamics in Europe. In: Review of International Studies, 35, 121-146.

Pahl-Weber, Elke & Roskamm, Nikolai (2007): Weniger Menschen – andere Stadt? Zum Umgang mit städtischen Schrumpfungsprozessen im Westen Deutschlands. In: Giseke, Undine & Spiegel, Erika (Hrsg.) (2007): Stadtlichtungen. Irritationen, Perspektiven, Strategien. Basel: Birkhäuser Verlag AG und Gütersloh: Bauverlag BV GmbH, 85-108.

Perlik, Manfred (2009): Quartiere auf Zeit: Multilokalität als Grenze der lokalen Governance. In: Drilling, Matthias & Schnur, Olaf (Hrsg.): Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 69-87.

Petzold, Knut (2009): Multilokale Identifikation. Ein theoretisches Modell zur Entstehung kognitiv-emotionaler Bindungen an mehrere Orte. In: Andexlinger, Wolfgang; Obkircher, Stefan & Saurwein, Karin (Hrsg.): Dokonara 2008. 2. Internationales DoktorandInnenkolleg Nachhaltige Raumentwicklung, Innsbruck: Innsbruck University Press, 157-172.

Petzold, Knut (2013a): Mobilität und Identität. Eine theoretische und eine empirische Exploration am Beispiel multilokalisierter Akteure. In: Hömke, Maik

(Hrsg.): Mobilität und Identität. Widerspruch in der modernen Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 79-122.

Petzold, Knut (2013b): Multilokalität als Handlungssituation. Lokale Identifikation, Kosmopolitismus und ortsbezogenes Handeln unter Mobilitätsbedingungen. Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Petzold, Knut (2016): Berufliche Multilokalität und politische Partizipation: Warum Shuttles an ihrem Arbeitsort aktiv werden. Swiss Journal of Sociology, 42(1), 129-157.

Pfaff, Simon (2012): Pendeln oder umziehen? Mobilitätsentscheidungen in Deutschland zwischen 2000 und 2009. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 41, Heft 6, 458-477.

Prognos AG; AMB Generali Holding AG; Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) (2009): Engagementatlas 09. Daten. Hintergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen. Aachen. Online verfügbar unter https://zukunftsfonds.generali-deutschland.de/wissen/2009-engagementatlas/, zuletzt geprüft am 08.02.2017.

Prognos AG; AMB Generali Holding AG; Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) (2015): Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. Aachen. Online verfügbar unter https://zukunftsfonds.generali-deutschland.de/wissen/2015-engagementatlas/, zuletzt geprüft am 08.02.2017.

Proshansky, Harold M. (1978): The city and self-identity. In: Environment and Behavior, Vol. 10 No. 2, Sage Publication, 147-169.

Reuber, Paul & Pfaffenbach, Carmella (2005): Methoden der empirischen Humangeographie Beobachtung und Befragung. Braunschweig: Westermann.

Reuschke, Darja (2010): Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in einer Fernbeziehung. Dissertation an der Fakultät für Raumplanung TU Dortmund. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Rolshoven, Johanna (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: Zeitschrift für Volkskunde, 102 (2), 179-194.

Rolshoven, Johanna (2007): Multilokalität als Lebensweise in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 103, 157-179.

Rolshoven, Johanna & Winkler, Justin (2009): Multilokalität und Mobilität. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 99-106.

Rothermund, Klaus & Eder, Andreas (2011): Allgemeine Psychologie: Motivation und Emotion. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

Ruppert, Franz (2000): Das Aufstellen von Arbeitsbeziehungen in Wirtschaftsunternehmen – Erfahrungen und Ergebnisse empirischer Untersuchungen. In:

Weber, Gunthard (Hrsg.): Praxis der Organisationsaufstellungen. Grundlagen, Prinzipien, Anwendungsbereiche. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 279 -304.

Ruppert, Karl & Schaffer, Franz (1973) Geographische Aspekte der Freizeitwohnsitze. WGI-Berichte zur Regionalforschung 11.

Rückert-John, Jana (2005): Bürgerschaftliches Engagement. In: Beetz, Stephan; Brauer, Kai & Neu, Claudia (Hrsg.) (2005): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften, 25-32.

Sachße, Christoph (2002): Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: Politik und Zeitgeschichte, B 9/2002, 3-5.

Samtgemeinde Boffzen o. J. (Hrsg.): Leben & Wohnen. Online verfügbar unter: http://www.boffzen.de/city_info/webaccessibility/index.cfm?item_id=865693&waid=672, zuletzt geprüft am 24.02.2017.

Schier, Michaela (2015): Post-Separation Families: Spatial Mobilities and the Need to Manage Multi-Local Everyday Life. In: Aybek, Can; Huinink, Johannes & Muttarak, Raya (Hrsg.): Spatial Mobility, Migration, and Living Arrangements. Dordrecht: Springer, 205-224.

Schier, Michaela & Proske, Anna (2010): Ein Kind, zwei Zuhause. In: Geteilte Sorge. Wie sich die Trennung der Eltern auf Kinder auswirkt – und die Familien einen Neuanfang meistern können. Bulletin des Deutschen Jugendinstituts e. V., 1/2010, H. 89, 12-14.

Schier, Michaela & Hubert, Sandra (2015): Alles eine Frage der Opportunität, oder nicht? Multilokalität und Wohnentfernung nach Trennung und Scheidung. In: Zeitschrift für Familienforschung - Journal of Family Research, 27 (1), 3-31.

Schier et al. – Schier, Michaela; Schlinzig, Tino & Montanari, Giulia (2015): The logic of multi-local living arrangements: Methodological challenges and the potential of qualitative approaches. In: Journal of Economic and Social geography (TESG) (2015), Vol. 106 (4), 425-438, DOI: 10.1111/tesg.12159.

Schlömer et al. – Schlömer, Claus; Bucher, Hansjörg & Hoyman, Jana (2015): Die Raumordnungsprognose 2035 nach dem Zensus. BBSR-Analysen KOMPAKT 5/2015.

Schmalt, Heinz-Dieter & Heckhausen, Heinz (2010): Machtmotivation. In: Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (Hrsg.): Motivation und Handeln. 4., überarb. und erw. Aufl., Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag, 211-236.

Schneider, Norbert & Collet, Beate (2010): Mobile Living across Europe II. Causes and Consequences of Job-Related Spatial Mobility in Cross-National Perspective. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.

Schneider et al. – Schneider, Norbert; Limmer, Ruth & Ruckdeschel, Kerstin (2002): Berufsmobilität und Lebensform. Sind berufliche Mobilitätserfordernisse in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar? Stuttgart: Kohlhammer.

Schnell et al. – Schnell, Rainer; Hill, Paul B. & Esser, Elke (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8. Aufl., München: Oldenbourg (Lehrbuch).

Scholz, Johanna & Herrmann, Sylvia (2010): Rural Regions in Europe. A new typology showing the diversity of European rural regions. RUFUS discussion paper 2010-4. http://www.rufus-eu.de

Schürmann, Lisa Katrin (2013): Motivation und Anerkennung im freiwilligen Engagement. Wiesbaden: Springer VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

SG Boffzen – Samtgemeinde Boffzen (Hrsg.) (2012): Samtgemeinde Boffzen mit den Mitgliedsgemeinden Boffzen, Derental, Fürstenberg und Lauenförde. Bürgerinformation.

Sokolowski, Kurt & Heckhausen, Heinz (2010): Soziale Bindung: Anschlussmotivation und Intimitätsmotivation. In: Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (2010): Motivation und Handeln. 4., überarb. und erw. Aufl., Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag, 193-210.

Spiegel, Erika (2007): Weniger – älter – bunter. Demographische Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung. In: Gieseke, Undine & Spiegel, Erika (Hrsg.) (2007): Stadtlichtungen. Irritationen, Perspektiven, Strategien. Basel: Birkhäuser Verlag AG und Gütersloh: Bauverlag BV GmbH, 18-31.

Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen Sozialforschung. München: Fink.

Stricker, Michael (2011): Ehrenamt. In: Olk, Thomas & Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 163-171.

Sturm, Gabriele & Meyer, Katrin (2009): Was können die Melderegister deutscher Großstädte zur Analyse von residenzieller Multilokalität beitragen? In: Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 15-29.

Sturm, Gabriele & Weiske, Christine (2009): Multilokales Wohnen. Einführung. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2009: I-II.

Touristag – Touristag Bad Grund, Arbeitsgemeinschaft im Kur- und Touristikverein Bad Grund (Harz) e. V. (Hrsg.) (2015): Bad Grund. Heilklima für Körper und Seele. Erlebnisangebote des Alltags. Broschüre.

Urry, John (2008): Mobilities. John Wiley & Sons.

Vonderau, Asta (2003): Geographie sozialer Beziehungen. Berlin: LIT Verlag.

Weichhart, Peter(2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1/2.2009, 1-14.

Weichhart, Peter (2015): Multi-local Living Arrangements – Terminology Issues. In: Weichhart, Peter & Rumpolt, Peter A. (Hrsg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Bd. 18, Wien, 61-82.

Weichhart, Peter & Rumpolt, Peter A. (2015): Residenzielle Multilokalität – Problemlagen und Desiderata in der Forschung. In: Weichhart, Peter & Rumpolt, Peter A. (Hrsg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Bd. 18, Wien, 11-60.

Weiske et al. – Weiske, Christine; Petzold, Knut & Zierold, Diana (2009): Multilokale Haushaltstypen. Bericht aus dem DFG-Projekt „Neue multilokale Haushaltstypen“ (2006-2008). In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009, 67-75.

Weiske et al. – Weiske, Christine; Petzold, Knut & Schad, Helmut (2015): Multi-local living – The approaches or rational choice theory, sociology of everyday life and actor-network theory. In: Journal of Economic and Social geography (TESG) (2015), Vol. 106 (4), 392-408, DOI 10.1111/tesg.12157.

Weitkamp, Alexandra (2014): Warum engagieren sich Bürgerinnen in ländlichen Räumen? - Motive, Aktivierungspotential und Hinderungsgründe. In: FuB - Flächenmanagement und Bodenordnung, Jg. 76 (4), 166-176.

Weitkamp et al. – Weitkamp, Alexandra; Steffenhagen, Pia; Funke, Linda & Klein, Isabelle (2015): Key Actor, Organisator, Führungspersönlichkeit: Wer ist die Person hinter dem dörflichen Engagement? In: zfv – Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement, Heft 1/2015, 140. Jahrgang, 44-51.

Winkler, Marlis (2010): Nähe, die beschämt. Armut auf dem Land. Eine qualitative Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD. 2. Aufl., Berlin: LIT Verlag.

Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttmann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz, 227-256.

Wood et al. – Wood, Gerald; Hilti, Nicola; Kramer, Caroline & Schier, Michaela (2015): A residential perspective on multi-locality: Editorial. In: Journal of Economic and Social geography (TESG) (2015), Vol. 106 (4), 363-377, DOI: 10.1111/tesg.12158.

Gesetze und Verordnungen

Gesetz über die kommunale Neuordnung der Landkreise Göttingen und Osterode am Harz, vom 12. November 2015, Nds. GVBL. Nr. 19/2015, ausgegeben am 19.11.2015.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Assoziationen und Begriffe rund um das Thema Multilokalität (eigene Darstellung)…. 9

Abbildung 2: Mind Map zu Themen und Forschungsfeldern, die mit dem Phänomen der multilokalen Lebensweisen in Berührung stehen (eigene Darstellung)…. 17

Abbildung 3: Schematische Übersicht über die Vorgehensweise im Dissertationsvorhaben (eigene Darstellung)..... 35

Abbildung 4: Schematische Übersicht über den Ablauf der sozio-räumlichen Analyse auf Kreisebene in Niedersachsen (eigene Darstellung)..... 36

Abbildung 5: Übersicht über die 23 comicartigen Skizzen, die für die Visualisierung zur Verfügung standen (eigene Darstellung)..... 48

Abbildung 6: Überführung der fotografisch festgehaltenen Visualisierung in ein einheitliches Format (eigene Darstellung)..... 52

Abbildung 7: Übersicht über die ländlich geprägten Regionen in Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigen Darstellung)..... 59

Abbildung 8: Übersicht über die Gruppierung und Zusammensetzung der fünf übergeordneten ländlich geprägten Regionen in Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung)..... 60

Abbildung 9: Übersichtskarte über die vier Stadtregionen Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung)..... 61

Abbildung 10: Übersichtskarte über die Verdichtungsräume in Niedersachsen (nach NIW 2012) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 62

Abbildung 11: Übersichtskarte über die Arbeitslosenquoten in den niedersächsischen Landkreisen und kreisfreien Städten (Stand 05/2014) (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 63

Abbildung 12: Übersichtskarte über Arbeitsmarktzentren in Niedersachsen und deren Sogwirkung (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 64

Abbildung 13: Übersichtskarte über Räume mit positiven Pendlersaldi und dünn besiedelte Räume mit größeren Entfernungen zu Zentren (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 66

Abbildung 14: Übersicht über die kategorisierten Räume in Niedersachsen (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 68

Abbildung 15: Tätigkeitsbereiche der antwortgebenden Personen der Online-Befragung (eigene Darstellung)..... 72

Abbildung 16: Auseinandersetzung mit dem Phänomen Multilokalität in verschiedenen Bereichen (eigene Darstellung)..... 73

Abbildung 17: Vorhandensein von multilokal lebenden Personen in den Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)..... 74

Abbildung 18: Geschätzter Anteil an Multilokalen in den Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)..... 74
Abbildung 19: Existenz von Teilräumen mit überdurchschnittlich vielen Multilokalen (eigene Darstellung)..... 75
Abbildung 20: Prägung der Gebietskörperschaft durch multilokal lebende Personen (eigene Darstellung)..... 76
Abbildung 21: Allgemeine Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken multilokaler Lebensweisen für Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)..... 76
Abbildung 22: Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich des Wohnungsmarktes (eigene Darstellung)..... 77
Abbildung 23: Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich der Auslastung von Infrastrukturen (eigene Darstellung)..... 77
Abbildung 24: Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich der sozialen Gefüge (eigene Darstellung)..... 78
Abbildung 25: Einschätzungen zu Chancen und/oder Risiken im Bereich des Arbeitsmarktes (eigene Darstellung)..... 79
Abbildung 26: Lage der Landkreise in (Süd-)Niedersachsen, in denen sich die beiden Untersuchungskommunen befinden (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 81
Abbildung 27: Lage der Gemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 82
Abbildung 28: Kurzsteckbrief der Samtgemeinde Boffzen im Landkreis Holzminden (eigene Darstellung)..... 87
Abbildung 29: Lage der Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz (eigene Darstellung; Kartengrundlage verändert nach www.niedersachsen.de/assets/image/19384)..... 88
Abbildung 30: Kurzsteckbrief der Gemeinde Bad Grund im Landkreis Osterode am Harz (eigene Darstellung)..... 93
Abbildung 31: Exemplarische Rangierung aus der Visualisierung (SGB3) (eigene Darstellung)..... 119
Abbildung 32: Schematische Übersicht über die Gruppierung und Oberbegriffe im Bereich der Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte sowie die Zuordnung der entsprechenden Fälle..... 142
Abbildung 33: Schematische Übersicht über die Neugruppierung im Bereich der subjektiven Klassifizierung der Orte und Zuordnung der entsprechenden Fälle..... 144
Abbildung 34: Comicartige Skizzierung des Typus Klassischer Zweiörtler (eigene Darstellung)..... 151
Abbildung 35: Comicartige Skizzierung des Typus Passiver Bindungsloser (eigene Darstellung)..... 153
Abbildung 36: Comicartige Skizzierung des Typus Globaler Nutznießer (eigene Darstellung)..... 153

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammenfassende Übersicht über die durchgeführten Interviews nach Zielperson, Frageblöcken und der jeweils angestrebten Interviewanzahl..... 44

Tabelle 2: Exemplarische Darstellung von Merkmalskombinationen in einer Kreuztabelle (nach Kelle & Kluge 2010: 96)..... 55

Tabelle 3: Exemplarische Übersicht über die Bewertungsmatrix zur Eingrenzung potenziell für die Untersuchung geeigneter Räume (eigene Darstellung).... 67

Tabelle 4: Gewichtungsmatrix zur Eingruppierung in potenziell geeignete Räume. Blau markiert sind die acht vorausgewählten Landkreise (eigene Darstellung)..... 69

Tabelle 5: Übersicht über die Rücklaufquote der Online-Befragung in den acht vorausgewählten Landkreisen (eigene Darstellung)..... 71

Tabelle 6: Verteilung der Antworten auf die acht angeschriebenen Gebietskörperschaften (eigene Darstellung)..... 72

Tabelle 7: Bevölkerung und Katasterfläche in der Samtgemeinde Boffzen (eigene Darstellung auf Basis von LSN 12/2015)..... 83

Tabelle 8: Bevölkerung und Katasterfläche in der Gemeinde Bad Grund (eigene Darstellung auf Basis von LK OHA 2014)..... 89

Tabelle 9: Übersicht über das Kategoriensystem mit Ober- und Unterkategorien sowie den dazugehörigen Merkmalen (eigene Darstellung)..... 95

Tabelle 10: Tabellarische Übersicht über die Dauer der multilokalen Arrangements der befragten Personen..... 105

Tabelle 11: Häufigkeitsdarstellung der elf ausgewerteten Visualisierungen (eigene Darstellung)..... 117

Tabelle 12: Auszug aus der zusammengeführten Rangierungstabelle aller elf durchgeführten Visualisierungen zur Bedeutung der einzelnen Aspekte am Ausgangsort (eigene Darstellung)..... 120

Tabelle 13: Auszug aus der zusammengeführten Rangierungstabelle aller elf durchgeführten Visualisierungen zur Bedeutung der einzelnen Aspekte am nachrangig erschlossenen Ort (eigene Darstellung)..... 120

Tabelle 14: Übersicht über die für die Typenbildung verwendeten Dimensionen (eigene Darstellung)..... 136

Tabelle 15: Vorläufige Gruppierung im Bereich der Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf bürgerschaftliches Engagement und soziale Kontakte..... 138

Tabelle 16: Vorläufige Gruppierung im Bereich Klassifizierung und Wertigkeit der jeweiligen Orte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise..... 139

Tabelle 17: Zuordnung der Fälle und Benennung im Bereich der Klassifizierung der Orte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise..... 145

Tabelle 18: Gegenüberstellung der Gruppen im Bereich der Engagementtätigkeiten und der Klassifizierung der Orte..... 146

Tabelle 19: Zuordnung der Fälle im Bereich der Ortstreue (eigene Darstellung). 147

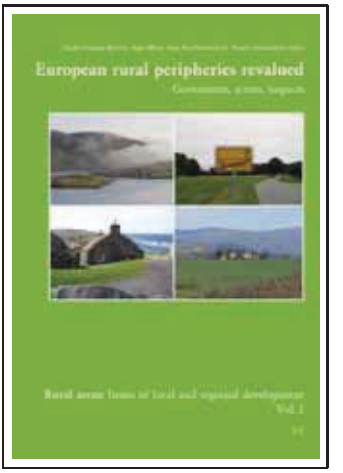
Tabelle 20: Mehrfeldertafel zur Darstellung der Zusammenhänge von Ortstreue und der Entwicklung der Engagementaktivitäten und sozialen Kontakte unter dem Einfluss einer multilokalen Lebensweise..... 148
Tabelle 21: Überprüfung des Einflusses der Ortstreue auf die Klassifizierung von Orten..... 149
Tabelle 22: Übersicht über die drei Typen im Bereich Klassifizierung und Engagementaktivitäten..... 150

Rural areas: Issues of local and regional development /
Ländliche Räume. Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung
Edited by / hrsg. von Prof. Dr. Ulrike Grabski-Kieron (Universität Münster), Prof. Dr. Ingo Mose (Universität Oldenburg), PD Dr. Anja Reichert-Schick (Evangelische Akademie Bad Boll), Dr. Annett Steinführer (Thünen-Institut Braunschweig)

Thomas Stinn
Die Gesundheitsregion als zukunftsfähiges Konzept für ländliche Räume
Raumrelevante Handlungsstrategien im Kontext regionaler Gesundheitsversorgung

Die Aufrechterhaltung regionaler Versorgung mit medizinischen Dienstleistungen stellt in vielen ländlichen Regionen, die vom demographischen Wandel betroffen sind, eine Herausforderung in Gegenwart und Zukunft dar. Regionale Governance-Konzepte greifen mehr und mehr auch Themen der öffentlichen Gesundheitsversorgung auf. Regionale Entwicklungsprozesse erhalten durch erweiterte Akteurs-Netzwerke, an denen u.a. auch Akteure des Gesundheitswesens beteiligt sind, neue Impulse. Ausgehend von einer Vielzahl innovativer Modellprojekte mit Fokus auf regionalen Entwicklungsprozessen widmet sich der vorliegende Band dem Konzept der Gesundheitsregionen.
Bd. 3, 2017, 298 S., 39,90 €, br., ISBN 978-3-643-13792-0

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumsseite



Elisabeth Gruber
Im Ruhestand aufs Land?
Ruhestandsmigration und deren Bedeutung für ländliche Räume in Österreich

In Österreich können zunehmend Senioren beobachtet werden, welche in ländliche Regionen zuziehen. Während junge Menschen im Allgemeinen aus peripheren Regionen abwandern, zeigt sich die ländliche Idylle attraktiv für Personen rund um den Ruhestand. Welche Motive hinter dieser Zuwanderung stehen und welche Bedeutung Ruhestandswanderungen für Gemeinden haben, wird anhand zweier Fallregionen – dem Südburgenland und dem Waldviertel – im Rahmen des Buches in den Fokus gestellt. Es thematisiert, inwiefern die Zuwanderung von Senioren sich als Strategie eignet dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken.

Bd. 2, 2017, 244 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-50807-2

Ulrike Grabski-Kieron; Ingo Mose; Anja Reichert-Schick; Annett Steinführer (eds.)
European rural peripheries revalued
Governance, actors, impacts

This volume provides an overview of research on seemingly, current and former peripheral areas and on processes of peripheralisation in Europe. Particular emphasis is given to questions of local and regional governance, to multiple actors of peripheralisation and residential revitalisation as well as to economic and ecological transformations.

Bd. 1, 2016, 416 S., 39,90 €, br., ISBN 978-3-643-13050-1

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumsseite

Diese Publikation ist der vierte Band der Reihe „Ländliche Räume. Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung“. Diese hat zum Ziel, den wissenschaftlichen Austausch über aktuelle Fragen sozialer, politischer, ökonomischer und kulturlandschaftlicher Transformationen ländlicher Räume in Deutschland und Europa zu intensivieren.

This publication is the fourth volume of the series “Rural areas: Issues of local and regional development.” It aims at intensifying scholarly exchange on topical questions of social, political, economic and landscape-related transformations of rural areas in Germany and Europe.

Dass Menschen an zwei oder mehreren Orten und somit multilokal leben, beschreibt kein neues Phänomen und hat dennoch in den letzten Jahren einen enormen Bedeutungszuwachs in der Forschung erfahren. Gesellschaftliche Modernisierungs- und Flexibilisierungsbedingungen, erhöhte Mobilitätsanforderungen oder diskontinuierliche Erwerbsbiographien sind nur einige der Gründe, die hinter Multilokalität stehen können. Verbunden mit einem solchen Leben an mehreren Orten sind jeweils wechselnde Phasen der An- und Abwesenheiten, die ihrerseits zu vielschichtigen Konsequenzen, z. B. im Bereich der Wohnungsmärkte, der Nutzung und Auslastung von Infrastrukturen und insbesondere der lokalen Gemeinschaften, führen können. Die vorliegende Studie beschäftigt sich explizit mit den Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf das bürgerschaftliche Engagement von Individuen in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Daneben werden Fragen der Ortsverbundenheit und der subjektiven Klassifizierung der erschlossenen Orte diskutiert.

Dr.-Ing. Linda Lange ist Umweltplanerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Leibniz Universität Hannover. Zu ihren Schwerpunkten zählen Fragen der Regionalentwicklung, insbesondere zur Entwicklung ländlicher Räume, zum gesellschaftlichen Engagement ebenso wie zu multilokalen Lebensweisen.

978-3-643-14022-7

LIT
www.lit-verlag.de